

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes • Produktbegleitende Dienstleistungen • Wanderungen zwischen Deutschland und den EU-Beitrittsländern • Weinbau und Weinstatistiken • Großhandel • Einzelhandel • Gastgewerbe • Außenhandel mit der EU • Personalausgaben der Gebietskörperschaften • Grundlagen der Kriminalstatistik



3/2004

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93 53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im April 2004

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04103-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	247
Textteil		
<i>Dieter Bierau, Uwe Reim</i>	Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	259
<i>Rainer Opfermann</i>	Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	269
<i>Dr. Sonja Haug</i>	Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	280
<i>Dr. Isabella Mehlin</i>	Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland	288
<i>Gustav Grillmaier</i>	Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003	302
<i>Jörg Decker</i>	Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003	308
<i>Iris Fischer</i>	Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003	315
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Außenhandel mit der Europäischen Union	322
<i>Otto Dietz</i>	Personalausgaben der Gebietskörperschaften	331
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im Februar 2004	341
<i>Prof. Dr. Wolfgang Heinz</i>	Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik	346
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	365
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	247
	Texts	
<i>Dieter Bierau, Uwe Reim</i>	Amending the Transport Statistics Law	259
<i>Rainer Opfermann</i>	Product accompanying services and their statistical coverage	269
<i>Dr. Sonja Haug</i>	Migration between Germany and the EU accession countries of Central and Eastern Europe	280
<i>Dr. Isabella Mehlin</i>	Viticulture and statistics of wine in Germany	288
<i>Gustav Grillmaier</i>	Trends in wholesale trade, 2003	302
<i>Jörg Decker</i>	Trends in retail trade, 2003	308
<i>Iris Fischer</i>	Trends in the hotel and restaurant industry, 2003	315
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Foreign trade with the European Union	322
<i>Otto Dietz</i>	Staff expenditure of the central, regional and local authorities	331
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in February 2004	341
<i>Prof. Dr. Wolfgang Heinz</i>	Social and cultural bases of criminology – contribution of criminal statistics	346
	List of the contributions published in the current year	365
	Tables	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
 Table des matières		 Page
	Informations sommaires	247
	Textes	
<i>Dieter Bierau, Uwe Reim</i>	Amendement de la loi sur les statistiques des transports	259
<i>Rainer Opfermann</i>	Services accompagnant des produits et leur couverture statistique	269
<i>Dr. Sonja Haug</i>	Migrations entre l'Allemagne et les pays d'adhésion à l'UE d'Europe Centrale et Orientale	280
<i>Dr. Isabella Mehlin</i>	Viticulture et statistiques du vin en Allemagne	288
<i>Gustav Grillmaier</i>	Evolution du commerce de gros en 2003	302
<i>Jörg Decker</i>	Evolution du commerce de détail en 2003	308
<i>Iris Fischer</i>	Evolution dans l'hôtellerie et restaurants en 2003	315
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Commerce extérieur avec l'Union européenne	322
<i>Otto Dietz</i>	Dépenses de personnel des collectivités locales	331
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en février 2004	341
<i>Prof. Dr. Wolfgang Heinz</i>	Bases sociales et culturelles de la criminologie – contribution des statistiques criminologiques	346
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	365
	Tableaux	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

CeBIT 2004: eStatistik – erheben, aufbereiten und verbreiten

Im Rahmen der CeBIT 2004 vom 18. bis 24. März präsentierten Bund, Länder und Gemeinden ihre eGovernment-Projekte unter dem Motto „Deutschland-Online – eGovernment in Stadt, Land, Bund“.

Das Statistische Bundesamt stellte im Rahmen dieser Sonderschau unter dem Themenschwerpunkt „eStatistik“ aktuelle IT-Anwendungen vor. Das ganzheitliche Projekt „eStatistik“ zielt auf einen medienbruchfreien elektronischen Workflow ab, in den alle Phasen der Statistik-Produktion und -Verbreitung einbezogen werden: Datenerhebung bei den Auskunftgebenden, Datenaufbereitung und Ergebnisdarstellung in den statistischen Ämtern und Veröffentlichung und Bereitstellung der statistischen Ergebnisse für die Kunden.

Datenerhebung

- *w3stat*: Der Online-Service des Statistischen Bundesamtes ermöglicht es, Meldungen zu verschiedenen zentral erhobenen Statistiken über das Internet abzugeben (www.w3stat.de). Neben der Intrahandelsstatistik, bei der gegenwärtig 23 000 Unternehmen als w3stat-Nutzer registriert sind, wird dieses Internet-Verfahren mittlerweile für 15 weitere Statistiken angeboten.
- *eSTATISTIK.core* unterstützt als konsequente Weiterentwicklung die Gewinnung statistischer Daten aus der

Unternehmens-Datenverarbeitung und deren automatisierte Übermittlung an ein gemeinsames Internetportal der Statistik. Über einen hoch automatisierten Workflow, von den Unternehmen bis in die statistischen Ämter, werden die gewonnenen Daten der Verarbeitung zugeführt. Die statistischen Ämter stellten interessierten Unternehmen anlässlich der CeBIT 2004 die erforderliche Infrastruktur und Software für Testzwecke zur Verfügung. Der Betrieb ist ab Anfang 2005 geplant.

Datenaufbereitung

Die Modernisierung der Aufbereitungsprozesse wird durch eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Standardisierung der Prozesse gesteuert. Entwickelt wurden XML-basierte Datenformate, die als Standard eingeführt eine stärkere Automatisierung der Aufbereitungsprozesse ermöglichen.

An das STATSPEZ-System sind mehr als 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder angeschlossen und erstellen mit einheitlichen, modernen Werkzeugen gemeinsam nutzbare Metadaten und Auswertungsprogramme zur Aufbereitung der statistischen Daten.

Verbreitung

- *www.destatis.de*: Die Website des Statistischen Bundesamtes bietet tagesaktuelle Statistikenachrichten, Basisdaten aus allen Bereichen der amtlichen Statistik, aktuelle Wirtschaftsdaten, internationale Übersichten, Klassifikationen und eine Sammlung statistischer Rechtsgrundlagen. Auch liefert die Homepage den

Zugang zu Online-Erhebungen und Ansprechpartner für alle Statistikfragen. Je Monat werden gegenwärtig mehr als 2,5 Mill. Seitenaufrufe registriert.

- *GENESIS-Online*: Die statistische Auskunftsdatenbank GENESIS-Online bietet den kostenfreien Gastzugang zu einem breiten Grunddatenbestand sowie zahlreiche Zusatzfunktionen und ein umfangreicheres Datenangebot bei Registrierung und Zahlung einer jährlichen Pauschale in Höhe von 50,- Euro. Seit Juli 2002 steht die Auskunftsdatenbank unter www.destatis.de/genesis für die Öffentlichkeit im Internet bereit: Mehr als 8 000 Nutzer haben sich schon registrieren lassen, 61 000 Besucher nutzten den Gastzugang.
- *Statistik-Shop*: Die Online-Bestellplattform für statistische Publikationen (<https://www-ec.destatis.de>) zählt mittlerweile über 37 000 angemeldete Nutzer, die rund 48 000 Bestellungen aufgaben. Ab April 2004 sind zusätzlich alle Printpublikationen und CD-ROMs des Statistischen Bundesamtes über den Statistik-Shop bestellbar. Außerdem stehen alle Fachserien zum kostenlosen Download bereit.
- *www.statistik-portal.de*: Das gemeinsame Statistikportal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ermöglicht als bereits realisierte Deutschland-Online-Dienstleistung seit August 2003 den direkten Zugang zu amtlichen Basisdaten für Deutschland und die 16 Bundesländer. Das gemeinsame Statistikportal verzeichnet gegenwärtig über 160 000 Seitenabrufe im Monat.

Weitere Auskünfte erteilt
Alf Steilen, Telefon 06 11/75 24 90,
E-Mail: alf.steilen@destatis.de.

Aus Europa

GISCO: Das geographische Informationssystem der Europäischen Kommission

Der Eurostat Data Shop Berlin bietet auf seiner Website umfangreiche Informationen zur Eurostat Datenbank GISCO an. Dem Nutzer wird damit ein geographisches Informationssystem mit Daten zu Verwaltungsgrenzen, Infrastruktur, Hydrographie und natürlichen Ressourcen in den EU-, EFTA- und Beitrittsstaaten zur Verfügung gestellt. Ein entscheidender Vorteil der GISCO-Daten besteht darin, dass sich die Geometrien anhand einheitlicher Codes mit den statistischen Regionaldaten Eurostats verknüpfen lassen.

Unter www.eu-data-shop.de stehen weitere Informationen zur geographischen Datenbank GISCO, zu ihrem Aufbau und zu den Kosten ihrer Nutzung sowie ein Handbuch in englischer Sprache zur Verfügung.

Aus dem Inland

Campus File Mikrozensus 1998 – das erste Public Use File für den Einsatz im Bereich der Hochschullehre ist da

Ein neues Produkt der mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsdatenzentren (FDZ) der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sind so genannte Campus Files. Die Zielgruppe sind Lehrende und Studierende, vor allem der empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die konkrete Fragestellungen in gängiger Statistiksoftware an Originaldaten untersuchen wollen.

Das erste Campus File des Mikrozensus 1998 liegt ab sofort in verschiedenen Dateiformaten im Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes auf <http://www.destatis.de/fdz/leistungen/campusfiles.htm> sowie auf der Homepage www.forschungsdatenzentren.de zum kostenlosen Download bereit.

Das Campus File ist eine 5%-Stichprobe des Scientific Use Files des Mikrozensus 1998. Darin enthalten sind Angaben zu 24 428 Personen aus 11 121 Haushalten. Insgesamt gehen 195 der im Scientific Use File enthaltenen 332 Variablen in das Grunddatenfile ein. Dieses Datenmaterial ist durch Stichprobenziehung, die Löschung kritischer Fälle, eine systemfreie Sortierung und die Zusammenfassung von Merkmalsgruppen absolut anonymisiert.

Mit dem Campus File soll die Anwendungsorientierung in der wissenschaftlichen Ausbildung unterstützt werden.

Nur auf der Grundlage gültiger und verlässlicher Daten können in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften realitätsgerechte Untersuchungen durchgeführt und überzeugende Handlungsempfehlungen entwickelt werden. Es fehlte bisher an Gelegenheit für Studierende, bereits in der Ausbildung den Umgang mit realistischen Daten zu lernen und entsprechende Methodenkenntnisse zu erwerben. Übungsdatensätze an Universitäten sind vielfach selbst erstellte, kleine Datensätze, die heutigen Anforderungen – wie sie zum Beispiel die Mikrosimulation mit einer großen Datenmenge stellt – nicht genügen. Neben seiner Eignung für den Einsatz in der Methodenausbildung können mit dem Campus File auch modellhaft Studien zu vielen, insbesondere in den Sozialwissenschaften, relevanten Fragestellungen durchgeführt werden. Mit Hilfe der enthaltenen sozioökonomischen Merkmale zur Familienstruktur oder zum Erwerbsverhalten werden unter anderem Analysen zu „Formen des Zusammenlebens, Haushalts- und Familientypen“ oder zur „Erwerbsbeteiligung in Deutschland“ möglich.

Die Forschungsdatenzentren, die als Schnittstellen zwischen der amtlichen Statistik und der empirisch arbeitenden Wissenschaft eingerichtet wurden, haben die Aufgabe, die Möglichkeiten zur Nutzung amtlicher Mikrodaten durch die Wissenschaft insbesondere durch die Einrichtung unterschiedlicher Datennutzungswege zu verbessern. Mit dem

Campus File haben die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder einen weiteren Schritt in diese Richtung getan. Nach der Einrichtung von Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen, dem Aufbau eines kontrollierten Ferndatenzugriffs und der Erstellung faktisch anonymisierter Einzeldaten für die Wissenschaft erfüllen die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder mit der Veröffentlichung des Campus File nun den in der Wissenschaft intensiv geäußerten Wunsch zur Verwendung realistischer Datensätze in der Hochschullehre.

Weitere Campus Files zur Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, zur Sozialhilfestatistik, zur Lohn- und Einkommensteuerstatistik und auch zum Mikrozensus sind geplant.

Blick in die Länder

Historische Dimension aktueller Standortfragen

Der immer wieder vor allem von Historikern betonten Bedeutung des römischen Grenzwalles Limes für den deutschen Südwest-Nordost-Unterschied ist im Niedersächsischen Landesamt für Statistik anhand aktueller regionalstatistischer Daten nachgegangen worden.

Neben dem Limes (80 bis 260 n. Chr.) wurde von den Statistikern zwecks weiterer Differenzierung auch die Elbe-Saale-Linie mit einbezogen, die um 800 n. Chr. die Grenze des ursprünglichen deutschen Siedlungsraumes nach Osten markierte. Untersucht wurden dementsprechend drei Gebiete Deutschlands: der Südwesten, die Mitte sowie die Gebiete jenseits der Elbe-Saale-Linie.

Die Untersuchung ging von folgender Annahme aus: Die Regionen, die früh in das internationale Weltsystem einbezogen wurden, haben einen Entwicklungsvorsprung gegenüber den anderen, die später dazukamen. Am größten müsste dieser Vorsprung im Südwesten Deutschlands sein, weil dieser schon um etwa 200 n. Chr. zum Imperium Romanum gehörte. Diese Region war damit Teil der damals bekannten Welt und ihre Bevölkerung somit in der Lage, frühzeitig zahlreiche Kulturtechniken zu übernehmen. Auf den Südwesten müssten diejenigen Regionen in der Mitte Deutschlands folgen, die um das Jahr 800 n. Chr. dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ angehörten, zum Beispiel das heutige Niedersachsen. Der Teil Deutschlands, der östlich von Elbe und Saale liegt, wurde erst später einbezogen und hätte, so die Annahme, gegenüber den anderen beiden Gebieten einen historischen Entwicklungsrückstand.

Überprüft wurde diese Annahme mittels aktueller Demographie-, Wirtschafts-, Erwerbs- und Arbeitsmarktdaten auf der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte. Dabei wiesen sämtliche Indikatoren tatsächlich dieses stufenförmige Gefälle auf.

Damit ist noch kein endgültiger Beweis erbracht, dass sich derart „lange Linien“ historischer Entwicklung über weit

mehr als 1000 Jahre auch in heutigen Strukturen nachweisen lassen. Es gibt aber die begründete und jetzt wahrscheinlicher gewordene Vermutung, dass die Prosperität eines Gebietes unter anderem von zwei Faktoren abhängt: Dem Zeitpunkt der Integration in das Weltsystem einerseits und der Nähe zum wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum Europas andererseits. Dieses Zentrum kann, und zwar schon seit der Spätantike, durch das Dreieck London – Paris – Mailand beschrieben werden. Zu diesem gehören unter anderem die Städte entlang der so genannten „Rhein-schiene“.

Die Einzelheiten sind im Beitrag „Historische Wurzeln des Süd-Nord- und West-Ostgefälles“ nachzulesen, der in den Statistischen Monatsheften Niedersachsen, Ausgabe 2/2004, erschienen ist. Zu beziehen ist diese Zeitschrift beim

NLS-Schriftenvertrieb

Postfach 91 07 64

30427 Hannover

Telefon 05 11/98 98 31 66,

Telefax 05 11/98 98 41 33,

E-Mail: vertrieb@nls.niedersachsen.de.

Informationen des Bundeswahlleiters

Europawahl 2004: Auch Unionsbürger können in Deutschland wählen

Der Vertrag über die Europäische Union sieht vor, dass jeder Unionsbürger mit Wohnsitz in einem Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit er nicht besitzt, das aktive und passive Wahlrecht bei den Wahlen zum Europäischen Parlament im Wohnsitzmitgliedstaat ausüben kann. Das bedeutet, dass nicht nur die deutschen Staatsbürger, sondern grundsätzlich auch die Staatsangehörigen der übrigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland haben, an den Wahlen der deutschen Abgeordneten zum Europäischen Parlament teilnehmen können. Dies gilt auch für Staatsangehörige der 10 Beitrittsstaaten (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Ungarn, Tschechische Republik, Slowakei, Slowenien, Malta und Zypern), die in Deutschland leben, sofern der Beitritt des jeweiligen Staates zur Europäischen Union – wie nach dem Beitrittsvertrag vom 16. April 2003 (BGBl. II S. 1410) vorgesehen – zum 1. Mai 2004 erfolgt.

Die Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaft vom 6. Dezember 1993 hat die Einzelheiten zur Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts zum Europäischen Parlament festgelegt. Das deutsche Europawahlrecht ist daran angepasst worden.

Seither können die hier lebenden nichtdeutschen Unionsbürger entscheiden, wie sie sich an der Wahl des Europäischen Parlaments beteiligen wollen, wobei das Wahlrecht jedoch nur einmal und nur persönlich ausgeübt werden darf.

Die hier lebenden nichtdeutschen Unionsbürger können – wie in der Vergangenheit – in Übereinstimmung mit ihrer nationalen Gesetzgebung die Europaabgeordneten ihres Herkunftslandes wählen. Zu diesem Zwecke wenden sie sich an die zuständigen Stellen ihres Herkunftslandes. Ihre Botschaft/Konsulate können ihnen die notwendigen Auskünfte erteilen.

Sie können sich aber auch entschließen, an der Wahl der Abgeordneten der Bundesrepublik Deutschland für das Europäische Parlament teilzunehmen. In diesem Fall sind verschiedene Hinweise zu beachten, die im Internetangebot des Bundeswahlleiters unter www.bundeswahlleiter.de im Bereich „Service für Unionsbürger“ zur Verfügung stehen.

Unter „Service für Unionsbürger“ sind außerdem beim Bundeswahlleiter Kurzinformationen zu den Voraussetzungen der Teilnahme an der Europawahl 2004 für Unionsbürger in der jeweiligen Landessprache abrufbar. Die Städte und Gemeinden werden die wahlberechtigten Unionsbürger, welche nicht im Wählerverzeichnis eingetragen sind, durch Anschreiben in der jeweiligen Muttersprache über die Bedingungen für eine Teilnahme an der Europawahl 2004 informieren.

Für in Deutschland lebende nichtdeutsche Unionsbürger besteht neben der aktiven Teilnahme an der Europawahl auch die Möglichkeit, sich als Wahlbewerber für die Europawahl 2004 in der Bundesrepublik Deutschland von Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen aufstellen zu lassen. Für Staatsangehörige der Beitrittsstaaten gilt dies nur dann, wenn bis zur Entscheidung über die Zulassung der Wahlvorschläge durch die Landeswahlausschüsse bzw. den Bundeswahlausschuss am 16. April 2004 alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie der jeweils betroffene Beitrittsstaat die Hinterlegung ihrer Ratifikationsurkunden für den Beitrittsvertrag bei der Italienischen Republik durchgeführt haben.

Weitere Auskünfte erteilt
Heinz-Christoph Herberz, Telefon 06 11/75 23 45,
E-Mail: bundeswahlleiter@destatis.de.

Strukturdaten über Deutschland

Zur Vorbereitung auf die Europawahl am 13. Juni stellt der Bundeswahlleiter ab sofort Strukturdaten für die Wahlkreise zur Verfügung. Diese Daten werden tabellarisch und als interaktive Karte angeboten. Die kartographische Darstellung wurde wie die animierten Bevölkerungspyramiden des Statistischen Bundesamtes mit dem Grafikformat SVG (Scalable Vector Graphics) realisiert (siehe auch Neutze, M.: „Visualisierung von statistischen Informationen im Internet“ in WiSta 7/2003, S. 583 ff.).

Anhand von thematischen Karten kann die regionale Verteilung ausgewählter Indikatoren interaktiv veranschaulicht werden. Außerdem ist der Abruf einzelner Werte für Landkreise oder kreisfreie Städte aus der Karte heraus möglich. Zur weiteren Analyse der Daten können die Klassengrenzen nach verschiedenen Methoden gewählt und auch individu-

ell bestimmt werden. Die thematischen Karten lassen sich in Vergrößerung und Farbschema den Bedürfnissen der Nutzer anpassen und problemlos in hoher Qualität ausdrucken.

Neuerscheinungen

Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland

Informationen zur Lebenssituation von Frauen in Deutschland bietet die jüngste Publikation „Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland“, die zum Internationalen Frauentag am 8. März 2004 erschienen ist. Der Band enthält überwiegend Ergebnisse statistischer Erhebungen aus dem Jahr 2002 und ist sowohl für Experten und Entscheidungsträger in Politik und Wissenschaft als auch für die interessierte Öffentlichkeit geschrieben.

In Deutschland sind Frauen in wichtigen gesellschaftlichen Lebensbereichen noch immer nicht entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten. Junge Frauen und Männer wollen beide Beruf und Familie miteinander vereinbaren. Sind Kinder zu betreuen, sind es jedoch immer noch überwiegend die Frauen, die ihre Erwerbstätigkeit zeitlich einschränken. Bei der Wahl ihrer Berufs- und Studienfächer beschränken sich Mädchen und Frauen häufig auf eine geringe Zahl traditioneller Ausbildungen, die wenig zukunftsorientiert sind.

„Im Blickpunkt“ dieser Veröffentlichung stehen die Situation der weiblichen Bevölkerung aus demographischer Sicht, der Bildungs- und Ausbildungsstand von Mädchen und Frauen, die Formen der Erwerbstätigkeit von Frauen, ihre Lebensumstände und finanzielle Situation, die gesundheitliche Situation von Frauen sowie ihre Beteiligung am öffentlichen Leben. In welchen Altersgruppen sind Frauen in der Bevölkerung Deutschlands unter- bzw. überrepräsentiert? Welche Berufe bzw. Studienfächer wählen Frauen im Unterschied zu Männern? Ist Teilzeitarbeit wirklich reine Frauensache? Verdienen Frauen im gleichen Beruf weniger als Männer und wenn ja, worin könnten die Gründe dafür liegen? Frauen beteiligen sich weniger als Männer am Erwerbsleben, wie stellt sich dann die finanzielle Situation der Frauen dar? Sind Frauen häufiger krank als Männer? Wie nehmen Frauen am öffentlichen Leben teil? Dies sind nur einige Aspekte des Themenspektrums dieser Veröffentlichung, die zu einem umfassenden Bild der aktuellen Lebensumstände von Frauen in Deutschland beitragen soll.

Der 80-seitige Band „Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland“ (Hrsg.: Statistisches Bundesamt, ISBN 3-8246-0706-9) ist zum Preis von 14,80 Euro im Buchhandel und über den Statistik-Shop auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/shop) erhältlich. Der Band steht hier außerdem zum Preis von 9,60 Euro als Download zur Verfügung. Auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes kann eine Leseprobe der Veröffentlichung „Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland“ als PDF-Dokument kostenfrei heruntergeladen werden.

Gemeindeverzeichnis 2002 auf CD-ROM erschienen

Die aktualisierte Gemeinschaftsveröffentlichung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder „Gemeindeverzeichnis, Stand 31. Dezember 2002“ ist jetzt auf CD-ROM erschienen. Die CD-ROM enthält die Gemeindegemeinschaften für alle selbstständigen Gemeinden Deutschlands und die Zugehörigkeit der Gemeinden zu den übergeordneten Einheiten wie Landkreisen, Regierungsbezirken und Bundesländern. Zudem bietet die CD-ROM Angaben über Fläche und Einwohnerzahl sowie die Anschriften der Verwaltungssitze der Gemeinden und der übergeordneten Verwaltungseinheiten.

Die aktuelle Jahresausgabe der CD-ROM wurde darüber hinaus um die Angabe der geografischen Mittelpunktkoordinaten der Gemeinden erweitert.

Die Daten werden in einer netzwerkfähigen Microsoft Access Datenbank unter MS Office XP zur Verfügung gestellt und können menügesteuert abgerufen und in verschiedene Formate exportiert werden.

Die CD-ROM „Gemeindeverzeichnis“ (Hrsg.: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Bestellnummer 8348001-02700-3 – ISBN 3-8246-0705-0, Einzelplatzlizenz: 98,- Euro zzgl. Versandkosten, Erscheinungsweise: jährlich) ist über den Vertriebspartner des Statistischen Bundesamtes erhältlich (nähere Angaben siehe Impressum).

Kompakt

Informationen zum Internationalen Tag der Frau 2004

Erwerbstätigkeit von Frauen nimmt weiter zu

Die Erwerbstätigkeit von Frauen hat im vierten Quartal 2003 weiter zugenommen.

Nach vorläufigen Berechnungen waren im Durchschnitt des vierten Quartals des Jahres 2003 von den rund 38,6 Mill. Erwerbstätigen in Deutschland 18,1 Mill. bzw. 46,9% Frauen. Verglichen mit dem vierten Quartal des Vorjahres (2002) erhöhte sich der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen um 0,4 Prozentpunkte, verglichen mit dem Frauenanteil vor fünf Jahren (4. Quartal 1998) sogar um 1,9 Prozentpunkte.

Dominiert wird die Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland durch Beschäftigungen in den Dienstleistungsbereichen (Handel, Gastgewerbe, Verkehr und sonstige Dienstleistungen), in denen im vierten Quartal 2003 rund 83,4% der erwerbstätigen Frauen arbeiteten. Geringere Bedeutung hatte die Erwerbstätigkeit von Frauen im Produzierenden Gewerbe mit einem Anteil von knapp 14,8% an allen

erwerbstätigen Frauen und in der Land- und Forstwirtschaft mit nur 1,8%.

Diese Relationen der Frauenerwerbstätigkeit innerhalb der Wirtschaftssektoren entsprechen in etwa dem Durchschnitt der Europäischen Union (EU), wobei in den einzelnen Mitgliedstaaten allerdings Unterschiede erkennbar sind: So lag im Jahr 2002 der Anteil der in den Dienstleistungsbereichen beschäftigten Frauen im Vereinigten Königreich bei 91,4%, in den Niederlanden bei 89,6%, in Italien hingegen bei 77,9% (Deutschland im Jahr 2002: 82,8%).

Dagegen ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen an allen Erwerbstätigen in Deutschland im internationalen Vergleich recht hoch und wurde im Jahr 2002 nur von den skandinavischen Ländern, wie Schweden mit 48,0%, und den Vereinigten Staaten mit 46,6% übertroffen (Deutschland 2002: 46,5%).

Deutsche Mütter häufiger erwerbstätig als ausländische Mütter

Nach Ergebnissen des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa, waren im April 2002 in Deutschland 63% der deutschen Mütter und 38% der ausländischen Mütter im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre), bei denen minderjährige Kinder im Haushalt lebten, erwerbstätig. Damit lag die Müttererwerbstätigenquote von deutschen Frauen um 25 Prozentpunkte über der von Ausländerinnen.

Gegenüber April 1996 (58%) stieg die Müttererwerbstätigenquote von deutschen Frauen um 5 Prozentpunkte, die von Ausländerinnen um 3 Prozentpunkte (April 1996: 35%). Dabei gewinnt die Teilzeitbeschäftigung immer mehr an Bedeutung: Im April 2002 stuften sich rund drei von fünf erwerbstätigen Müttern (Deutsche: 61%, Ausländerinnen: 60%) als Teilzeitbeschäftigte ein. Im April 1996 hatte die Müttererwerbstätigenquote von deutschen Frauen (51%) noch um 10 Prozentpunkte, die von Ausländerinnen (45%) um 15 Prozentpunkte darunter gelegen.

Viele Mütter geben ihren Beruf mit einer Familiengründung vorübergehend auf. Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt die Erwerbsbeteiligung der Mütter kontinuierlich an. Am häufigsten vereinbaren Mütter, deren jüngstes minderjähriges Kind ein Alter von 15 bis unter 18 Jahren hat, Familie und Beruf. Im April 2002 lag die Erwerbstätigenquote dieser Mütter bei 76% für Deutsche und 55% für Ausländerinnen. Auch hinsichtlich des Beschäftigungsumfanges liegen diese Mütter an der Spitze: Mit einer Teilzeitquote von rund 50% (Deutsche: 48%, Ausländerinnen: 47%) übten sie unter allen Müttern mit minderjährigen Kindern am häufigsten eine Vollzeittätigkeit aus.

Jede sechste Frau arbeitet im Gesundheitswesen

3,0 Mill. Frauen und damit etwa jede sechste berufstätige Frau waren im Jahr 2002 im deutschen Gesundheitswesen beschäftigt. Der Anteil weiblicher Beschäftigter lag in die-

sem Bereich mit 72% weit über dem entsprechenden Anteil in der Gesamtwirtschaft (44%).

Von 1998 bis 2002 hat sich die Zahl der im Gesundheitswesen tätigen Frauen um 90 000 oder 3,1% erhöht, die der hier beschäftigten Männer sank dagegen um 19 000 (-1,6%). Im gleichen Zeitraum nahm die Zahl der weiblichen Beschäftigten in der gesamten Wirtschaft um 4,6% zu, die der Männer verringerte sich um 1,7%.

Die Berufe Arzt-/Zahnarzthelferin, pharmazeutisch-technische Assistentin und pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte werden jeweils zu über 98% von Frauen ausgeübt. Deutlich weniger Frauen gab es hingegen bei Ärzten (38%) und Zahnärzten (37%). Nur wenige Frauen übten einen Beruf wie den des Orthopädiemechanikers (21%) oder des Gesundheitstechnikers (14%) aus.

Die besten Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen boten sich in Apotheken (Frauenquote: 87%), in den Einrichtungen der ambulanten Pflege (86%) sowie der stationären und teilstationären Pflege (85%).

55% der weiblichen Beschäftigten im deutschen Gesundheitswesen arbeiteten 2002 Vollzeit. Bei den Männern war die Vollzeitbeschäftigung mit 88% deutlich stärker ausgeprägt. Von den Frauen gingen weiterhin 35% einer Beschäftigung in Teilzeit und 10% einer geringfügigen Beschäftigung nach (Männer: 8 bzw. 4%).

Frauen verdienen 2003 rund 30% weniger als Männer

Die weiblichen vollzeitbeschäftigten Angestellten im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe verdienten in Deutschland im Jahr 2003 durchschnittlich 2 602 Euro monatlich; das waren – wie schon im Jahr 2002 – rund 30% weniger, als ihre männlichen Kollegen erhielten. Die vollzeitbeschäftigten Arbeiterinnen erzielten im Produzierenden Gewerbe einen durchschnittlichen Bruttomonatsverdienst von 1 885 Euro, das waren 26% weniger als bei den Arbeitern (2 549 Euro).

Der Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen war in den neuen Ländern deutlich geringer als im früheren Bundesgebiet. In den neuen Bundesländern verdienten die weiblichen Angestellten 2 176 Euro und die Arbeiterinnen 1 515 Euro und damit 23% bzw. 22% weniger als ihre männlichen Kollegen.

Die Verdienstunterschiede beruhen zum großen Teil auf unterschiedlichen Tätigkeiten – gemessen an der Einstufung in Leistungsgruppen. So waren im Jahr 2003 40% der männlichen Angestellten in Deutschland der Leistungsgruppe II, die verantwortliche Tätigkeiten und besondere Erfahrungen voraussetzt, zugeordnet, jedoch nur 15% der weiblichen Angestellten. Bei den Arbeitern waren 60% der Männer und nur 13% der Frauen Fachkräfte.

Mehr Freizeit als vor zehn Jahren

Männer und Frauen haben in Deutschland heute mehr Zeit für Freizeitaktivitäten als Anfang der 1990er-Jahre. Bei den Frauen nahm der zeitliche Umfang von typischen Freizeitaktivitäten um rund 20 Minuten zu (von 5:25 Stunden auf 5:43 Stunden täglich), bei den Männern um rund eine halbe Stunde (von 5:44 Stunden auf 6:11 Stunden). Dies ergab ein Vergleich der Zeitbudgeterhebung 1991/92 mit der aktuellen Studie 2001/02 für die Bevölkerung ab 12 Jahren.

Zu den typischen Freizeitaktivitäten zählen Fernsehen, Lesen, Gespräche und der Besuch von Veranstaltungen. Nicht dazu gerechnet werden persönliche Dinge, wie Körperpflege, Schlafen, Essen oder Restaurantbesuche, für die Frauen etwas mehr Zeit aufwenden. Männer profitieren damit stärker vom Trend zur Freizeit als Frauen.

Frauen und Männer setzen in ihrer Freizeitgestaltung unterschiedliche Akzente: Insgesamt verbringen Männer mit der Mediennutzung (Lesen, Fernsehen, Radiohören sowie Computernutzung) etwa 3 Stunden täglich, und damit fast eine halbe Stunde mehr als Frauen (2½ Stunden).

Frauen legen dagegen stärkeres Gewicht auf soziale Kontakte und Unterhaltung: Mit Besuchen, Gesprächen im Freundeskreis sowie mit kulturellen Aktivitäten (Kino, Theater, Konzerte, Teilnahme an politischen oder sozialen Versammlungen) verbringen Frauen rund 2¼ Stunden pro Tag, Männer etwa 2 Stunden.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Irene Kahle, Telefon 06 11/75 20 99,

E-Mail: irene.kahle@destatis.de.

Fleischerzeugung im Jahr 2003

Im Jahr 2003 wurden in Deutschland rund 45,3 Mill. Schweine, 3,6 Mill. Rinder (ohne Kälber), 338 000 Kälber, 979 000 Schafe sowie 20 000 Ziegen und 11 000 Pferde geschlachtet. Damit wurden etwa 5,5 Mill. Tonnen (t) Fleisch (ohne Geflügelfleisch) erzeugt, davon gut 5,4 Mill. t aus gewerblichen Schlachtungen. An den gewerblichen Schlachtungen hatte Schweinefleisch mit 4,2 Mill. t den Hauptanteil, gefolgt von Rind- und Kalbfleisch mit zusammen 1,2 Mill. t. Zudem wurden 18 900 t Schaffleisch sowie 3 100 t Ziegen- und Pferdefleisch gewerblich erzeugt.

Die Produktion von Geflügelfleisch im Jahr 2003 betrug 927 800 t. Hierbei hatte Jungmasthühnerfleisch mit 493 200 t den größten Anteil, gefolgt von Truthuhnfleisch (355 200 t) und Entenfleisch (42 300 t). Die Geflügelfleischerzeugung hatte damit einen Anteil von 14,6% an der gesamten gewerblichen Fleischerzeugung von 6,3 Mill. t.

Gut 29% der gewerblichen Rinderschlachtungen wurden in Bayern durchgeführt, es folgten Baden-Württemberg (17,1%) und Nordrhein-Westfalen (15,4%). Die Zentren der Schweinefleischproduktion liegen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen mit zusammen knapp 61% der gewerblichen Schweineschlachtungen.

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Gesamtschlachtmenge aus gewerblichen Schlachtungen um 0,9% erhöht. Die Erzeugung von Schweinefleisch stieg um 3,3% gegenüber dem Wert des Vorjahres, die Erzeugung von Rindfleisch (ohne Kalbfleisch) sank um 6,9% und die Erzeugung von Kalbfleisch ging um 1,1% zurück.

Der Rückgang der Rind- und Kalbfleischerzeugung war in der ersten Jahreshälfte deutlich stärker ausgeprägt. Die Fleischerzeugung aus Rinderschlachtungen verringerte sich im ersten Halbjahr 2003 um 11,2% und die Erzeugung von Kalbfleisch sank um 5,7% gegenüber dem Vorjahreszeitraum.

Einen wesentlichen Beitrag zur höheren Schweinefleischerzeugung hatten ausländische Tiere. Im Jahr 2003 wurden mit knapp 2,1 Mill. Tieren gut 45% mehr Schweine ausländischer Herkunft geschlachtet als im Jahr 2002. Damit stieg der Anteil der Schweine ausländischer Herkunft auf knapp 4,6%.

Die gesamte Geflügelfleischproduktion stieg im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 8,4%. Dieses ist im Wesentlichen auf den Anstieg der Produktion von Jungmasthühnerfleisch zurückzuführen (+ 16,8%). Zudem nahm die Produktion von Entenfleisch um 12,8% überdurchschnittlich zu, während die Erzeugung von Truthuhnfleisch um 1,5% zurückging.

Weitere Daten zu den Statistiken der tierischen Erzeugung sind im Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/wochenberichte>, sowie im Statistik-Shop (<http://www.destatis.de/shop>) erhältlich.

Knapp 14% mehr Investitionen der Informationsbranche im Jahr 2001

Die Investitionen in neue Anlagen durch Wirtschaftsbereiche der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) stiegen im Jahr 2001 um 13,5% im Vergleich zum Vorjahr und erreichten damit 20,6 Mrd. Euro. Die Investitionen der IKT-Bereiche des Produzierenden Gewerbes haben im Jahr 2001 um 28,1% auf 6,5 Mrd. Euro zugenommen, die Investitionen der IKT-Dienstleistungsbereiche um 7,8% auf 14,1 Mrd. Euro.

Diese Ergebnisse stammen aus der Investorenrechnung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) des Statistischen Bundesamtes. Zu den Wirtschaftszweigen der IKT zählen sowohl Bereiche des Produzierenden Gewerbes, wie zum Beispiel Hersteller von Datenverarbeitungsgeräten oder elektronischen Bauelementen, als auch Dienstleistungsbereiche, wie zum Beispiel Fernmelde-dienstleister. Die Abgrenzung der betrachteten Investoren folgt internationalen Vereinbarungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD.

Im Jahr 2001 wurden knapp 5% der gesamtwirtschaftlichen Investitionen in neue Anlagen durch Wirtschaftszweige der Informations- und Kommunikationstechnologie getätigt. Dieser Anteil lag im Jahr 1991 noch bei knapp 7%, ging anschließend bis 1998 auf rund 3% zurück und ist seitdem

bis 2001 wieder deutlich angestiegen. Mit 20,6 Mrd. Euro im Jahr 2001 lagen diese Investitionen aber noch erheblich unter dem Niveau zu Beginn der 1990er-Jahre, die stark vom Aufbau in den neuen Ländern gekennzeichnet waren.

Die Investitionen der IKT-Bereiche des Produzierenden Gewerbes betragen im Jahr 1991 5,4 Mrd. Euro. Sie gingen bis zum Jahr 1995 auf 2,4 Mrd. Euro zurück und sind bis 2001 kontinuierlich auf 6,5 Mrd. Euro gestiegen. Ihr Anteil an den Investitionen aller IKT-Bereiche lag im Jahr 2001 bei knapp einem Drittel.

Die Investitionen der IKT-Dienstleistungsbereiche haben sich seit Beginn der 1990er-Jahre bis zum Jahr 1998 in etwa halbiert. Die erste Hälfte der 1990er-Jahre war stark vom Aufbau des Fernmeldenetzes in den neuen Ländern geprägt. Von 1993 bis 1998 wurden die Investitionen erheblich vermindert. Seit 1999 stiegen die Investitionen der IKT-Dienstleistungsunternehmen wieder deutlich an und erreichten im Jahr 2001 zwei Drittel (14,1 Mrd. Euro) des Gesamtvolumens der IKT-Bereiche. Zu Beginn der 1990er-Jahre war der Anteil mit rund 85% deutlich höher gewesen.

5,1% weniger Beschäftigte im Handwerk im Jahr 2003

Nach vorläufigen Ergebnissen waren im Jahr 2003 im Handwerk 5,1% weniger Personen tätig als im Jahr 2002. Damit hat sich der Beschäftigungsabbau bei den selbstständigen Handwerksunternehmen weiter fortgesetzt (2002: -5,3%; 2001: -3,9%). Zugleich lagen die Umsätze dieser Unternehmen im Jahr 2003 um 3,1% unter denen des Vorjahres, 2002 waren sie um 4,9% gesunken.

Am stärksten vom Beschäftigungsrückgang betroffen war das Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe: Hier waren 10,3% weniger Personen beschäftigt als ein Jahr zuvor. Beschäftigungsrückgänge gab es aber auch in allen übrigen Gewerbezweigen des Handwerks. Mit einem Minus von 2,9% hatten die Gewerbe für Gesundheits- und Körperpflege, chemische und Reinigungsgewerbe den geringsten Personalabbau.

Die Umsätze waren in sechs der insgesamt sieben Gewerbezweigen des Handwerks niedriger als im Vorjahr. Lediglich im Gewerbe für Gesundheits- und Körperpflege, chemische und Reinigungsgewerbe stieg der Umsatz im Jahr 2003 um 1,9%. Hierzu gehören unter anderem die Augenoptiker, deren Umsatzplus von 11,7% durch die angekündigten Leistungsbeschränkungen im Zuge der Gesundheitsreform ab dem 1. Januar 2004 beeinflusst wurde.

6% der Auslandsgästeübernachtungen entfallen auf Beitrittsländer

2,5 Mill. oder rund 6% der 41,7 Mill. Übernachtungen ausländischer Gäste in deutschen Beherbergungsstätten und auf Campingplätzen (nur Touristcamping) entfielen im Jahr 2003 auf Reisende aus den zehn Ländern, die am 1. Mai 2004 der Europäischen Union beitreten. Aus Polen

kamen dabei mit 2,0% die meisten Gäste, gefolgt von der Tschechischen Republik (1,3%) und Ungarn (0,9%). Auf Touristen aus den drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen entfiel ein Anteil von zusammen 0,8%.

Touristen aus den derzeitigen EU-Ländern (ohne Deutschland) brachten es im Jahr 2003 auf einen Anteil von 58% an den Übernachtungen ausländischer Gäste. Nach dem Beitritt der zehn neuen Länder würde der Anteil der Übernachtungen von Gästen aus der erweiterten EU auf fast zwei Drittel (64%) ansteigen.

Deutscher Außenhandel mit den MERCOSUR-Staaten im Jahr 2003 erstmals seit zehn Jahren wieder defizitär

Deutschland exportierte im Jahr 2003 Waren im Wert von 4,9 Mrd. Euro (-13,4% gegenüber dem Vorjahr) in die vier südamerikanischen MERCOSUR-Staaten (Argentinien, Brasilien, Uruguay und Paraguay) und importierte Waren im Wert von 5,0 Mrd. Euro von dort (+2,3%). Damit kam es für Deutschland erstmals seit 1993 wieder zu einem Handelsbilanzdefizit (in Höhe von 151 Mill. Euro) mit dieser Ländergruppe. Von 1994 bis 2002 hatte Deutschland stets mehr Waren in die MERCOSUR-Staaten exportiert, als es von dort bezog.

Beim MERCOSUR handelt es sich um den „Gemeinsamen Markt des südlichen Amerikas“. Diese Zollunion wurde 1991 mit dem Vertrag von Asunción zwischen Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay gegründet. Ziel der Kooperation ist außerdem eine weitere regionale Integration durch den Abbau nichttarifärer Handelshemmnisse, die Schaffung einer einheitlichen Außenwirtschaftspolitik, einen freien Waren- und Dienstleistungsverkehr, eine Koordinierung der Wirtschaftspolitik gegenüber Dritten usw. Seit Januar 1995 sind gemeinsame Einfuhrzölle von maximal 20% (je nach Warenart) auf den Großteil aller Waren und Dienstleistungen vereinbart. Während die MERCOSUR-Staaten im Jahr 2003 in beiden Handelsrichtungen einen Anteil von lediglich rund 1% am gesamten deutschen Außenhandel innehatten, ist die Europäische Union seit Gründung des MERCOSUR in beiden Handelsrichtungen für diese Ländergruppe stets der bedeutendste Außenhandelspartner, gefolgt von den Vereinigten Staaten.

Aus den MERCOSUR-Staaten bezog Deutschland im Jahr 2003 vorwiegend Erzeugnisse der Landwirtschaft und gewerblichen Jagd (Anteil von 27% an den gesamten deutschen Einfuhren aus dem MERCOSUR), Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes (Anteil von 24%) sowie Erze (Anteil von 11%). In entgegengesetzter Handelsrichtung verkauften Unternehmen aus Deutschland vornehmlich chemische Erzeugnisse (Anteil von 24% am deutschen Gesamtexport in den MERCOSUR), Maschinen (Anteil von 22%) sowie Kraftwagen und Kraftwagenteile (Anteil von 15%) in diese Region.

Wichtigster Handelspartner für Deutschland innerhalb der MERCOSUR-Staaten ist Brasilien. Von dort kamen im Jahr 2003 Waren im Wert von 3,9 Mrd. Euro nach Deutschland (+1,0% gegenüber 2002), während Waren für 4,1 Mrd. Euro nach Brasilien exportiert wurden. Die deutschen Einfuhren aus Argentinien nahmen im gleichen Zeitraum um 1,9% auf 1,0 Mrd. Euro zu, während die deutschen Ausfuhren dorthin mit einem Plus von 16,4% auf 684,6 Mill. Euro gegenüber 2002 sehr deutlich anstiegen. Bei dieser hohen Exportveränderungsrate ist aber zu beachten, dass die deutschen Exporte in dieses Land im Jahr 2002 aufgrund der damaligen Wirtschaftskrise in Argentinien gegenüber 2001 um fast die Hälfte zurückgegangen waren. So liegen die deutschen Ausfuhren im Jahr 2003 immer noch um knapp 40% unter dem Niveau von 2001.

Weitere Auskünfte erteilt
Florian Eberth, Telefon 06 11/75 20 72,
E-Mail: florian.eberth@destatis.de.

Kennzahlen aus der Bildungsstatistik

Budget für Bildung, Forschung und Wissenschaft 2002

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland 192,6 Mrd. Euro für Bildung, Forschung und Wissenschaft ausgegeben. Dies sind 4,1 Mrd. Euro mehr als 2001 (+2,2%). Der Anteil am Bruttoinlandsprodukt liegt wie 2001 bei 9,1%.

Grundlage dieser Ergebnisse ist die Budgetrechnung für Bildung, Forschung und Wissenschaft des Statistischen Bundesamtes, der zahlreiche amtliche und nichtamtliche Datenquellen zugrunde liegen. Damit lassen sich die Gesamtausgaben von der Seite der Anbieter einerseits (Durchführungsbetrachtung) und der Mittelgeber andererseits (Finanzierungsbetrachtung) beschreiben.

Durchführungsbetrachtung:

Mit 120,8 Mrd. Euro entfiel der größte Teil der Ausgaben im Jahr 2002 auf den eigentlichen Bildungsprozess, das heißt Lehre bzw. Unterricht an Vorschulen, Schulen, Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen. 2001 waren es 118,6 Mrd. Euro gewesen. Der Lebensunterhalt der Bildungsteilnehmer/-innen, Schüler/-innen, Studierenden und Auszubildenden wurde mit 14,0 Mrd. Euro gefördert (2001: 13,5). Die Ausgaben für Forschungs- und Entwicklungsleistungen betragen 53,3 Mrd. Euro (2001: 52,0 Mrd. Euro).

Finanzierungsbetrachtung:

Angaben über die Finanzierung liegen bis zum Jahr 2001 vor. Danach wurden die Gesamtausgaben für Bildung, Forschung und Wissenschaft im Jahr 2001 in Höhe von 188,5 Mrd. Euro zu 13,2% vom Bund finanziert, zu 39,3% von den Bundesländern und zu 10,6% von den Gemeinden. Rund 37% der Mittel wurden von privaten Haushalten, Unternehmen und Organisationen ohne Erwerbszweck sowie vom Ausland aufgebracht.

Die Bildungsausgaben im Jahr 2001 in Höhe von 132,2 Mrd. Euro wurden zu 74,4% aus den öffentlichen Haushalten finanziert. Bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung überwiegt dagegen mit 66,2% der Anteil privater Finanzierung durch Unternehmen und Organisationen ohne Erwerbszweck.

Ausgaben je Schüler im Jahr 2001 auf 4 500 Euro gestiegen

Die öffentlichen Haushalte gaben im Jahr 2001 durchschnittlich 4 500 Euro für die Ausbildung eines Schülers bzw. einer Schülerin an öffentlichen Schulen aus. Dies waren 200 Euro (+ 2,8%) mehr als im Vorjahr.

Bei allgemein bildenden Schulen betragen die Aufwendungen 4 800 Euro je Schüler/-in und bei beruflichen Schulen 3 200 Euro. Innerhalb der allgemein bildenden Schulen variierten die Ausgaben je Schüler/-in von 3 800 Euro an Grundschulen über 5 300 Euro an Gymnasien bis zu 11 200 Euro an Sonderschulen. Die verhältnismäßig hohen Ausgaben bei Sonderschulen sind u. a. durch die intensive Betreuung bedingt. Bei den Berufsschulen im Dualen System resultieren die niedrigen Aufwendungen von 2 100 Euro je Schüler/-in aus dem Teilzeitunterricht.

Für einen tiefergehenden Ausgabenvergleich auf Ebene der einzelnen Bundesländer ist zu beachten, dass die Schulstruktur und das Unterrichtsangebot differieren (z. B. Unterschiede in der Ganztagsbetreuung an Grundschulen, den Betreuungsrelationen, der Besoldungsstruktur). In allen Ländern sind die Personalausgaben die dominierende Ausgabenkomponente. In den neuen Ländern waren es durchschnittlich 3 400 Euro und in den Flächenländern des früheren Bundesgebietes 3 600 Euro je Schüler/-in. Die Personalausgaben der Stadtstaaten waren mit 4 500 Euro je Schüler/-in am höchsten. Auch die übrigen Ausgabearten hatten in den einzelnen Ländern ein unterschiedliches Gewicht. Auf den laufenden Sachaufwand entfielen im Bundesdurchschnitt 500 Euro je Schüler/-in, mit einem Spitzenwert von 800 Euro in Hamburg. Die Investitionsausgaben betragen durchschnittlich 400 Euro je Schüler/-in, wobei die Werte zwischen 200 Euro in Berlin sowie dem Saarland und 700 Euro in Hamburg differierten.

Bezieht man die Personalausgaben nicht auf die Zahl der Schüler/-innen, sondern auf die von einer Lehrkraft je Woche erteilten Unterrichtsstunden, so wurde in Hamburg mit 3 400 Euro der höchste Wert erreicht und mit 2 100 Euro in Brandenburg der niedrigste bei einem Bundesdurchschnitt von 2 800 Euro.

Weitere Auskünfte zu diesen finanzstatistischen Kennzahlen erteilt
Thomas Baumann, Telefon 06 11/75 41 46,
E-Mail: thomas.baumann@destatis.de.

Immer weniger Schüler in allgemein bildenden Schulen

Im laufenden Schuljahr 2003/2004 besuchen rund 9,7 Mill. Schülerinnen und Schüler allgemein bildende Schulen in

Deutschland; das sind 55 900 (-0,6%) weniger als im Vorjahr. Dieser seit 1998 anhaltende Trend wird sich auch in den kommenden Jahren fortsetzen.

Die Entwicklung der Schülerzahlen verläuft, wie schon in den Vorjahren, in Ost und West entgegengesetzt: Einem Zuwachs von 0,6% (+ 47 500 gegenüber dem Schuljahr 2002/2003) im früheren Bundesgebiet steht ein Rückgang von 5,8% (- 103 400) in den neuen Ländern (einschließlich Berlin) gegenüber.

Deutliche Unterschiede gibt es auch zwischen den Ländern: Die Spanne reicht im Westen von -0,9% im Saarland bis +1,0% in Hamburg und Schleswig-Holstein, im Osten von -2,1% in Berlin bis -7,3% in Sachsen-Anhalt.

Von den Schularten weist die Schulartunabhängige Orientierungsstufe mit 18,4% (- 64 500) den stärksten Schülerrückgang auf. Für das kommende Schuljahr ist mit einer weiteren Abnahme zu rechnen, weil diese Schulart dann in Niedersachsen ganz abgeschafft wird. Auch in den Hauptschulen sanken die Schülerzahlen (- 20 200; -1,8%). In einigen Ländern (Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz) sind die Rückgänge mit entsprechenden Zunahmen bei den Schularten mit mehreren Bildungsgängen (sie bieten sowohl den Hauptschulabschluss als auch den Realschulabschluss an) verbunden. Leichte Steigerungen weisen Gymnasien (+ 19 200; +0,8%) auf, gefolgt von Realschulen (+ 13 300; +1,0%) und Freien Waldorfschulen (+ 1 700; +2,3%). An den Schulen des zweiten Bildungswegs gibt es 4 500 (+8,7%) mehr Schülerinnen und Schüler als im Schuljahr 2002/2003.

49,2% der Schüler in allgemein bildenden Schulen sind Mädchen oder junge Frauen. Im Einzelnen ist der Mädchen-/Frauenanteil bei den Schularten jedoch unterschiedlich: Die Spanne reicht von 36,8% in Sonderschulen über 43,7% in Hauptschulen bis zu 50,6% in Realschulen und 54,2% in Gymnasien.

Weiter steigende Schülerzahlen in beruflichen Schulen

Rund 2,73 Mill. Schülerinnen und Schüler besuchen nach vorläufigen Ergebnissen im laufenden Schuljahr 2003/2004 berufliche Schulen in Deutschland; das sind 1,3% oder 34 500 mehr als im Vorjahr. In beruflichen Schulen wird noch bis zum Jahr 2007 mit einem weiteren Ansteigen der Schülerzahlen gerechnet.

In den einzelnen Ländern waren die Veränderungsraten unterschiedlich: Die Spanne reicht von -2,1% in Bremen und -1,9% in Berlin bis zu +2,2% in Bayern und +2,6% im Saarland.

Auch bei den einzelnen Schularten verlief die Entwicklung unterschiedlich: In Berufsschulen im dualen System werden im Schuljahr 2003/2004 rund 2,3% Schülerinnen und Schüler weniger (- 40 600) unterrichtet als im Vorjahr. Ursache hierfür ist der Rückgang der Zahl der Auszubildenden, die in Berufsschulen im dualen System den theoretischen Teil

ihrer Ausbildung absolvieren. In allen anderen Schularten drückten mehr Schülerinnen und Schüler die Schulbank.

Die höchste Zuwachsrate wiesen mit 10,3% (+46 500) die Berufsfachschulen auf. Diese Schulart, deren Schülerinnen und Schüler etwa je zur Hälfte einen Beruf erlernen bzw. eine Berufsvorbereitung durchlaufen, hat in den letzten zehn Jahren kontinuierlich an Attraktivität gewonnen. Während 1993 rund jeder neunte Schüler in beruflichen Schulen eine Berufsfachschule besuchte, ist es im laufenden Schuljahr bereits jeder fünfte.

Deutlich mehr Schüler/-innen als im Vorjahr haben außerdem Fachoberschulen (+10 500; +9,9%) und Berufsoberschulen/Technische Oberschulen (+1 200; +9,9%), gefolgt vom Berufsgrundbildungsjahr in vollzeitschulischer Form (+3 800; +8,7%), Fachgymnasien (+5 600; +5,2%), dem Berufsvorbereitungsjahr (+1 900; +2,5%) sowie den Fachschulen (+3 600; +2,3%).

Mit 45,3% ist der Anteil der Mädchen bzw. der jungen Frauen im Vergleich zum Vorjahr fast konstant geblieben. Die Spanne in den einzelnen Schularten reicht jedoch im Schuljahr 2003/2004 von 31,9% im Berufsgrundbildungsjahr in vollzeitschulischer Form über 40,7% in Berufsschulen des dualen Systems bis zu 51,2% in Fachschulen und 59,4% in Berufsfachschulen.

Weiter steigende Abiturientenquote

Am Ende des Schuljahres 2002/2003 erwarben in Deutschland rund 365 300 Schülerinnen und Schüler aus allgemein bildenden und beruflichen Schulen die Fachhochschul- oder Hochschulreife. Das sind 1,0% (+3 800) mehr als im Vorjahr. Bis zum Jahr 2008 wird mit weiter ansteigenden Abiturientenzahlen gerechnet.

Bezogen auf die gleichaltrige Wohnbevölkerung lag damit die Abiturientenquote im Jahr 2003 bei 38,9% gegenüber 32,8% vor zehn Jahren. Auch zwischen den einzelnen Bundesländern gab es deutliche Unterschiede: Die Spanne reichte von 28,0% in Mecklenburg-Vorpommern über 30,5% in Bayern bis zu 47,2% in Hamburg und 47,9% in Nordrhein-Westfalen.

Mit 69,6% (254 400) erwarb die Mehrheit der Abiturientinnen und Abiturienten die allgemeine Hochschulreife. Diesen Abschluss erhielten die Absolventen vor allem an allgemein bildenden Schulen (222 500 oder 87,5%). Die Fachhochschulreife wird überwiegend an beruflichen Schulen (90,0%) erworben, sie ist auch nach erfolgreicher Beendigung des 12. Schuljahrgangs an allgemein bildenden Schulen möglich.

Von den Abiturientinnen und Abiturienten des Schuljahrgangs 2002/2003 waren 52,8% Frauen. Im Jahr 1993 lag ihr Anteil noch bei 49,1%. Nachdem diese Relation in den 1990er-Jahren ständig gestiegen war, ist sie seit der Jahrtausendwende leicht rückläufig. Abiturientinnen bevorzugen die Hochschulreife: So lag der Frauenanteil an allen Absolventen mit Hochschulreife bei 55,5% gegenüber nur 46,6% an den Absolventen mit Fachhochschulreife.

Weitere Auskünfte zur Schulstatistik erteilt Marianne Renz, Telefon 06 11/75 41 41, E-Mail: schulstatistik@destatis.de.

1,8% weniger Schwangerschaftsabbrüche im Jahr 2003

Im Jahr 2003 wurden dem Statistischen Bundesamt rund 128 000 Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland gemeldet, das waren 1,8% (-2 400) weniger als 2002 (130 400).

Nahezu die Hälfte der Frauen (49%) war zum Zeitpunkt des Eingriffs ledig, verheiratet waren 45%. Knapp drei Viertel (71%) der Frauen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen ließen, waren zwischen 18 und 34 Jahren alt, 16% waren zwischen 35 und 39 Jahren alt, 6% waren minderjährig, rund 7% 40 Jahre und älter. 40% der Schwangeren hatten vor dem Eingriff noch keine Lebendgeburt.

Über 97% der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wurden nach der Beratungsregelung vorgenommen. Medizinische bzw. kriminologische Indikationen waren in weniger als 3% der Fälle die Begründung für den Abbruch. Die meisten (81%) Schwangerschaftsabbrüche wurden mit der Absaugmethode (Vakuumaspiration) durchgeführt.

Die Eingriffe erfolgten vorwiegend ambulant (93%), davon rund ein Sechstel ambulant in Krankenhäusern und der Rest in gynäkologischen Praxen. 5% der Frauen ließen den Eingriff in einem Bundesland vornehmen, in dem sie nicht wohnten.

Im vierten Quartal 2003 wurden rund 30 200 Schwangerschaftsabbrüche gemeldet, etwa 0,4% mehr als im vierten Quartal 2002.

Weitere Auskünfte erteilt Hans-Jürgen Heilmann, Telefon 0 18 88/6 44 81 54, E-Mail: schwangerschaftsabbrueche@destatis.de.

Durchschnittsverdienst aller Arbeitnehmer 2003 um 1,3% gestiegen

Die effektiven Durchschnittsverdienste aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren im Jahr 2003 nach Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen mit 26 700 Euro um 1,3% höher als ein Jahr zuvor. Gegenüber dem Anstieg der Tarifverdienste von 2,5%, die vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans Böckler Stiftung ermittelt werden, zeigt sich eine Differenz von 1,2 Prozentpunkten. Eine wichtige Ursache hierfür ist ein kräftiger Anstieg der Zahl der geringfügig Beschäftigten im Jahr 2003 gegenüber 2002, der wohl überwiegend auf die gesetzliche Neuregelung dieser Beschäftigungsverhältnisse (Mini-Jobs) zum 1. April 2003 zurückgeht. Die Tariflohnsteigerungen bilden diese Entwicklung nicht ab. Allein durch die höhere Zahl der geringfügig Beschäftigten mit ihren sehr niedrigen Verdiensten wird der Anstieg der gesamten Durchschnittsverdienste im Jahr 2003 um etwa 0,6 Prozentpunkte gedämpft.

Blieben die geringfügig Beschäftigten außer Betracht, so wären nach Modellrechnungen die effektiven Durchschnittsverdienste 2003 entsprechend um 1,9% gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Die Lohndrift – das ist die Differenz zwischen den Effektiv- und Tarifverdienststeigerungen – würde ohne geringfügig Beschäftigte also etwa 0,6 Prozentpunkte betragen. Diese 0,6 Prozentpunkte Lohndrift resultieren überwiegend aus Kürzungen übertariflicher Zahlungen, aus der Zunahme der Teilzeitarbeit und aus Kürzungen des Weihnachtsgeldes zum Beispiel bei Beamten. Diese Vorgänge dämpfen den Anstieg der effektiven Durchschnittsverdienste, während die Tariflohnentwicklung davon unberührt bleibt.

Bei der Ermittlung der gesamtwirtschaftlichen Durchschnittsverdienste (Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden alle Arbeitnehmergruppen einbezogen – geringfügig Beschäftigte ebenso wie leitende Angestellte oder Beamte. Ferner werden alle für geleistete Arbeit empfangenen Entgelte, zum Beispiel auch Weihnachtsgeld und Urlaubsgeld, Zulagen oder Prämien, berücksichtigt. Die Sozialbeiträge der Arbeitgeber sind dagegen nicht eingeschlossen.

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Kuhn, Telefon 06 11/75 25 79,
E-Mail: michael.kuhn1@destatis.de.

Menge der getrennt eingesammelten Verpackungsabfälle konstant

In Deutschland wurden im Jahr 2002 rund 11,1 Mill. t Verpackungsabfälle getrennt gesammelt. Damit ist die Menge mit einem Plus von 0,2% gegenüber dem Vorjahr praktisch gleich geblieben. In den ersten Jahren dieser seit 1996 durchgeführten Erhebung hatte es Steigerungsraten zwischen 4 und 7% gegeben.

Auch der Anteil der bei privaten Endverbrauchern eingesammelten Verkaufsverpackungen lag mit 59% bzw. 6,6 Mill. t auf dem Niveau des Jahres 2001. Je Einwohner gerechnet wurden damit im Schnitt 80 kg Verpackungen vom übrigen Müll getrennt und in der gelben Tonne, in Glas- und Papiercontainern oder in vergleichbaren Systemen gesammelt. Dabei ging die nach Wertstoffen getrennte Sammlung leicht zurück, während der Anteil der Leichtstofffraktionen, ein Gemisch aus Kunststoff-, Metall- und Verbundverpackungen, an den eingesammelten Verkaufsverpackungen weiter auf jetzt 37% anstieg (1996: 28%). In erster Linie ist das auf den stetigen Rückgang der Menge der schweren Glasverpackungen auf knapp 2,5 Mill. t (38%) zurückzuführen. Im Jahr 1996 lag der Anteil der Glasverpackungen noch bei 45%.

Weitere 4,6 Mill. t (41%) wurden als Transport-, Um- und Verkaufsverpackungen im Bereich Gewerbe und Industrie eingesammelt. Die Verpackungen wurden dort überwiegend nach Wertstoffen sortiert für die Einsammlung bereitgestellt. Nur 14% dieser Menge (0,6 Mill. t) bestanden aus Verpackungen mit unterschiedlichen Materialien.

68% aller eingesammelten Verpackungen, also 7,5 Mill. t, wurden zunächst an Sortieranlagen geliefert und dort für die weitere Verwertung aufbereitet. Der Rest (3,6 Mill. t) konnte direkt an den Altstoffhandel oder Verwerterbetriebe wie zum Beispiel Glas- oder Papierfabriken weitergegeben werden.

Weitere Auskünfte erteilt
Reinhild Stratmann, Telefon 0 18 88/6 44 82 17,
E-Mail: umwelt@destatis.de.

Abfallentsorgung im Bergbau 2002

Knapp 90 Mill. Tonnen (t) nicht gefährliche Abfälle wurden im Jahr 2002 in Deutschland in Abbaustätten des Bergbaus entsorgt, das waren 6% weniger als im Vorjahr.

89 Mill. t (99%) Abfälle wurden in mehr als 2000 untertägigen Abbaustätten, wie Tagebaue, Kies-, Sand- oder Tongruben, gelagert. Die Abfälle wurden mit dem Ziel der Wiederverfüllung und Rekultivierung verwertet. Überwiegend wurden Bau- und Abbruchabfälle (83 Mill. t bzw. 93%) gelagert, gefolgt von Abfällen aus thermischen Prozessen (4 Mill. t bzw. 5%). 0,6 Mill. t entfielen auf bergbauspezifische Abfälle aus dem Abbau von Rohstoffen. Gegenüber 2001 fiel die Menge der übertägig gelagerten Abfälle um 5,8 Mill. t bzw. 6%. Allein die Menge der verwerteten Bauabfälle nahm um knapp 9% ab (Vorjahr 90 Mill. t).

In 22 untertägigen Abbaustätten, das sind in erster Linie stillgelegte Salzbergwerke, aber auch Steinkohle- und Erzformationen, wurden im Jahr 2002 mit dem Ziel der Verfüllung und Verbesserung der Standsicherheit des Gebirges 1,3 Mill. t Abfälle verbracht. Das sind im Vergleich zum Vorjahr (1,4 Mill. t) 8% weniger. Fast zwei Drittel (0,8 Mill. t) waren Abfälle aus thermischen Prozessen; 0,4 Mill. t (knapp 30%) entfielen auf Sekundärabfälle aus der Abfallbehandlung.

Außerdem wurden im Jahr 2002 45 Mill. t naturbelassene Stoffe aus dem untertägigen Bergbau auf Bergehalten gelagert. Dabei handelt es sich um Materialien, die beim Gewinnen und Weiterverarbeiten von Bodenschätzen anfallen und nicht wieder in den Produktionsprozessen des Betriebes eingesetzt wurden.

Weitere Auskünfte erteilt
Hermann Knichel, Telefon 0 18 88/6 44 82 19,
E-Mail: hermann.knichel@destatis.de.

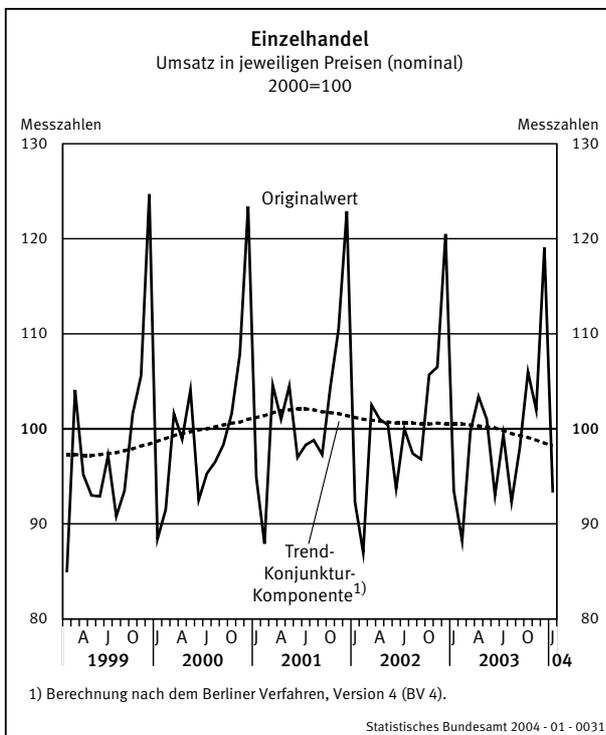
Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen setzten die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland im *Januar 2004* nominal (in jeweiligen Preisen) 0,2% und real (in konstanten Preisen) 0,3% weniger als im Januar 2003 um; beide Monate hatten jeweils 26 Verkaufstage. Diese Ergebnisse beruhen auf Meldungen aus sechs Bundesländern, die rund 80%

des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel repräsentieren. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) wurde im Vergleich zum Dezember 2003 nominal 3,3% und real 3,5% mehr abgesetzt.

Im Januar 2004 wurde im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren nominal 1,9% und real 0,9% mehr als im Vorjahresmonat umgesetzt. Die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) erzielten dabei ein Umsatzplus (nominal +2,1%, real +1,1%), im Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemarkte und Fischgeschäfte – wurde dagegen nominal 2,0% und real 2,7% weniger als im Januar 2003 abgesetzt.

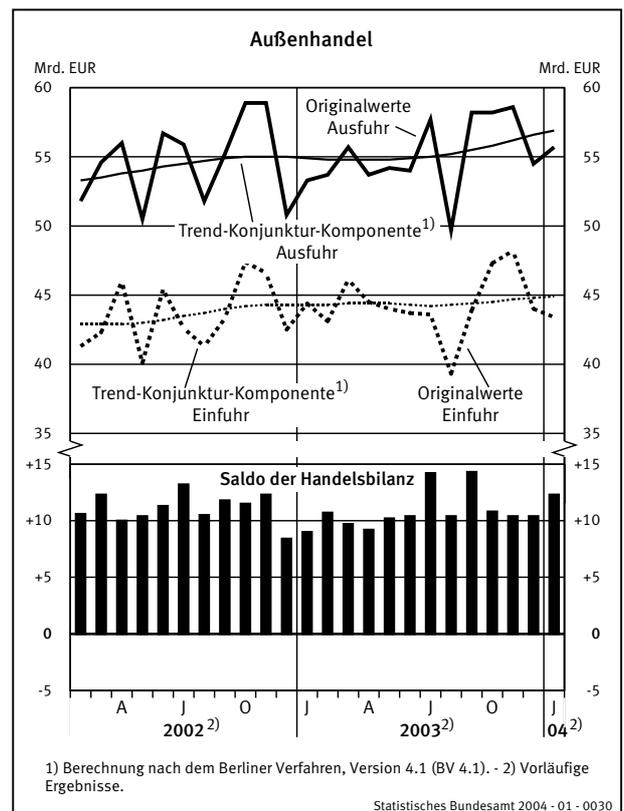


Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) lagen die Umsätze im Januar 2004 nominal um 1,9% und real um 0,8% niedriger als im Vorjahresmonat. Höhere nominale und reale Umsätze verbuchten der sonstige Facheinzelhandel (z.B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal +0,7%, real +3,2%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal +0,1%, real +0,5%), und der Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken (nominal und real +0,8%). Nominal und überwiegend auch real niedrigere Umsätze verbuchten dagegen der Einzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal –0,4%, real 0,0%), der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal –4,1%, real –3,7%) und der Versandhandel (nominal –10,5%, real –10,0%).

Außenhandel

Im Januar 2004 erhöhten sich die Ausfuhr aus Deutschland im Vorjahresvergleich um 4,4% auf 55,7 Mrd. Euro, die Gütereinfuhren gingen um 2,2% auf 43,4 Mrd. Euro zurück. Weiter rückläufig waren die Außenhandelspreise. Die Preise der Einfuhren gingen im Januar 2004 gegenüber dem Vorjahresniveau um 3,1% zurück. Werden Erdöl und Mineralölzeugnisse nicht berücksichtigt, war der Rückgang geringer (–2,1%). Die Preise der Ausfuhr sanken gegenüber Januar 2003 weniger stark (–0,7%).

Der Überschuss der Außenhandelsbilanz stieg gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat (+9,0 Mrd. Euro) auf 12,3 Mrd. Euro. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank summierte sich im Januar 2004 der Saldo der Außenhandelsbilanz zusammen mit den Salden der Dienstleistungsbilanz (–4,4 Mrd. Euro), der Bilanz der unentgeltlichen Leistungen (–0,5 Mrd. Euro), der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr (–0,6 Mrd. Euro) sowie der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (–8,0 Mrd. Euro) zu einem Leistungsbilanzsaldo von –1,2 Mrd. Euro. Im gleichen Vorjahresmonat hatte das Defizit der Leistungsbilanz –1,5 Mrd. Euro betragen.



Nominal stiegen die deutschen Ausfuhr gegenüber Dezember 2003 um 2,2%, die Importe sanken um 1,4%. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census-X12-ARIMA) sind im Januar die Exporte gegenüber Dezember 2003 stark um 6,0% gestiegen. Auch die Einfuhren haben sich saisonbereinigt erhöht (um 3,0%). [u](#)

Dipl.-Volkswirt Dieter Bierau, Dipl.-Volkswirt Uwe Reim

Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes

Am 1. Januar 2004 ist das Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verkehrsstatistik in Kraft getreten. Es erweitert das bestehende Verkehrsstatistikgesetz um Regelungen zu den Statistiken des Schienenverkehrs, des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs und der Luftfahrt. Inhaltlich wird damit neuem nationalen sowie europäischen Datenbedarf Rechnung getragen und die Statistiken des Personenverkehrs mit Bussen und Bahnen neu abgegrenzt. Die Zusammenfassung bestehender Regelungen in einem Gesetz vereinfacht und vereinheitlicht die Rechtsgrundlage der Verkehrsstatistiken. Besonders wichtig ist die mit der Neuregelung verbundene deutliche Entlastung der Auskunftspflichtigen. Sie wird erreicht durch eine Verlängerung der Periodizität der Erhebungen für einige Merkmale, eine Reduzierung des Fragenprogramms und vor allem durch die Umstellung auf eine Stichprobenerhebung im gewerblichen Personennahverkehr. Damit werden rund zwei Drittel der bisher befragten Unternehmen aus diesen Erhebungen entlassen.

Vorbemerkung

Mit der Zusammenfassung der rechtlichen Grundlagen für die Statistiken der See- und Binnenschifffahrt sowie des Güterkraftverkehrs im neu geschaffenen Verkehrsstatistikgesetz (VerkStatG) war 1999 ein erster Schritt getan worden, um die vielfältigen Rechtsgrundlagen der amtlichen Verkehrsstatistik in einem einheitlichen Gesetz zusammen-

zufassen. Das Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verkehrsstatistik¹⁾, das zum 1. Januar 2004 in Kraft getreten ist, erweitert diese Rechtsgrundlage um weitere Statistikbereiche, nämlich um die Statistiken des Luftverkehrs und um die Statistiken des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs.

Mit dem Gesetz werden insbesondere drei Zielsetzungen verfolgt:

1) Erfüllung der aus EG-Verordnungen für die Bundesrepublik Deutschland resultierenden Verpflichtungen zur Datenlieferung:

Die Vollendung des gemeinsamen Binnenmarktes im Verkehr 1993, die Liberalisierung im Eisenbahnverkehr und die Regionalisierung im Personenverkehr auf Schiene und Straße erforderten eine Anpassung und Harmonisierung der Erhebung von Verkehrsdaten in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU). Die EU-Kommission hat durch zwei Verordnungen für den Eisenbahnverkehr²⁾ und den Luftverkehr³⁾ den neuen Datenanforderungen und Rahmenbedingungen Rechnung getragen. Diese beiden Verordnungen sehen ab 2004 Datenlieferungen der Mitgliedstaaten an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vor. Durch die Regelungen auf EU-Ebene wird insbesondere auch der zunehmenden grenzüberschreitenden Verflechtung Rechnung getragen. Dieses einzelstaatliche

1) Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verkehrsstatistik vom 12. Dezember 2003 (BGBl. I S. 2518).

2) Verordnung (EG) Nr. 91/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Dezember 2002 über die Statistik des Eisenbahnverkehrs [Amtsbl. der EG Nr. L 14, S. 1 (2003)].

3) Verordnung (EG) Nr. 437/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. Februar 2003 über die statistische Erfassung der Beförderung von Fluggästen, Fracht und Post im Luftverkehr (Amtsbl. der EU Nr. L 66, S. 1).

Interesse an EU-weit harmonisierten Statistiken steht gleichberechtigt neben dem EU-Interesse an diesen Statistiken als Grundlage für die Formulierung einer EU-Verkehrspolitik.

2 Vereinheitlichung der Statistiken über alle Verkehrsträger und ihre Zusammenführung in einer Rechtsgrundlage unter Aufhebung von vier bisherigen Rechtsvorschriften:

Durch die Integration des Gesetzes über die Luftfahrtstatistik sowie der dazu erlassenen Verordnung⁴⁾, der Eisenbahnstatistikverordnung⁵⁾ und des Gesetzes zur Durchführung einer Statistik über die Personenbeförderung im Straßenverkehr⁶⁾ in das VerkStatG wird nicht nur die Zahl der Gesetze verringert, sondern ihr Inhalt wird für identische Tatbestände übereinstimmend geregelt, sodass eine einheitliche Anwendung des Gesetzes für alle Verkehrszweige gewährleistet ist. Zudem hat die Harmonisierung der Statistiken sowohl eine Entlastung der befragten Unternehmen als auch eine Verringerung des Erhebungsaufwands bei den statistischen Ämtern zur Folge, was zum dritten Ziel führt.

3 Entlastung der Befragten und der statistischen Ämter:

Die Entlastung – insbesondere von kleinen und mittleren Unternehmen – wird vor allem erreicht durch:

- Die Verlängerung der Periodizität der Erhebung für verschiedene Merkmale.
- Die Reduzierung des Fragenprogramms.
- Die Einführung eines Schwellenwerts von 250 000 beförderten Fahrgästen je Jahr im gewerblichen Personennahverkehr: Unternehmen, deren Beförderungsaufkommen unter dieser Schwelle liegt, werden in der Quartalerhebung überhaupt nicht mehr, in der Jahresherhebung nur in einer Stichprobe befragt. Damit werden rund zwei Drittel der Unternehmen aus diesen Erhebungen entlassen.
- Die Zusammenführung der Statistiken über den gewerblichen Personennahverkehr auf Schiene und Straße, sodass Unternehmen, die in beiden Bereichen tätig sind, nur noch einmal berichten müssen.

Weitere Entlastungen, Beschleunigungen und Qualitätsverbesserungen dürften dadurch erreicht werden, dass die Datenübermittlung in elektronischer Form – soweit das für die beteiligte Stelle zumutbar ist – als Standard vorgesehen ist. Dieser Übermittlungsweg entlastet vor allem die großen Unternehmen des Eisenbahnverkehrs, der Schieneninfrastruktur und der Luftfahrt sowie die Flughäfen. Eine breite Anwendung dieses Verfahrens nutzt auch den statistischen Ämtern und führt tendenziell zu qualitativ besseren Ergebnissen.

Nach der vorgenommenen Kostenkalkulation entstehen durch die Novellierung beim Statistischen Bundesamt keine Mehrkosten. Bei den Statistischen Landesämtern stehen den einmaligen Umstellungskosten von etwa 160 000 Euro durchschnittliche jährliche Einsparungen von etwa 259 000 Euro gegenüber.

Der Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen hat den Wortlaut des Verkehrsstatistikgesetzes in der ab 2004 geltenden Fassung am 20. Februar 2004 bekannt gemacht und im Bundesgesetzblatt Teil I, Seite 318 veröffentlicht.

Im Folgenden wird das novellierte Statistiksistem im Detail vorgestellt.

1 Statistik des Luftverkehrs

Anlass für den Gesetzentwurf zur Integration der Luftverkehrsstatistik in das VerkStatG war die von der EG erlassene Verordnung über die statistische Erfassung der Beförderung von Fluggästen, Fracht und Post im Luftverkehr.⁷⁾ Diese Verordnung verpflichtet die Mitgliedstaaten, regelmäßig vergleichbare Statistiken zu erstellen und weiterzugeben, damit die Kommission die ihr im Rahmen der gemeinsamen Luftverkehrspolitik übertragenen Aufgaben erfüllen kann. Zwar hatten die meisten Mitgliedstaaten schon bisher entsprechende Luftverkehrsdaten an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften geliefert. Das geschah jedoch im Rahmen freiwilliger Vereinbarungen ohne rechtliche Verpflichtung.

Die bisherige Rechtsvorschrift zur Durchführung der nationalen Luftverkehrsstatistik, das Gesetz über die Luftfahrtstatistik vom 30. Oktober 1967, bildete keine ausreichende Rechtsgrundlage, um alle von der EU geforderten Daten erheben und übermitteln zu können. Die Regelungen des Verkehrsstatistikgesetzes zur Luftfahrtstatistik dienen daher primär dazu, die Anforderungen der EG-Verordnung in Umfang und Inhalt erfüllen zu können. Das neue Gesetz hat weiter zum Ziel, die Rechtsgrundlage den veränderten Rahmenbedingungen, zum Beispiel auch bei der Datenübermittlung, anzupassen. Auch aus diesem Grunde war es geboten, die Luftfahrtstatistik in das Verkehrsstatistikgesetz zu integrieren.

In wesentlichen Teilen beruht die neue Luftverkehrsstatistik auf einer Fortschreibung der bisherigen Regelungen, da für die deutsche Luftfahrtstatistik das bisherige Erhebungskonzept bereits weitgehend dem neu geregelten EU-Standard entspricht. Anpassungen waren daher hauptsächlich beim Erhebungsumfang sowie hinsichtlich der Erfordernisse, die an deutsche statistische Rechtsvorschriften zu stellen sind, notwendig.

4) Gesetz über die Luftfahrtstatistik vom 30. Oktober 1967 (BGBl. I S. 1053) sowie Verordnung zum Gesetz über die Luftfahrtstatistik vom 30. Oktober 1967 (BGBl. I S. 1056).

5) Verordnung über eine Eisenbahnstatistik vom 8. August 1965 (BGBl. I S. 749) in Verbindung mit § 24 des Allgemeinen Eisenbahngesetzes (AEG) vom 27. Dezember 1993 (BGBl. I S. 2378, 2396, 1994 I S. 2439).

6) Gesetz zur Durchführung einer Statistik über die Personenbeförderung im Straßenverkehr vom 24. Juni 1980 (BGBl. I S. 865).

7) Siehe Fußnote 3.

Die Erhebungsmerkmale der novellierten Luftverkehrsstatistik entsprechen den durch die genannte EG-Verordnung vorgegebenen Erhebungskatalogen.

Aus Gründen der Kostenersparnis und um die Auskunftspflichtigen weitestmöglich zu entlasten, wird die Luftfahrtstatistik nicht auf allen Flugplätzen einheitlich durchgeführt. Bei der Erfassung der Luftfahrzeugbewegungen des gewerblichen Verkehrs wird nach von der Beförderungsleistung bestimmten Abschneidegrenzen für das Passagiervolumen auf den Flugplätzen unterschieden. In der EU wurde als einheitliche Abschneidegrenze für die monatliche und ausführliche Erfassung ein Verkehrsaufkommen von 150 000 Fluggasteinheiten je Flugplatz im Vorjahr festgelegt. Die Fluggasteinheit wird von der EU vorgegeben und ist derzeit definiert als ein ein- oder aussteigender Passagier oder 90 kg ein- bzw. ausgeladene Fracht bzw. Post.

Wichtigste Änderung gegenüber dem bisherigen Luftfahrtstatistikgesetz ist daher, dass der Kreis der Flugplätze, auf denen eine ausführliche Erhebung des Verkehrsgeschehens stattfindet (ausgewählte Flughäfen), durch eine quantitative Abschneidegrenze des Verkehrsvolumens bei 150 000 Fluggasteinheiten im Vorjahr bestimmt wird und nicht mehr wie in der Vergangenheit durch eine Verordnung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (BMVWB). In Deutschland wird sich damit die Zahl der in die Erhebung einzubeziehenden Flugplätze aufgrund der genannten Abschneidegrenze von zurzeit 17 auf 23 erhöhen. Auf diesen Flughäfen werden bereits mehr als 98% aller Luftfahrtpassagiere erfasst.

Grundlage der Datengewinnung auf den ausgewählten Flughäfen ist der für jede Flugbewegung zu erstellende „Flugbericht“, in dem die Angaben zu Flugzeugen sowie zu Personen und Gütern (Fracht und Post) u. a. nach Herkunfts- und Ziel-flughäfen gegliedert werden müssen. Der „Flugbericht“ wird allerdings bereits seit vielen Jahren kaum noch in Papierform geliefert. Durch erhebungstechnische Modernisierungen sowohl bei den Fluggesellschaften als auch bei den Flugplätzen konnten der Datenbedarf von Statistik, Flughäfen und Auskunftspflichtigen weitgehend angeglichen und substantielle Rationalisierungspotenziale erschlossen werden. Im Auftrag der Flughäfen wurden – in Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt – Datenerfassungs- und -übermittlungsverfahren zur Luftfahrtstatistik entwickelt, mit denen sowohl die Belastung der Luftfahrtgesellschaften und der Flughafenunternehmen als auch der Arbeitsaufwand im Statistischen Bundesamt bereits in der Vergangenheit drastisch vermindert werden konnten: Allein beim Statistischen Bundesamt konnten durch den Wegfall der Verschlüsselungsarbeiten und eines großen Teils der Datenerfassung mehr als 30 Stellen eingespart werden. Bei den Fluggesellschaften und Flughäfen wird die Erhebung mittels der installierten Software zum weitaus überwiegenden Teil vollautomatisch durchgeführt. Ein Schwerpunkt der Arbeiten zur Umsetzung der novellierten Rechtsgrundlage ist es daher, moderne Datenübermittlungsverfahren auch mit den

neu in die Erhebung einzubeziehenden sechs Flughäfen zu vereinbaren.

Für kleinere Flughäfen, also Flughäfen, die die Abschneidegrenze von 150 000 Fluggasteinheiten im Jahr nicht überschreiten, ist ein stark reduzierter Katalog an Erhebungsmerkmalen festgelegt worden. Darüber hinaus ist es aus Sicherheitsgründen und Umweltaspekten notwendig, neben dem gewerblichen Luftverkehr jährlich alle nichtgewerblichen Flüge von Flugzeugen, Hubschraubern, Motorseglern, Segelflugzeugen, Ultraleichtflugzeugen, Luftschiffen und bemannten Ballonen zu erfassen. Entsprechende Angaben werden von Bundes- und von den Landesverkehrsbehörden gleichermaßen benötigt. Dieser nichtgewerbliche Luftverkehr erreicht auf rund 1 000 Flugplätzen in Deutschland ein Volumen von rund 3 Mill. Starts je Jahr.

Neben der Verkehrsleistungsstatistik zählt zur Luftfahrtstatistik auch die jährlich durchgeführte Unternehmensstatistik bei deutschen Luftfahrtunternehmen, die Informationen über die in der Luftfahrt tätigen Unternehmen, ihre verfügbaren Luftfahrzeuge, die Beschäftigten und die Umsätze aus Luftverkehrstätigkeiten liefert. Verkehrspolitische Planungen und Maßnahmen sowie wirtschaftliche und rechtliche Regelungen der Luftfahrt sind auf die Kenntnis der Struktur und der Aktivität der Unternehmen angewiesen. Mit der Novellierung der gesetzlichen Grundlagen sind bei dieser Statistik Entlastungen der Unternehmen verbunden: Zum einen werden Unternehmen aus der Berichtspflicht entlassen, die keine Güter und/oder Personen befördern, also zum Beispiel Unternehmen, die ausschließlich Reklame- oder Bildflüge durchführen, zum anderen entfällt das Merkmal „Anzahl der übrigen Beschäftigten“, zudem wird beim Merkmal „Umsatz“ nur noch der Luftfahrtumsatz, aber nicht mehr der übrige Umsatz erhoben.

2 Statistik des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs

Anlass für die Integration der Statistik des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs in das VerkStatG war zum einen die aufgrund des Eisenbahnneuordnungsgesetzes (ENeuOG)⁸⁾ erforderliche Anpassung der bisherigen nationalen Eisenbahnstatistik an den veränderten Eisenbahnmarkt und zum anderen die Umsetzung der im Jahr 2002 verabschiedeten EG-Verordnung über die Statistik des Eisenbahnverkehrs in nationales Recht:

- Die Situation im Eisenbahnbereich konnte nach der Deregulierung und Liberalisierung (z. B. Trennung von Verkehr und Netz, Netzöffnung für inländische und ausländische Verkehrsunternehmen) mit der derzeitigen Statistik nicht mehr angemessen abgebildet werden. Die bisherigen Statistiken entsprachen damit in wesentlichen Teilen nicht mehr dem Datenbedarf wichtiger Statistiknutzer, insbesondere auf dem Gebiet der Verkehrsplanung und Verkehrssicherheit.

8) Gesetz zur Neuordnung des Eisenbahnwesens (Eisenbahnneuordnungsgesetz – ENeuOG) vom 27. Dezember 1993 (BGBl. I S. 2378).

- Die bisherigen nationalen Rechtsvorschriften zur Durchführung einer Eisenbahnstatistik bildeten darüber hinaus keine ausreichenden Rechtsgrundlagen, um alle von der EU im Rahmen der genannten Verordnung geforderten Daten erheben und übermitteln zu können. Das neue Gesetz dient deshalb auch dazu, die Anforderungen der EU erfüllen zu können.

Anders als bei der Luftfahrtstatistik wird hier nicht vorrangig nur der Erhebungsumfang geändert. Vielmehr wurden, vor allem in den Personenverkehrsstatistiken, erhebliche Neuabgrenzungen und methodische Änderungen festgeschrieben, die dazu führen, dass die bisherigen Ergebnisse nur noch bedingt mit denen der neuen Statistiken vergleichbar sind. Die folgende Darstellung dieser Änderungen ist deshalb besonders ausführlich und geht auch auf die nach Periodizität unterschiedlichen Erhebungsteile ein.

Berücksichtigt werden mussten zum Beispiel die im Rahmen der Regionalisierung des Schienen-Personennahverkehrs erfolgte Verlagerung der Aufgaben- und Finanzverantwortung vom Bund auf die Länder und die Vereinheitlichung der Verantwortung auf regionaler Ebene für den Personenverkehr mit Eisenbahnen, Straßenbahnen und Omnibussen. Bisher wurde aber der Personenverkehr mit Eisenbahnen sachlich und methodisch anders erhoben als der Straßenpersonenverkehr mit Straßenbahnen und Omnibussen. Zudem ließ die zunehmende verkehrstechnische Verbindung von Eisenbahn- und Straßenbahnnetzen eine Harmonisierung der Erhebungsmethoden und Frageprogramme zwingend geboten erscheinen, zumal bisher methodische Unterschiede und Erhebungslücken die Vergleichbarkeit der aus den unterschiedlichen Quellen stammenden Daten beeinträchtigten. Insgesamt war daher nicht nur eine Novellierung der bestehenden nationalen Eisenbahnstatistikverordnung, sondern auch des Gesetzes zur Durchführung einer Statistik über die Personenbeförderung im Straßenverkehr und eine Neukonzeption beider Statistiken erforderlich.

Wie bei den Verkehrsstatistiken anderer Verkehrsträger werden dabei alle Unternehmen, die den entsprechenden Verkehr betreiben, in die Statistik des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs einbezogen, auch wenn sie den jeweiligen Verkehr nicht als Haupttätigkeit betreiben. Der Statistik liegt somit eine funktionale Betrachtung zugrunde. Damit ist eine vollständige Abbildung des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs möglich. Methodisch sind die einzelnen

Erhebungen aufeinander abgestimmt und damit vergleichbar. Unterschiede in Art und Durchführung machen jedoch getrennte Erhebungen notwendig.

Neben der vor allem methodisch bedingten Neukonzeption der Verkehrsstatistik auf Schiene und Straße waren Anpassungen an die heutigen Erfordernisse statistischer Rechtsvorschriften notwendig.

Ziel des neuen Gesetzes war es also, die bisherigen Rechtsgrundlagen dieses Bereichs den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und inhaltlich auf die zurzeit existierenden und für die Zukunft absehbaren Informationsbedürfnisse der Statistiktutzer auszurichten. Das Frageprogramm der neuen Personenverkehrserhebungen wurde dabei im Rahmen eines Pretests mit Mitgliedsunternehmen des Verbandes Deutscher Verkehrsunternehmen (VDV) auf seine Eignung und Durchführbarkeit getestet. Dabei zeigte sich, dass die Ausfüllung der Erhebungsunterlagen selbst für in mehreren Bereichen tätige Unternehmen keine wesentlichen Probleme verursacht, da die Merkmale aus vorhandenen Unterlagen entnommen werden können. Dies liegt auch daran, dass die Neukonzeption stärker auf Tatbestände ausgerichtet ist, die für aktuelle Fragestellungen benötigt werden und die die Unternehmen daher auch für eigene Zwecke erstellen.

Einen Überblick über die im Einzelnen nachfolgend dargestellten Statistikbereiche gibt Übersicht 1. Die Erhebungen werden dabei entsprechend dem in der Bundesstatistik üblichen Arbeitsschnitt in der Regel von den Statistischen Landesämtern durchgeführt (dezentrale Erhebungen). Daneben können Erhebungen auch vom Statistischen Bundesamt durchgeführt werden, wenn dies explizit in einer Rechtsvorschrift angeordnet wird (zentrale Erhebungen). Im Verkehrsbereich ist dies insbesondere aufgrund der häufig geringen Zahl an Auskunftspflichtigen für einige Verkehrssektoren zweckmäßig. Mit dem jetzigen Gesetz wird die bewährte Praxis der Arbeitsteilung weitgehend beibehalten.

2.1 Personenverkehr: Schienennahverkehr und gewerblicher Straßenverkehr

In die Personenverkehrsstatistik zum Nahverkehr und zum Omnibusfernverkehr werden Unternehmen einbezogen, die Personennahverkehr mit Eisenbahnen oder Straßenbahnen (einschl. Hoch-, U-, Stadt-, Schwebbahnen und ähnlichen Bahnen, aber ohne Berg- und Seilbahnen) oder Personen-

Übersicht 1: Statistisches System im Schienenverkehr und im gewerblichen Straßenpersonenverkehr

Periodizität	Personenverkehr auf Schiene und Straße		Schienengüterverkehr	Schieneninfrastruktur	Schienenverkehrsunfälle	Verkehrsströme im Eisenbahnnetz
	Eisenbahn-Personennahverkehr, Straßenbahnverkehr, Omnibusverkehr	Schiennahverkehr				
	§ 17 VerkStatG	§ 18 VerkStatG				
monatlich	–	–	zentral	–	–	–
vierteljährlich	dezentral ¹⁾	zentral	–	–	–	–
jährlich	dezentral	zentral	zentral	zentral	zentral	–
fünfjährlich	dezentral	zentral	zentral	zentral	–	zentral

1) Eisenbahnnahverkehr, Straßenbahnverkehr, Liniennah- sowie -fernverkehr mit Omnibussen.

nah- oder Personenfernverkehr mit Omnibussen (Kraftomnibusse und Obusse) betreiben. Nicht berücksichtigt wird Verkehr mit Taxen oder mit Mietwagen. Einbezogen werden nicht nur die Unternehmen, die eine Konzession für die Personenbeförderung haben, sondern auch die Subunternehmen, die im Auftrag eines anderen Unternehmens, das über eine Konzession verfügt, Personen befördern. Nur so kann eine vollständige Erfassung des Personenverkehrs gewährleistet werden. Da viele Verkehrsunternehmen, die im Omnibusverkehr tätig sind, sowohl Nah- als auch Fernverkehr betreiben, wird die Personenbeförderung im Nahverkehr und im Omnibusfernverkehr in einer Statistik erfragt. Getrennte Ergebnisse für den Personennahverkehr können jedoch nachgewiesen werden. Dies war in der bisherigen Statistik des Straßenpersonenverkehrs nicht möglich. Die Personenbeförderung im Schienenfernverkehr wird getrennt erfasst⁹⁾, um der besonderen Unternehmensstruktur des Schienenfernverkehrs Rechnung zu tragen.

Der Erhebungsbereich wird im Sinne einer Entlastung kleiner und mittlerer Unternehmen unterschiedlich abgegrenzt. Dies führt zu einer größenabhängigen Differenzierung von Erhebungsumfang, Fragenprogramm und Periodizität, ohne dass die Aussagekraft der Statistik zu stark beeinträchtigt wird.

Als Kriterium für die Unterscheidung von großen und kleinen Unternehmen wird die Zahl der Fahrgäste herangezogen und auf 250 000 Fahrgäste im Jahr festgesetzt.¹⁰⁾ Das Erhebungssystem gliedert sich in eine vierteljährliche, eine jährliche und eine fünfjährige Erhebung. Um den Unternehmen die Erfüllung ihrer Auskunftspflichten zu erleichtern, wird bei den Abgrenzungen der Erhebungsmerkmale weitestgehend, wie bisher, auf die Begriffsdefinitionen des Personenbeförderungsrechts¹¹⁾ zurückgegriffen.

2.1.1 Vierteljährliche Erhebung

Die bisherige vierteljährliche Statistik im öffentlichen Straßenpersonenverkehr erfasste die Verkehrsleistungen der Unternehmen, die Straßenbahn-, Stadtbahn- oder Obusverkehr betreiben oder – soweit sie ausschließlich im Omnibusverkehr tätig sind – über mindestens sechs Kraftomnibusse im Vorjahr verfügten (so genannte größere Unternehmen). Die Unternehmen des Eisenbahn-Personennahverkehrs (etwa 70) mussten bisher monatlich Ergebnisse zu ihrer Personenbeförderung melden. Im Jahr 2003 waren nach bisherigem Konzept rund 2 500 Unternehmen meldepflichtig. In Zukunft werden in die Quartalerhebung nur Unternehmen, die mindestens 250 000 Fahrgäste je Jahr befördern, einbezogen. Das sind insgesamt rund 850 Unternehmen. Damit werden knapp zwei Drittel der bisher auskunftspflichtigen Unternehmen von unterjährigen Berichtspflichten befreit.

Zudem vereinfacht sich für alle Unternehmen der Fragenkatalog.¹²⁾

Für meldepflichtige Eisenbahnunternehmen resultiert eine weitere Entlastung aus der Verlängerung der Periodizität der Statistik von monatlich auf vierteljährlich. Zudem mussten Nahverkehrs-Eisenbahnunternehmen, die zusätzlich Busverkehre betreiben, in der Vergangenheit zu zwei unterschiedlichen Statistiken melden; in Zukunft ist von ihnen nur ein Erhebungsvordruck auszufüllen.

Da die großen Unternehmen über 95% der Fahrgäste befördern, liegen für eine statistische Beobachtung dennoch qualitativ ausreichende Ergebnisse vor.

Die vierteljährliche Erhebung entspricht den Anforderungen der genannten EG-Verordnung. Es werden die von der EU für den Eisenbahnpersonenverkehr geforderten Merkmale Fahrgäste und Beförderungsleistung (gemessen in Personenkilometern) für den gesamten Liniennahverkehr, untergliedert nach den eingesetzten Verkehrsmitteln, sowie für den Linienfernverkehr mit Omnibussen erfragt. Dabei werden die Fahrgäste auch nach dem Verkehrsmittelfahrtkonzept nachgewiesen, das getrennte Ergebnisse für jedes Verkehrsmittel (Eisenbahn, Straßenbahn, Omnibus) ermöglicht. Das bisher der Statistik des Straßenpersonenverkehrs ausschließlich zugrunde liegende Unternehmensfahrtkonzept lieferte dagegen keine nach Verkehrsmitteln differenzierten Angaben zu den Fahrgästen, sondern Angaben für das Unternehmen insgesamt.¹³⁾

2.1.2 Jahreserhebung

Eine Jahreserhebung wurde bisher als Vollerhebung bei etwa 6 500 Unternehmen, die im Straßenpersonenverkehr mit Bussen und Bahnen sowie im Eisenbahn-Personennahverkehr tätig waren, durchgeführt. In Zukunft wird die Erhebung als Stichprobe realisiert. Sie erstreckt sich auf die großen Unternehmen mit mindestens 250 000 Fahrgästen im Jahr als Totalschicht sowie auf eine repräsentative Auswahl an kleineren Unternehmen; bei diesen erfolgt die Erhebung zusätzlich mit einem gekürzten Fragenprogramm. Nach gegenwärtigen Berechnungen zum Stichprobenplan sind damit

- etwa 850 Unternehmen mit mindestens 250 000 Fahrgästen als Totalschicht sowie
- etwa 1 000 bis 1 500 Unternehmen der übrigen rund 5 500 Unternehmen mit weniger als 250 000 Fahrgästen im Rahmen einer Stichprobe

zu befragen.

9) Siehe Abschnitt 2.2.

10) Der in der bisherigen vierteljährlichen Statistik über den öffentlichen Personenverkehr mit Straßenbahnen und Omnibussen als Abschneidegrenze genutzte Schwellenwert von sechs Omnibussen war methodisch ungeeignet, weil damit Daten über den gesamten Omnibusverkehr fehlten, die auch nicht aus anderen Quellen gewonnen werden konnten.

11) Personenbeförderungsgesetz (PBefG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 1990 (BGBl. I S. 1690).

12) Für Eisenbahnunternehmen entfällt das Merkmal „Einnahmen“, für Unternehmen des öffentlichen Straßenpersonenverkehrs wurden die Merkmale „Einnahmen“ und „Wagenkilometer“ sowie die Untergliederungen nach Fahrausweisarten gestrichen.

13) In den Fällen, in denen ein Unternehmen in der Personenbeförderung verschiedene Verkehrsmittel einsetzt, ist die Gesamtzahl der Fahrgäste nach den zwei genannten Fahrtkonzepten unterschiedlich. Denn ein Fahrgast, der in ein anderes Verkehrsmittel desselben Unternehmens umsteigt, wird nach dem Verkehrsmittelfahrtkonzept bei jedem Verkehrsmittel gezählt, nach dem Unternehmensfahrtkonzept hingegen nur einmal. Das Unternehmensfahrtkonzept könnte deshalb bei einer einheitlichen Personennahverkehrsstatistik keine nach Verkehrsmitteln getrennten Angaben liefern und damit die Anforderungen der EU nach Eisenbahndaten nicht erfüllen.

Damit wird die Belastung insbesondere der kleinen und mittleren Unternehmen stark reduziert: 60 bis 70% der bisher auskunftspflichtigen Unternehmen werden von den jährlichen Berichtspflichten befreit.

Die Merkmalskataloge der früheren und der zukünftigen Jahreserhebungen sind nur schwer miteinander vergleichbar. In der bisherigen Jahreserhebung wurden detaillierte Strukturmerkmale erfragt, die zukünftige Jahreserhebung konzentriert sich auf die Verkehrsleistungen. Dies illustriert die Übersicht 2 der „Hauptmerkmale“.

Übersicht 2: Gegenüberstellung der „Hauptmerkmale“ der bisherigen und der zukünftigen Jahreserhebung

Bisherige Jahreserhebung	Zukünftige Jahreserhebung
<p>A: Öffentlicher Personenverkehr</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wirtschaftliche Tätigkeit - Einnahmen in tiefer Untergliederung nach Einnahmenarten - Gesamtumsatz - Beschäftigte nach Stellung im Beruf und nach Einsatzart - Anzahl, Art und Platzkapazität der Kraftomnibusse und der Straßenbahnen - Länge der Linien, Strecken und Gleise <p>B: Unternehmen des Eisenbahn-Personennahverkehrs</p> <ul style="list-style-type: none"> - Beschäftigte nach Stellung im Beruf und nach Einsatzart - Anzahl und Art der Fahrzeuge - Länge der Strecken und Gleise - Gegebenenfalls Infrastrukturangaben (Bahnhöfe, Haltepunkte, Haltestellen, Bahnübergänge) 	<ul style="list-style-type: none"> - Schienen- und Liniennahverkehr: Fahrgäste, Fahrleistung, Beförderungsleistung und Beförderungsangebot nach Verkehrsmitteln - Gelegenheitsverkehr und Linienfernverkehr mit Omnibussen: Fahrgäste, Fahrleistung, Beförderungsleistung und Beförderungsangebot - Fahrgäste im Ausbildungsverkehr nach Verkehrsmitteln und Art des Ausbildungsverkehrs - Direkte Beförderungseinnahmen insgesamt und im Ausbildungsverkehr - Gelegenheitsfernverkehr: Fahrgäste nach Art der Reisen

Der Merkmalskatalog der jährlichen Erhebung im Personen- und im Omnibusfernverkehr umfasst – neben Angaben zum Bundesland des Unternehmenssitzes und zu den Eigentumsverhältnissen am Unternehmen (öffentliche, gemischte sowie private Unternehmen) – daher ausschließlich Leistungsgrößen. Diese wurden in der bisherigen Erhebung im Straßenpersonenverkehr vierteljährlich und in der bisherigen Eisenbahnstatistik monatlich erhoben. Mit Ausnahme weniger Merkmale wurde somit für alle Leistungsgrößen die Periodizität verlängert. Zu den Größen, die in ihrer Gesamtheit die Leistung des Unternehmens abbilden, zählen vor allem die Merkmale Fahrgäste, Beförderungsleistung (gemessen in Personenkilometern), Fahrleistung (gemessen in Zug- bzw. Buskilometern) und Beförderungsangebot (gemessen in Platzkilometern). Im Schienen- und im Liniennahverkehr werden alle Merkmale nach Verkehrsmitteln untergliedert erfragt, um getrennte Angaben für die mit den Verkehrsmitteln Eisenbahnen, Straßenbahnen und Omnibussen erzielten Leistungen nachweisen zu können.

Der besonders wichtige Ausbildungsverkehr wird in den neuen Erhebungen durch die Zahl der Fahrgäste abgebildet, die mit den verschiedenen Verkehrsmitteln mit speziellen

Zeitfahrausweisen zur Schule, Universität oder Ausbildung fahren. Erfasst werden ebenfalls die Fahrten im freigestellten Schülerverkehr. Die mit der Personenbeförderung direkt erzielten Beförderungseinnahmen sowie die mit den Beförderungen im Ausbildungsverkehr erzielten Einnahmen werden als Gesamtgrößen erfragt.

Für einen Nachweis des Auftragsverkehrs¹⁴⁾, der nicht nur im Omnibus-, sondern in verstärktem Maße auch im Eisenbahnverkehr stattfindet, wird die entsprechende Fahrleistung erfasst. Der städtische Verkehr wird ebenfalls mit Hilfe der Fahrleistung abgebildet, da diese ohne große Belastung von den Verkehrsunternehmen im Stadtgebiet bis zur Stadtgrenze errechnet werden kann.

Im Fernverkehr mit Omnibussen werden in Zukunft die Zahl der Fahrgäste und die Beförderungsleistung nach Hauptverkehrsverbindungen (Inlandsverkehr einerseits, grenzüberschreitender Verkehr, Transit- und Auslandsverkehr andererseits) sowie die Fahrleistung und das Beförderungsangebot nach inländischem und ausländischem Gebiet untergliedert, um getrennte Angaben für das Inland zu erhalten. Dies wird u. a. verkehrsmittelübergreifende Vergleiche mit dem Eisenbahnverkehr ermöglichen, dessen differenzierte Befragung nach Hauptverkehrsverbindungen unter anderem auf Anforderungen der EU zurückgeht.

Der Gelegenheitsverkehr (insbesondere Reiseverkehr) wird differenziert nach Gelegenheitsnah- und Gelegenheitsfernverkehr. Dabei zählen zum Gelegenheitsnahverkehr, der definitionsgemäß nur mit Omnibussen durchgeführt wird, zum Beispiel Stadtrundfahrten und vergleichbare Ausflugsfahrten im Nahbereich bis zu in der Regel 50 km. Die neu eingeführte Differenzierung nach Gelegenheitsfern- und Gelegenheitsnahverkehr erlaubt in der zukünftigen Statistik einerseits die Aggregation des gesamten Liniennahverkehrs und des gesamten Gelegenheitsverkehrs (wie in der bisherigen Statistik) und andererseits die Aggregation sowohl des gesamten Nahverkehrs als auch des gesamten Fernverkehrs, was in der bisherigen Statistik nicht möglich war. Damit werden gleichzeitig auch Vergleiche zum Eisenbahnfernverkehr ermöglicht, die gerade nach der Liberalisierung besonders wichtig erscheinen. Mit der Untergliederung der Fahrgäste im Fernreiseverkehr nach Art der Reisen wird zudem ein Informationsbedarf über den Omnibustourismus abgedeckt werden, der sich an der im Personenbeförderungsgesetz enthaltenen Differenzierung nach den Genehmigungsarten „Ausflugsfahrten“, „Verkehr mit Mietomnibussen“ und „Ferienzielreisen“ orientiert und der auch in der bisherigen Statistik des Straßenpersonenverkehrs abgebildet wurde.

Im Personenverkehr – vor allem im Eisenbahnverkehr und im regionalen Omnibusverkehr – fallen zunehmend Unternehmenssitz und Ort der Leistungserbringung auseinander, sodass die regionale Zuordnung von Verkehrsleistungen entsprechend dem Unternehmenssitz in der bisherigen Statistik zu wachsenden Verzerrungen der Regionaldaten führte. Deshalb werden zukünftig Ergebnisse nach der

14) Auftragsverkehre sind Verkehre, die von einem Unternehmen im Auftrag eines anderen Unternehmens des gewerblichen Personenverkehrs mit Bussen und Bahnen durchgeführt werden, wobei nur der Auftraggeber zwingend über eine Konzession verfügen muss.

Region der tatsächlichen Leistungserbringung nachgewiesen. Dazu müssen ausschließlich die großen Unternehmen mit mindestens 250 000 Fahrgästen die Beförderungsleistung nach dem Land der Leistungserbringung untergliedern. Die Länder haben darüber hinaus einen Bedarf an Kreisdaten, der am aussagefähigsten und mit dem geringsten Aufwand anhand der Fahrleistung erfüllt werden kann. Auch hier müssen nur die großen Unternehmen ihre Fahrleistung nach Kreisen untergliedert nachweisen.

2.1.3 Fünfjahreserhebung

Alle fünf Jahre wird die unter 2.1.2 genannte Jahreserhebung nicht als Stichprobe, sondern bei allen Unternehmen durchgeführt. Damit wird ein vollständiger Überblick über den Bereich gegeben. Zudem dient diese Erhebung als Auswahl- und Hochrechnungsgrundlage für die in den Jahren zwischen diesen Erhebungen durchzuführende Stichprobe und erhöht damit die Qualität der Stichprobenergebnisse, sodass auch in den übrigen Jahren belastbare Ergebnisse für die Gesamtheit der Unternehmen zur Verfügung stehen.

Zudem werden ausschließlich fünfjährlich einige wenige Strukturdaten erfasst, die bisher jährlich erfragt worden sind, was zur Entlastung der auskunftspflichtigen Unternehmen beiträgt. Analog zu den Strecken im Eisenbahnverkehr, zu denen im Rahmen der Infrastrukturerhebung (siehe Abschnitt 2.4) Angaben erfragt werden, sollen zur Beschreibung des Liniennahverkehrs fünfjährlich Informationen zu den Linien (Linienlänge und Zahl der Linien) gewonnen werden. Zahl und Platzkapazität der Schienenfahrzeuge sowie der Omnibusse stellen wichtige Voraussetzungen der Leistungserbringung im Personenverkehr dar und werden ebenfalls in fünfjährlichem Abstand erhoben. In Verbindung zum Beispiel mit den Angaben zu Linien oder Beschäftigten ermöglichen sie zudem die Ermittlung wichtiger Kennziffern.

Angaben zu den Beschäftigten nach Art des Verkehrsmittels (Eisenbahnen, Straßenbahnen, Omnibusse) und nach Einsatzart (Fahrdienst, technischer Dienst, Verwaltung) liefern die erforderlichen Informationen zur Struktur und Entwicklung der Erwerbstätigen im gewerblichen Personenverkehr. Diese Angaben werden dabei nur für diejenigen Beschäftigten erfragt, die ausschließlich oder überwiegend in der Personenbeförderung eingesetzt sind. Die Gesamtzahl der Beschäftigten eines Unternehmens und ihre Stellung im Beruf wird dagegen in Zukunft nicht mehr erhoben, da entsprechende Informationen aus anderen Quellen vorliegen.

2.2 Personenverkehr: Schienenfernverkehrsstatistik

Im Schienenfernverkehr werden alle Unternehmen erfasst, die Schienen-Personenfernverkehr im Inland betreiben. Das Erhebungssystem gliedert sich in vierteljährlich, jährlich und fünfjährlich zu erhebende Tatbestände. Gegenüber den bisherigen Erhebungen entfällt damit eine monatliche Befragung, zudem wird für bestimmte Strukturmerkmale die Periodizität von bisher jährlich auf in Zukunft fünfjährlich verlängert.

Vierteljährlich werden lediglich die Zahl der Fahrgäste und die Beförderungsleistung erfasst. Dies entspricht den Anforderungen der EG-Eisenbahn-Verordnung und erfolgt analog zum Omnibus-Linienfernverkehr, sodass auch verkehrsträgerübergreifende Vergleiche möglich sind.

Die jährlich zu erhebenden Leistungsangaben zu den Fahrgästen und den Beförderungsleistungen nach Hauptverkehrsverbindungen bzw. zu Fahrleistungen und Beförderungsangebot nach In- und Ausland erlauben die getrennte Ermittlung der wichtigsten und standardmäßig erfragten Leistungsgrößen für das Inland. Da diese Angaben im Omnibusfernverkehr in gleicher Gliederungstiefe erfragt werden, liegen damit kompatible Angaben für beide Verkehrsträger vor.

Die Fragen nach der Zahl der Fahrgäste im grenzüberschreitenden Verkehr als Quelle-Ziel-Matrix nach Staaten (jährlich) sowie nach der Zahl der Fahrgäste nach Ein- und Aussteigeregion (fünfjährlich) wurden zur Erfüllung der EG-Eisenbahn-Verordnung in das VerkStatG aufgenommen und ermöglichen eine detaillierte Darstellung der Verkehrsverflechtung im Eisenbahn-Personenfernverkehr.

Der Bedarf an Informationen zu allen im Personenverkehr eingesetzten Fahrzeugen wird mittels der Zahl der Schienenfahrzeuge und ihrer Platzkapazität nach neuer Rechtsgrundlage fünfjährlich statt bisher jährlich erfragt. Ebenfalls nur noch alle fünf Jahre werden die Beschäftigten, die in der Personenbeförderung eingesetzt sind, nach Einsatzart – analog zu den anderen Verkehrsbereichen – erfasst. Derartige Angaben fallen wegen ihres funktionalen Charakters nur in der Verkehrsstatistik an, während strukturelle Unternehmenserhebungen die Gesamtzahl der Beschäftigten des Unternehmens nach ihrer Stellung im Beruf erfragen.

2.3 Güterverkehr auf der Schiene

Der Erhebungsbereich für die Schienengüterverkehrsstatik ist, wie bisher, begrenzt auf Unternehmen, die Güterverkehr auf dem inländischen Schienennetz des öffentlichen Verkehrs betreiben. Damit werden Hafen- und Werkseisenbahnen weiterhin ausgenommen. Die großen Unternehmen, das heißt die Unternehmen, die im Vorjahr eine Beförderungsleistung von mindestens 10 Mill. Tonnenkilometern insgesamt oder 1 Mill. Tonnenkilometern im kombinierten Verkehr erbracht haben, werden monatlich und jährlich zu einem in sich abgestimmten Fragenkatalog befragt, während die übrigen Unternehmen nur jährlich und zudem mit einem stark verkürzten Fragenprogramm erfasst werden. Dies führt zu einer substanziellen Entlastung der kleineren Unternehmen.

Wie bisher monatlich, in Zukunft allerdings nur noch bei den großen Unternehmen, werden die beförderten Güter nach Menge, Beförderungsleistung, Güterarten und dem Kreis, in dem die Be- und Entladung stattfindet, untergliedert. Die regionale Gliederungstiefe der Erhebung wird damit – wie bei anderen Verkehrsträgern – auf administrative Gebiets-einheiten festgelegt. Der kombinierte Schienengüterverkehr wird aufgrund seiner verkehrspolitischen Bedeutung gegenüber der bisherigen Güterverkehrsstatik differenzierter

erfasst, und zwar wird er in derselben Untergliederung (Ausnahme: Güterart) erfragt wie der nichtkombinierte Verkehr. In Anlehnung an die bestehenden Erhebungen in der Schifffahrt und im Straßengüterverkehr, wird auch im Schienen-güterverkehr die Ladungsart nach einem von den Bahnen verwandten Schlüssel erhoben, das heißt sowohl die beförderten Güter als auch die Ladeeinheiten des kombinierten Verkehrs werden nach Art der Ladeinheit und nach deren Ladezustand differenziert.

Zur Ergänzung der monatlich erfragten Tatbestände werden bei den großen Unternehmen die beförderten Güter jährlich nach Art der Beförderung (Ganzzug/Waggonladung) untergliedert. Außerdem werden hier jährlich Gefahrgutbeförderungen differenziert nach Gefahrgutklassen und nach Hauptverkehrsverbindungen, jedoch nicht regional untergliedert, erfragt. Die Erfassung der Gefahrguttransporte ist neu gegenüber den bisherigen Erhebungen und resultiert zum einen aus den Anforderungen der EU, zum anderen aber auch aus nationalen Interessen, da es bisher keine ausreichend detaillierten Informationen, sondern lediglich Schätzungen zum Gefahrguttransport gibt. Als weiteres Merkmal zur Abbildung des Schienengüterverkehrs wird jährlich die Fahrleistung benötigt, die Informationen zu den im Zusammenhang mit der Güterbeförderung gefahrenen Zugkilometern liefert.

Kleine Unternehmen werden monatlich überhaupt nicht und jährlich nur zu einem stark verkürzten Programm befragt. Erfasst werden lediglich die beförderten Güter, auch im kombinierten Verkehr, in Tonnen und Tonnenkilometern nach Hauptverkehrsverbindungen, sodass für diese Fragestellung vollständige Ergebnisse über den Güterverkehr aller Unternehmen vorliegen.

In fünfjährlichem Abstand werden bei allen Unternehmen einige zusätzliche Strukturdaten erhoben, die sich im Zeitablauf wenig ändern. Die fünfjährige Periodizität trägt ebenfalls zur Entlastung der auskunftspflichtigen Unternehmen bei. Hier besteht Bedarf an Informationen zu den im Güterverkehr eingesetzten Fahrzeugen, der mittels der Zahl der Schienenfahrzeuge und ihrer Ladekapazität erfüllt wird. Ebenfalls in fünfjährigen Abständen werden die Beschäftigten, die in der Güterbeförderung eingesetzt sind, sowie als Darunter-Position die Beschäftigten, die im Fahrdienst arbeiten, erfasst. Derartige Angaben fallen wegen ihres funktionalen Charakters nur in der Verkehrsstatistik an. Auf eine Erfassung der Gesamtzahl der Beschäftigten des Unternehmens nach ihrer Stellung im Beruf wird dagegen im Rahmen der Verkehrsstatistik zukünftig verzichtet, da entsprechende Angaben aus den strukturellen Unternehmenserhebungen vorliegen.

2.4 Schieneninfrastruktur

Infrastrukturdaten wurden bisher bei allen Eisenbahnunternehmen erfragt. Nach der mit der Eisenbahnneuordnung vorgenommenen Trennung von Verkehr und Netz war es sinnvoll, die Infrastrukturerhebung auf die wenigen Unternehmen zu beschränken, die Schienenstrecken des öffentlichen Verkehrs im Inland betreiben (Infrastrukturunterneh-

men). Damit wird die Belastung der Eisenbahnunternehmen beachtlich reduziert.

Die jährlich zu erfragenden Tatbestände informieren über die verkehrspolitisch bedeutsamen Streckenneubauten und -stilllegungen und ermöglichen damit auch eine jährliche Fortschreibung des Streckenbestandes.

Daneben gibt es im Infrastrukturbereich weitere Daten, die sich im Zeitablauf nicht stark ändern. Diese – bisher jährlich erfassten – Tatbestände werden künftig in fünfjährigen Abständen erhoben. Für einen Nachweis der gesamten Schieneninfrastruktur sind künftig die Angaben nicht nur für Eisenbahn-, sondern auch für Straßenbahnstrecken zu erheben.

Gegenüber der bisherigen Erhebung wird die Schieneninfrastruktur differenzierter hinsichtlich ihrer Netzstruktur erfasst und stärker regionalisiert, das heißt die meisten Angaben werden nach Ländern untergliedert erfragt, um einen entsprechenden Bedarf der Länder abzudecken.

Die fünfjährlich erfragten Tatbestände liefern Informationen zur aktuell betriebenen Streckenlänge, wobei zwischen Normalspur- und Schmalspurstrecken untergliedert werden soll. Dabei unterscheidet sich die Betriebsstreckenlänge von der Eigentumsstreckenlänge durch die zusätzlich vom Unternehmen betriebenen, aber nicht im Eigentum des Unternehmens stehenden Strecken. Nicht berücksichtigt werden hingegen die Strecken, die sich im Eigentum des Unternehmens befinden, jedoch zum aktuellen Zeitpunkt nicht in Betrieb sind. Als Ergänzung zur Linienlänge im öffentlichen Straßenpersonenverkehr ist hier die Länge der Straßenbahnstrecken, die auf unabhängigem Bahnkörper verlaufen und nicht den Verkehrsraum öffentlicher Straßen nutzen, anzugeben. Außerdem sind – als besonderes Qualitätsmerkmal – die für Hochgeschwindigkeitsverkehre geeigneten Eisenbahnstrecken nachzuweisen.

Um Informationen über die Belastung des Eisenbahnnetzes zu gewinnen, müssen die Eisenbahnunternehmen angeben, wie viele Kilometer der gesamten Streckenlänge nur für den Personenverkehr, wie viele Kilometer nur für den Güterverkehr und wie viele Kilometer für beide Verkehre genutzt werden.

Für eine Beurteilung der Qualität des Netzes und seiner regionalen Struktur werden die Streckenübergänge – sachlich differenziert – sowie die Bahnhöfe, Haltestellen und Haltepunkte, regional untergliedert, erhoben. Auch Bahnübergänge im Verlauf von Eisenbahnstrecken sollen in sachlicher Tiefengliederung für jedes Land getrennt angegeben werden.

2.5 Schienenverkehrsunfälle

Die bisherige statistische Erfassung der Unfallentwicklung auf der Schiene wies Lücken auf, die mit dem neuen Gesetz behoben werden. Insbesondere fehlten bisher zum Teil Angaben über Schienenverkehrsunfälle mit Straßenbahnen, zu denen auch Stadt-, U-Bahnen, Hoch- und Schwebbahnen gehören, die für verkehrszweigübergreifende Unfallrisikovergleiche benötigt werden. Unfälle von Straßenbahnen

werden daher jetzt in derselben Untergliederung erfasst wie die Unfälle auf Eisenbahnstrecken, sofern sich die Unfälle auf Schienenstrecken mit eigenem, von der Straße unabhängigem Bahnkörper ereignet haben. Unfälle von Straßenbahnen, die den Verkehrsraum der Straße benutzen, werden weiterhin im Rahmen der Straßenverkehrsunfallstatistik durch die Polizei erhoben und jährlich ausgewertet. Für verkehrszweigübergreifende Unfallrisikovergleiche war deshalb ferner eine weitgehende Harmonisierung der Schienenunfallstatistik mit der Straßenverkehrsunfallstatistik unverzichtbar. Erhoben wird insbesondere die Zahl der Unfälle mit Personen- oder Sachschaden nach der Unfallart und die dabei Verletzten oder Getöteten Personen.

Die Schienenverkehrsunfallstatistik wird – wie die Infrastrukturstatistik – auf Unternehmen beschränkt, die Schienenstrecken des öffentlichen Verkehrs im Inland betreiben (Infrastrukturunternehmen). Diese sind über den Unfallhergang informiert. Damit wird die Belastung der Eisenbahnunternehmen beachtlich reduziert.

Ebenfalls fehlte bisher eine statistische Erfassung der Gefahrgutunfälle in der Eisenbahnunfallstatistik, an der aber hohes Interesse besteht. Daher werden mit der neuen Rechtsgrundlage Gefahrgutunfälle ab 2004 erhoben, wobei die Unfälle mit Gefahrgutaustritt nach den aus der Straßenverkehrsunfallstatistik bekannten Fallkategorien untergliedert werden und somit ebenfalls verkehrszweigübergreifende Vergleiche ermöglichen. Hierbei wurden auch die Datenanforderungen der EU zur Verkehrssicherheit berücksichtigt.

2.6 Verkehrsströme im Eisenbahnnetz

Die Erhebung über die Verkehrsströme im Eisenbahnnetz stellt eine neue Erhebung da, die im bisherigen Statistikkonzept keinen vergleichbaren Vorgänger hatte. Sie geht auf Datenanforderungen der EU nach der oben genannten Verordnung zurück. Erhoben werden in Zukunft fünfjährlich, beginnend für das Jahr 2005, die Zahl der Züge im Personen- und im Güterverkehr nach Netzabschnitten. Ein Netzabschnitt ist dabei definiert als eine Schienenstrecke, die von zwei für den Eisenbahnverkehr betriebstechnisch relevanten Netzknoten abgegrenzt wird. Die Netzabschnitte werden von den Mitgliedstaaten in Abstimmung mit den Bahnunternehmen bestimmt und müssen wenigstens das Transeuropäische Eisenbahnnetz (TEN) in ihrem Hoheitsgebiet umfassen. Ziel der EU ist es, wegen der steigenden Bedeutung der grenzüberschreitenden Verkehre, verlässliche und europaweit vergleichbare Daten über internationale Eisenbahnverkehre zu erhalten. Damit sollen die grenzüberschreitenden Verkehrsplanungen der Mitgliedstaaten verbessert sowie die Lösung der Probleme durch die schädlichen Auswirkungen des Verkehrs erleichtert werden.

3 Allgemeine Regelungen

3.1 Auskunftspflicht

Sämtliche oben genannten Erhebungen werden mit Auskunftspflicht für die Unternehmen durchgeführt, da die

– auch nach EG-Recht – im Bereich der Verkehrsleistungsstatistiken erforderliche vollständige und differenzierte Abbildung des Verkehrsgeschehens nur durch Erhebungen mit Auskunftspflicht zu gewährleisten ist. Dies gilt auch für die Unternehmensstatistiken.

Ziel der für die Luftverkehrsstatistik getroffenen Auskunftsregelung ist die im Wesentlichen unveränderte Fortführung der seit vielen Jahren bewährten Erhebungspraxis in der Luftverkehrsstatistik unter Berücksichtigung der gegenüber den 1960er-Jahren grundlegend veränderten rechtlichen und technologischen Rahmenbedingungen. Die in der Unternehmensstatistik der Luftfahrt ebenfalls erforderliche Auskunftspflicht ergibt sich daraus, dass trotz der relativ kleinen Anzahl an Auskunftspflichtigen zuverlässige Ergebnisse gewährleistet sein müssen. Bereits geringe Antwortausfälle würden zu deutlichen und unkontrollierbaren Verzerrungen führen, insbesondere für tiefer gegliederte Ergebnisse.

Auch für die Statistiken des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs ist eine Auskunftspflicht unverzichtbar, da auch hier der Berichtskreis relativ klein ist. Zuverlässige Ergebnisse in der geforderten Tiefgliederung können nur gewonnen werden, wenn durch eine Auskunftsverpflichtung ein umfassender Rücklauf der Erhebungsvordrucke gewährleistet ist. Die bisherigen Erhebungen im Eisenbahnverkehr sowie im öffentlichen Straßenpersonenverkehr, die durch die neuen Statistiken abgelöst werden, unterlagen ebenfalls einer Auskunftspflicht, sodass auch im Bereich des Schienenverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs die geltende Praxis fortgeführt wird.

Da die Verkehrsstatistiken nach dem Inlandskonzept durchzuführen sind und deshalb der gesamte Inlandsverkehr abgebildet werden soll, müssen ausländische Unternehmen, die im Inland Verkehre betreiben, ebenfalls in die Erhebungen einbezogen werden. Auskunftspflichtig für diese, von ausländischen Unternehmen im Inland durchgeführten Verkehre, sind die für die Abwicklung der Verkehre im Inland verantwortlichen Personen.

3.2 Veröffentlichung

Mit der neuen Rechtsgrundlage wird explizit klargestellt, dass die Ergebnisse der Schifffahrtsstatistik nach Häfen und die der Luftverkehrsstatistik nach Flugplätzen gegliedert veröffentlicht werden dürfen, auch soweit sie Einzelangaben enthalten, wenn der Name der auskunftspflichtigen Unternehmen nicht veröffentlicht wird. Das entspricht weitgehend der bisherigen Praxis, denn nur so können diese Statistiken ihren Informationsauftrag erfüllen.

Nach bisheriger Rechtsgrundlage mussten in der Luftfahrtstatistik die Unternehmen als Auskunftspflichtige dieser Veröffentlichungspraxis jeweils einzeln zustimmen. Die Fluggesellschaften haben das auch getan, da solche Veröffentlichungen in der Luftfahrt weltweit üblich sind und sie diese Angaben für eigene Zwecke in tiefer Gliederung benötigen. Bei den Schifffahrtsstatistiken sind nicht die Häfen auskunftspflichtig, sondern die Frachtführer oder Schiffs-

fürer. Die Häfen fallen damit nicht unter die enge statistische Geheimhaltung, sie sind sogar Erhebungsmerkmal. Trotzdem waren in der Vergangenheit immer wieder Bedenken bei der Veröffentlichung von Hafenergebnissen geäußert worden. Die vorgenommene Präzisierung dient in beiden Statistiken der Rechtsklarheit.

Für den Schienenverkehr und den gewerblichen Straßenpersonenverkehr durften nach bisheriger Rechtslage Daten, die einem Unternehmen zugeordnet werden können, von den statistischen Ämtern nur veröffentlicht werden, wenn die betroffenen Unternehmen hierzu ihre Erlaubnis erteilten. Seit der Eisenbahnneuordnung und der Intensivierung des Wettbewerbs im öffentlichen Personenverkehr verfahren einige in bestimmten Regionen oder Verkehrsbereichen marktdominante Unternehmen zunehmend restriktiver bei der Zustimmung zur Veröffentlichung ihrer Daten. Diese Entwicklung gefährdete Sinn und Zweck der funktionalen Verkehrsstatistiken. Deshalb wurden mit der neuen Rechtsgrundlage die Befugnisse der statistischen Ämter zur Veröffentlichung von Daten bis zu einer bestimmten regionalen Gliederungstiefe ohne Zustimmungserfordernis der Unternehmen gesetzlich geregelt.

Somit dürfen Ergebnisse der Erhebungen zum Schienen-Personenverkehr und zum gewerblichen Straßenpersonenverkehr (siehe Abschnitt 2.1), zum Güterverkehr auf der Schiene (siehe Abschnitt 2.3), zur Schieneninfrastruktur (siehe Abschnitt 2.4) sowie zu den Schienenverkehrsunfällen (siehe Abschnitt 2.5) nach Kreisen, Ergebnisse zum Schienen-Personenfernverkehr (siehe Abschnitt 2.2) nach Gebietseinheiten der NUTS-2-Ebene¹⁵⁾ sowie Ergebnisse über die Verkehrsströme im Eisenbahnnetz (siehe Abschnitt 2.6) nach Netzabschnitten veröffentlicht werden, auch soweit sie Einzelangaben enthalten, wenn der Name der auskunftspflichtigen Unternehmen nicht veröffentlicht wird.

4 Schlussbemerkung

Mit der Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes wurden die Statistiken des Luftverkehrs und die Erhebungen der Verkehre auf der Schiene und im gewerblichen Straßenpersonenverkehr auf eine dauerhafte gemeinsame Grundlage mit denen der anderen Verkehrszweige gestellt, wobei unter strikter Orientierung am Nutzerbedarf gleichzeitig eine beträchtliche Entlastung der Befragten erreicht werden konnte. Insgesamt dienen die neu konzipierten Erhebungen damit der Gewinnung zuverlässiger, aktueller und sowohl bundesweit als auch verkehrsträgerübergreifend vergleichbarer Daten und schaffen damit gleichzeitig eine notwendige Grundlage für die staatliche Verkehrspolitik – nicht zuletzt auf dem Gebiet der Infrastruktur- und Verkehrssicherheitspolitik. [uu](#)

15) Anhang I der Verordnung (EG) Nr. 1059/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Mai 2003 über die Schaffung einer gemeinsamen Klassifikation der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS) (Amtsbl. der EU Nr. L 154, S. 1). Für Deutschland ist die NUTS-2-Ebene für Bundesländer mit Regierungsbezirken der Regierungsbezirk, für Länder ohne Regierungsbezirke in der Regel das Bundesland.

Dipl.-Verwaltungswirt Rainer Opfermann

Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung

In der Industrie und deren Umfeld werden in zunehmendem Maße im Zusammenhang mit der industriellen Fertigung produktbegleitende Dienstleistungen erbracht. Diese produktbegleitenden Dienstleistungen bieten technische Lösungen an, die auf die spezifischen Wünsche der Kunden zugeschnitten sind. Die Liste der angebotenen Dienstleistungen ist vielfältig. Sie reicht von Planung und Beratung über die Erstellung kundenspezifischer Software, Dokumentation, Schulung, Montage und Inbetriebnahme, Zertifizierung und Abnahme, Wartung, Reparaturen, Tele-Service, Betreibergeschäft bis hin zur Entsorgung. Diese Leistungen werden von den Industrieunternehmen selbst, von verbundenen oder von fremden Unternehmen, insbesondere auch im Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen, erbracht.

Die amtliche Unternehmensstatistik erfasst diese Leistungen bisher nicht explizit. Diese speziellen Fragestellungen werden weder im Berichtssystem des Verarbeitenden Gewerbes noch in der neuen strukturellen Dienstleistungsstatistik berücksichtigt. Fragen zur so genannten „Tertiariisierung“ des industriellen Sektors bleiben somit zum großen Teil unbeantwortet.

Um das Ausmaß und den Umfang der produktbegleitenden Dienstleistungen abschätzen zu können, hat das Statistische Bundesamt im Jahr 2003 eine freiwillige Erhebung auf Basis des § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz zu diesem Thema durchgeführt. Neben den Industrieunternehmen wurden auch Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich befragt. Die Ergebnisse sollen im Sommer 2004 in einem Projektbericht veröffentlicht werden. Dieser Aufsatz will in die Problemstellung einführen und das gewählte Untersuchungskonzept vorstellen.

Ausgangslage

Die wachsende Bedeutung der Dienstleistungen für die Entwicklung der Volkswirtschaft ist allgemein bekannt und lässt sich anhand statistischer Daten, zum Beispiel über den Anteil des Dienstleistungssektors an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung, belegen. Die nachfolgende Tabelle zeigt dies anschaulich. So ist der Anteil des „Produzierenden Gewerbes ohne Baugewerbe“ an der gesamten Bruttowertschöpfung von 1991 bis 2003 von gut 30% auf rund 24% gesunken, während im gleichen Zeitraum der Anteil des Wirtschaftsbereichs „Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister“ von 24% auf über 30% gestiegen ist. Ein Teil dieses Wachstums im Teilbereich der unternehmensnahen Dienstleistungen dürfte eng mit der Industrie verwoben sein, weil Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes immer häufiger als Nachfrager bestimmter Dienstleistungen auftreten.

Dies ist zum Teil auch darauf zurückzuführen, dass sich die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes verstärkt auf ihre Kernaktivitäten konzentrieren und mit der Produktion der nicht zu diesen Kernaktivitäten gehörenden Produkte Dritte beauftragen. Hierfür gibt es verschiedene Gründe: Sei es aus Wirtschaftlichkeitsüberlegungen, sei es, dass die Kompetenz im eigenen Unternehmen zu gering ist, oder sei es aufgrund gestiegener Qualitätsanforderungen oder aus anderen Gründen.

Der offensichtliche Bedeutungsverlust der Industrie wird durch diese Zahlen jedoch wohl überzeichnet. Im Zuge der Ausgliederung von Geschäftsprozessen („Outsourcing“) haben viele Industrieunternehmen Dienstleistungen ausge-

Anteile der Wirtschaftsbereiche an der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen
Prozent

Jahr	Insgesamt	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe	Baugewerbe	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister	Öffentliche und private Dienstleister
1991	100	1,4	30,4	5,9	17,7	24,2	20,3
1992	100	1,3	28,6	6,6	17,4	25,2	20,9
1993	100	1,3	26,4	6,7	17,5	26,7	21,4
1994	100	1,3	25,8	7,0	17,6	26,9	21,4
1995	100	1,3	25,3	6,7	17,7	27,3	21,6
1996	100	1,3	25,0	6,3	17,3	28,4	21,7
1997	100	1,3	24,9	5,9	17,4	28,9	21,6
1998	100	1,2	25,1	5,6	17,5	29,1	21,4
1999	100	1,2	24,6	5,5	17,5	29,7	21,5
2000	100	1,2	24,6	5,2	17,8	29,7	21,5
2001	100	1,2	24,5	4,8	18,2	29,8	21,4
2002	100	1,1	24,3	4,5	18,0	30,4	21,7
2003	100	1,1	24,4	4,2	18,0	30,5	21,7

lagert. Beispiele hierfür finden sich leicht: Marketing-Agenturen bieten die Durchführung von Werbemaßnahmen an, Unternehmen der Datenverarbeitung übernehmen die Wartung von Datenverarbeitungsanlagen oder die Implementierung von neuen Programmen. Wurden diese Leistungen ursprünglich von dem Unternehmen selbst ausgeführt, kann man von Outsourcing sprechen. Im Ergebnis hat sich die volkswirtschaftliche Arbeitsteilung verändert.

Anders zu sehen ist jedoch der Fall, dass ein Unternehmen zur Durchführung bestimmter Tätigkeiten eine neue Tochtergesellschaft gründet und diese Tochtergesellschaft ausschließlich nur für das ursprüngliche Unternehmen arbeitet. Die Motivation für diese Art von Outsourcing kann unterschiedlicher Natur sein; bezweckt werden kann zum Beispiel eine Risikominderung oder Kompetenzbündelung, eventuell mögen auch steuerliche Gründe eine Rolle spielen. Häufig werden diese Fälle als Betriebsaufspaltungen bezeichnet. Auch wenn diese neu entstandenen rechtlichen Einheiten gegebenenfalls ausschließlich für das auslagernde Industrieunternehmen tätig sind, werden ihre Leistungen nach dem Unternehmenskonzept der amtlichen Statistik jedoch nicht im Wirtschaftsbereich „Produzierendes Gewerbe“, sondern im Dienstleistungsbereich nachgewiesen.¹⁾ Zudem sind bei der Interpretation der Daten in der oben stehenden Tabelle die massiven strukturellen Anpassungen in den neuen Ländern und Berlin-Ost nach der deutschen Vereinigung zu berücksichtigen.

Sofern Industrieunternehmen produktbezogene Dienstleistungen, die in engem Zusammenhang mit der Warenproduktion stehen, selbst erbringen, werden diese Dienstleistungsaktivitäten institutionell jedoch nicht im Dienstleistungssektor nachgewiesen, sondern verbleiben im Produzierenden Gewerbe. Betrachtet man damit das Unternehmen als Ganzes, wird der volkswirtschaftliche Anteil der Dienstleistungen wohl eher unterschätzt. Auf der anderen Seite wird aber auch die Bedeutung des Produzie-

renden Gewerbes für die Volkswirtschaft unterschätzt, werden die unternehmensnahen Dienstleistungen doch auch für das Produzierende Gewerbe und in seinem Umfeld erbracht.

Gleichzeitig bleibt das Phänomen der so genannten „Tertiarisierung der Industrie“ weitgehend unbeobachtet, also die verstärkte Bedeutung produktbegleitender Dienstleistungen im Rahmen einer stärkeren Kundenorientierung [„vom Produkthersteller zum Systemanbieter“²⁾], weil die amtliche Statistik diese Leistungen im Rahmen der Industriestatistik bisher nicht explizit erfasst.

Auf diese Restriktionen im derzeitigen System der amtlichen Wirtschaftsstatistiken haben Verbände wie der Verband deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V. (VDMA) und der Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e. V. (ZVEI) und der „Ausschuss für Unternehmens- und Marktstatistik“ der Deutschen Statistischen Gesellschaft in der aktuellen Diskussion um die produktbegleitenden Dienstleistungen noch einmal hingewiesen. Auch der Bundesverband der Deutschen Industrie hat in seinem Positionspapier zur Weiterentwicklung der statistischen Infrastruktur die Notwendigkeit betont, statistische Angaben sowohl über den intrasektoralen Strukturwandel als auch über intersektorale Veränderungen zu erfassen.³⁾ Ausdrücklich genannt werden an dieser Stelle die Dienstleistungen, die von den Industrieunternehmen selbst erbracht werden.

Begriff und Arten produktbegleitender Dienstleistungen

Was sind nun produktbegleitende Dienstleistungen? Bezieht man sich der Definition, die der ZVEI in seinen Mitgliederbefragungen zu diesem Thema verwendet, so werden „Produktbegleitende Dienstleistungen im Zusammenhang mit der industriellen Fertigung von Geräten, Systemen und

1) Siehe hierzu auch Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (Hrsg.): „Zwanzig Punkte für Beschäftigung und Wachstum“, Jahresgutachten 2002/03, S. 90, und Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e. V.: „Die produktbezogenen Dienstleistungen in der Elektroindustrie“, Frankfurt am Main, März 2002.

2) Scheinost, U.: „Zur Aussagefähigkeit der bestehenden Berichtssysteme am Beispiel des Produzierenden Gewerbes und der Dienstleistungsbereiche“, Beitrag im Rahmen eines Workshops der Deutschen Statistischen Gesellschaft „Anforderungen an ein aussagefähiges System von Statistiken für die Wirtschaft“, 2001.

3) Siehe Haß, H.-J./Gross, S.: „10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie“ in WiSta 1/2004, S. 104 ff.

Anlagen erbracht und ermöglichen dem Anwender deren spezifische Nutzung.“ Man könnte also vereinfacht sagen, industrielle Produkte werden mit Dienstleistungen „ausgestattet“ oder „angereichert“.

Es handelt sich somit um Dienstleistungen, die zusammen mit einer Ware verkauft werden (z. B. das Softwarepaket für die Datenverarbeitungsanlage, die Konstruktionsleistung für die Maschine, die planerische Tätigkeit für eine Produktionsanlage), unabhängig davon, ob sie selbst erstellt oder fremdbezogen wurden, und auch unabhängig davon, ob sie getrennt in Rechnung gestellt oder verdeckt verrechnet wurden. Dienstleistungen, die als selbstständige Leistungen auf dem Markt angeboten werden, sind ebenfalls einzubeziehen (z. B. die Wartung, Reparatur oder Installation einer Anlage). Die Dienstleistungen müssen nicht in Verbindung mit eigenen Sachgütern erbracht werden; entscheidend ist, dass produktbegleitende Dienstleistungen in enger Verbindung zu den Sachgütern stehen.

Dabei werden nicht nur solche produktbezogenen Dienstleistungen einbezogen, die mit den Sachgütern in einem engen physischen Zusammenhang stehen (z. B. Reparaturen, Montagen), sondern auch solche, die in einem engen ökonomischen und organisatorischen Zusammenhang mit ihnen stehen (z. B. Finanzierung, Schulung).

Nicht zu den produktbezogenen Dienstleistungen zählen alle Dienstleistungen, die der Produktion der Sachgüter selbst dienen, also alle Leistungen, die sich auf die Fertigung beziehen, auch nicht die allgemeine Verwaltung, das eigene Marketing, die interne Rechnungslegung sowie die Forschung und Entwicklung für die eigene Produktion.

Bei den produktbezogenen Dienstleistungen handelt es sich zum Beispiel um:

- Schulung der Kunden;
- Inbetriebnahme, Abnahme;
- Instandhaltung;
- Planung, Beratung, Projektierung;
- Dokumentation;
- Montage;
- Software;
- Teleservice, Hotline u. Ä.;
- Leasing, Vermietung, Finanzierung;
- Demontage, Entsorgung;
- Zertifizierung;
- Betreibergeschäft.

Diese beispielhafte Aufzählung entstammt im Übrigen einer Auswertung des VDMA und nennt diese Tätigkeiten in der Reihenfolge der Anzahl ihrer Nennungen durch die befragten Mitgliedsfirmen dieses Verbandes. Man sieht an diesem Katalog, dass produktbegleitende Dienstleistungen am gesamten „Lebenszyklus“ der Produkte ansetzen. Sie werden vor dem Absatz des Produkts erbracht (z. B. Planung und Beratung), während der betrieblichen Nutzungszeit (z. B. Instandhaltung, Teleservice, Hotline) und nach der wirtschaftlichen Nutzbarkeit (z. B. Demontage, Entsorgung).

Für die Unternehmen des Investitionsgüter produzierenden Gewerbes ist die Bereitstellung produktbegleitender Dienstleistungen grundsätzlich nichts Neues. Maschinenbauunternehmen zum Beispiel sorgen traditionell auch für die Montage und Inbetriebnahme ihrer hergestellten Erzeugnisse, sie übernehmen Wartungs- und Reparaturarbeiten oder schulen auch ihre Kunden im Gebrauch der Sachgüter. Produktbegleitende Dienstleistungen waren also schon immer notwendiges „Beiwerk“ der Sachgüterproduktion. Mehr und mehr werden produktbegleitende Dienstleistungen jedoch als Chance begriffen, sich von Wettbewerbern zu differenzieren und einen Wettbewerbsvorteil aufzubauen. Diese neue Sichtweise der produktbegleitenden Dienstleistungen sowie Tendenzen zum Dienstleistungsangebot werden sehr anschaulich zum Beispiel in der Studie „Der Maschinenbau im Zeitalter der Globalisierung und New Economy“ beschrieben.⁴⁾ Die Studie basiert u. a. auf Unternehmensbefragungen, die vom Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung regelmäßig durchgeführt werden.

Laufende Erfassung der Dienstleistungen in der amtlichen Industriestatistik

Über einen Teil der von Industrieunternehmen erbrachten Dienstleistungen, nämlich die so genannten industriellen und handwerklichen Dienstleistungen (u. a. Reparaturen, Montagen, Installationen), liegen bereits heute statistische Informationen vor. Diese „Dienstleistungen“ werden nämlich nach dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken (GP 2002) dem Verarbeitenden Gewerbe zugeordnet. Sie werden daher regelmäßig in den Produktionsstatistiken erfasst.⁵⁾ Wie aber sieht es mit den anderen Dienstleistungstätigkeiten der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes aus?

Die amtliche Statistik erfasst diese Leistungen bisher nicht explizit. Die speziellen Fragestellungen werden im Berichtssystem des Verarbeitenden Gewerbes nicht berücksichtigt. Der Prozess der Tertiarisierung des industriellen Sektors bleibt insofern unbeobachtet.

Das zeigt sich, wenn man sich die Erfassung der Leistungsseite der Unternehmen in einzelnen Statistiken einmal

4) Siehe Vieweg, H.-G./Dreher, C./Hofmann, H./Kinkel, S./Lay, G./Schmoch, U.: „Der Maschinenbau im Zeitalter der Globalisierung und New Economy“, ifo Beiträge zur Wirtschaftsforschung.

5) Grundsätzlich gilt: Nach den Regeln der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) für die Klassifizierung statistischer Einheiten werden die Einheiten, die Güter reparieren, instand halten oder überholen, der gleichen Unterklasse zugeordnet wie die Einheiten, die diese Güter herstellen, mit Ausnahme der Fälle, in denen die WZ 93 eigene Unterklassen für die Reparatur und Instandhaltung von Gütern enthält bzw. in denen die Reparatur und Instandhaltung von anderen Unterklassen als denen, denen die Herstellung zugeordnet wird, erfasst werden.

näher anschaut. Beispielhaft wird dies hier an der jährlichen Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe aufgezeigt, die die betriebsbedingten Erträge und Aufwendungen der Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten erfasst.

Der aus produktbegleitenden Dienstleistungen resultierende Umsatz ist selbstverständlich Teil des in dieser Statistik erhobenen Gesamtumsatzes der Unternehmen. Die Kostenstrukturerhebung fragt aber nicht nur nach dem Gesamtumsatz, sondern unterscheidet auch bestimmte Umsatzarten.

Der Gesamtumsatz der Unternehmen wird derzeit in

- „Umsatz aus eigenen Erzeugnissen“,
- „Umsatz aus Handelsware“,
- „Provisionen aus der Handelsvermittlung“ und
- „Umsatz aus sonstigen Tätigkeiten“

aufgeteilt. Wie man sieht, gibt es hier bereits durchaus eine funktionale Komponente im Rahmen der Erhebungen im Verarbeitenden Gewerbe.

Die zuvor genannten „industriellen Dienstleistungen“, also zum Beispiel der Wert der für Dritte geleisteten Lohnarbeiten, Erlöse für Reparaturen, Instandhaltungen und Installationen, Montagen u. Ä., sind gemäß ihrer klassifikatorischen Zuordnung im GP 2002 und in der WZ 93 Teil des „Umsatzes aus eigenen Erzeugnissen“. Alle anderen zuvor genannten produktbegleitenden Dienstleistungen fallen klassifikatorisch unter den „Umsatz aus sonstigen Tätigkeiten“. Beispielhaft aufgeführt in den Erläuterungen der Kostenstrukturerhebung werden „Erlöse aus Transportleistungen für Dritte“, „Erlöse aus Reparaturen von Gebrauchsgütern, Instandhaltung und Reparatur von Kraftwagen und Kraftwagenrädern“, „Erlöse aus Instandhaltung und Reparatur von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen“. Werden die produktbegleitenden Dienstleistungen jedoch nicht offen (das heißt die Leistung erscheint explizit auf der Kundenrechnung), sondern verdeckt abgerechnet (das heißt sie sind im Geräte- oder Anlagenpreis enthalten), dürften sie in der Regel im „Umsatz aus eigenen Erzeugnissen“ enthalten sein.

Bis einschließlich Berichtsjahr 1998 wurden die „Umsätze aus industriellen/handwerklichen Dienstleistungen“ im Rahmen der Kostenstrukturerhebung als „Darunter-Position“ zum „Umsatz aus eigenen Erzeugnissen“ explizit erfragt; im Zusammenhang mit Bestrebungen zur Entlastung der berichtspflichtigen Unternehmen wurde diese Fragebogenposition dann gestrichen.

Fazit: Der Umsatz wird in der Kostenstrukturerhebung durchaus nach funktionalen Gesichtspunkten, hier: Umsatzarten, erhoben, jedoch werden produktbegleitende Dienstleistungen oder gar einzelne Dienstleistungsarten nicht gesondert erfragt.

Interessanterweise lassen sich Aussagen über die Bedeutung der Dienstleistungen in der Industrie besser aus einer statistischen Erhebung außerhalb der Industriestatistik gewinnen, nämlich dem Mikrozensus.

So zeigen die Ergebnisse für den Mai 2000⁶⁾, dass die etwa 8,694 Mill. Erwerbstätigen im Wirtschaftsbereich Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe überwiegend folgende Tätigkeiten ausübten:

Maschinen einrichten/Überwachen/ Anbauen/Gewinnen/Herstellen:	etwa 4,157 Mill. (rd. 48%)
Handel/Reparatur:	etwa 0,87 Mill. (rd. 10%)
Büro/Technisches Büro/EDV/ Forschen:	etwa 1,981 Mill. (rd. 23%)
Marketing/PR/Management:	etwa 0,55 Mill. (rd. 6%)
Persönliche Dienstleistungen:	etwa 0,32 Mill. (rd. 4%)
Sonstige Dienstleistungen:	etwa 0,69 Mill. (rd. 8%)
Ohne Angabe:	etwa 0,13 Mill. (rd. 1%)

Rund 52% der Erwerbstätigen in diesem Wirtschaftsbereich üben also überwiegend *keine* „produzierenden Tätigkeiten“ aus.

Verbandsbefragungen zu produktbegleitenden Dienstleistungen

Wie zuvor bereits ausgeführt, beklagen verschiedene große Verbände, wie der VDMA und ZVEI, seit einiger Zeit die statistische Lücke im System der amtlichen Statistik, die darin besteht, dass diese speziellen Fragestellungen nicht berücksichtigt werden. Angesichts der wachsenden Bedeutung der produktbegleitenden Dienstleistungen im Rahmen der industriellen Leistungserstellung führen sie inzwischen eigene abgestimmte Befragungen über die Höhe und Struktur dieser Dienstleistungen durch. Diese Erhebungen decken aber zum einen nur einen Teil der Industrie ab und lassen zum anderen den großen Teil der Dienstleistungen außen vor, der von Unternehmen des Dienstleistungssektors im Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen angeboten wird.

Aus den abgestimmten Umfragen des VDMA und des ZVEI aus dem Jahr 2001 lassen sich die nachstehenden Ergebnisse zitieren, die einen Eindruck von der Bedeutung dieser Dienstleistungen für die industrielle Produktion vermitteln:⁷⁾

- Der Umsatz mit Dienstleistungen betrug im Jahr 2000 etwa 18% (VDMA) bzw. 22,5% (ZVEI) des Gesamtumsatzes der antwortenden Unternehmen, die neben ihrer Produktion auch Dienstleistungen anboten. Die entsprechenden Anteile lagen 1998 noch bei gut 10% bzw. knapp 17%.

6) Siehe Fachserie 1 „Bevölkerung und Erwerbstätigkeit“, Reihe 4.1.2 „Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen (Ergebnisse des Mikrozensus)“, Tabelle 17.

7) Siehe Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. (Hrsg.): „Produktbezogene Dienstleistungen im Maschinen- und Anlagenbau“, und Zentralverband Elektrotechnik- und Elektroindustrie e.V. (Hrsg.): „Die produktbezogenen Dienstleistungen in der Elektroindustrie“, Frankfurt am Main, März 2002.

- Knapp vier Fünftel der befragten Maschinenbauunternehmen erwarten, dass der Dienstleistungsanteil in den nächsten Jahren weiter zunehmen wird; die Unternehmen der Elektrotechnik und Elektronik erwarten bis zum Jahr 2005 ein Wachstum dieser Quote auf rund 30%.
- Der überwiegende Teil der Dienstleistungen wurde von den meldenden Unternehmen selbst erstellt. Nur ein relativ geringer Teil wurde in verbundenen oder nicht-verbundenen Unternehmen erbracht.

§ 7-Erhebung der amtlichen Statistik zu produktbegleitenden Dienstleistungen

Erhebungsbereich und -umfang

Die amtliche Statistik hat die Anregungen der Verbände aufgegriffen und das Statistische Bundesamt sowie die Statistischen Landesämter Baden-Württemberg und Niedersachsen haben für das Berichtsjahr 2002 eine Erhebung nach § 7 Abs. 2 des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke (BStatG) durchgeführt. Bei den Erhebungen nach § 7 handelt es sich um freiwillige Erhebungen bei höchstens 10 000 Befragten. Da die produktbegleitenden Dienstleistungen nicht nur von den Industrieunternehmen selbst, sondern auch von verbundenen oder nicht-verbundenen Unternehmen angeboten werden können, die dem Dienstleistungssektor zugerechnet sind, wurden auch Unternehmen dieses Bereichs einbezogen. Der maximal mögliche Kreis der zu Befragenden wurde daher auf die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes und die Unternehmen aus dem Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen aufgeteilt.

Konzeption für das Verarbeitende Gewerbe

Ziel der Erhebung war es, die Dienstleistungsorientierung des Verarbeitenden Gewerbes zu beschreiben. Neben der Prüfung eines geeigneten Verfahrens zur Erfassung dieses Phänomens sollte untersucht werden, welche produktbegleitenden Dienstleistungen angeboten werden, wie das Angebot organisiert ist und schließlich welcher Umsatzanteil auf sie entfällt.

Das Faksimile auf Seite 276 f. zeigt den Fragenteil des Erhebungsbogens des Statistischen Bundesamtes, wie er für den Bereich des Verarbeitenden Gewerbes verwendet wurde. Seine Gestaltung erfolgte in enger Abstimmung mit den beiden vorgenannten Verbänden, die ja auf diesem Feld über einschlägige Erfahrungen verfügen.

Bei der Konzeption der Produktgliederung hat sich das Statistische Bundesamt an den vom VDMA und ZVEI verwendeten Katalogen orientiert. Bei den Überlegungen berücksichtigt wurden ebenfalls die Ergebnisse einer Umfrage des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 1988, in der bei

rund 10 000 Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes die Bedeutung dieses Bereichs als Anbieter und Nachfrager auf dem Markt für Dienstleistungen untersucht wurde.⁸⁾ Neben dem eigenen Dienstleistungsangebot wurden die Unternehmen damals auch zu bezogenen Dienstleistungen befragt.

In die aktuelle Erhebung wurden 5 000 Unternehmen aus allen Branchen des Verarbeitenden Gewerbes einbezogen. Der Stichprobenplan wurde so konzipiert, dass – entsprechende Rücklaufquoten bei dieser freiwilligen Erhebung vorausgesetzt – Ergebnisse auf der Ebene der Abteilungen (Zweisteller) der WZ 93 dargestellt werden können. Die Produktgliederung wurde gegenüber den vom VDMA und ZVEI verwendeten Gliederungen, die primär auf die Belange der Investitionsgüterindustrie ausgerichtet sind, angepasst. Darüber hinaus wurden Gliederungspositionen der vorgenannten Quellen dann zusammengefasst, wenn bei den genannten Befragungen nur wenige Meldungen dazu eingegangen waren.

Was wird bei den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes erfragt?

Neben dem „Gesamtumsatz“ wurden die Industrieunternehmen zu dem „Umsatz mit produktbegleitenden Dienstleistungen insgesamt“ befragt; dieser war dann auf die nachstehenden Dienstleistungsarten aufzuteilen:

- Wartung, Reparatur (einschl. Teleservice);
- Montage und Inbetriebnahme;
- Planung, Beratung und Projektierung (einschl. Forschung und Entwicklung im Auftrag der Kunden);
- Erstellung von Software;
- Dokumentation;
- Schulung;
- Leasing, Vermietung, Finanzierung;
- Sonstige produktbegleitende Dienstleistungen (Zertifizierung, Betreibergeschäft, Demontage).

Die Unternehmen hatten darüber hinaus die Möglichkeit, weitere Dienstleistungstätigkeiten, die nicht im oben genannten Katalog vorgegeben waren, selbst zu melden. Damit sollte sichergestellt werden, dass keine Dienstleistungstätigkeiten „verloren gehen“.

Daneben wurden die Unternehmen dazu befragt, ob die Dienstleistungen vom eigenen, von verbundenen oder nicht-verbundenen Unternehmen erbracht wurden und ob sie in den letzten fünf Jahren Dienstleistungen an verbundene oder nicht-verbundene Unternehmen ausgegliedert haben. Damit sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie angesichts der zunehmenden Verflechtung von

⁸⁾ Siehe Mai, H.: „Dienstleistungen im Produzierenden Gewerbe – Testerhebung“ in WiSta 2/1989, S. 57 ff. sowie Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe S. 12 „Dienstleistungen im Produzierenden Gewerbe 1988“.

Exkurs: Statistisches Unternehmen

Hier spielt die Frage der aus ökonomischer Sicht sinnvollen Abgrenzung der statistischen Einheit „Unternehmen“ hinein, auf die eingangs bei der Darstellung der Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen schon einmal kurz eingegangen wurde. Im Falle des Outsourcing von Geschäftsprozessen sollten dabei zwei Varianten unterschieden werden. Bestimmte Tätigkeiten können ausgelagert werden, indem man die Leistungen als Auftrag an ein bereits bestehendes fremdes Unternehmen vergibt. Beispiele hierfür finden sich leicht: Steuerberater bieten die Durchführung der Buchhaltung oder die Wahrnehmung sonstiger Verwaltungsaufgaben an, Marketing-Agenturen bieten die Durchführung von Werbemaßnahmen an, Unternehmen aus dem Bereich der Datenverarbeitung übernehmen die Wartung von Datenverarbeitungsanlagen oder die Implementierung von neuen Programmen. Wurden diese Leistungen ursprünglich von dem Unternehmen selbst ausgeführt, kann man von Outsourcing sprechen. Im Ergebnis hat sich die volkswirtschaftliche Arbeitsteilung verändert, zum Teil sind auch neue Wirtschaftsbereiche entstanden. Diese Strukturveränderungen sollten auch statistisch abgebildet werden.

Hiervon unterschieden werden sollte der Fall, dass ein Unternehmen zur Durchführung bestimmter Tätigkeiten eine neue Tochtergesellschaft gründet und diese Tochtergesellschaft ausschließlich nur für das ursprüngliche Unternehmen arbeitet. Die Motivation für diese Art von Outsourcing kann unterschiedlicher Natur sein; bezweckt werden kann beispielsweise eine Risikominderung oder Kompetenzbündelung, eventuell mögen auch steuerliche Gründe eine Rolle spielen. Häufig werden diese Fälle als Betriebsaufspaltungen bezeichnet.

Im letztgenannten Fall haben sich die wirtschaftlichen Gegebenheiten im Grunde nicht verändert und sollten daher auch bei der statistischen Abbildung nicht zu Veränderungen führen. Die Frage berührt die Abgrenzung statistischer Einheiten, hier des Unternehmens. In der derzeit verwendeten Definition des Unternehmens als „kleinste rechtlich selbstständige Einheit, die aus handels- und/oder steuerrechtlichen Gründen Bücher führt“, wird die neu gegründete Tochtergesellschaft als neues Unternehmen behandelt und entsprechend mit eigenem Schwerpunkt klassifiziert. Da es sich häufig um vormalige Vorleistungen handelt, die den Charakter von Hilfstätigkeiten oder Produktionsfaktoren haben, erfolgt die Zuordnung überwiegend zum Dienstleistungsbereich und lässt diesen übermäßig anwachsen¹⁾. Ein neu formu-

lierter Unternehmensbegriff (so genanntes „statistisches Unternehmen“), der an die europäische Verordnung über statistische Einheiten²⁾ anknüpft, würde dagegen die beiden rechtlichen Einheiten zusammen als ein Unternehmen betrachten und somit diese Form des „formalen“ Outsourcings statistisch überhaupt nicht wirksam werden lassen.

In der Wirklichkeit gibt es sicher viele Übergangsformen, zum Beispiel Tochtergesellschaften, die anfangs ausschließlich für das Mutterunternehmen tätig sind und erst nach und nach weitere Kunden gewinnen. Bei Anwendung des neu formulierten Unternehmensbegriffs würde in diesen Fällen das ausgegliederte Tochterunternehmen dann ein eigenes Unternehmen, wenn es nicht nur sporadisch, sondern laufend für fremde Unternehmen arbeitet.

Mit der Abgrenzung des Unternehmensbegriffs in der Statistik beschäftigt sich derzeit eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe, die dabei die Vorgaben der vorgenannten Verordnung der Europäischen Union zu berücksichtigen hat. Die Arbeitsgruppe begleitet daher auch parallel Arbeiten auf europäischer Ebene, die sich auf die Verwendung eines einheitlichen Unternehmensbegriffes konzentrieren.

Das in der Arbeitsgruppe entwickelte Konzept³⁾ deutet das „statistische Unternehmen“ in stärkerem Maße als wirtschaftliche Einheit, nämlich als Zusammenwirken von Produktionsfaktoren und eine Bündelung von verschiedenen betrieblichen Funktionen.⁴⁾

Das Konzept enthält auch Basisregeln zur Zusammenfassung rechtlicher Einheiten zu einem komplexen Unternehmen (bestehend aus mehreren rechtlichen Einheiten) in bestimmten Konstellationen bzw. bei Erfüllung bestimmter Kriterien (z.B. Hilfstätigkeiten und separate Produktionsfaktoren). Hilfseinheiten nehmen eine zentrale Bedeutung in diesem Konzept ein. Deren Leistungen sind als Hilfstätigkeiten oder Bereitstellung von Produktionsfaktoren zu werten. Sie arbeiten fast ausschließlich für eine Haupteinheit (bzw. andere analog zuarbeitende Hilfseinheiten) und sind untereinander finanziell verflochten (als Tochter- oder Muttergesellschaften). Gemäß der konzeptionellen Interpretation dieser Definition sollen diese Hilfseinheiten mit der Haupteinheit zu einem einzigen statistischen Unternehmen zusammengefasst werden.

1) Dieser Sachverhalt wird u. a. auch angesprochen im DIW Wochenbericht 41/2000, S. 666.

2) Verordnung (EWG) Nr. 696/93 des Rates vom 15. März 1993 betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 76, S. 1).

3) Siehe Schmidt, P./Waldmüller, B.: „Konzept und Ergebnisse der § 7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik“ in WiSta 2/2004, S. 155 ff.

4) Siehe Voy, K.: „Weiterentwicklungen in der amtlichen Unternehmensstatistik“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Unternehmen in der Statistik. Konzepte, Strukturen, Dynamik“, Band 39 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden, 2002, S. 68 ff.

Produktions- und Dienstleistungsprozessen der Strukturwandel in der Wirtschaft verläuft, aus Sicht der Industriestatistik insbesondere, inwieweit Dienstleistungstätigkeiten in verbundene Unternehmen outgesourct werden.

Besonderheiten im Dienstleistungssektor

Wie bereits erwähnt, wurden neben den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes auch Unternehmen aus dem Bereich des Dienstleistungssektors befragt. Für diesen Bereich war zunächst zu klären, welche Wirtschaftszweige konkret einbezogen werden sollten. Unternehmen aus folgenden Gruppen (Dreisteller) der WZ 93 wurden ab dem

Spätsommer 2003 nach ihrem Angebot an produktbezogenen Dienstleistungen befragt:

- 64.2 Fernmeldedienste (ohne 64203 bis 64206);
- 71.2 Vermietung von sonstigen Verkehrsmitteln;
- 71.3 Vermietung von Maschinen und Geräten;
- 72.1 Hardwareberatung;
- 72.2 Softwarehäuser;
- 72.3 Datenverarbeitungsdienste (ohne 72301 bis 72303);

- 72.4 Datenbanken;
- 72.5 Instandhaltung und Reparatur von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen;
- 72.6 Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene Tätigkeiten (ohne 72601);
- 73.1 Forschung und Entwicklung im Bereich Natur-, Ingenieur-, Agrarwissenschaften und Medizin;
- 74.2 Architektur- und Ingenieurbüros (ohne 74201 bis 74203);
- 74.3 Technische, physikalische und chemische Untersuchung.

Da die Erhebung nur in den Wirtschaftsbereichen durchgeführt werden sollte, in denen produktbegleitende Dienstleistungen im Wesentlichen vermutet werden, wurde nicht immer der komplette Dreisteller der WZ 93 bei der Auswahl der Unternehmen berücksichtigt.

Der Fragebogen für den Dienstleistungssektor (siehe Faksimile auf Seite 278 f.) ist in enger Abstimmung mit dem für das Verarbeitende Gewerbe entwickelt worden. Es wurde derselbe Katalog von Arten produktbegleitender Dienstleistungen verwendet. Allerdings wurde im Vergleich zum Erhebungsbogen für das Verarbeitende Gewerbe auf die Fragen, wer die Dienstleistungen 2002 erstellt hat und ob in den letzten fünf Jahren Dienstleistungen ausgegliedert wurden, verzichtet. Stattdessen wurde eine Zusatzfrage zur Umsatzaufgliederung nach Wirtschaftssektoren aufgenommen. Dabei wurde gefragt, ob die erstellten produktbezogenen Dienstleistungen für Kunden aus dem Produzierenden Sektor (einschl. Land- und Forstwirtschaft) oder/und aus dem Dienstleistungssektor (einschl. öffentlicher und privater Dienstleister) erbracht wurden.

Mit einer zusätzlichen Frage nach den hauptsächlichen Tätigkeiten des Unternehmens soll der wirtschaftliche Schwerpunkt verifiziert werden. Dies war hier notwendig, weil der Schwerpunkt dieser Unternehmen nicht, wie bei den im Bereich des Verarbeitenden Gewerbes einbezogenen Unternehmen, in regelmäßigen Erhebungen überprüft wird. Die Wirtschaftszweiguordnung in diesem Bereich stammt überwiegend aus den für die Aktualisierung des Unternehmensregisters der amtlichen Statistik verwendeten administrativen Quellen, nämlich den Dateien der Finanz- und Arbeitsverwaltung. Deren Zuordnung entspricht erfahrungsgemäß nicht immer den Qualitätsanforderungen der amtlichen Statistik.⁹⁾

Liegen die Angaben im Rechnungswesen vor?

Für die statistische Erfassbarkeit der produktbezogenen Dienstleistungen wesentlich ist die Frage der Verfügbarkeit dieser Angaben im Unternehmen, das heißt, liegen die Angaben im Rechnungswesen vor oder müssen sie durch

Schätzungen ermittelt werden? Aussagen hierzu ermöglichen die schon angesprochenen Untersuchungen der beiden Industrieverbände. Danach werden 55% (VDMA) bzw. 73% (ZVEI) der Dienstleistungen „verdeckt“ verrechnet. Dies bedeutet, sie erscheinen nicht explizit auf der Kundenrechnung, sondern sind über Kalkulationszuschläge im Produkt- bzw. Anlagenpreis enthalten. Die statistische Erhebbarkeit wird dadurch natürlich erschwert. Der VDMA sieht jedoch in den nächsten fünf Jahren einen Trend zur getrennten Verrechnung. Ob offen oder verdeckt verrechnet wird, unterscheidet sich im Übrigen stark nach der Dienstleistungsart. Nähere Ergebnisse hierzu liefern wiederum die Erhebungen der vorgenannten Verbände.

Aber auch die §7-Erhebung zu den produktbegleitenden Dienstleistungen der statistischen Ämter berücksichtigt diese Fragestellung. Zur Abschätzung des Aufwandes der Unternehmen wurden zwei zusätzliche Fragen in das Erhebungsprogramm aufgenommen. Zum einen wurden die Unternehmen gefragt, wie viel Zeit sie für das Ausfüllen des Fragebogens benötigt haben; zum anderen wurden sie gebeten anzugeben, ob die Angaben aus dem Rechnungswesen bzw. der Buchhaltung oder aber aus gesonderten Ermittlungen bzw. Schätzungen stammen.

Hochrechnung

Die Erhebungsphase ist mittlerweile abgeschlossen. Der Rücklauf der Fragebogen gestaltete sich für den Bereich des Verarbeitenden Gewerbes sehr positiv. Hier liegen für insgesamt rund 4 400 Unternehmen verwertbare Daten vor; für die einbezogenen Wirtschaftszweige des Dienstleistungssektors wurde ein Rücklauf von rund 1 500 verwertbaren Fragebogen verzeichnet.

Die im Vergleich zum Verarbeitenden Gewerbe geringere Rücklaufquote lässt sich zum einen dadurch erklären, dass viele Unternehmen zum Zeitpunkt der Befragung bereits nicht mehr existierten oder einem anderen Wirtschaftszweig zuzuordnen waren. Zum anderen war aber auch die Antwortbereitschaft der richtig zugeordneten und noch aktiven Unternehmen deutlich geringer. Dies könnte daran liegen, dass sich die Befragung im Dienstleistungsbereich, anders als im Verarbeitenden Gewerbe, nicht an Unternehmen gewandt hat, die bereits zu einer laufenden statistischen Erhebung auskunftspflichtig sind.

Im Bereich des Verarbeitenden Gewerbes ist jetzt ein zweistufiges Hochrechnungsverfahren vorgesehen. In einem ersten Schritt werden die Ergebnisse hier auf die Grundgesamtheit hochgerechnet; in einem zweiten Schritt erfolgt eine Anpassung an den „Eckwert Umsatz“ aus der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe. Im Dienstleistungsbereich ist eine freie Hochrechnung vorgesehen.

Die hochgerechneten Ergebnisse werden im Sommer 2004 vorliegen und sollen in einem Projektbericht veröffentlicht werden. [uu](#)

⁹⁾ Siehe Hagenkort, S.: „Nutzung von Verwaltungsdateien zum Aufbau des Unternehmensregisters“ in WiSta 12/1999, S. 942 ff.

Statistisches Bundesamt



Produktbegleitende Dienstleistungen 2002

Bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes

Statistisches Bundesamt, Gruppe IV C, 65180 Wiesbaden

Geschäftsleitung

Statistisches Bundesamt
Gruppe IV C

65180 Wiesbaden

Bei Rückfragen erreichen Sie uns unter:

Telefon: 0611/75 4307

Telefon: 0611/75 2195

Fax: 0611/75 3940

E-Mail: prodie-vg@destatis.de

Rücksendung bitte bis spätestens

Rechtsgrundlagen, Hilfsmerkmale und Hinweise stehen im Erläuterungsteil zum Fragebogen

Ansprechpartner/-in für Rückfragen

Name:

Telefon, Fax oder E-Mail:

Ort, Datum, Unterschrift:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Unternehmensnummer (bei Rückfragen bitte angeben)

Soweit die vorhandenen Unterlagen zur Beantwortung einzelner Fragen nicht ausreichen, genügen sorgfältig geschätzte Angaben.

I Umsatz im Geschäftsjahr 2002		Volle Euro	Prozent
1	1 Gesamtumsatz (ohne Umsatzsteuer)	02	
2	2 darunter Umsatz mit bereitgestellten produktbegleitenden Dienstleistungen		
	2.1 Insgesamt Gemeint sind hier sowohl den Kunden getrennt in Rechnung gestellte als auch in den Produktpreisen enthaltene Dienstleistungen einschl. denen, die fremdbezogen wurden. Ggf. Wert sorgfältig schätzen.	03	= 100
	2.2 davon nach Arten produktbegleitender Dienstleistungen Wir möchten Sie nun bitten, den unter 2.1 ermittelten Umsatz mit produktbegleitenden Dienstleistungen vollständig auf die nachstehenden Arten aufzuteilen . Geben Sie bitte den Wert der Dienstleistungen in vollen Euro oder in Prozent, gemessen am Umsatz mit produktbegleitenden Dienstleistungen insgesamt (Frage 2.1), an.	Nachfolgende Angaben in Euro oder in Prozent	
3	a) Wartung, Reparatur (einschl. Tele-Service)	04	12
4	b) Montage und Inbetriebnahme	05	13
5	c) Planung, Beratung und Projektierung (einschl. Forschung und Entwicklung im Auftrag der Kunden)	06	14
6	d) Erstellung von Software	07	15
7	e) Dokumentation	08	16
8	f) Schulung	09	17
9	g) Leasing, Vermietung, Finanzierung	10	18
10	h) Sonstige Bitte geben Sie auch an, was Sie unter "Sonstige" zusammengefasst haben	11	19
	<input type="text"/>		
	<input type="text"/>		
	<input type="text"/>		

Statistisches Bundesamt

Produktbegleitende Dienstleistungen 2002
bei Unternehmen bzw. Einrichtungen des Dienstleistungssektors

Statistisches Bundesamt, Ref. VIII C 3, Graurheindorfer Straße 198, 53117 Bonn

Falls Anschrift oder Firmierung nicht mehr zutreffen, bitte auf der Rückseite korrigieren!



Ident-Nummer (Bei Rückfragen bitte immer angeben)
(bitte nicht ausfüllen)

Ansprechpartner/-in für Rückfragen (freiwillige Angabe)
Name: _____
Telefon, Fax oder E-Mail: _____

Bitte beachten Sie auch die allgemeinen Hinweise zum Ausfüllen, die rechtlichen Hinweise und die Erläuterungen auf dem Beiblatt!

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Bei Rückfragen erreichen Sie uns unter:

Telefon: 01888 - 644 8588
01888 - 644 8583
01888 - 644 8558
Telefax: 01888 - 644 8961
E-Mail: VIII C3-DLStatistik@destatis.de

Rücksendung bitte bis spätestens _____

Soweit die vorhandenen Unterlagen zur Beantwortung einzelner Fragen nicht ausreichen, genügen **sorgfältig geschätzte** Angaben.
Bitte beachten Sie bei den mit einer Randziffer versehenen Positionen die beigefügten Erläuterungen zum Fragebogen.

Ident-Nummer
(bitte nicht ausfüllen)

	I Fragen zum Umsatz bzw. den Einnahmen im Geschäftsjahr 2002	Euro	Prozent
1	1 Umsatz bzw. Einnahmen insgesamt (ohne Umsatzsteuer) 17		
2	2 dar.: Umsatz bzw. Einnahmen mit produktbegleitenden Dienstleistungen		
2.1	2.1 Insgesamt Falls Sie diesen Wert nicht den Geschäftsunterlagen entnehmen können, genügt eine sorgfältige Schätzung. 18		= 100
2.2	2.2 Nach Arten produktbegleitender Dienstleistungen Wir möchten Sie nun bitten, den unter 2.1 ermittelten Umsatz bzw. Einnahmen mit produktbegleitenden Dienstleistungen vollständig auf die nachstehenden Arten aufzuteilen . Geben Sie bitte den Wert der Dienstleistungen in Euro oder in Prozent , gemessen am Umsatz mit produktbegleitenden Dienstleistungen insgesamt (2.1) an:	in Euro oder in Prozent	
3	a) Wartung, Reparatur (einschl. Tele-Service) 19-20		
4	b) Montage und Inbetriebnahme 21-22		
5	c) Planung, Beratung und Projektierung (einschl. Forschung und Entwicklung) 23-24		
6	d) Erstellung von Software 25-26		
7	e) Dokumentation 27-28		
8	f) Schulung 29-30		
9	g) Leasing, Vermietung, Finanzierung (ohne Grundstücke) 31-32		
10	h) Sonstige produktbegleitende Dienstleistungen Bitte geben Sie auch an, was Sie unter "Sonstige" zusammengefasst haben. 33-34		
35			

Dr. Sonja Haug, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt

Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern

Der Beitrag befasst sich mit der Entwicklung der Wanderungen aus Mittel- und Osteuropa. Bereits seit mehr als zehn Jahren gibt es faktisch ein hohes Wanderungsvolumen zwischen den EU-Beitrittsländern und Deutschland, wobei einer hohen Zahl von Zuzügen eine fast ebenso hohe Zahl von Fortzügen gegenübersteht. Polnische Staatsangehörige sind derzeit die fünftgrößte ausländische Nationalitätengruppe in Deutschland. Aus Polen stammen auch mit Abstand die meisten Zuwanderer. Die Zuzüge deutschstämmiger Spätaussiedler haben abgenommen, wohingegen Familiennachzug und Heiratsmigration sowie temporäre Arbeitsaufenthalte bei der Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa an Bedeutung gewonnen haben.¹⁾

Die EU-Ost-Erweiterung und Migration

Unter der EU-Ost-Erweiterung wird die Aufnahme mittel- und osteuropäischer Länder in die Europäische Union (EU) verstanden. Beim EU-Gipfel in Kopenhagen am 12. und 13. Dezember 2002 wurde beschlossen, dass neben Malta und Zypern auch Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Slowakei, Slowenien, die Tschechische Republik und Ungarn zum 1. Mai 2004 in die EU aufgenommen werden. Es wird anvisiert, dass Bulgarien und Rumänien im Jahr 2007 in die EU aufgenommen werden (Enlargement Weekly der Euro-

päischen Kommission vom 17. Dezember 2002; <http://europa.eu.int/comm/enlargement>).

Neben den Handelsbeziehungen²⁾ stellt das zu erwartende Ost-West-Migrationspotenzial in die EU eine der wichtigen Fragen im Zusammenhang mit der EU-Ost-Erweiterung dar. Das hängt unmittelbar mit dem Recht auf Personenfreizügigkeit innerhalb der Grenzen der EU zusammen. Das Freizügigkeitsrecht beinhaltet die freie Wahl des Wohnortes für EU-Bürger. Es ist Gegenstand der Beitrittsverhandlungen, ob die Freizügigkeit für die Bürger der Beitrittsländer sofort oder, wie im Falle der EU-Süd-Erweiterung, erst nach einer mehrjährigen Übergangsfrist zugelassen wird. Griechenland trat 1981 bei und erlangte 1988 die volle Freizügigkeit; Portugal und Spanien traten 1986 bei und erlangten ebenfalls nach einer siebenjährigen Übergangsfrist die Freizügigkeit.³⁾

Am 11. April 2001 wurde eine „flexible Übergangsregelung“ für die Beitrittsländer vereinbart (Pressemitteilung IP/01/561 vom 11. April 2001; Erweiterung der EU, www.eu-kommission.de). Demnach dauert die allgemeine Übergangszeit fünf Jahre. Nach zwei Jahren erfolgt eine Überprüfung, ob die Übergangszeit verkürzt werden kann. Andererseits können sich die derzeitigen Mitgliedstaaten bis zum siebten Jahr nach dem Beitritt auf eine Schutzklausel berufen, nach der die Wartezeit um maximal zwei wei-

1) Eine frühere Version des Beitrags wurde auf der European Population Conference 2003 in Warschau und der Tagung „Nationale und internationale Migration“ des Arbeitskreises Bevölkerungswissenschaftliche Methoden der Deutschen Gesellschaft für Demographie in Hannover vorgestellt. Siehe auch Haug, S.: „Die Migration aus Polen gewinnt an Bedeutung: Zahlen zur ausländischen Wohnbevölkerung und der Migration aus Mittel- und Osteuropa in Deutschland“ in BiB-Mitteilungen Nr. 4/2002, S. 10 ff.

2) Siehe dazu Gehle, S.: „Außenhandel mit den EU-Beitrittsländern“ in WiSta 7/2003, S. 611 ff.

3) Zu verschiedenen Übergangsszenarien siehe Brückner, H./Weise, C.: „EU-Osterweiterung: Abschottung oder regulierte Öffnung? Zu den Übergangsfristen für die Arbeitnehmerfreizügigkeit“, DIW-Wochenbericht, 31/01, 2001 sowie Fassmann, H./Münz, R.: „Die Osterweiterung der EU und ihre Konsequenzen für die Ost-West-Wanderung“ in Bade, K. J./Münz, R. (Hrsg.): „Migrationsreport 2002. Fakten – Analysen – Perspektiven“, Frankfurt am Main, 2002, S. 61 ff.

tere Jahre verlängert werden kann. Nach sieben Jahren müssen die innerstaatlichen Vorschriften über den Zugang zum Arbeitsmarkt liberalisiert werden (Mitteilung der Kommission der Europäischen Gemeinschaften vom 25. Juli 2001, S. 30).

Der folgende Beitrag befasst sich mit Wanderungsbewegungen unter den derzeitigen rechtlichen Bedingungen. Diese sehen im Wesentlichen vier Möglichkeiten der Zuwanderung aus den Beitrittsländern vor: erstens den Zuzug von deutschstämmigen Spätaussiedlern, zweitens den Familiennachzug zu Deutschen oder in Deutschland lebenden Ausländern, drittens den zeitlich befristeten Aufenthalt von Saison- oder Werkvertragsarbeitnehmern und viertens den zeitlich befristeten Studienaufenthalt. Eine Mischform zwischen Studienaufenthalt und Arbeitstätigkeit sind Au-pair-Verträge.

Entwicklung der Ost-West-Migration

Ost-West-Migration ist definierbar als Zuwanderung von Staatsangehörigen der Länder Mittel- und Osteuropas nach Westeuropa und insbesondere in die Mitgliedsländer der Europäischen Union. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Statistik der ausländischen Wohnbevölkerung, die Wanderungsstatistik, die Heiratsstatistik, die Aussiedlerstatistik, die Arbeitsgenehmigungsstatistik sowie die Hochschulstatistik.

Staatsangehörige der mittel- und osteuropäischen Länder in Deutschland

Insgesamt waren Ende 2002 614 300 Einwohner Deutschlands Staatsangehörige der mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Staatsangehörige der 10 mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer in Deutschland 2002

Staatsangehörigkeit	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Bulgarien ¹⁾	42 419	21 685	20 734
Estland	4 019	1 287	2 732
Lettland	8 866	3 493	5 373
Litauen	12 635	4 023	8 612
Polen	317 603	155 551	162 052
Rumänien ¹⁾	88 679	44 751	43 928
Slowakei	18 327	8 002	10 325
Slowenien	20 550	10 548	10 002
Tschechische Republik	28 429	11 269	17 160
Ehemalige Tschechoslowakei ²⁾	16 863	8 686	8 177
Ungarn	55 953	34 430	21 523
Zusammen ...	614 343	303 725	310 618
EU-Staaten	1 862 066	1 031 619	830 447
Insgesamt ...	7 335 592	3 926 671	3 408 921
Anteil ³⁾ in %	8,4	7,7	9,1

1) Bulgarien und Rumänien hoffen bis 2007 der Europäischen Union (EU) beizutreten. – 2) Staatsbürger der ehemaligen Tschechoslowakei sind extra aufgeführt, da sie sich der Tschechischen Republik und der Slowakei nicht zuordnen lassen. – 3) Anteil der Staatsangehörigen der mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer an der ausländischen Bevölkerung insgesamt.

Die ausländische Bevölkerung umfasste insgesamt 7 335 600 Personen, der prozentuale Anteil der ausländischen an der Gesamtbevölkerung betrug gut 8%. Jeweils ein Viertel der Ausländer waren EU-Bürger (1 862 100 Personen) oder türkische Staatsangehörige (1 912 200 Personen); die mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer stellen etwa 8% der ausländischen Bevölkerung. Polnische Staatsangehörige sind mit 317 603 Personen nach den türkischen, serbisch-montenegrinischen, italienischen und griechischen Staatsangehörigen inzwischen die fünftgrößte ausländische Nationalitätengruppe in Deutschland. Dieser

Schaubild 1

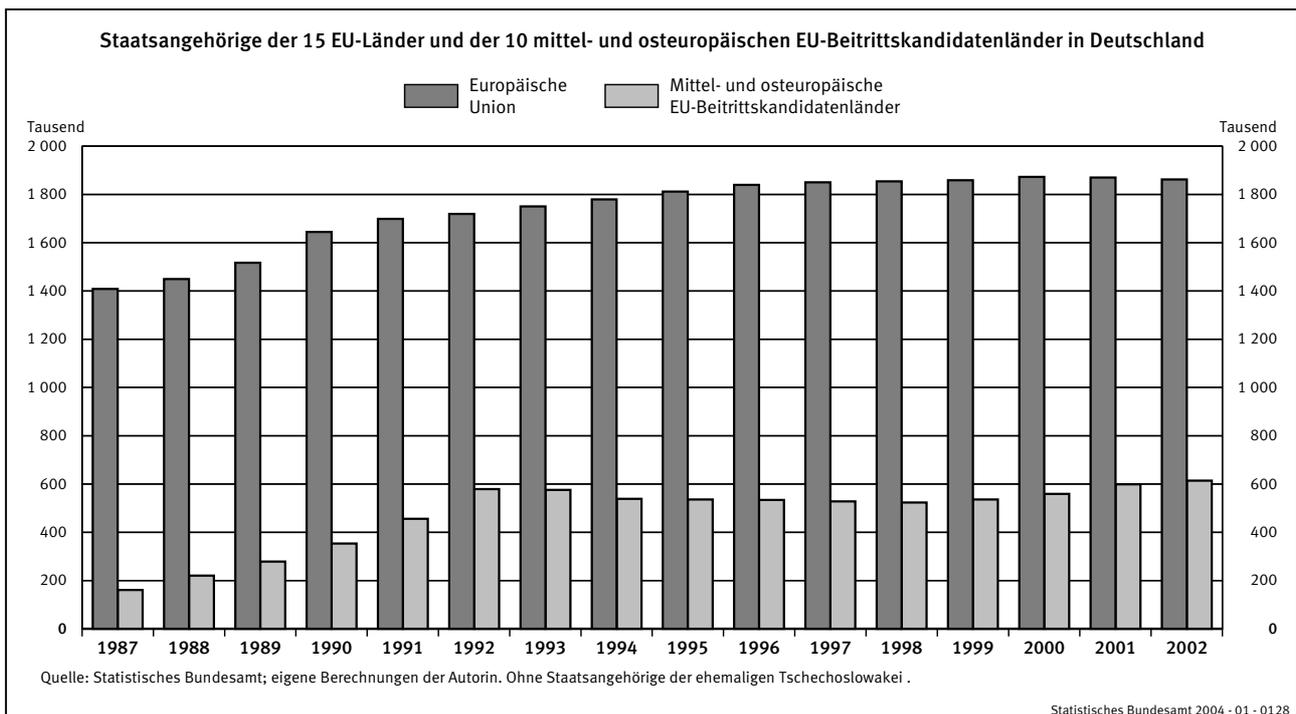


Tabelle 2: Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern 2001

Staatsangehörigkeit	Wanderungen insgesamt			Deutsche			Nicht-Deutsche		
	Zuzüge	Fortzüge	Saldo	Zuzüge	Fortzüge	Saldo	Zuzüge	Fortzüge	Saldo
Bulgarien ¹⁾	13 472	8 048	5 424	177	106	71	13 295	7 942	5 353
Estland	1 032	644	388	118	54	64	914	590	324
Lettland	2 322	1 290	1 032	177	68	109	2 145	1 222	923
Litauen	3 764	1 953	1 811	256	54	202	3 508	1 899	1 609
Polen	100 522	76 021	24 501	20 872	11 420	9 452	79 650	64 601	15 049
Rumänien ¹⁾	21 145	18 903	2 242	817	345	472	20 328	18 558	1 770
Slowakei	11 556	9 893	1 663	132	84	48	11 424	9 809	1 615
Slowenien	2 684	2 516	168	79	110	-31	2 605	2 406	199
Tschechische Republik	12 206	9 304	2 902	908	669	239	11 298	8 635	2 663
Ungarn	18 187	15 661	2 526	766	673	93	17 421	14 988	2 433
Zusammen ...	186 890	144 233	42 657	24 302	13 583	10 719	162 588	130 650	31 938
Europäische Union	157 709	161 161	-3 452	32 390	39 035	-6 645	125 319	122 126	3 193
Insgesamt ...	879 217	606 494	272 723	193 958	109 507	84 451	685 259	496 987	188 272

1) Bulgarien und Rumänien hoffen bis 2007 der Europäischen Union (EU) beizutreten.

relativ hohe Anteil an Einwohnern aus Mittel- und Osteuropa stellt für Deutschland keine besonders neue Entwicklung dar. Seit fast zehn Jahren liegt die Zahl dieser Einwohner über einem Wert von 500 000 Personen, während sich die Anzahl der Staatsangehörigen aus den anderen EU-Ländern um 1,8 Mill. bewegt (siehe Schaubild 1).

Migration aus Mittel- und Osteuropa in Deutschland

Die Wanderungsbilanz zwischen Deutschland und den zehn mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern hatte im Jahr 2001 einen positiven Saldo mit einer Nettozuwanderung von 42 700 Personen, der sich aus 10 700

deutschen Staatsangehörigen und 31 900 Nicht-Deutschen zusammensetzte (siehe Tabelle 2).

Die Zahl der Zuzüge aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern insgesamt übertraf im Jahr 2001 die Zuzüge aus den Ländern der bisherigen EU und auch die Nettozuwanderung lag höher. 24% der Zuzüge und 16% der Nettozuwanderung in Deutschland betrafen die zehn mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidaten. Polen war im Jahr 2001 mit 100 500 Zuzügen (darunter 79 700 Ausländer und 20 900 Deutsche) das zahlenmäßig bedeutendste Zuzugsland für Deutschland, mit einer Nettozuwanderung von 24 500 Personen und mit steigender Tendenz (im Jahr 1998 lag der Saldo noch bei 11 400 Personen). Rumänien und Ungarn sowie in geringerem Umfang

Schaubild 2

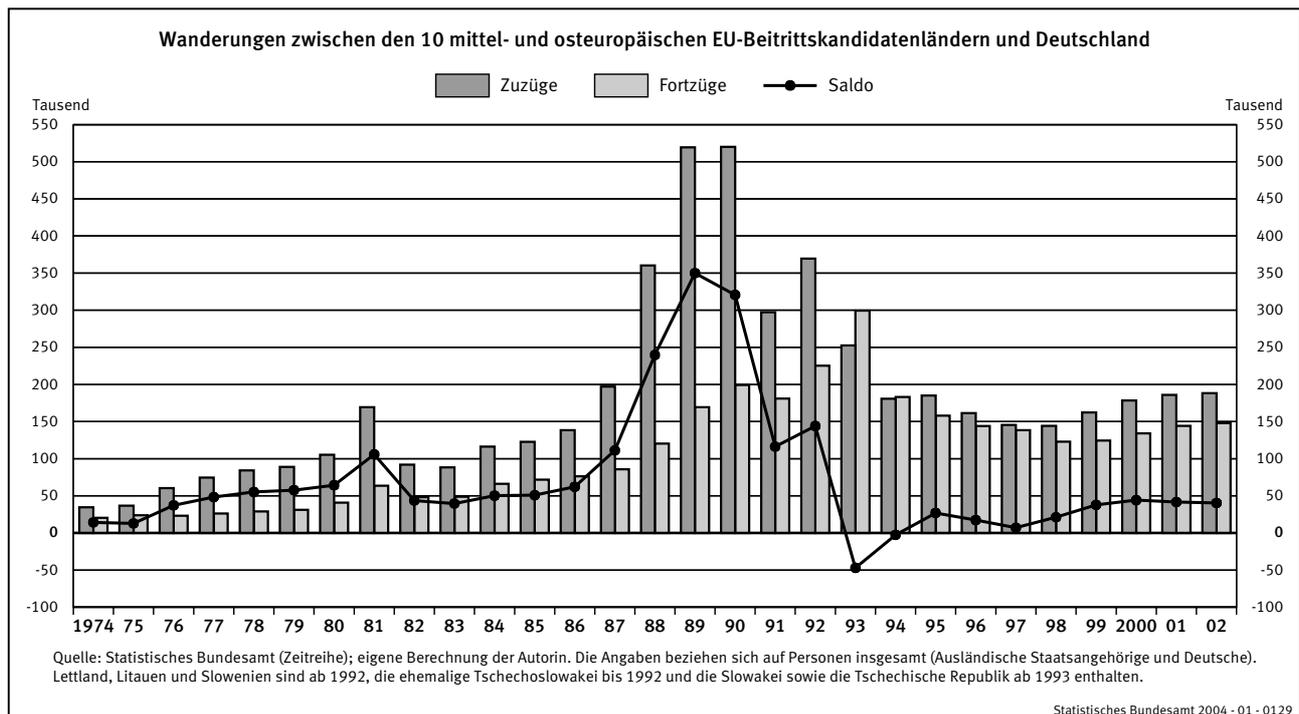
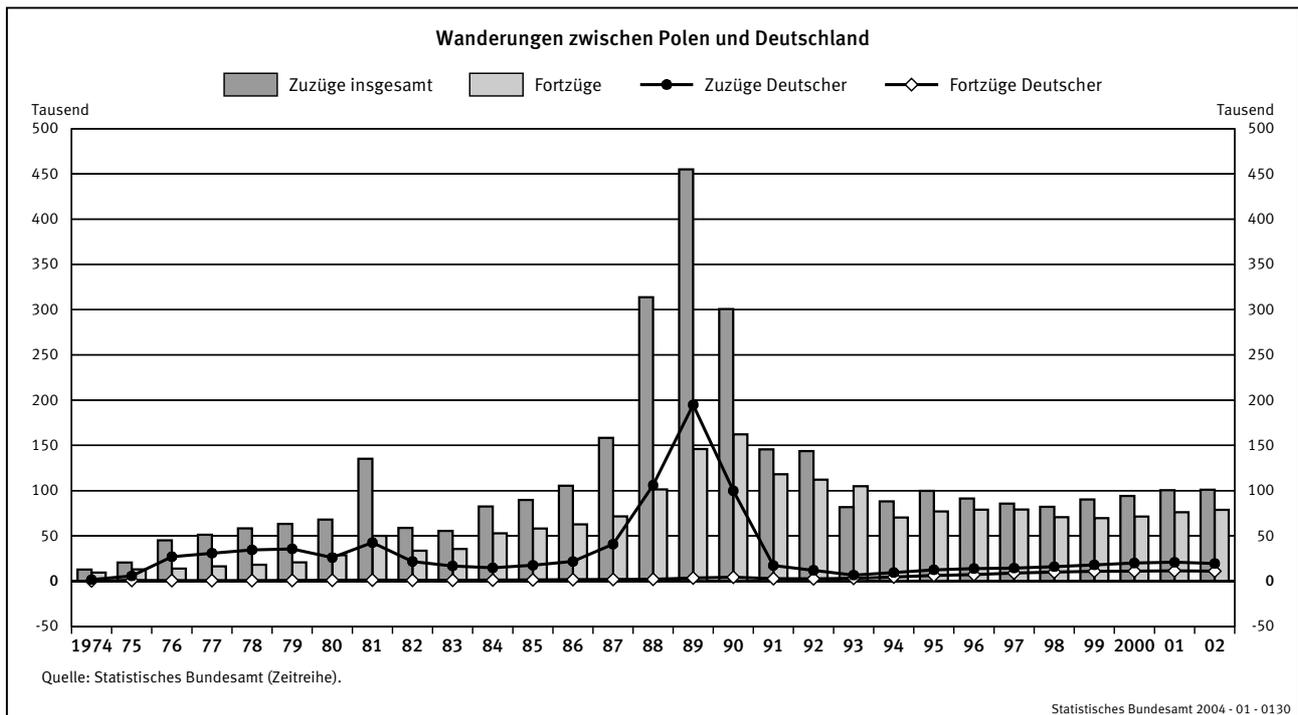


Schaubild 3



auch die Tschechische Republik, die Slowakei und Bulgarien sind ebenfalls wichtige Herkunftsländer, wohingegen aus den restlichen Ländern kaum Zuzüge erfolgten; das hängt auch mit den geringen Einwohnerzahlen zum Beispiel der baltischen Staaten zusammen.

in Deutschland lebenden polnischen, baltischen, tschechischen und slowakischen Staatsangehörigen über 50% (siehe Tabelle 1).

Die Entwicklung der Zu- und Fortzüge aus den bzw. in die zehn mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer(n) im Zeitraum von 1974 bis 2002 zeigt, dass die meisten Zuzüge zwischen 1988 und 1992 zu verzeichnen waren und dass eine hohe Zahl von Zuzügen in der Regel mit einer relativ hohen Zahl von Fortzügen korrespondierte, die 1993 die Zahl der Zuzüge um fast 47 000 übertraf und seit 1994 fast an die Zahl der Zuzüge heranreicht (siehe Schaubild 2). Die starke Rückwanderungsbewegung deutet darauf hin, dass ein erheblicher Anteil der Migration aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern auf temporäre Zuwanderung zurückzuführen ist.

Betrachtet man die Wanderungen zwischen Polen und Deutschland im Einzelnen, so zeigt sich ein relativ hohes, im Zeitverlauf jedoch sinkendes Wanderungsvolumen. Der Höhepunkt der Zuwanderung lag im Jahr 1989, bedingt durch die Öffnung der Grenzen für deutschstämmige Spätaussiedler. Seit 1991 entspricht die Zahl der Fortzüge fast der der Zuzüge (siehe Schaubild 3).

Eine Betrachtung der Migration nach dem Geschlecht zeigt, dass sich die Zuwanderer aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern bis 1988 auf beide Geschlechter gleichmäßig verteilt und seitdem, insbesondere in den Jahren zwischen 1991 und 1994, die Zuwanderer zum größeren Teil männlich waren (siehe Schaubild 4). Insgesamt lag jedoch im Jahr 2002 der Frauenanteil bei den

Schaubild 4



Zuwanderergruppen aus Mittel- und Osteuropa

Zuwanderung von deutschstämmigen Spätaussiedlern

Ein bedeutender Aspekt ist die Zuwanderung von deutschen Staatsangehörigen, die aus Polen (siehe Schaubild 3),

aber auch aus einigen anderen mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern in erheblichem Ausmaß zugewandert sind. Insbesondere in den Jahren 1988 bis 1990 dominierten Spätaussiedler das Wanderungsgeschehen. 1990 wurden 113 300 Spätaussiedler aus Polen und 197 200 Spätaussiedler aus Rumänien aufgenommen. Insgesamt sind seit 1950 1 444 000 Spätaussiedler aus Polen nach Deutschland gekommen.⁴⁾ Im Jahr 2002 wurden jedoch nach Angaben des Bundesverwaltungsamtes nur noch 553 Aussiedler aus Polen registriert (2001: 623; siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Statistisches Jahrbuch 2003 für die Bundesrepublik Deutschland“, S. 80). Die meisten der neu einreisenden Spätaussiedler stammen inzwischen aus der ehemaligen Sowjetunion (darunter insbesondere aus Kasachstan); ihre Zuwanderung ist auf ein Kontingent von 100 000 Personen je Jahr beschränkt.

Die gesonderte Berücksichtigung von deutschen Staatsangehörigen in der Einwanderungsstatistik ist erforderlich, um die Wanderungssituation angemessen einzuschätzen. 1989 betrafen etwa 20% der Zuzüge aus Polen und 14% der Fortzüge dorthin deutsche Staatsangehörige. Trotz der absoluten Abnahme der aufgenommenen Spätaussiedler sind auch 2001 noch 20% deutsche Staatsangehörige unter den Zuwandernden aus Polen zu verzeichnen und 15% der Fortziehenden nach Polen sind Deutsche (siehe Tabelle 2). Somit ist zwar die Zuwanderung von neuen Spätaussiedlern aus Polen nahezu zum Erliegen gekommen, aber noch immer wandern Deutsche aus Polen nach Deutschland und Polen stellt nach den Vereinigten Staaten inzwischen das zweitwichtigste Auswanderungsland für Deutsche dar. Diese Entwicklung kommt sicherlich teilweise durch Rückwanderungen und Pendelmigration von Spätaussiedlern und deren eingebürgerten Familienangehörigen und Nachkommen zu Stande. Nicht unwesentlich beteiligt am Wanderungsvolumen ist die in Polen lebende deutsche Minderheit. Deutsche Staatsbürger gehören in Polen seit längerem zu den größten ausländischen Nationalitätengruppen mit Arbeitserlaubnis oder mit dauerhafter Aufenthaltsgenehmigung.⁵⁾ Eine weitergehende Analyse dieses Sachverhalts wäre notwendig, um genauere Angaben über die Ursachen dieser Wanderungsbewegung machen zu können.

Familiennachzug und Heiratsmigration

Das Recht auf Familiennachzug sieht Zuwanderungsmöglichkeiten für Ehegatten und minderjährige Kinder von Deutschen und Ausländern vor. Im Falle des Nachzugs von Ehepartnern und Kindern, die keine EU-Staatsangehörigkeit besitzen (Drittstaatenangehörige), besteht Visumpflicht. Das Ausmaß des Familiennachzugs lässt sich somit anhand der Visastatistik des Auswärtigen Amtes ermitteln. Der Familiennachzug ist bei der Zuwanderung aus mittel- und osteuropäischen Ländern im Vergleich zur Türkei, an deren Bürger etwa 30% der Visa ergehen, von eher untergeordneter Bedeutung. Im Jahr 2002 wurden 7 000 Visa zur Fami-

lienzusammenführung in den Konsulaten der mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer ausgestellt, darunter waren 3 100 Visa für Polen. An die mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer gingen 8% aller insgesamt ausgestellten Visa, 12% der Visa für Kinder unter 18 Jahren (2 600) und 12% der Visa an ausländische Frauen zum Nachzug zu ihrem deutschen Ehemann (2 400). Relativ unbedeutend ist dagegen der Nachzug ausländischer Ehefrauen zu ausländischen Ehemännern und selten ist der Nachzug ausländischer Ehemänner zu ausländischen oder zu deutschen Frauen (siehe Auswärtiges Amt, Gesamtstatistik Familienzusammenführung; eigene Berechnungen).

Nicht alle in Zusammenhang mit der Familienzusammenführung stehenden Zuzüge sind mit dieser Statistik abgedeckt. Eine Aufenthaltsgenehmigung wird ohne Visum erteilt, sofern ein ausländischer Partner sich mit einem Touristenvisum in Deutschland aufhält und eine Heirat im Inland erfolgt. Nicht nur aufgrund der Visastatistik steht zu vermuten, dass die interethnische Heiratsmigration eine Rolle spielt, das heißt die Eheschließung von Ausländern mit Deutschen mit dem Ziel der Einwanderung aus dem Ausland. Weitere Anhaltspunkte dafür gibt die Heiratsstatistik. An der Spitze der deutsch-ausländischen Eheschließungen von deutschen Männern stehen Ehepartnerinnen aus Polen und – außer aus Thailand – aus der Russischen Föderation, aus der Ukraine, aus Ungarn und aus Rumänien (siehe Statistisches Bundesamt, Eheschließungsstatistik, <http://www.destatis.de>). Im Jahr 2001 wurden 10 417 Ehen zwischen deutschen Männern und Frauen aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern geschlossen, das sind 29,3% aller Ehen von deutschen Männern mit ausländischen Frauen und 3,0% aller Ehen von deutschen Männern. Bei den ohnehin seltener erfolgenden binationalen Eheschließungen von deutschen Frauen stammten 2001 nur 6,8% der Partner aus Mittel- und Osteuropa. Dieses geschlechtsspezifische Muster spiegelt die Entwicklung des transnationalen Heiratsmarktes wider.⁶⁾ Dabei muss berücksichtigt werden, dass es sich bei den im Standesamt erfassten Deutschen auch um Spätaussiedler oder Eingebürgerte handeln kann, sodass ein Teil der binationalen Ehen auf intraethnische Heiraten zurückzuführen ist.⁷⁾

Zuwanderung in den Arbeitsmarkt

Neben der Aussiedlerzuwanderung und dem Familiennachzug spielt bei der Migration aus den zehn EU-Beitrittsländern der Arbeitsmarkt für temporäre Beschäftigung eine bedeutende Rolle. Von den 373 800 im Jahr 2001 neu erteilten Arbeitsgenehmigungen für neu eingereiste erstmalig Beschäftigte waren 87% für Bürger aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern (siehe Tabelle 3).

Die neu eingereisten erstmalig Beschäftigten kamen zum überwiegenden Teil (68%) aus Polen. Auch die Beschäftigten, die erneut (nach einer Pause oder Rückreise) eine

4) Siehe Bundesministerium des Innern, http://www.bmi.bund.de/top/sonstige/Themen_der_Innenpolitik/Aussiedler/Statistiken/ix8616_81066.htm (Stand: Juni 2003).

5) Siehe Iglück, K.: "Migration movements from and into Poland in the light of East-West European migration" in *International Migration*, Vol. 39, 2001, S. 3 ff.

6) Siehe Müller-Schneider, T.: „Zuwanderung in westliche Gesellschaften. Analyse und Steuerungsoptionen“, Opladen, 2000.

7) Siehe Elsner, E.: „Polnische Staatsbürger in Berlin“ in *Statistisches Landesamt Berlin (Hrsg.): „Berliner Statistik“, Monatsschrift, 9/2002, S. 370 ff.*

Tabelle 3: Erteilte Arbeitsgenehmigungen für eine erstmalige oder erneute Beschäftigung bzw. Fortsetzung der Beschäftigung 2001

Staatsangehörigkeit	Erstmalige Beschäftigung						Erneute Beschäftigung			Fortsetzung der Beschäftigung		
	Neu eingereist			Nicht neu eingereist								
	zu-	dar.: Arbeits-		zu-	dar.: Arbeits-							
	sammen	berechtigung		sammen	berechtigung							
Anzahl		%	Anzahl		%	Anzahl		%	Anzahl		%	
Bulgarien	6 343	69	1,1	997	645	64,7	3 398	148	4,4	2 394	18	0,8
Estland	263	9	3,4	127	94	74,0	64	15	23,4	87	2	2,3
Lettland	727	27	3,7	289	228	78,9	234	26	11,1	507	3	0,6
Litauen	796	38	4,8	639	507	79,3	266	72	27,1	195	26	13,3
Polen	252 957	906	0,4	11 720	7 454	63,6	57 534	1 355	2,4	52 875	347	0,7
Rumänien	22 083	222	1,0	3 103	2 425	78,2	2 705	431	15,9	15 527	111	0,7
Slowakei	14 670	69	0,5	727	412	56,7	3 592	115	3,2	3 797	24	0,6
Slowenien	2 250	1	0,0	158	101	63,9	2 771	47	1,7	322	18	5,6
Tschechische Republik	9 239	72	0,8	2 790	847	30,4	12 417	178	1,4	12 308	46	0,4
Ehemalige Tschechoslowakei	284	4	1,4	74	42	56,8	42	15	35,7	43	6	14,0
Ungarn	17 200	50	0,3	974	627	64,4	16 097	205	1,3	10 671	61	0,6
Zusammen ...	326 812	1 467	0,4	21 598	13 382	62,0	99 120	2 607	2,6	98 726	662	0,7
Insgesamt ...	373 833	6 593	X	179 890	113 309	X	223 961	37 551	X	276 842	11 077	X
Anteil der mittel- und osteuropäischen Beitritts- kandidatenländer in %	87,4	22,3	X	12,0	11,8	X	44,3	6,9	X	35,7	6,0	X

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, 2001: Arbeitsmarkt in Zahlen, Arbeitsgenehmigungen, Jahreszahlen, Nürnberg. Arbeitsberechtigung: § 286 SGB III, unbefristet.

Arbeitsgenehmigung erhalten haben, und diejenigen, die ihre Beschäftigung fortsetzten, waren zumeist polnische Staatsangehörige. Bei einer erneuten Beschäftigung wurden mehrheitlich unbefristete Arbeitsberechtigungen gewährt, das heißt bei Personen, die zum zweiten Mal eine Arbeitserlaubnis beantragen, tritt häufig eine Verstärkung des Aufenthalts ein. Bei Staatsangehörigen aus der Tschechischen Republik übersteigt die Zahl der fortgesetzten Arbeitsgenehmigungen die Zahl der Arbeitsgenehmigungen für neu Eingereiste. Im Fall der Staatsangehörigen der Tschechischen Republik und auch Rumäniens und Ungarns hatten dauerhafte Aufenthaltsformen wie die Fortsetzung bestehender Beschäftigungen sowie die erstmalige Beschäftigung nicht neu Eingereister eine relativ große Bedeutung, während bei den Polen im Jahr 2001 die Neuzuzüge auf dem Arbeitsmarkt dominierten.

Die Zahl der 2001 ausgestellten Arbeitsgenehmigungen für neu eingereiste, erstmalig beschäftigte polnische Staatsangehörige betrug mit 253 000 ein Vielfaches der Zahl der Zuzüge Nicht-Deutscher aus Polen (79 700), sie reicht fast an die Zahl der in Deutschland lebenden polnischen Staatsangehörigen mit 317 600 heran. Bei einem Wanderungssaldo von 15 000 Nicht-Deutschen war 2001 im Vergleich zum Vorjahr im Ausländerzentralregister (AZR) eine Bestandszunahme der polnischen Staatsangehörigen um lediglich 9 100 zu verzeichnen – hierbei muss die Abnahme der Zahl der ausländischen Staatsangehörigen durch Einbürgerungen berücksichtigt werden (Berechnungen des Statistischen Bundesamtes auf der Basis des Ausländerzentralregisters).

Es spricht somit alles dafür, dass Polen vor allem Beschäftigungen als Saison- oder Werkvertragsarbeitnehmer wahrnehmen.⁸⁾ Die Zahl der Grenzarbeitnehmer ist insgesamt

relativ unbedeutend; sie spielen höchstens bei den tschechischen Staatsangehörigen eine Rolle, bei denen 75% (1 600) der erstmals erteilten Arbeitsgenehmigungen an Grenzarbeitnehmer gingen und 2001 insgesamt 8 935 Arbeitsgenehmigungen (erstmalig, erneut und fortgesetzt) erteilt wurden. Bei Polen ist die Zahl der Grenzarbeitnehmer gering zu veranschlagen (607 erstmals erteilte Arbeitsgenehmigungen bei 856 Arbeitsgenehmigungen insgesamt). Diese Verteilung hängt mit der ungünstigen wirtschaftlichen Entwicklung der polnisch-deutschen Grenzregionen in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen gegenüber der besseren Situation in Bayern zusammen.

Eine Analyse der erteilten Arbeitserlaubnisse im Informationstechnologie(IT)-Sektor spricht dafür, dass ein Teil der Arbeitnehmer aus den mittel- und osteuropäischen Beitrittsländern auf den Arbeitsmarkt für hoch qualifizierte strebt (siehe Tabelle 4 auf S. 286). Fast ein Drittel aller erteilten Arbeitserlaubnisse für hoch qualifizierte ausländische IT-Fachkräfte ging an Staatsangehörige der mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer. Darunter sind besonders viele Rumänen und Polen. Die Beschäftigung von Inländern, das heißt Personen, die sich bereits in Deutschland aufhalten und zum Beispiel in Deutschland einen Hochschulabschluss erworben haben, ist unter den Mittel- und Osteuropäern außerordentlich gering.

Studienaufenthalte

Im Wintersemester 2001/2002 waren unter den Bildungsausländern, das heißt den ausländischen Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben, 26 100 Staatsangehörige der mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländer an deutschen Hochschulen eingeschrieben⁹⁾. Darunter waren 7 600 Studie-

8) Siehe Pallaske, C.: „Migranten aus Polen in der Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren“, Münster, 2000.

9) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 11 „Bildung und Kultur“, Reihe 4.1 „Studierende an Hochschulen“, Wintersemester 2001/2002, Wiesbaden, S. 385.

Tabelle 4: Erteilte Arbeitserlaubnisse für hoch qualifizierte ausländische IT-Fachkräfte, August 2000 bis November 2003

Staatsangehörigkeit	Ausnahmetatbestände nach der IT-ArGV					
	Erstmalige Beschäftigung		Erneute Beschäftigung		Fortsetzung der Beschäftigung	
	zusammen	dar.: aus dem Inland	zusammen	dar.: aus dem Inland	zusammen	dar.: aus dem Inland
Bulgarien	323	32	120	37	26	6
Estland	16	3	4	3	1	0
Lettland	28	3	8	2	2	0
Litauen	66	3	15	5	4	0
Polen	649	34	163	47	56	8
Rumänien	834	37	259	78	91	12
Slowakei	436	10	165	49	44	4
Slowenien	16	0	3	2	0	0
Tschechische Republik	334	6	83	24	30	5
Ehemalige Tschechoslowakei	9	2	0	0	0	0
Ungarn	403	11	93	34	54	5
Zusammen ...	3 114	141	913	281	308	40
Insgesamt ...	11 196	1 096	3 206	1 009	1 152	188
Anteil der mittel- und osteuropäischen Länder in % ..	27,8	12,9	28,5	27,8	26,7	21,3

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Zahlen, Arbeitsgenehmigungsverfahren August 2000 bis November 2003. Erteilte Arbeitserlaubnisse für hoch qualifizierte ausländische IT-Fachkräfte nach der IT-ArGV, Nürnberg.

rende im ersten Hochschulsemester, die vermutlich kürzlich zugewandert sind. Mittel- und Osteuropäer stellten somit 18% aller Bildungsausländer und knapp 20% der Bildungsausländer im ersten Hochschulsemester. Mit 30 400 Studierenden (einschl. Bildungsinländern) hatten sie einen Anteil von 14,7% an allen ausländischen Studierenden und der Anteil der Studierenden an der Wohnbevölkerung mit einer Staatsangehörigkeit der zehn Beitrittsländer lag insgesamt bei etwa 5%. Die Zuwanderung zum Zweck des Studiums ist von der Größenordnung somit im Vergleich zur Arbeitsmigration relativ unbedeutend.

Fazit zur Beurteilung der Zuwanderungssituation

Bei der Analyse hat sich gezeigt, dass keine reine Einwanderungssituation besteht: Der Zuwanderungsbewegung aus Mittel- und Osteuropa steht ein fast gleich großer Gegenstrom an Rückwanderern entgegen. Dieses Faktum muss bei der Interpretation der Zuwanderungssituation berücksichtigt werden.

Unter nachhaltiger Zuwanderung wird in der Regel Migration verstanden, die zu einem Anstieg der Wohnbevölkerung des Aufnahmelandes führt. Da hohe Zu- und Fort-

zugszahlen oftmals in einer geringen Nettozuwanderung resultieren, ist es unerlässlich, bei der Erforschung der Migrationsbewegungen den Wanderungssaldo zu berücksichtigen. Generell kann bei Arbeitsmigranten von einer erheblichen Rückwanderung ausgegangen werden.¹⁰⁾ Dabei sollte bedacht werden, dass das Ausmaß der Remigration vermutlich durch mangelhafte Abmeldungen der Rückkehrer noch unterschätzt wird.

Es ist auch zu beachten, dass bei einem hohen Anteil an Pendelmigranten, das heißt an Personen, die sich zum Beispiel als Werkvertragsarbeitnehmer mehrfach zeitweise in Deutschland aufhalten, und bei einer hohen Anzahl an Rückkehrern der Wanderungssaldo trotz hoher Zuzugszahlen ausgeglichen oder sogar negativ sein kann. Die amtliche Statistik erlaubt nicht, den Anteil der Pendelmigration festzustellen, da die von den Meldeämtern an die amtliche Statistik weitergeleiteten Individualdaten keine Personenkennzeichen enthalten, die Verlaufs auswerten erlauben würden. Aus diesem Grund werden Mehrfachzüge mehrfach gezählt, das heißt durch häufige Pendelmigration erhöht sich die Zuzugszahl und dies führt im Aggregat zu einer Überschätzung der Zuwanderung. Auch werden keine Informationen über Dauer und Zweck des Aufenthaltes registriert. Dies ist insbesondere bei der Abschätzung der Zuwanderung aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidatenländern zu berücksichtigen.

Andererseits sind in Deutschland Einreisende mit beabsichtigtem Kurzaufenthalt nicht meldepflichtig und tauchen in der Einwanderungsstatistik nicht auf; darunter fallen Saisonarbeitsgenehmigungen für Zeiträume unter drei Monaten oder Touristenvisa. Ein hoher Anteil nicht-permanenter Arbeitsmigration führt zu starken Unterschieden zwischen Arbeitsmarktstatistik und Zuwanderungsstatistik. Dies ist insbesondere bei Einreisenden aus Polen von Bedeutung; die Differenz zwischen Zuwanderern und erstmalig erteilten Arbeitsgenehmigungen für neu Eingereiste im Jahr 2001 beträgt hier 173 300. Durch den hohen Anteil an nicht meldepflichtigen Kurzaufenthalten gibt die Bestandsstatistik des Ausländerzentralregisters (AZR) die Zahl der sich zeitweilig in Deutschland aufhaltenden ausländischen Staatsangehörigen nicht vollständig wieder.

Auch gibt es keine länderübergreifende einheitliche Definition und Erfassung der Migration. Diese Tatsache kann bei internationalen Vergleichen zu Fehleinschätzungen führen, da sehr hohe Unterschiede in der amtlichen Statistik der Herkunfts- und Zielländer auftreten können.¹¹⁾

Fazit zur Schätzung des Ost-West-Wanderungspotenzials

Von politischer Seite wurden Befürchtungen laut, dass infolge der EU-Ost-Erweiterung eine vermehrte Zuwande-

10) Im Fall der italienischen Staatsangehörigen beispielsweise betrug die Remigrationsquote (Anteil der Rückwanderungen aus Zuwanderungen) zwischen 1955 und 1999 88%. Siehe Haug, S.: „Bleiben oder Zurückkehren? Zur Messung, Erklärung und Prognose der Rückkehr von Immigranten in Deutschland“ in Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Band 26, Nr. 2, 2001, S. 231 ff.

11) Für einen Vergleich zwischen Polen und Deutschland siehe Kupiszewski, M.: "How trustworthy are forecasts of international migration between Poland and the European Union?" in Journal of Ethnic and Migration Studies, Vol. 28, No. 4, S. 627 ff.; für Italien und Deutschland siehe Fußnote 10; für Italien und Belgien siehe Bisogno, E./Poulain, M.: «La fiabilité de la mesure des courants de migration internationale entre la Belgique et l'Italie», Eurostat Working Papers, 1999.

zung nach Deutschland zu erwarten sei. Bereits heute sind im Hinblick auf Zuwanderung und ausländische Bevölkerung die mittel- und osteuropäischen Länder und insbesondere Polen für Deutschland von großer Bedeutung. Diese Zuwanderungsoptionen beruhen derzeit auf zeitlich befristeten Arbeits- und Studienaufenthalten, dem Familiennachzug im Zusammenhang mit der Heiratsmigration sowie der zahlenmäßig relativ unbedeutenden Spätaussiedlerzuwanderung.

Die meisten ökonomischen Einschätzungen der zukünftigen Entwicklung der Ost-West-Migration nach Deutschland gehen davon aus, dass kein massiver Anstieg der Zuwanderung zu erwarten ist¹²⁾, wohingegen Befragungen in den Herkunftsländern zur Abwanderungsabsicht oftmals zu hohen Wanderungspotenzialen kommen¹³⁾. Bei der Prognose sind mehrere Aspekte zu berücksichtigen. Erstens, die Ausgestaltung der rechtlichen Regelung der Migration: Es ist eine siebenjährige Wartefrist bis zur Gewährung der Personenfreizügigkeit für die neuen EU-Bürger vereinbart, die rechtliche Gestaltung lässt jedoch Verhandlungsspielräume. Zudem ist offen, wie häufig mehrfache Verlängerungen von temporären Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen zu einer de-facto-Einwanderung führen werden, wie es bei der Zuwanderung von „Gastarbeitern“ aus Südeuropa die Regel war. Zweitens, die wirtschaftliche Entwicklung aller beteiligten Länder: Entwickelt sich die Wirtschaft der Herkunftsländer wie erwartet positiv, sinkt voraussichtlich die Abwanderungsbereitschaft schnell. Dies gilt auch, wenn die wirtschaftliche Lage der Aufnahmeländer sich deutlich verschlechtern sollte. Drittens, wie nachstehend die demographische Entwicklung: Vor allem junge Erwachsene sind abwanderungswillig und angesichts der aufgrund des Geburtenrückgangs nach 1990 zu erwartenden Schrumpfung und zunehmenden Alterung der Bevölkerung in den Herkunftsländern wird sich das Migrationspotenzial mittel- bis langfristig deutlich verringern. Viertens, die Wanderungsabsichten sind prospektiv: Die Verhaltensabsichten der potenziellen Migranten müssen kein diesbezügliches Verhalten nach sich ziehen. Fünftens, die zeitliche Dimension der Zuwanderung: In Befragungen hat sich gezeigt, dass potenzielle Migranten aus Ost-Mitteuropa Deutschland oder Österreich als Zielland bevorzugen, wobei allerdings kurzfristige Aufenthalte oder eine Pendelmigration der dauerhaften Auswanderung vorgezogen werden.

Die Frage des Ost-West-Migrations-Potenzials ist somit schwer abzuschätzen. Langfristig ist zu erwarten, dass bei günstiger wirtschaftlicher Entwicklung und ungünstiger demographischer Entwicklung die Länder in Ost-Mitteuropa sich von Abwanderungs- zu Zuwanderungsländern entwickeln und die ausgewanderten Bevölkerungsteile zurückkehren. Diese Entwicklung hat sich in den ehemaligen Auswanderungsländern der EU wie Italien, Spanien, Portugal

und Griechenland gezeigt. Kurzfristig kann davon ausgegangen werden, dass die Zahl der temporären Arbeitsaufenthalte auf hohem Niveau bleiben oder noch zunehmen wird. [U](#)

12) Siehe Brückner, H./Trübsetzer, P./Weise, C.: „EU-Osterweiterung: Keine massive Zuwanderung zu erwarten“, DIW-Wochenbericht, 21/2000; Hönekopp, E./Werner, H.: „Eastward Enlargement of the European Union: a Wave of Immigration?“ in IAB Labour Market Research Topics, 40; Sinn, H.-W./Flaig, G./Werding, M./Munz, S./Düll, N./Hofmann, H.: „EU-Erweiterung und Arbeitskräftemigration. Wege zu einer schrittweisen Annäherung der Arbeitsmärkte“, Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), ifo Beiträge zur Wirtschaftsforschung Band 2, München, 2001; Straubhaar, T.: „Ost-West-Migrationspotenzial: Wie groß ist es?“ in Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 222(1), 2002, S. 22 ff.

13) Siehe Fassmann, H./Hintermann, C.: „Migrationspotential Ostmitteleuropa. Struktur und Motivation potentieller Migranten aus Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn“, Institut für Stadt- und Regionalforschung (Hrsg.), ISR-Forschungsberichte, Wien, 1997; Wallace, C.: „Migration Potential in Central and Eastern Europe“, Genf, 1998 und für eine kritische Einschätzung Kupiszewski, M.: „How trustworthy are forecasts of international migration between Poland and the European Union?“ in Journal of Ethnic and Migration Studies, Vol. 28, No. 4, 2002, S. 627 ff.

Dr. Isabella Mehlin

Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland

Rund 75% der weltweiten Weinerzeugung im Umfang von etwa 260 Mill. Hektolitern (hl) je Jahr stammen aus Europa (etwa 200 Mill. hl je Jahr), davon werden etwa 9 Mill. hl bzw. 5% in Deutschland erzeugt, was in etwa 4% der Weltproduktion entspricht.

Amtliche Statistiken zum Themenkomplex Weinbau befassen sich einerseits mit der Struktur der Weinbaubetriebe, den Anbauflächen und der Vermarktung, andererseits mit Erntemengen, Rebsorten und Ertragsklassen. Neben Primärerhebungen wird als Datenquelle insbesondere die zentrale Weinbaukartei herangezogen, deren Errichtung 1986 vom EG-Ministerrat beschlossen worden ist und die seit 1992 als sekundärstatistische Datenquelle für die Agrarstatistik genutzt wird. Vorteile dieser Verwaltungsdatennutzung sind neben der guten Verfügbarkeit der Daten auch die Verringerung des Aufwands in den statistischen Ämtern und die Entlastung der Berichtspflichtigen.

Vorbemerkung

Der Anbau von Keltertrauben zur Erzeugung von Wein hat in Deutschland eine fast 2000 Jahre währende Tradition. Weinanbau wird in sechs der alten Bundesländer und vier der neuen Bundesländer in insgesamt 13 Anbaugebieten¹⁾ betrieben (siehe Schaubild 1). Dabei wird infolge der Ansprüche von Keltertrauben an das Klima in den nördlichen Bundesländern kein Wein angebaut. Während am Rhein die letzten Weinberge kurz vor Bonn auf der Höhe des 51. Breitengrades enden, beginnen sie an der Elbe erst bei dieser geographischen Breite. „Saale-Unstrut“ und

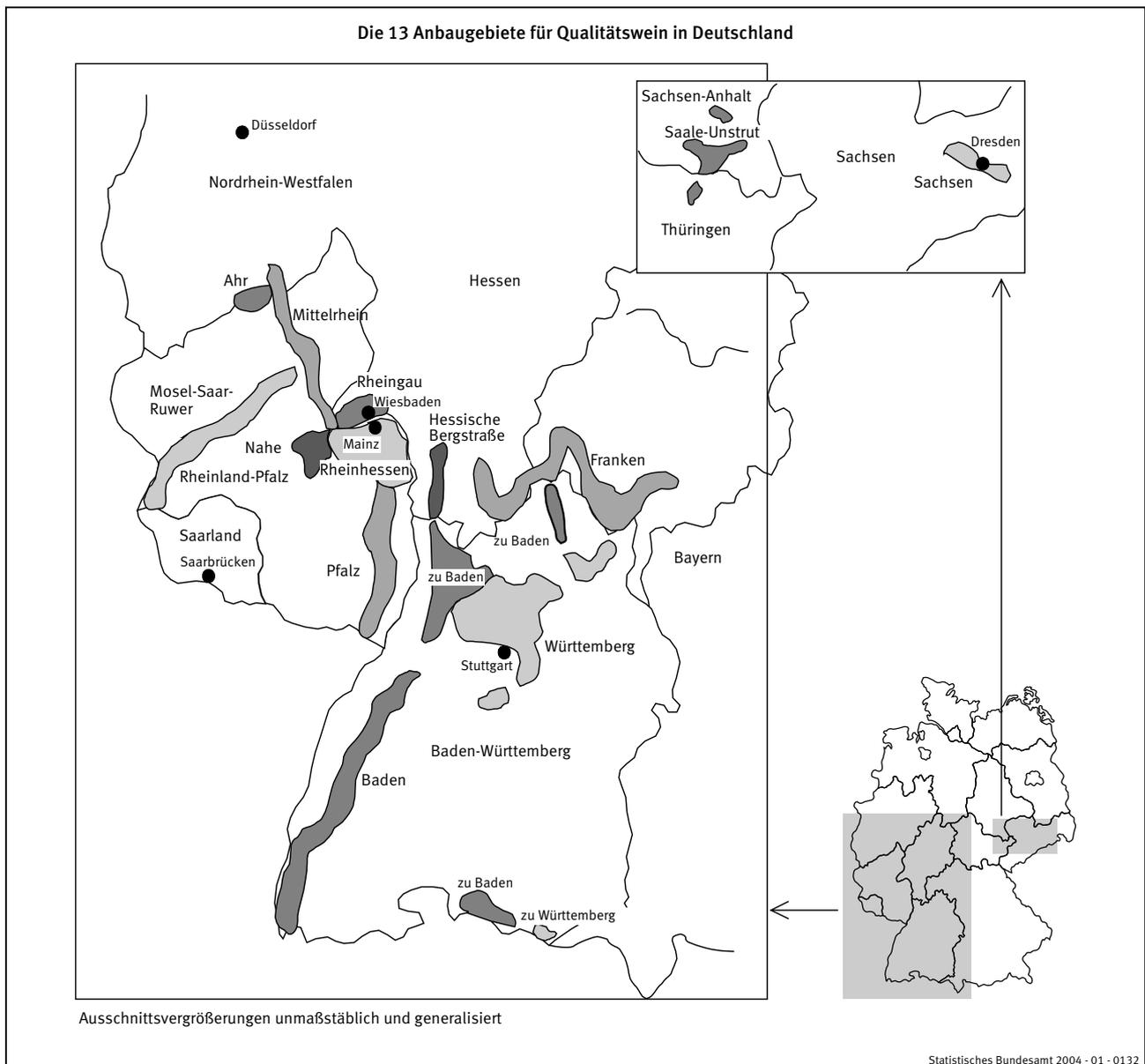
„Sachsen“ sind damit die nördlichsten Weinanbauggebiete Deutschlands. Die Größe der bestockten Rebfläche in den einzelnen Anbaugebieten ist in Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1: Bestockte Rebfläche in den Anbaugebieten in Deutschland im Jahr 2002
ha

Bundesländer mit Weinbau Anbaugebiet	Mit Keltertrauben bestockte Rebfläche
Früheres Bundesgebiet	101 858
Baden-Württemberg	27 335
Württemberg	11 418
Baden	15 917
Bayern	6 069
Franken	6 041
Übrige Gebiete	28
Hessen	3 645
Hessische Bergstraße	452
Rheingau	3 193
Rheinland-Pfalz	64 705
Ahr	525
Nahe	4 297
Rheinhessen	26 296
Pfalz	23 357
Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen	
Mittelrhein	505
Rheinland-Pfalz und Saarland	
Mosel-Saar-Ruwer	9 828
Nordrhein-Westfalen	20
Saarland	84
Neue Länder	1 097
Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg	
Saale-Unstrut	648
Sachsen, Brandenburg und Sachsen-Anhalt	
Sachsen	449
Deutschland ...	102 955

1) Die 13 Weinanbaugebiete in Deutschland, die im Weingesetz als „bestimmte Anbaugebiete“ für Qualitätswein b. A. eingeteilt sind, umfassen die geographischen Räume Württemberg, Baden, Franken, Hessische Bergstraße, Rheingau, Ahr, Mittelrhein, Mosel-Saar-Ruwer, Nahe, Rheinhessen, Pfalz, Saale-Unstrut und Sachsen.

Schaubild 1



Der Beginn des Weinbaus in Deutschland ist auf die Einführung von Reben und Weinbau durch die Römer zurückzuführen. Dabei breitete sich der Weinbau rheinaufwärts aus. Die Förderung von Weinbau in nachrömischer Zeit ist vor allem den Klöstern und Karl dem Großen zu verdanken.²⁾ Im 16. Jahrhundert erreichten der Rebenanbau in Europa und der Pro-Kopf-Verbrauch von Wein in Deutschland ihre Höhepunkte. So schreibt Hugh Johnson in seiner Weingeschichte³⁾, dass Anfang des 16. Jahrhunderts der deutsche Weinbau „als Erzeuger des meisten und besten Weins im nördlichen Europa“ seinen Höhepunkt erreichte. Die Rebfläche in Deutschland soll damals etwa 300 000 Hektar (ha) betragen haben – das ist etwa das Dreifache der heutigen Anbaufläche. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ging der

Weinbau in Nordeuropa allerdings zugunsten von süßen Importen aus Südeuropa zurück. Damals bildeten sich die heutigen, günstig an den Flüssen gelegenen Weinbaugebiete heraus. Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Weinbau setzte erst Anfang des 19. Jahrhunderts ein. Um diese Zeit entstanden auch erste Weingesetze mit den Zielen Ursprungsschutz, Klassifizierung, Bestrafung von Fälschungen, strenger Einhaltung von Bestimmungen bei der Weinherstellung sowie Vermeiden falscher Aussagen auf dem Etikett. Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Rebfläche infolge der Einschleppung von Rebkrankheiten (Reblaus, Mehltau) aus Amerika ab. Um 1920 vergrößerte sich diese aufgrund der Erfolge in der Bekämpfung dieser Krankheiten wieder. Im Jahr 1950 lag die Rebfläche – als Folge des

2) Siehe Ambrosi, H.: „Weinlexikon“, Niedernhausen, 2001.

3) Johnson, H.: „Hugh Johnsons Weingeschichte: Von Dionysos bis Rothschild“, Bern, Stuttgart, 1990.

Krieges und da im Nachkriegsdeutschland der Anbau von Grundnahrungsmitteln wichtiger war – nur noch bei knapp 50 000 ha. Anfang der 1960er-Jahre wurden dann wieder in großem Maße Reben gepflanzt. Heute sind in Deutschland mehr als 100 000 Hektar mit Rebfläche bestockt.

Im Jahr 1970 wurde die gemeinsame Marktorganisation für Wein in der Europäischen Union (EU) geschaffen. Wein unterliegt damit der Weinmarktordnung innerhalb der EU und sein Anbau, seine Verarbeitung und Vermarktung werden durch zahlreiche Regelungen, vor allem in Form von Verordnungen reglementiert. Zur Kontrolle der Einhaltung der Vorschriften der Marktorganisation für Wein werden unter anderem statistische Erhebungen genutzt. Von den statistischen Ämtern werden in diesem Rahmen die Weinbauerhebung, die Rebflächenerhebung, die Ernte- und Betriebsberichterstattung, die Ernteerhebung, die Erhebung der Weinerzeugung sowie die Erhebung des Weinbestandes durchgeführt.

In diesem Beitrag soll ein Überblick über die amtlichen Weinstatistiken gegeben werden. Dabei soll insbesondere auf diejenigen Statistiken der Weinwirtschaft eingegangen werden, die auf einer sekundärstatistischen Nutzung der Verwaltungsdaten der Weinbaukartei beruhen. Im Einzelnen sind das die jährlich durchgeführte Zwischenerhebung der Rebflächen, die jährliche Ernteerhebung, die jährliche Erhebung der Weinerzeugung und die ebenfalls jährliche Erhebung des Weinbestandes. Zudem beruht die im Rahmen der Weinbauerhebung alle zehn Jahre stattfindende Grunderhebung der Rebflächen auf der sekundärstatistischen Auswertung von Daten der Weinbaukartei.⁴⁾

Um diese Statistiken einordnen zu können, wird zunächst ein Überblick über die europäische Marktorganisation für Wein und die Rechtsgrundlagen der Statistiken gegeben. Anschließend werden Aufbau und die Pflege der Weinbaukarteien beschrieben und die Berichtswege für die Statistiken dargestellt. Im Anschluss hieran folgt die Beschreibung der einzelnen Erhebungen und die Vorstellung zentraler Ergebnisse daraus.

Europäische Marktorganisation für Wein

Im Jahr 1970 wurde durch die EntschlieÙung des Rates vom 6. Februar 1970 über die gemeinsame Marktorganisation für Wein eine Weinmarktordnung für Wein geschaffen. Europäische Marktordnungen haben den Zweck, innergemeinschaftliche Handelsbeschränkungen abzubauen und den Warenverkehr mit Drittländern zu vereinheitlichen.

Die grundlegenden Bestimmungen über die Marktorganisation für Wein wurden durch die Verordnung (EWG) Nr. 337/79 des Rates vom 5. Februar 1979 über die gemeinsame Marktorganisation für Wein⁵⁾ erstmals kodifiziert. Die der-

zeit geltende Regelung ist die Verordnung (EG) Nr. 1493/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die gemeinsame Marktorganisation für Wein⁶⁾.

Die Weinmarktordnung ist Teil der gemeinsamen Agrarpolitik der EU. Zweck der gemeinsamen Agrarpolitik auf dem Weissektor ist es, die Märkte zu stabilisieren und der vom Weinbau lebenden landwirtschaftlichen Bevölkerung eine angemessene Lebenshaltung zu gewährleisten. Diese Ziele⁷⁾ werden durch die Anpassung der Versorgung an den Bedarf bei gleichzeitiger Förderung der Qualität verwirklicht.

Die Wahrung des Gleichgewichts zwischen Erzeugung und Nachfrage auf dem Weinmarkt setzt die Kenntnis der Produktionsmöglichkeiten, das heißt der Rebflächen, und eine jährliche Schätzung des Umfangs der verfügbaren Traubenmost- und Weinmengen voraus.

Zur Sicherung eines Gleichgewichts auf dem Markt können angemessene Strukturmaßnahmen vorgesehen werden. Überschüsse können beispielsweise durch ein vorübergehendes Verbot von Neuanpflanzungen, durch Einschränkung von Wiederbepflanzungsrechten oder durch Rodungen eingedämmt werden. Andere Interventionsmaßnahmen zur Reduzierung von Marktungleichgewichten sind die verschiedenen Arten der Destillation von Wein oder die Einlagerung von Wein. Diese Eingriffe in die produzierten Mengen können ebenfalls von der EU angeordnet werden.

Rechtsgrundlagen der Statistiken

Die Einrichtung der Weinmarktordnung der EU brachte umfangreiche Regelungen mit sich (siehe Übersicht 1), die auch im nationalen Recht ihren Niederschlag fanden. Die Rechtsgrundlagen der EU zielen dabei vor allem auf eine Erhöhung der Qualität des Weins bei gleichzeitiger Verringerung der Mengen.

Insbesondere wurden Qualitätsstufen (Tafelwein, Qualitätswein bestimmter Anbaugebiete, Qualitätswein mit Prädikat) eingeführt, deren Voraussetzung vom Bundessortenamt zugelassene Rebsorten und Ertragsbeschränkungen sind. Aufgrund dessen sind Neuanlagen von Weinbergen genehmigungspflichtig und Rodungen bzw. Wiederbepflanzungen meldepflichtig. Außerdem haben sämtliche Erzeuger die Pflicht zur Ernte-, Produktions- und Bestandsmeldung. Diese gemeldeten Daten werden in der Weinbaukartei erfasst (siehe das folgende Kapitel).

Nationale Rechtsgrundlage für die den Wein betreffenden Statistiken ist das Agrarstatistikgesetz in der Bekanntmachung der Neufassung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3118). Im Einzelnen handelt es sich dabei um folgende Erhebungen:

4) Detailliertere Informationen über Methodik und Ergebnisse der Weinbauerhebung 1999 sind nachzulesen bei Gurrath, P.: „Weinbau in Deutschland 1999“ in WiSt 1/2001, S. 30 ff.

5) Amtsbl. der EG Nr. L 54 vom 5. März 1979, S. 1.

6) Amtsbl. der EG Nr. L 179 vom 14. Juli 1999, S. 1.

7) Die Ziele der gemeinsamen Agrarpolitik sind in Artikel 39 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft definiert.

Übersicht 1: Derzeit geltende Vorschriften für die Weinstatistiken auf EU-Ebene

- Verordnung (EWG) Nr. 357/79 des Rates vom 5. Februar 1979 über statistische Erhebungen der Rebflächen (Amtsbl. der EG Nr. L 54, S. 124), zuletzt geändert durch Verordnung (EG) Nr. 2329/98 vom 22. Oktober 1998 (Amtsbl. der EG Nr. L 291, S. 2)
- Verordnung (EG) Nr. 1227/2000 der Kommission vom 31. Mai 2000 mit Durchführungsbestimmungen zur Verordnung (EG) Nr. 1493/1999 des Rates über die gemeinsame Marktorganisation für Wein hinsichtlich des Produktionspotentials (Amtsbl. der EG Nr. L 143, S. 1), zuletzt geändert durch die Verordnung (EG) Nr. 571/2003 der Kommission vom 28. März 2003 (Amtsbl. der EG Nr. L 82, S. 19)
- Verordnung (EWG) Nr. 2392/86 des Rates vom 24. Juli 1986 zur Einführung der gemeinschaftlichen Weinbaukartei (Amtsbl. der EG Nr. L 208, S. 1), zuletzt geändert durch Verordnung (EG) Nr. 1631/98 des Rates vom 20. Juli 1998 (Amtsbl. der EG Nr. L 210, S. 14)
- Verordnung (EWG) Nr. 649/87 der Kommission vom 3. März 1987 mit Durchführungsbestimmungen zur Einführung der gemeinschaftlichen Weinbaukartei (Amtsbl. der EG Nr. L 62, S. 10), geändert durch Verordnung (EWG) Nr. 1097/89 der Kommission vom 27. April 1989 (Amtsbl. der EG Nr. L 116, S. 20)
- Verordnung (EG) Nr. 1282/2001 der Kommission vom 28. Juni 2001 mit Durchführungsbestimmungen zur Verordnung (EG) Nr. 1493/1999 hinsichtlich der Sammlung von Informationen zur Identifizierung der Weinbauerzeugnisse und zur Überwachung des Weinmarktes und zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1623/2000 (Amtsbl. der EG Nr. L 176, S. 14)
- Verordnung (EG) Nr. 1493/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die gemeinsame Marktorganisation für Wein (Amtsbl. der EG Nr. L 179, S. 1), zuletzt geändert durch Artikel 15 Abs. 1 Buchstabe i der Verordnung (EG) Nr. 2585/2001 des Rates vom 19. Dezember 2001 (Amtsbl. der EG Nr. L 345, S. 10)
- Verordnung (EWG) Nr. 991/79 der Kommission vom 17. Mai 1979 zur Festlegung eines Tabellenprogramms und Definitionen in statistischen Grunderhebungen der Rebflächen und zur Aufhebung der Verordnungen Nr. 143 und Nr. 26/64/EWG der Kommission (Amtsbl. der EG Nr. L 129, S. 1), geändert durch Verordnung (EWG) Nr. 2802/85 der Kommission vom 7. Oktober 1985 (Amtsbl. der EG Nr. L 265, S. 15)

1 Weinbauerhebung (§§ 35 bis 37 AgrStatG)

Die Weinbauerhebung liefert Ergebnisse über die Struktur, die Flächen sowie die Vermarktung der Weinbaubetriebe.⁸⁾ Sie wird allgemein etwa alle zehn Jahre durchgeführt und deckt zugleich die erforderlichen Informationen der europäischen Grunderhebung der Rebflächen ab. Die letzte Weinbauerhebung fand 1999 im Rahmen der Landwirtschaftszählung statt. Die Ergebnisse über die bestockte Rebfläche und die Rebsorten wurden erstmals aus der gemeinschaftlichen Weinbaukartei übernommen.

2 Rebflächenerhebung (§§ 70 und 71 AgrStatG)

Zwischen den Weinbauerhebungen wird jährlich die mit Keltertrauben bestockte Rebfläche in der Rebflächenerhebung ermittelt. Erhebungsmerkmale der Rebflächenerhebung sind die Größe der mit Keltertrauben bestockten Rebfläche und deren Veränderung nach Rebsorten, Anbaugebieten und Ertragsklassen⁹⁾. Sie wird sekundärstatistisch durch eine Aufbereitung von Daten aus der Weinbaukartei durchgeführt.

8) Siehe Fußnote 4.

9) Für europäische Zwecke ist die mit Keltertrauben bestockte Rebfläche in Ertragsklassen einzuteilen. Die Mitgliedstaaten schätzen dazu für jede Ertragsklasse für den Zeitraum von fünf Weinwirtschaftsjahren die voraussichtliche Entwicklung der durchschnittlichen Hektarerträge unter Berücksichtigung der landwirtschaftlichen und der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung.

10) Z. B. besondere Wetterschäden, Niederschläge, Temperaturverlauf, Sonnenscheindauer, Pflanzenkrankheiten, Schädlinge.

3 Ernte- und Betriebsberichterstattung (§ 46 AgrStatG)

Im Rahmen der Ernte- und Betriebsberichterstattung werden derzeit bei Reben der Wachstumsstand, wachstumsbeeinflussende Bedingungen¹⁰⁾, Weinmosterträge sowie die Dauer der Lese, das Mostgewicht und die Güte des Mostes erhoben. Die Ernte- und Betriebsberichterstattung für Wein wird monatlich von Mai bis Oktober durchgeführt. Die Berichtersteller berichten dabei auf freiwilliger Basis für ihren Berichtskreis. Da es sich hierbei nicht um eine sekundärstatistische Nutzung der Weinbaukartei handelt, wird in diesem Aufsatz nicht weiter auf diese Erhebung eingegangen.

4 Ernteerhebung (§§ 72 und 73 AgrStatG)

Erhebungsmerkmale der Ernteerhebung sind die geerntete Traubenmenge nach Rebsorten, Art der Rebfläche und Bestimmung der Trauben jeweils nach roter und weißer Traubenmenge, die Ertragsflächen sowie der Hektarertrag jeweils nach der Art der Rebfläche. Die Ernteerhebung wird allgemein in jedem Jahr durchgeführt. Die Feststellung der Weinmosternte erfolgt auf sekundärstatistischem Wege durch die Nutzung der Weinbaukartei. Hierfür werden die Traubenerntemeldungen aufbereitet, die von den meldepflichtigen Winzern, Winzergenossenschaften und nach dem Marktstrukturgesetz anerkannten Erzeugergemeinschaften jährlich – jeweils bis spätestens zum 15. Dezember – an die nach Landesrecht zuständigen Landwirtschaftsverwaltungen abzugeben sind.

5 Erhebung der Erzeugung (§§ 74 und 75 AgrStatG)

Erhebungsmerkmale dieser Erhebung sind die Art der verwendeten Erzeugnisse, die Ertragsflächen und der Hektarertrag, die Erzeugung nach Qualitätsstufen jeweils untergliedert nach Trauben, Most und Wein, bei Most und Wein auch nach roten und weißen Trauben. Die Erhebung der Weinerzeugung wird allgemein in jedem Jahr durchgeführt. Die Merkmale werden in den Weinbau betreibenden Ländern durch eine Aufbereitung der in der Weinbaukartei vorhandenen Daten erhoben.

6 Bestandserhebung (§§ 75a bis 77 AgrStatG)

Erhebungsmerkmale der Bestandserhebung sind die Bestände an Wein und Traubenmost jeweils untergliedert nach roten und weißen Trauben, jeweils nach Wein inländischer Herkunft, Wein aus anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union und Wein aus Drittstaaten. Die Weine inländischer Herkunft sind nach Tafelwein, Landwein, Qua-

litätswein und Qualitätswein mit Prädikat, die Weine aus anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union nach Tafelwein, Landwein und Qualitätswein zu untergliedern. Es werden die Bestände an Wein und Traubenmost erhoben, die am Erhebungsstichtag (31. Juli) in den Kellern und Lagerräumen der Weinbaubetriebe, Winzergenossenschaften, Wein verarbeitenden Betriebe und Unternehmen des Großhandels mit Wein und Traubenmost lagerten, soweit diese Betriebe und Unternehmen zum Berichtszeitpunkt über mindestens 100 Hektoliter verfügen. Die Bestandserhebung wird allgemein in jedem Jahr durchgeführt. In den Weinbau betreibenden Ländern werden die Merkmale durch Aufbereitung der Daten der Weinbaukartei erhoben, in den übrigen Ländern durch eine Primärerhebung.

Für die Erhebungsmerkmale und die Meldepflicht an die Weinbaukartei sind darüber hinaus auf nationaler Ebene das Weingesetz¹¹⁾ und die Weinverordnung¹²⁾ zu beachten. Diese regeln den Anbau, die önologischen Verfahren, das In-Verkehr-Bringen und die Absatzförderung von Wein und sonstigen Erzeugnissen des Weinbaus.

Weinbaukartei

Wie bereits erwähnt, sind die EG-Mitgliedstaaten nach europäischem Weinrecht verpflichtet, eine Weinbaukartei zu führen.¹³⁾ Diese dient marktregulierenden Maßnahmen und ist Grundlage für die Abgaben an den Deutschen Weinfonds und für die gebietliche Absatzförderung. Die Daten der Weinbaukartei über das Anbaupotenzial und die Produktionsentwicklung sind im Hinblick auf ein reibungsloses Funktionieren der gemeinsamen Marktorganisation für Wein und insbesondere für die gemeinschaftlichen Interventions- und Pflanzungsregelungen sowie die Kontrollmaßnahmen unentbehrlich. Bei den in der Weinbaukartei enthaltenen Betrieben handelt es sich um Bewirtschafter von Rebflächen. Meldepflichtig sind alle Bewirtschafter von mehr als einem Ar Rebfläche. Viele dieser Bewirtschafter sind in technisch-wirtschaftlichen Einheiten mit einheitlicher Betriebsführung zusammengefasst. Die Hauptgründe dafür liegen in steuer- und versicherungsrechtlichen sowie vermarktungsstrategischen Überlegungen der jeweiligen Betriebsinhaber.

Als Begründung für die Erstellung der Weinbaukartei heißt es in der Verordnung (EG) Nr. 2392/86 des Rates vom 24. Juli 1986 zur Einführung der gemeinschaftlichen Weinbaukartei „... Die Erstellung einer solchen Kartei ist notwendig, um die Angaben über das Anbaupotenzial und die Produktionsentwicklung zu erhalten, die im Hinblick auf ein reibungsloses Funktionieren der gemeinsamen Marktorganisation für Wein und insbesondere für die gemeinschaftlichen Interventions- und Pflanzungsregelungen sowie die Kontrollmaßnahmen unentbehrlich sind. ... Die Weinbaukartei muss die wichtigsten Angaben über die Struktur, die

Entwicklung dieser Struktur und die Erzeugung jedes einzelnen Betriebs enthalten.“

In erster Linie dienen die in der Weinbaukartei gespeicherten Daten Verwaltungszwecken. Mit dem Ersten Gesetz zur Änderung des Agrarstatistikgesetzes vom 23. September 1992 wurde jedoch die Möglichkeit zur sekundärstatistischen Auswertung der in der Weinbaukartei enthaltenen Traubenernte-, Weinerzeugungs- und -bestandsdaten sowie der Rebflächen geschaffen. Damit wurde die Weinbaukartei zentrale Grundlage der oben genannten Statistiken.

Die sekundärstatistische Nutzung der Daten der Weinbaukartei bringt eine verbesserte Datenqualität mit sich. Die Gefahr fehlerhafter Angaben durch die Meldepflichtigen dürfte relativ gering sein. Zum einen könnten sich fehlerhafte Meldungen auf Pflanz- und Vermarktungsrechte des Einzelnen auswirken, zum anderen werden im Rahmen der Führung der Weinbaukartei laufend Überprüfungen der Flächen vor Ort durchgeführt. Außerdem führen die die Weinbaukartei führenden Stellen in der Regel maschinelle Plausibilitätsprüfungen der Daten durch. Bei auffallenden Ergebnissen können auch einzelbetriebliche Angaben selektiert und überprüft werden. Zudem führt die Nutzung der Weinbaukartei zu einer erhöhten Effizienz des Datengewinnungsprozesses und Kosteneinsparungen in den statistischen Ämtern der Weinbau betreibenden Länder. Vor allem können die Berichtspflichtigen von eventuellen Doppelbefragungen entlastet werden.

Im Folgenden wird zunächst der Aufbau der Weinbaukartei dargestellt. Anschließend werden die Ergebnisse der einzelnen Statistiken erläutert.

Aufbau der Weinbaukartei

Die Weinbaukartei gliedert sich in eine Betriebskartei mit allgemeinen Merkmalen zum Betrieb und Angaben zur Struktur des Anbaus, zur Entwicklung dieser Struktur und zur Erzeugung und in eine Produktionskartei, die Angaben zur Verarbeitung und zur Vermarktung von Weinbauerzeugnissen enthält.

In denjenigen Mitgliedstaaten der EU, in denen kein rechtliches Hindernis für die Zusammenfassung bestimmter Angaben in ein und derselben Kartei besteht, enthalten die Betriebskarteien sämtliche Informationen über den Betrieb. In den übrigen Ländern enthalten die Karteien nur einen Teil der Angaben über den Betrieb; die nicht in der Kartei enthaltenen Angaben müssen dann in jedem Fall bei einer staatlichen Stelle in einer entsprechenden Betriebsakte geführt werden.

Die Weinbaukartei besteht aus obligatorischen und fakultativ aufzunehmenden Merkmalen. Im Anhang der Verordnung (EWG) Nr. 649/87 der Kommission vom 3. März 1987 mit Durchführungsbestimmungen zur Einführung der gemeinschaftlichen Weinbaukartei (Amtsbl. der EG Nr. L 62,

11) Weingesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 16. Mai 2001 (BGBl. I S. 985), zuletzt geändert durch Artikel 40 des Gesetzes vom 21. August 2002 (BGBl. I S. 3322).

12) Weinverordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 14. Mai 2002 (BGBl. I S. 1583), geändert durch Verordnung vom 3. Juli 2002 (BGBl. I S. 2513).

13) Verordnung (EWG) Nr. 2392/86 des Rates vom 24. Juli 1986 zur Einführung der gemeinschaftlichen Weinbaukartei (Amtsbl. der EG Nr. L 208, S. 1).

Übersicht 2: Liste der obligatorischen Angaben¹⁾ gemäß Artikel 2 der Verordnung (EWG) Nr. 2392/86

1. BETRIEBSKARTEI (Angaben gemäß Artikel 2 Absatz 1 Buchstaben a) und b) der Verordnung (EWG) Nr. 2392/86)	
1.	Name und Sitz
1.1	Name und Anschrift des Betriebes und des Betriebsinhabers
1.2	Kenn-Nummer
1.3	Rechtsform
1.4	Besitzformen der Rebfläche: in Eigentum in Pacht in Teilpacht oder in anderen Besitzformen
2.	Allgemeine Merkmale des Betriebes
2.2	Bestockte Fläche im Freiland
2.4	Aufgegebene Rebfläche
2.5	Noch nicht genutzte Wiederbepflanzungs- und Neuanpflanzungsrechte (unterteilt in Qualitätswein b. A. und andere)
3.	Merkmale der Parzelle
3.1	Katasternummer oder Kenn-Nummer
3.3	Besitzform: in Eigentum in Pacht in Teilpacht oder in anderen Besitzformen
3.4	Gesamtfläche der Parzelle Aufgeschlüsselt nach: mit Keltertraubensorten bestockte Rebfläche: zur Herstellung von Qualitätswein b. A. geeignet: im Ertrag stehend noch nicht im Ertrag stehend (davon: Likörwein) andere (davon: Wein gemäß Artikel 54 Absatz 2 der Verordnung (EWG) Nr. 337/79: im Ertrag stehend noch nicht im Ertrag stehend Wein zur Herstellung bestimmter Branntweine aus Wein: im Ertrag stehend noch nicht im Ertrag stehend) mit Tafeltraubensorten bestockte Rebfläche im Ertrag stehend noch nicht im Ertrag stehend mit zur Trocknung bestimmten Traubensorten bestockte Rebfläche im Ertrag stehend noch nicht im Ertrag stehend mit Sorten bestockte Rebfläche, die in der Rebsortenklassifizierung für dieselbe Verwaltungseinheit sowohl als Keltertraubensorten als auch als Sorten für einen anderen Verwendungszweck aufgeführt sind: im Ertrag stehend noch nicht im Ertrag stehend ausschließlich für die Erzeugung von vegetativem Vermehrungsgut bestimmte Fläche, unterteilt in: Rebschulen Unterlagenschnittgärten mit noch nicht gepflanzten Reben bestockte Fläche: Qualitätswein b. A. andere aufgegebene Rebfläche andere
3.5	Natürliche Gegebenheiten: Topographie Kategorie gemäß Artikel 29 der Verordnung (EWG) Nr. 337/79, sofern die Parzelle entsprechend klassifiziert ist.
3.7	Bewässerung (Art und Nutzung)
3.8	Kulturform Rebenreinkultur oder Mischkultur
3.9	Rebsorte
3.11	Jahr der Anpflanzung (gegebenenfalls geschätztes Alter)
3.12	Erziehungsart
4.	Meldevorschriften
4.1	Vorgeschriebene Anträge und Meldungen gemäß Artikel 30 b der Verordnung (EWG) Nr. 337/79
4.11	Anträge auf Neuanpflanzungen
4.13	Meldung vorgenommener Rodung, Wiederbepflanzung oder Neuanpflanzung
4.2	Ernte-, Erzeugungs- und Bestandsmeldungen gemäß Artikel 28 der Verordnung (EWG) Nr. 337/79
4.21	Erntemeldungen
4.22	Erzeugungsmeldungen
4.23	Bestandsmeldungen
4.3	Meldungen der in Artikel 35 und 36 der Verordnung (EWG) Nr. 337/79 genannten önologischen Verfahren
4.31	Erhöhung des Alkoholgehalts
4.32	Säuerung
4.33	Entsäuerung
4.34	Süßung
4.35	andere

Noch Übersicht 2: Liste der obligatorischen Angaben¹⁾ gemäß Artikel 2 der Verordnung (EWG) Nr. 2392/86

noch: 1. BETRIEBSKARTEI	
5.	Erzeugung der Betriebe, die nicht der Ernte- und Erzeugungsmeldung unterworfen sind Tafeltrauben bei einer Gesamtfläche des betreffenden Mitgliedstaats von mehr als 40 000 ha Trauben zur Trocknung
6.	Interventionsmaßnahmen, Beihilfen und Prämien (gemeinschaftlich und einzelstaatlich)
6.1	Strukturmaßnahmen:
6.11	Umstrukturierung
6.12	Umstellung und Aufgabe
6.13	andere
6.2	Marktbezogene Maßnahmen:
6.21	Lagerung
6.22	Anreicherung
6.23	Umlagerung
6.24	Destillation (aufgeschlüsselt nach einzelnen Destillationsarten)
6.25	andere
2. PRODUKTIONSKARTEI (Angaben gemäß Artikel 2 Absatz 1 Buchstabe c) der Verordnung (EWG) Nr. 2392/86)	
1.	Name und Sitz
1.1	Name
1.2	Anschrift
1.3	Kenn-Nummer
1.4	Rechtsform
1.5	Art der Tätigkeit (z. B. Weinkellerei/Weinhandel, Hersteller von Konzentraten)
2.	Meldevorschriften
2.1	Erzeugungs- und Bestandsmeldungen gemäß Artikel 28 der Verordnung (EWG) Nr. 337/79
2.11	Erzeugungsmeldungen
2.12	Bestandsmeldungen
2.2	Meldung der in den Artikeln 35 und 36 der Verordnung (EWG) Nr. 337/79 genannten önologischen Verfahren
2.21	Erhöhung des Alkoholgehalts
2.22	Säuerung
2.23	Entsäuerung
2.24	Süßung
2.25	andere
3.	Interventionsmaßnahmen, Beihilfen und Prämien (gemeinschaftlich und einzelstaatlich)
3.1	Lagerung
3.2	Anreicherung
3.3	Umlagerung
3.4	Destillation (aufgeschlüsselt nach den einzelnen Destillationsarten)
3.5	andere

1) Bei den fehlenden Ordnungsnummern handelt es sich lediglich um fakultative Angaben der Weinbaukartei, die in dieser Liste nicht aufgeführt sind.

S. 10) findet sich eine Liste der obligatorischen bzw. fakultativen Angaben gemäß Artikel 2 der Verordnung (EWG) Nr. 2392/86, die in die Betriebskartei und die Produktionskartei aufgenommen werden müssen bzw. können. Die obligatorischen Angaben der Weinbaukartei sind in der Übersicht 2 aufgeführt.

Für jeden Weinbaubetrieb müssen dabei folgende Angaben erfasst werden:

- Identität und Lage des Betriebes,
- allgemeine Merkmale des Betriebes,
- Merkmale der mit Reben bepflanzten Parzellen,
- Merkmale seiner Reben und der hergestellten Erzeugnisse.

Ferner können die Mitgliedstaaten ergänzende Angaben erfassen, die für eine bessere Kenntnis des Erzeugungs- und Vermarktungspotenzials nützlich sind (z.B. Anbauflächen unter Glas, Vorhandensein von Weinbereitungsanlagen).

Pflege der Weinbaukartei

Die Weinbaukarteien werden in der Regel bei den Landwirtschaftsverwaltungen der Bundesländer geführt. Das sind in Rheinland-Pfalz die Landwirtschaftskammern. In Baden-Württemberg werden die Weinbaukarteien beim Staatlichen Weinbauinstitut in Freiburg (für das Anbaugebiet Baden) bzw. bei der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau Weinsberg (für das Anbaugebiet Württemberg) geführt, in Bayern beim Amt für Landwirtschaft und Ernährung Kitzingen und in Hessen beim Weinbauamt Eltville. Für das Anbaugebiet Saale-Unstrut (Thüringen und Sachsen-Anhalt) wird die EU-Weinbaukartei beim Amt für Landwirtschaft und Flurneuordnung Süd in Weißenfels geführt, für das Anbaugebiet Sachsen (Sachsen und Brandenburg) beim Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft.

Die in der Weinbaukartei enthaltenen Angaben müssen stets den tatsächlichen Weinbauverhältnissen entsprechen. Infolgedessen ist eine laufende Aktualisierung wie auch eine regelmäßige Kontrolle der Angaben vorzusehen. Die Weinbaukartei wird laufend aktualisiert durch jährliche Änderungsmeldungen. Jeder Betrieb erhält einmal im Jahr

ein Karteiblatt, in das die Daten aller gemeldeten Rebflurstücke eingedruckt sind. Der Betrieb muss diese Daten kontrollieren und gegebenenfalls aktualisieren.

Außer dieser Änderungsmeldung zum Rebflächenverzeichnis der Weinbaukartei haben die Betriebe auch folgende Meldungen abzugeben:

- Weinbestandsmeldung (Stichtag 31. Juli, Abgabetermin 7. August)
- Traubenernte – Weinerzeugungsmeldung (letzter Abgabetermin spätestens 20. November)

Neben den Angaben über die Erzeugung und die Entwicklung des Weinbaupotenzials werden auch Angaben über die Interventionsmaßnahmen und die erhaltenen Prämien beim Winzer eingeholt. Natürliche oder juristische Personen und Vereinigungen dieser Personen, die einer Meldepflicht unterliegen und die Rohstoffe des Weinbaus in ein unter Verordnung (EWG) Nr. 337/79 fallendes Erzeugnis verarbeiten und vermarkten, müssen Angaben über die erhaltenen Prämien und die Verarbeitungserzeugnisse machen sowie die Praktiken der Weinbereitung offen legen.

Die Mitgliedstaaten der EU müssen mindestens alle fünf Jahre jeden Betrieb daraufhin überprüfen, ob die in der Kartei des Betriebes festgehaltene strukturelle Situation mit den tatsächlichen Gegebenheiten des Betriebes übereinstimmt.¹⁴⁾

In Deutschland wird dies in den Bundesländern landesspezifisch durchgeführt. In Baden-Württemberg erfolgt diese Prüfung beispielsweise durch den Abgleich der Weinbaukartei mit Rebenaufbauplan, Weinbergsrolle¹⁵⁾ und Liegenschaftsbuch sowie durch eine Vor-Ort-Kontrolle. In Rheinland-Pfalz werden die Angaben der Weinbaukartei mit dem Automatisierten Liegenschaftsbuch der Katasterverwaltung abgeglichen, außerdem finden auch Überprüfungen vor Ort statt.

Durchführung der Statistiken

Wie oben ausgeführt, sind die Rebflächenerhebung, die Ernteerhebung, die Erhebung der Erzeugung sowie die Erhebung der Weinbestände allgemeine Erhebungen, die sekundärstatistisch durchgeführt werden. Die Datengewinnung erfolgt dezentral. Die die Weinbaukartei führenden Stellen übermitteln die Daten an die Statistischen Landesämter. Diese wiederum erstellen die Landesergebnisse und geben die Daten an das Statistische Bundesamt weiter, das das Bundesergebnis zusammenstellt, veröffentlicht und an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) übermittelt. Dieser Berichtsweg ist für alle im Folgenden erläuterten Statistiken gleich.

14) Siehe Fußnote 13.

15) Mit In-Kraft-Treten des deutschen Weingesetzes im Jahr 1971 wurde auch die Weinbergsrolle eingeführt. Darin sind die Grenzen und Flächen der Weinlagen erfasst. Nur Weine aus erfassten Lagen dürfen vermarktet werden.

16) Verordnung (EWG Rat) Nr. 24 über die schrittweise Errichtung einer gemeinsamen Marktorganisation für Wein (Amtsbl. der EG Nr. 30 vom 20. April 1962, S. 989).

17) Amtsbl. der EG Nr. L 54 vom 5. März 1979, S. 124.

18) Siehe Fußnote 4.

19) Klassifizierung von Rebsorten bedeutet die Auflistung und zugleich Zulassung der aufgrund festgestellter Anbaueignung erlaubten Rebsorten. Nach § 8c Abs. 1 des Weingesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 16. Mai 2001 (BGBl. I S. 985) legen die Länderregierungen durch Rechtsverordnung die zur Herstellung von Wein zugelassenen Rebsorten fest.

Rebflächenerhebung

Die Erhebung der Rebflächen ist eine der ältesten landwirtschaftlichen Gemeinschaftsstatistiken innerhalb der Europäischen Union. Sie wurde erstmals 1965/66 durch statistische Aufbereitung des im Jahr 1964 eingerichteten und ab 1968 jährlich fortgeschriebenen EG-Weinbaukaters¹⁶⁾ erstellt. In zehnjährigen Abständen, erstmals 1979/80, sollte eine vollständige Neufeststellung der Rebflächen erfolgen.

Stattdessen wurden mit der Verordnung (EG) Nr. 357/79 des Rates über die statistische Erhebung der Rebflächen vom 5. Februar 1979¹⁷⁾ in zehnjährigem Turnus Grunderhebungen über die Rebfläche und deren alters- und sortenmäßige Zusammensetzung angeordnet. Diese werden durch jährliche Zwischenerhebungen über die bestockte Rebfläche und deren Veränderung aufgrund von Neu- und Wiederanpflanzungen, Rodungen oder Einstellung der Bewirtschaftung ergänzt. Die Grunderhebungen fanden bisher für die Jahre 1979, 1989 und 1999¹⁸⁾ zusammen mit den nationalen Weinbauerhebungen statt. Die Daten für die Zwischenerhebung der Rebflächen wurden erstmals im Jahr 1992 in den Bundesländern, in denen bereits eine funktionstüchtige Weinbaukartei aufgebaut war, auf sekundärstatistischem Wege aus der EG-Weinbaukartei aufbereitet.

Die Rebflächenerhebung ist eine wichtige Basiserhebung zur Durchführung der EG-Weinmarktordnung. Hier wird jährlich das Potenzial der Rebflächen in allen Mitgliedstaaten ermittelt. Sie dient als Entscheidungshilfe für die Verwaltungsmaßnahmen auf diesem Sektor (sowohl national als auch supranational). Die Erhebung liefert fundierte Ergebnisse über Umfang und Struktur des Weinbaus in zeitlichem Verlauf und regionaler Gliederung sowie die Flächen für die Berechnung der Weinmosternte. Diese Daten sind erforderlich für die Abschätzung der Auswirkungen von landeseigenen Förderprogrammen, für die Zulassung bestimmter Rebsorten und für die regionale Produktions-, Angebots- und Qualitätssteuerung zur Marktstabilisierung. Insbesondere werden auch auf Basis dieser Ergebnisse wichtige Entscheidungen zur Kontrolle des Weinbaupotenzials getroffen, wie zum Beispiel das Verbot von Neuanpflanzungen, die Zahlung von Rodeprämien oder die Kontrolle der Wiederbepflanzungen.

Die Daten dienen der Marktbeobachtung und -regulierung sowie als Entscheidungshilfe bei Markteingriffen und gehen auch in die Landwirtschaftlichen und Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ein. Außerdem finden sie Eingang in den Agrarbericht der Bundesregierung.

In Deutschland ist die gesamte Weinbaufläche für die Erzeugung von Qualitätswein bestimmt. Zur Herstellung von Wein dürfen nur „klassifizierte“ Rebsorten verwendet werden.¹⁹⁾

Die Rebsortenliste wird in Abstimmung mit dem Bundessortenamt und den Weinbauämtern der Bundesländer festgelegt. Hierin sind klassifizierte Sorten enthalten oder auch Rebsorten, die im amtlich überwachten Versuchsanbau angebaut werden. Entsprechend werden bei der Rebflächenerhebung die Größe der mit klassifizierten oder im Versuchsanbau befindlichen Rebsorten bestockten Rebfläche sowie deren Veränderung nach Anbaugebieten und Ertragsklassen erhoben.

Bis 1998 wurde zudem die Erzeugung vegetativen Vermehrungsgutes der bestockten Rebfläche nach Pflanzgutkategorien und Rebsorten erfasst. Mit der Verordnung zur Aussetzung von Erhebungsmerkmalen nach dem Agrarstatistikgesetz (AgrStatGAussV) vom 3. März 1999 (BGBl. I S. 300) wurden die Erhebungsmerkmale über die Erzeugung vegetativen Vermehrungsgutes von Reben vom 1. September 1998 bis 31. August 2002 ausgesetzt. Mit der Neufassung des Agrarstatistikgesetzes vom 8. August 2002 wurden diese Merkmale dauerhaft gestrichen. Diese Daten werden nun vom Bundessortenamt erhoben.

Zum Berichtskreis der Rebflächenerhebung gehören die Inhaber oder Leiter von Betrieben

- mit einer bestockten oder zur Wiederbestockung vorgesehenen Rebfläche von insgesamt mindestens 10 Ar,
- die Weinbauerzeugnisse, vegetatives Vermehrungsgut, Trauben, Maische, Most, Wein oder Erzeugnisse daraus zum Verkauf herstellen.

Die Zahl der Befragten beträgt etwa 69 000 (Stand der letzten Weinbauerhebung 1999).

Die Rebflächen werden jährlich erhoben. Erhebungszeitpunkt für die bestockten Rebflächen ist seit dem Weinwirtschaftsjahr 2000/2001 der 31. Juli eines jeden Jahres, für

die Veränderung der bestockten Rebflächen das abgelaufene Weinwirtschaftsjahr.²⁰⁾

Entwicklung der bestockten Rebfläche in den letzten 40 Jahren

In Tabelle 2 ist die Entwicklung der bestockten Rebfläche nach Rebsorten seit 1964 dargestellt. Neben den Ergebnissen der Grunderhebungen der Rebfläche (1979, 1989, 1999) sind die Ergebnisse der Zwischenerhebungen in den Jahren 1972, 1984, 1994 und die aktuell verfügbaren Ergebnisse der Weinwirtschaftsjahre 2001 und 2002 enthalten. Im Weinwirtschaftsjahr 2002 betrug die bestockte Rebfläche 102 955 ha. Gegenüber dem Jahr 1964 (bestockte Rebfläche 66 685 ha) hat diese somit um mehr als die Hälfte zugenommen. Im Jahr 1994 hatte die bestockte Rebfläche mit 106 213 ha ihren höchsten Wert erreicht und ist seitdem wieder leicht gesunken.

68,5% oder 70 575 ha dieser Fläche waren im Jahr 2002 mit weißen und 31,5% oder 32 380 ha mit roten Rebsorten bestockt. Im Jahr 1964 hatte der Anteil der weißen Rebsorten an der bestockten Rebfläche noch 85,4% betragen, derjenige der roten Sorten 14,6%. Im Jahr 1979 erreichte der Anteil der weißen Rebsorten einen Höchstwert mit 88,7% (rote Sorten 11,3%). Danach setzte ein langfristiger Trend der Sortenverschiebung von den weißen zu den roten Sorten ein, der bis heute andauert.

Insgesamt haben vor allem die roten Rebsorten an Anbaufläche zugelegt, darunter der Spätburgunder mit einer Fläche von 10 635 ha im Jahr 2002 im Vergleich zu 1 839 ha im Jahr 1964. Als rote Rebsorte, die erst seit 1979 (124 ha) angebaut wird, erfreut sich der Dornfelder zunehmender Beliebtheit mit einer Fläche von 6 661 ha (2002).

Tabelle 2: Mit Keltertrauben bestockte Rebfläche in Deutschland nach Sorten¹⁾
ha

Rebsorte	1964	1972	1979 ²⁾	1984	1989 ²⁾	1994	1999 ²⁾	2001	2002
Insgesamt	66 685	83 027	93 858	99 608	102 028	106 213	104 260	103 606	102 955
Weißer Sorten	56 962	71 679	83 268	86 806	85 465	86 479	79 106	73 882	70 575
darunter:									
Weißer Elbling	1 234	1 265	1 115	1 171	1 130	1 162	1 043	890	780
Kerner	5	780	4 871	6 710	7 691	7 704	6 829	6 054	5 557
Müller-Thurgau	14 115	21 808	25 029	25 506	24 688	24 087	20 672	18 609	17 280
Weißer Riesling	17 083	18 841	18 863	19 280	21 266	23 169	22 355	21 514	21 050
Ruländer	1 283	2 929	3 390	3 218	2 541	2 525	2 638	2 905	3 144
Grüner Silvaner	18 781	16 739	10 210	8 369	7 879	7 605	6 859	6 422	6 101
Rote Sorten	9 718	11 348	10 590	12 802	16 563	19 734	25 154	29 724	32 380
darunter:									
Dornfelder	-	-	124	532	1 199	1 776	3 766	5 530	6 661
Blauer Limberger	365	406	408	533	698	878	1 118	1 267	1 358
Müllerrebe (Schwarzriesling) ...	323	827	1 015	1 387	1 809	2 122	2 289	2 481	2 517
Blauer Portugieser	5 323	4 738	2 965	3 234	4 132	4 419	4 880	5 039	4 980
Spätburgunder ³⁾	1 839	2 944	3 573	4 340	5 612	6 985	8 647	10 072	10 635
Blauer Trollinger	1 662	1 881	1 902	2 174	2 304	2 520	2 530	2 593	2 607

1) Die Angaben beziehen sich bis 1998 auf das frühere Bundesgebiet, ab 1999 auf Deutschland. – 2) Angaben der im Rahmen der Landwirtschaftszählung durchgeführten Weinbauerhebung. – 3) Ab 2001 einschl. dem Klon Samtrot.

20) Bis zum Weinwirtschaftsjahr 1999/2000 umfasste das Weinwirtschaftsjahr gemäß der Verordnung (EWG) 822/1987 des Rates vom 16. März 1987 über die gemeinsame Marktorganisation von Wein den Zeitraum vom 1. September eines Jahres bis zum 31. August des Folgejahres. Durch die Verordnung (EG) Nr. 1493/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 über die gemeinsame Marktorganisation für Wein wurde dies geändert. Das Weinwirtschaftsjahr beginnt nunmehr am 1. August und endet am 31. Juli des Folgejahres.

Die stärkste Abnahme der Anbaufläche hat unter den weißen Rebsorten der Grüne Silvaner mit einem Rückgang der bestockten Rebfläche von 18 781 ha im Jahr 1964 auf 6 101 ha im Jahr 2002 zu verzeichnen. Die weiße Rebsorte Müller-Thurgau hatte im Jahr 1984 ihre größte Anbaufläche erreicht (25 506 ha) und nimmt seither an Fläche ab (17 280 ha im Jahr 2002).

Auch der Anbau des Kerner hat, nach dem Höchststand 1994 mit 7 704 ha, wieder auf 5 557 ha im Jahr 2002 abgenommen.

Der Weiße Riesling verliert seit 1994 (23 169 ha) zwar ebenfalls an Anbaufläche, konnte sich aber dennoch mit einer bestockten Rebfläche von 21 050 ha im Jahr 2002 als beliebteste weiße Rebsorte etablieren.

Ernteerhebung/ Erhebung der Traubenerntemeldung

Eine sekundärstatistische Auswertung der Traubenerntemeldung wurde erst mit dem fortschreitenden Aufbau der Weinbaukartei in Betracht gezogen und 1992 durch die Änderung des Agrarstatistikgesetzes möglich gemacht.²¹⁾ Die Angaben zur endgültigen Weinmosternte werden seit 1997 ausschließlich durch Nutzung der Daten der Weinbaukartei auf sekundärstatistischem Wege ermittelt. Bis 1996 wurden die Ernteergebnisse sowohl durch die Nutzung der Daten der Weinbaukartei (soweit vorhanden) als auch auf der Grundlage der repräsentativen „Ergänzenden Erntermittlung“ (auf Stichprobenbasis) gewonnen. In den neuen Bundesländern wurden zum Teil auch die von amtlichen Berichterstatern Anfang November durchgeführten letzten Schätzungen als endgültiges Ernteergebnis übernommen.

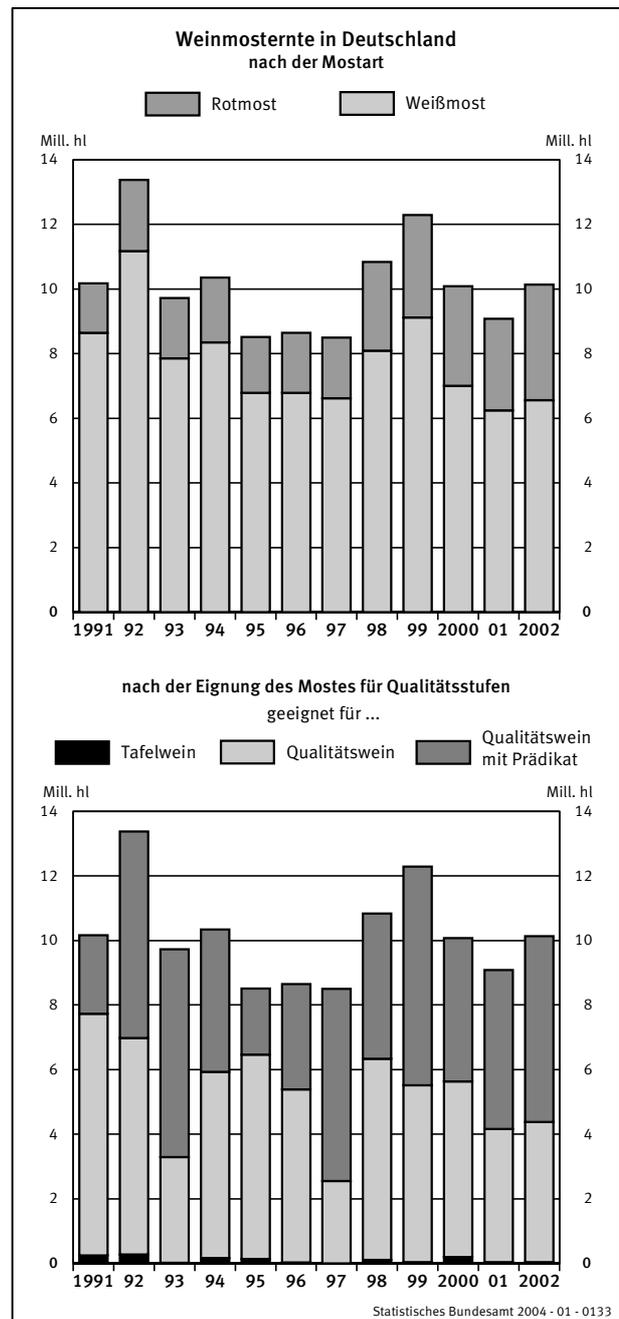
Erhebungsmerkmale sind die geerntete Traubenmenge nach Rebsorten, die Art der Rebfläche, die Bestimmung der Trauben nach roter und weißer Traubenmenge sowie die Ertragsflächen und der Hektarertrag jeweils nach der Art der Rebfläche. Diese werden auf einem vorgeschriebenen Formular (Ernte- und Weinerzeugungsmeldung) bei der zuständigen Behörde gemeldet und anschließend in der Weinbaukartei erfasst, die dann als Grundlage für die Erstellung der Ergebnisse der Erhebung der Ernte dient.

Die Ernteerhebung wird allgemein in jedem Jahr durchgeführt. Erhebungszeitpunkt ist spätestens der 15. Dezember eines jeden Jahres. Berichtszeitraum für die Erhebung ist der Zeitraum zwischen dem Beginn des Weinwirtschaftsjahres und dem Erhebungszeitpunkt.

Ergebnisse der endgültigen Weinmosternte

In Schaubild 2 sind die Ergebnisse der endgültigen Weinmosternte der Jahre 1991 bis 2002 dargestellt. Im Durchschnitt werden in Deutschland jährlich etwa 10 Mill. hl Weinmost geerntet. Wie die Weinerzeugung schwankt die

Schaubild 2



Höhe der Ernte jedoch aufgrund klimatischer Bedingungen von Jahr zu Jahr. Zu erkennen ist auch die Zunahme des Anteils des Rotmostes von 15% im Jahr 1991 auf 35% im Jahr 2002. Die deutlich höhere Menge an Rotmost spiegelt die erhöhte Nachfrage nach Rotweinen wider. Die Mengenzunahme basiert zum einen auf der zunehmenden Ertragsrebfläche bei roten Rebsorten, zum anderen wurden auch die Durchschnittserträge bei Rotmost gesteigert.

In der Regel sind lediglich zwischen 0 und 2,5% des Mostes nur für die Herstellung von Tafelweinen geeignet. Die

21) Informationen zur Methodik der statistischen Erfassung der Weinmosternte bis zum Jahr 1994 sind nachzulesen bei Manke, H.: „Weinmosternte 1994“ in WiSta 6/1995, S. 462 ff.

übrige Weinmostmenge ist für die Herstellung von Qualitätsweinen b. A. oder sogar von Qualitätsweinen mit Prädikat geeignet. Die jeweiligen Anteile schwanken witterungsbedingt von Jahr zu Jahr. So konnte im Jahr 1997 zwar nur eine kleine Ernte von 8,5 Mill. hl eingebracht werden, davon waren allerdings etwa 70% für die Herstellung von Prädikatsweinen geeignet. Im Jahr 1991 waren dagegen bei einer durchschnittlichen Erntemenge von 10,2 Mill. hl lediglich 24% für die Herstellung von Prädikatsweinen geeignet, 73,5% für Qualitätsweine und 2,5% für Tafelweine. Ähnlich sahen die Verhältnisse im Jahr 1995 aus bei einer geringen Erntemenge von 8,5 Mill. hl (Tafelwein 1,6%, Qualitätswein 74%, Prädikatwein 24%).

Die Angaben über die Weinerzeugung und über die endgültige Weinmosternte desselben Jahres können nur eingeschränkt miteinander verglichen werden. Die direkte Vergleichbarkeit wird vor allem durch Gärverluste und Verschnittmöglichkeiten mit früheren Jahrgängen und Herkünften bei der Weinerzeugung beeinträchtigt.

Erhebung der Weinerzeugung

Zur laufenden Beobachtung des Weinmarktes wurde im Rahmen der europäischen Weinmarktorganisation 1965 eine jährliche Erhebung über die Weinerzeugung eingeführt. Die Weinerzeugungsstatistik war ursprünglich eine primärstatistische Erhebung. Die Daten dienten nur statistischen Zwecken, das heißt der laufenden Beobachtung der Erzeugungsverhältnisse auf dem Weinsektor. Dies änderte sich durch die Verordnung (EWG) 2102/84 der Kommission vom 13. Juli 1984 über die Ernte-, Erzeugungs- und Bestandsmeldungen für Erzeugnisse des Weinsektors.²²⁾ Nun sollten die Daten der einzelnen Meldepflichtigen auch zur verwaltungsmäßigen Durchführung der EG-Weinmarktordnung herangezogen werden, zum Beispiel zur Entscheidung über Interventionsmaßnahmen. Im Jahr 1992 wurde die Weinbaukartei erstmals zur sekundärstatistischen Aufbereitung von Daten für die Weinerzeugungsmeldung des Jahres 1991 herangezogen.

Die Daten zur Weinerzeugung stellen einen notwendigen Beitrag zur Erstellung der Vorbilanz, zur Anwendung der Interventionsinstrumente und zur Durchführung der einzelnen Destillationsmaßnahmen dar. Im Hinblick auf die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist die Statistik wichtig für die Berechnung des Produktionswertes der Landwirtschaft (Landwirtschaftliche Gesamtrechnung) im Rahmen der Entstehungsrechnung. Auch für die Länder ist diese Statistik bedeutend, da sie Ergebnisse über die Erzeugung von Wein und Most liefert, die für weinbaupolitische und absatzfördernde Maßnahmen (Stabilisierungsfonds, Gebietsweinwerbung) unentbehrlich sind.

Erhebungsmerkmale sind die Art der verwendeten Erzeugnisse, die Ertragsflächen, der Hektarertrag, die Erzeugung nach Qualitätsstufen nach Trauben, Most und Wein. Die Ergebnisse über die Weinerzeugung werden getrennt nach roten und weißen Sorten sowie nach Qualitätsstufen (Tafelwein, Qualitätswein, Qualitätswein mit Prädikat) ausgewiesen.

Die bei der Erhebung der Weinerzeugung angegebenen Anteile für die einzelnen Qualitätsstufen sind allerdings noch nicht als verbindlich, sondern lediglich als gewisse Anhaltspunkte anzusehen. Die endgültige Klassifizierung ist den amtlichen Prüfstellen vorbehalten, in denen jede einzelne Partie Wein chemisch und organoleptisch²³⁾ überprüft werden muss.

Zum Berichtskreis gehören die Inhaber und Leiter von Betrieben

- mit einer bestockten oder zur Wiederbestockung vorgesehenen Rebfläche von insgesamt mindestens 10 Ar,
- die Weinbauerzeugnisse, vegetatives Vermehrungsgut, Trauben, Maische, Most, Wein oder Erzeugnisse daraus zum Verkauf herstellen.

Die Erzeugung der Betriebe, die weniger als 10 Ar Rebfläche bewirtschaften oder die aus zugekauften Erzeugnissen weniger als 10 hl Wein erzeugen, gilt nur dann als Weinerzeugung, wenn sie (oder Teile davon) vermarktet wird. Von der Meldepflicht ausgenommen sind die vollabliefernden Mitglieder von Erzeugerzusammenschlüssen oder Genossenschaften, der sie ihre gesamte Ernte abliefern. In diesen Fällen sind die Erzeugergemeinschaften meldepflichtig. Der Berichtskreis umfasst damit etwa 14 000 Berichtspflichtige (Stand der letzten Weinbauerhebung 1999).

Die Angaben der Meldepflichtigen beinhalten die seit Beginn des Weinwirtschaftsjahres (1. August) von den Weinherstellern aus eigenen und/oder zugekauften Erzeugnissen (Trauben, Maische, Most) bis zum Abgabetermin der Weinerzeugungsmeldung (10. Dezember) hergestellten Wein- und Mostmengen in der Differenzierung nach Tafelwein, Qualitätswein und Qualitätswein mit Prädikat. Die Trauben- bzw. Mostmengen werden entsprechend den rechtlichen Bestimmungen in Wein umgerechnet. Die Umrechnung von Kilogramm Trauben in Liter Wein erfolgt mit dem Faktor 0,75, diejenige von Most in Wein mit dem Faktor 0,95.

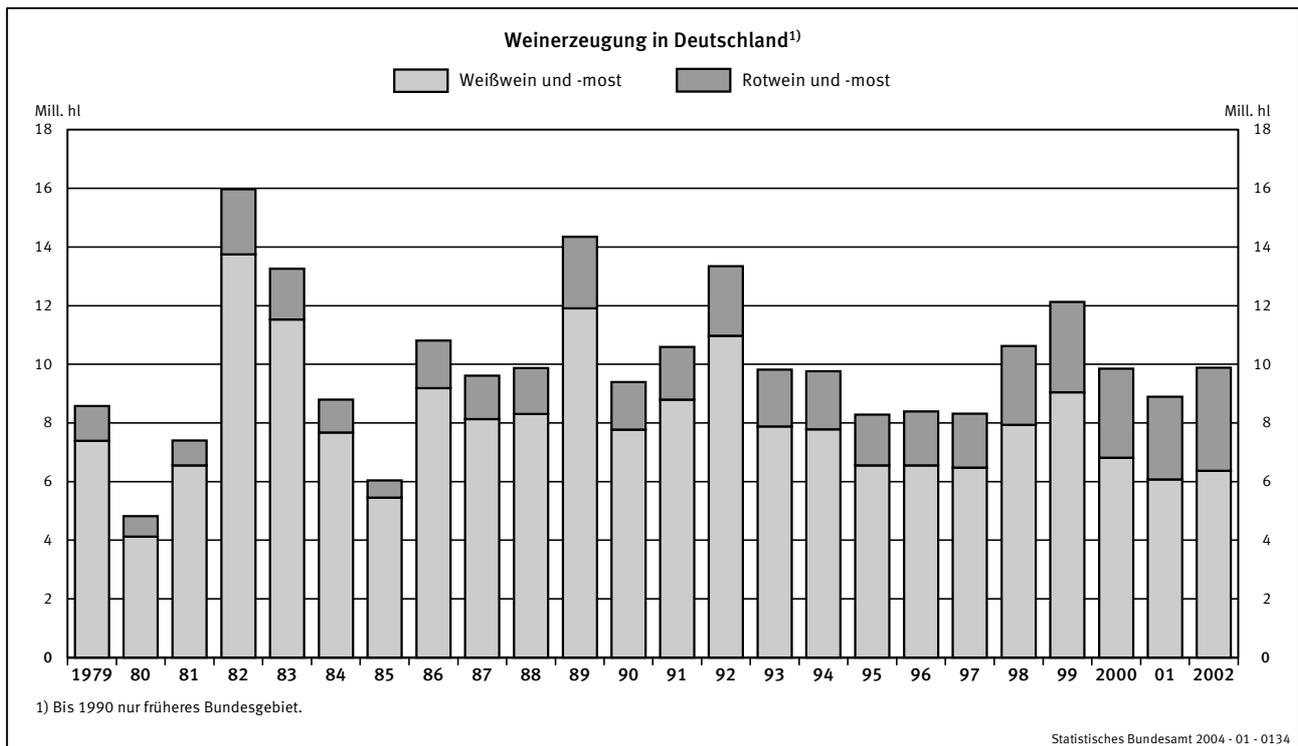
Wie oben erwähnt, sind die Qualitätsstufen des Weins ein Erhebungsmerkmal der Erhebung der Weinerzeugung. Aus diesem Grund sollen diese Qualitätsstufen an dieser Stelle näher erläutert werden. In den EU-Ländern gibt es zwei Qualitätskategorien, den Tafelwein und den Qualitätswein. An den Tafelwein werden nur geringe Anforderungen gestellt. Die Trauben dürfen aus allen EU-Anbaugebieten stammen, es gibt keine Ertragsgrenzen, das Mindest-Mostgewicht beträgt 50 °Oe²⁴⁾, der Mindest-Säuregehalt 4,5 g je Liter,

²²⁾ Amtsbl. der EG Nr. L 194 vom 24. Juli 1984, S. 1.

²³⁾ Das Prüfen von Lebensmitteln nach einem bestimmten Bewertungsschema in Bezug auf Eigenschaften wie Aussehen, Farbe, Geruch und Geschmack ohne technische oder sonstige Hilfsmittel – Anmerkung der Redaktion.

²⁴⁾ Das Mostgewicht wird in Oechsle angegeben und kennzeichnet das Gewichtsverhältnis von einem Liter Most zu einem Liter Wasser bei 20 °C, also die spezifische Dichte des Mostes. Beträgt das Gewichtsverhältnis beispielsweise 1,076, so handelt es sich um einen Most von 76 Grad Oechsle. Das Mostgewicht resultiert in erster Linie aus dem Zuckergehalt. Daraus lässt sich der maximal mögliche Alkoholgehalt ableiten.

Schaubild 3



Chaptalisierung (Anreichern mit Zucker) ist erlaubt, alle in der EU empfohlenen Rebsorten sind gestattet, Verschnitt zwischen Weinen aus allen EU-Ländern ist möglich, Jahrgang und Rebsorte müssen nicht auf dem Etikett aufscheinen. Etwa 65% der europäischen Weinproduktion entfallen auf Tafelwein. Im Jahr 1973 wurde die Zwischen-Kategorie Landwein geschaffen, sozusagen die „Elite“ der Tafelweine. Diese müssen aus festgelegten Großregionen stammen, die Traubensorten sind vorgeschrieben und der Alkohol-Gehalt muss um 0,5 Vol.-% höher sein als beim Tafelwein.

Qualitätsweine dagegen sind immer an ein bestimmtes Gebiet gebunden, die Trauben müssen aus einem klar definierten Anbauggebiet stammen.

Mit dem deutschen Weingesetz wurde dieser europäische Rechtsrahmen in nationales Recht umgesetzt. Danach erfolgt die systematische Einteilung des deutschen Weins in:

- Tafelwein (einschl. Landwein)
- Qualitätswein bestimmter Anbaugebiete (QbA)
- Qualitätswein mit Prädikat (Kabinett, Spätlese, Auslese, Beerenauslese, Trockenbeerenauslese, Eiswein)

Als Kriterien der Einteilung gelten Mindestmostgewicht, Lese, Anreicherung und Entsäuerung, die amtliche Qualitätsprüfung, kellereitechnische Behandlungsverfahren und vieles andere mehr.

Ergebnisse der Weinerzeugung

Deutschland zählt zu den nördlichsten Anbauländern für Wein. Die mäßig warmen Sommer, die günstigen Nieder-

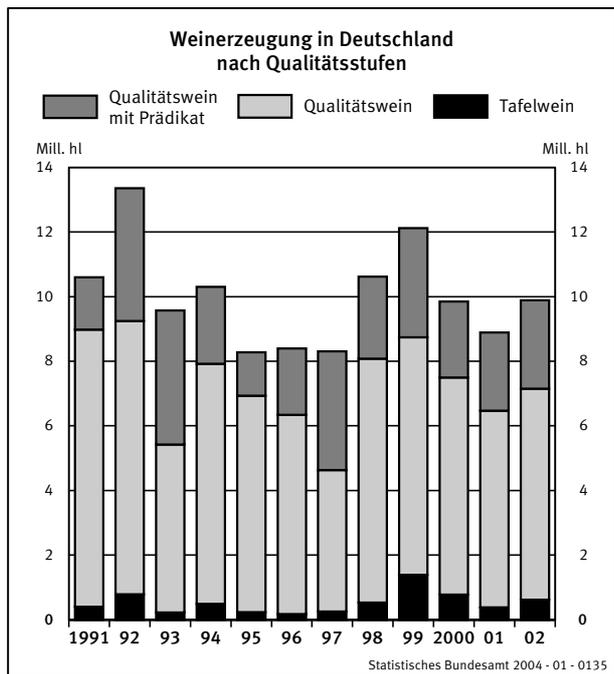
schlagsmengen während der Vegetationszeit und die langsam verlaufende Beerenreife begünstigen die Bildung der insbesondere für Weißweine charakteristischen fruchtigen Säuren. Deutschland ist daher ein klassisches „Weißweiland“. Wie bei der Beschreibung der Rebflächenerhebung dargestellt, ist allerdings eine kontinuierliche Verschiebung des Anbaus von weißen Sorten hin zu roten Sorten zu verzeichnen. Dies ist auch in Schaubild 3 zu erkennen, in dem die Weinerzeugung der Jahre 1979 bis 2002 dargestellt ist. Der Anteil des erzeugten Rotweines stieg seit dem Jahr 1985 mit einem sehr niedrigen Wert von 9,8% stetig auf 35,6% im Jahr 2002. Dies ist vor allem auch auf die Präferenzen der Konsumenten zurückzuführen.

Von der Menge her gesehen wurden in den Jahren 1982 (knapp 16 Mill. Hektoliter), 1989 (14,3 Mill. Hektoliter) und 1992 (13,3 Mill. Hektoliter) Spitzenernten erzielt. Im Durchschnitt werden in Deutschland jährlich zwischen 8 und 10 Mill. Hektoliter Wein erzeugt.

Für die Interpretation der Ergebnisse ist wichtig, dass die einzelnen Weinjahrgänge sowohl quantitativ als auch qualitativ aufgrund der starken Klimaabhängigkeit des Rebenwachstums sehr stark variieren. In den Mittelmeerlandern sind diese Jahrgangsschwankungen nicht so ausgeprägt.

Betrachtet man die Weinerzeugung differenziert nach Qualitäten, so erkennt man, dass Qualitätsweine den größten Anteil einnehmen (siehe Schaubild 4). Durchschnittlich sind etwa zwei Drittel der gesamten deutschen Weinerzeugung Qualitätsweine, etwa 25% sind Qualitätsweine mit Prädikat und lediglich 5% sind Tafelweine. Vergleicht man die Weinerzeugung mit der Weinmosternte, so wird deutlich, dass für

Schaubild 4



eine höhere Qualitätsstufe geeigneter Weinmost oft für die Herstellung von Weinen einer niedrigeren Qualität verwendet bzw. mit diesem verschnitten wird.

Erhebung des Weinbestandes

Zur laufenden Beobachtung des Weinmarktes im Rahmen der europäischen Weinmarktorganisation wurde eine jährliche Erhebung über die Weinbestände schon im Jahr 1962 eingeführt. Bis zur Änderung des Gemeinschaftsrechts 1984 handelte es sich um eine reine Primärerhebung. Die seither sekundärstatistische Auswertung der Meldungen, die von da an auch Verwaltungszwecken dienen, konnte ab 1992 auf der Basis des Datenbestandes der Weinbaukartei erfolgen. Nationale Belange zur Marktbeobachtung führten darüber hinaus 1992 zu einer gegenüber den EG-Vorschriften differenzierten Bestandserfassung. So wird seitdem auch der Weinbestand deutscher Herkunft erhoben.

Bei der Erhebung des Weinbestandes werden die Weinbestände der in der Weinbaukartei erfassten Betriebe durch sekundärstatistische Nutzung der Verwaltungsdaten erhoben. Außerdem wird durch eine Primärerhebung der Weinbestand der nicht in der Weinbaukartei erfassten Unternehmen, die Wein und Traubenmost zum Verkauf herstellen, erfasst. Weiterhin wird auch in den Ländern, in denen kein Wein angebaut wird, der Weinbestand beim Großhandel durch eine Primärerhebung erfasst.

Die Weinbestandserhebung liefert Eckwerte für die Versorgungsbilanz auf nationaler und supranationaler Ebene sowie die Vorbilanz im Rahmen der EU-Weinmarktordnung. Die Kenntnis der Höhe der Vorräte erleichtert die Entscheidungen über die zu treffenden Verwaltungsmaßnahmen. Weiterhin ist die Erhebung auch wichtig für die Berechnung

des Produktionswertes der Landwirtschaft (Landwirtschaftliche Gesamtrechnung) im Rahmen der Entstehungsrechnung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Erhebungsmerkmale sind die Bestände an Wein und Traubenmost, untergliedert nach roten und weißen Sorten und jeweils untergliedert nach inländischer Herkunft, nach Herkunft aus anderen EU-Ländern, aus Drittländern sowie nach Qualitätsstufen.

Der Berichtskreis umfasst alle in der Weinbaukartei erfassten Betriebe (vor allem Erzeuger, in einigen Ländern auch Handel), alle nicht in der Weinbaukartei erfassten Unternehmen, die Wein und Traubenmost zum Verkauf herstellen, sowie für die Betriebsart Handel alle Unternehmen des Großhandels mit Wein und Traubenmost, soweit sie zum Berichtszeitpunkt über einen Weinbestand von mindestens 100 Hektolitern verfügen. Bis zum Jahr 1997 waren nach nationalem Recht auch Gaststätten- und Einzelhandelsbetriebe sowie Privatverbraucher meldepflichtig, sofern sie sich eigener oder fremder Kellereinrichtungen bedienen und mindestens 2 500 Liter lagerten.

Die allgemeine Erhebung mit einer unteren Abschneidegrenze von 100 hl Mindestweinbestand findet jährlich statt. Berichtszeitpunkt ist seit dem Jahr 2001 (mit der Änderung der Definition des Weinwirtschaftsjahres) der 31. Juli eines jeden Jahres.

Ergebnisse der Erhebung des Weinbestandes

In Schaubild 5 sind die Weinbestände ab dem Jahr 1992 dargestellt.

Der Weinbestand in den Lagern der Wein erzeugenden Betriebe und des Großhandels in Deutschland variierte in den letzten Jahren zwischen 13 Mill. hl und 18 Mill. hl. Ein Höhepunkt war im Jahr 1993 erreicht, als 18,3 Mill. hl Wein in Deutschland lagerten. Im Jahr 1998 war dagegen mit 12,8 Mill. hl ein Tiefstand des Weinbestandes erreicht.

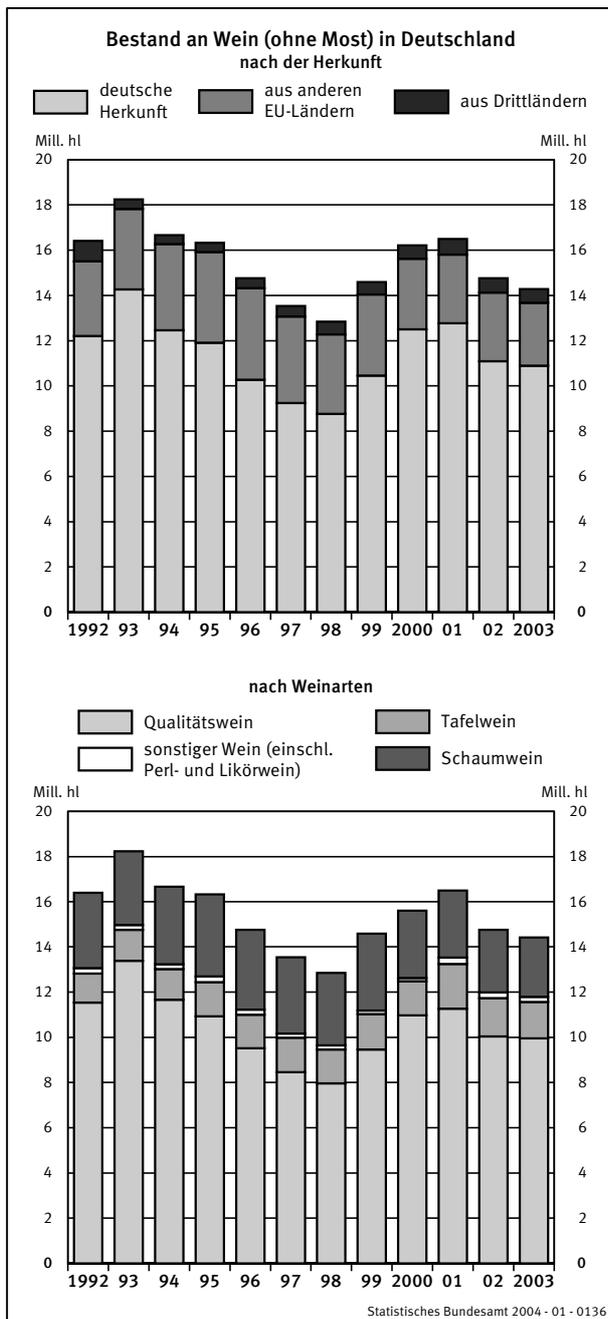
Etwa 75% des in Deutschland gelagerten Weins werden auch in Deutschland hergestellt. Etwa 20% stammen aus anderen Ländern der EU und lediglich etwa 4% des Weines stammt aus Drittländern.

Knapp 70% der Weine in den Lagern der Erzeuger und Handelsbetriebe sind inländische oder ausländische Qualitätsweine, etwa 10% Tafelweine, etwa 1,5% sonstige Weine einschließlich Perl- und Likörwein und etwa 20% sind Schaumweine. Am meisten schwankt die Menge der Qualitätsweine von Jahr zu Jahr, während die Tafelweinbestände und die Bestände an sonstigem Wein relativ konstant bleiben. Der Bestand an Schaumweinen hat in den letzten Jahren etwas abgenommen von etwa 3,5 Mill. Hektolitern im Jahr 1996 auf etwa 2,6 Mill. Hektoliter im Jahr 2003.

Fazit

Die Regulierung des Weinbaus durch die gemeinsame europäische Weinmarktordnung erfordert die Erstellung verschiedener Statistiken, die das Weinbaupotenzial, die

Schaubild 5



deutschen Weinwirtschaft diskutiert werden, gestellt. So werden von der deutschen Weinwirtschaft zurzeit Anstrengungen unternommen, das Image und die Qualität deutscher Weine weiter zu fördern und auszubauen. In diesem Zusammenhang wird derzeit auch eine neue Qualitäts- und Bezeichnungspyramide diskutiert, die mehr Klarheit in die Weinbezeichnungen bringen und definierte Geschmacksprofile für alle Qualitätsstufen festschreiben soll. Den Konsumenten soll damit der Zugang zum deutschen Wein erleichtert werden. Danach sollen Classic-Weine das Mittelpreissegment und Selections-Weine wie auch die Ersten Gewächse das Premiumsegment einer neuen trockenen Qualitätspyramide repräsentieren. Darüber hinaus sollen die für liebliche Weine „gelernten“ Begriffe wie Kabinett, Spätlese, Auslese bis hin zum Eiswein Geschmackskorridore mit aufsteigenden Restsüßgehalten zugewiesen bekommen. Diese Entwicklungen werden auch Auswirkungen auf die Statistiken des Weinbaus haben. [u](#)

Weinerzeugung und die Weinbestände erfassen. Mit der Einrichtung der gemeinschaftlichen Weinbaukartei schuf man ein Instrument, das zum einen Verwaltungszwecken dient, zum anderen aber auch eine Grundlage für die Erstellung von Statistiken im Bereich des Weinbaus darstellt. Die Weinbaukartei fasst zentral Daten der Ernte und Bestandslage, der Wieder- und Neuanpflanzungen, der önologischen Verfahren, und anderes mehr zusammen. Ergänzt werden diese Angaben durch Primärstatistiken (bei der Erntebereichterstattung, teilweise beim Weinbestand und bei der Weinbauerhebung).

Zukünftige Herausforderungen an die Statistiken werden durch neue Klassifikationen für Weine, die zurzeit in der

Dipl.-Volkswirt Gustav Grillmaier

Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003

Der Beitrag berichtet über die konjunkturelle Entwicklung des Umsatzes im Großhandel in Deutschland im Jahr 2003, auch teilweise im Vergleich zu den Vorjahren und in der Gliederung nach Branchen und Umsatzgrößenklassen.

Im Jahr 2003 stieg der Umsatz der Großhandelsunternehmen nominal um 0,9%, real um 0,2%. Damit verzeichnete der Großhandel erstmals seit zwei Jahren wieder einen Umsatzanstieg. Trotzdem konnte das Umsatzniveau des Jahres 2000 nicht wieder erreicht werden.

Innerhalb der Großhandelsbranchen erzielten die höchsten Umsatzsteigerungen der Großhandel mit sonstigen Nahrungsmitteln (nominal +17,5%, real +16,5%), der Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (nominal +9,0%, real +4,9%) und der Großhandel mit Altmaterial und Reststoffen (nominal +7,5%, real +5,6%). Unter den Branchen mit negativer Umsatzveränderung verbuchten der Großhandel mit Werkzeugmaschinen (nominal -13,8%, real -14,7%) und der Großhandel mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten (nominal -10,2%, real -9,0%) die höchsten Umsatzrückgänge gegenüber dem Vorjahresergebnis.

Der Produktionsverbindungshandel konnte 2003 einen Umsatzanstieg von nominal +1,6%, der Konsumtionsverbindungshandel von +0,3% verzeichnen.

Die Unternehmen in den beiden obersten Umsatzgrößenklassen mit einem Jahresumsatz von 500 Mill. Euro und mehr (+3,7%) bzw. 200 bis unter 500 Mill. Euro (+2,3%)

sowie in der kleinsten Umsatzgrößenklasse unter 10 Mill. Euro Jahresumsatz (+1,1%) konnten 2003 Umsatzzuwächse gegenüber dem Vorjahr verzeichnen. Dagegen lagen die Umsätze der Großhandelsunternehmen in allen anderen Umsatzgrößenklassen im Jahr 2003 unter dem Niveau des Vorjahres; sie bewegten sich zwischen -0,7% bei den Unternehmen mit einem Umsatz zwischen 100 und 200 Mill. Euro und -3,9% bei den Unternehmen mit einem Jahresumsatz zwischen 50 und 100 Mill. Euro.

Die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze wurde im Jahr 2003 um 4,1% reduziert, die der Teilzeitarbeitsplätze dagegen um 1,1% ausgeweitet. Insgesamt waren 2003 3,1% weniger Personen im Großhandel beschäftigt als 2002. Per saldo hat der Großhandel von 1995 bis 2003 knapp 18% der Arbeitsplätze abgebaut.

Vorbemerkung

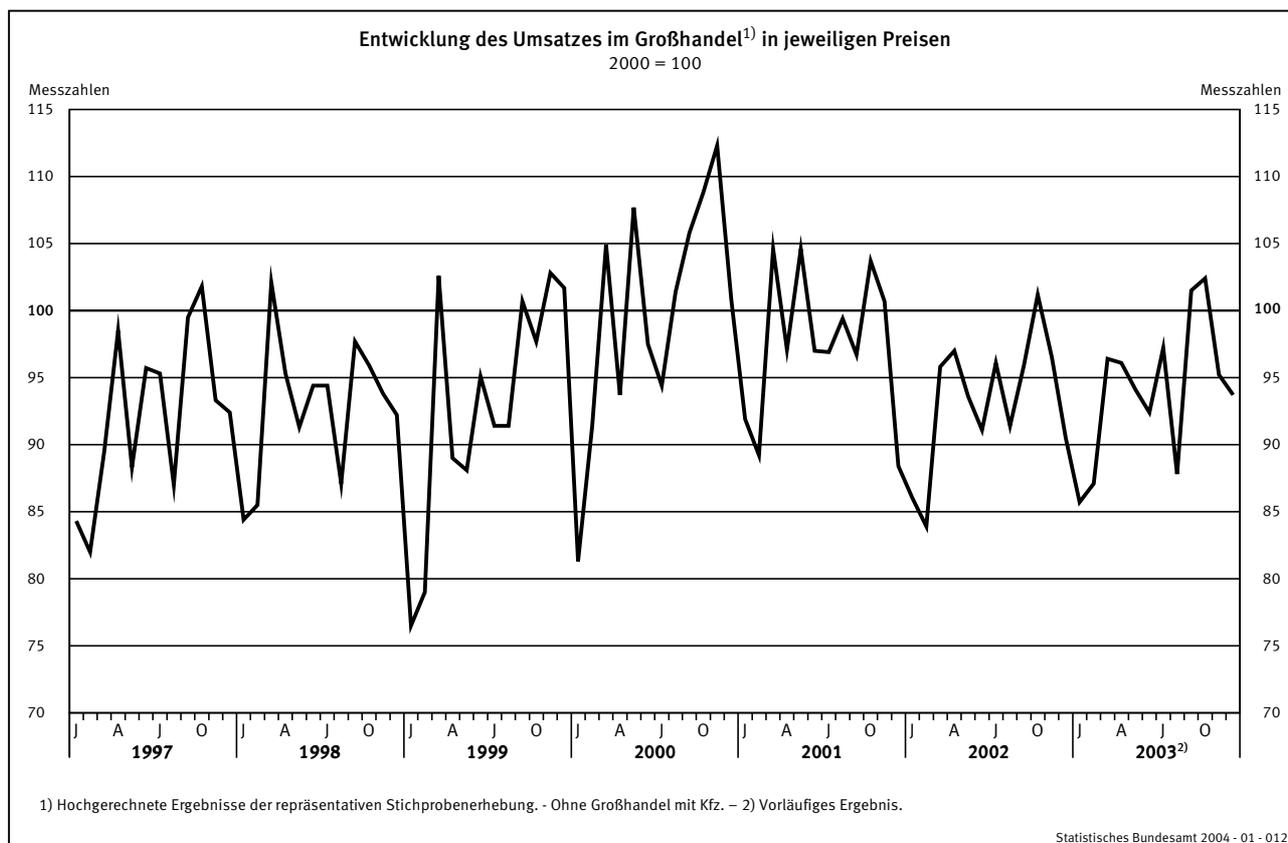
Die Großhandelsunternehmen trugen im Jahr 2003 mit ihrer Wertschöpfung zu gut 4% zum Bruttoinlandsprodukt bei. 2,2% aller Erwerbstätigen in Deutschland arbeiteten im Großhandel; davon waren rund 36% Frauen¹⁾. Etwa 19% der im Großhandel Tätigen waren im Jahresdurchschnitt teilszeitbeschäftigt; im Einzelhandel liegt diese Quote im Vergleich dazu bei 54%.

Unter „Großhandel“ wird hier der Großhandel im Sinne der NACE, Rev. 1²⁾ verstanden (NACE-Gruppen 51.1 bis 51.7). Damit schließt der Bericht wiederum wie im Vorjahr nicht

1) Ergebnis des Mikrozensus 2003.

2) NACE ist die Abkürzung von Nomenclature générale des activités économiques dans les Communautés européennes (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

Schaubild 1



nur den Großhandel (NACE Gruppen 51.2 bis 51.7) im engeren Sinne, sondern auch die Handelsvermittlung (NACE-Gruppe 51.1) ein.

Umsätze im Großhandel 2003 erstmals seit zwei Jahren wieder mit Zuwachs

Der Großhandel in Deutschland setzte im Jahr 2003 rund 556,3 Mrd. Euro (ohne Umsatzsteuer) um³⁾, das waren nominal 0,9% mehr als im Jahr 2002 und real, das heißt nach Eliminierung von Preisveränderungen (in Preisen von 1995), 0,2% mehr als im Vorjahr (siehe Tabellen 1 und 2). Damit verzeichnete der Großhandel nach zwei Jahren rückläufiger Umsätze erstmals wieder eine Zunahme seiner Lieferungen und Leistungen. Der Wendepunkt im Großhandel ist im Zusammenhang mit einer eher weltweiten Konjunkturerholung im Jahr 2003 mit entsprechenden Impulsen für die Aufträge an Industrie und Investitionsgüterproduzenten zu sehen. Hiervon profitierte in erster Linie der produktionsnahe Großhandel. Demgegenüber dürfte sich die schwache Binnennachfrage bremsend auf die Entwicklung im konsumnahen Großhandel ausgewirkt haben.

Innerhalb aller Vierteljahre des Jahres 2003 wiesen die nominalen Umsätze der Großhandelsunternehmen positive

Tabelle 1: Jährliche Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾

Berichts-jahr	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 1995 (real)	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1995	91,5	+ 1,3	94,5	+ 0,0
1996	89,6	- 2,1	93,0	- 1,6
1997	92,3	+ 3,0	94,1	+ 1,2
1998	92,8	+ 0,6	97,0	+ 3,1
1999	93,0	+ 0,2	97,4	+ 0,4
2000	100	+ 7,5	100	+ 2,7
2001	97,5	- 2,5	96,1	- 4,0
2002	93,3	- 4,4	92,6	- 3,6
2003 ²⁾	94,1	+ 0,9	92,8	+ 0,2

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. - Umsatz ohne Umsatzsteuer. - 2) Vorläufiges Ergebnis.

Veränderungsraten gegenüber den vergleichbaren Vorjahreszeiträumen auf; lediglich die Veränderungsraten für die realen Umsätze lagen in den ersten beiden Vierteljahren mit jeweils -0,2% noch im negativen Bereich, in den beiden Vierteljahren des zweiten Halbjahres jeweils bei +0,6%. Betrachtet man die Ergebnisse nach einzelnen Monaten, so schwanken die Veränderungsraten stark. Nach jeweils zwei oder drei Monaten mit Umsatzzuwachs gegenüber den entsprechenden Vorjahresmonaten folgte ein Monat mit negativer Veränderungsrate. Die beiden umsatzstärksten Monate waren der September und der Oktober 2003, wobei der

3) Berechnet als Summe der zwölf Monatswerte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der monatlichen Großhandelsstatistik eine Abschneidegrenze von 1 Mill. Euro Jahresumsatz (je Unternehmen) angewandt wird. Die Jahreserhebung im Großhandel erfolgt dagegen ohne Abschneidegrenze; sie weist daher stets einen höheren Wert als die Monaterhebung aus.

Tabelle 2: Monatliche Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾

Berichtszeitraum	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 1995 (real)	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahreszeitraum in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahreszeitraum in %
2001	97,5	-2,5	96,1	-4,0
2002	93,3	-4,4	92,6	-3,6
2003 ²⁾	94,1	+0,9	92,8	+0,2
2001				
1. Halbjahr	97,4	+1,4	95,4	-2,0
2. Halbjahr	97,6	-6,0	96,7	-5,8
2002				
1. Halbjahr	91,2	-6,3	90,3	-5,4
2. Halbjahr	95,3	-2,4	94,9	-1,9
2003 ²⁾				
1. Halbjahr	92,0	+0,8	90,1	-0,2
2. Halbjahr	96,3	+1,1	95,5	+0,6
2001				
1. Vierteljahr	95,2	+2,9	94,0	-0,2
2. Vierteljahr	99,6	-0,1	96,7	-3,7
3. Vierteljahr	97,7	-2,9	95,6	-4,1
4. Vierteljahr	97,6	-9,0	97,9	-7,4
2002				
1. Vierteljahr	88,6	-7,0	87,9	-6,6
2. Vierteljahr	93,3	-5,7	92,6	-4,2
3. Vierteljahr	94,5	-3,3	93,6	-2,1
4. Vierteljahr	96,1	-1,6	96,2	-1,7
2003 ²⁾				
1. Vierteljahr	89,7	+1,3	87,7	-0,2
2. Vierteljahr	94,2	+0,3	92,5	-0,2
3. Vierteljahr	95,5	+1,1	94,2	+0,6
4. Vierteljahr	97,1	+1,1	96,7	+0,6
Januar	85,7	-0,3	84,5	-1,6
Februar	87,1	+3,8	84,7	+1,8
März	96,4	+0,6	93,9	-0,6
April	96,1	-0,9	93,6	-1,5
Mai	94,1	+0,5	92,7	+0,4
Juni	92,4	+1,4	91,1	+0,6
Juli	97,2	+1,1	96,1	+0,7
August	87,8	-3,9	86,5	-4,5
September	101,5	+5,8	100,0	+5,4
Oktober	102,4	+1,2	101,2	+0,7
November	95,2	-1,3	95,4	-2,3
Dezember	93,7	+3,5	93,5	+3,4

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

September zugleich das deutlichste Umsatzplus des Jahres erbrachte (nominal +5,8%, real +5,4%). Per saldo war der Trend der nominalen Umsatzwerte eher positiv expansiv; ähnlich war die reale Entwicklung, aber weniger stabil.

Ein Blick auf die im Rahmen der Zeitreihenanalyse ermittelte Trend-Konjunktur-Komponente⁴⁾ veranschaulicht diese leichte konjunkturelle Aufschwungphase des Großhandels im Jahr 2003 (siehe Schaubild 2).

Großhandel mit sonstigen Nahrungsmitteln stark im Plus

Innerhalb des Großhandels weichen die Umsatzveränderungen in den Branchen für das Jahr 2003 teils stark voneinander ab; das gilt auch für die Entwicklungsrichtung. Das stärkste Umsatzwachstum verzeichnete der „Großhandel mit sonstigen Nahrungsmitteln“, zu denen neben Fisch und Fischerzeugnissen, Mehl und Getreideprodukten u. a. Teigwaren, Hülsenfrüchte, Kartoffelerzeugnisse, Suppen, Soßen, Würzen, Mayonnaisen, Fertiggerichte, diätetische Nahrungsmittel und Getränke sowie Heim- und Kleintierfutter gehören (nominal +17,5%, real +16,5%). Hohe positive Umsatzveränderungsraten gegenüber dem Vorjahr wiesen außerdem der Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (nominal +9,0%, real +4,9%), der Großhandel mit Altmaterial und Reststoffen (nominal +7,5%, real +5,6%) sowie die Handelsvermittlung (nominal +8,1%, real +8,7%) auf.

4) Die Trend-Konjunktur-Komponente wird im Rahmen der Zeitreihenanalyse nach dem so genannten „Berliner Verfahren“ (Version 4) berechnet, das im Statistischen Bundesamt für konjunkturanalytische Zwecke angewandt wird. Hierbei werden die Original-Umsatzwerte in eine Trend-Konjunktur-Komponente, eine Saison- und Kalenderkomponente und eine Restkomponente zerlegt. Die Trend-Konjunktur-Komponente des Berliner Verfahrens kann als Indikator für die Grundtendenz der konjunkturellen Entwicklung herangezogen werden. Sie entspricht jedoch immer nur einer reinen ex-post-Betrachtung. Für eine Prognose ist sie daher nicht geeignet.

Schaubild 2

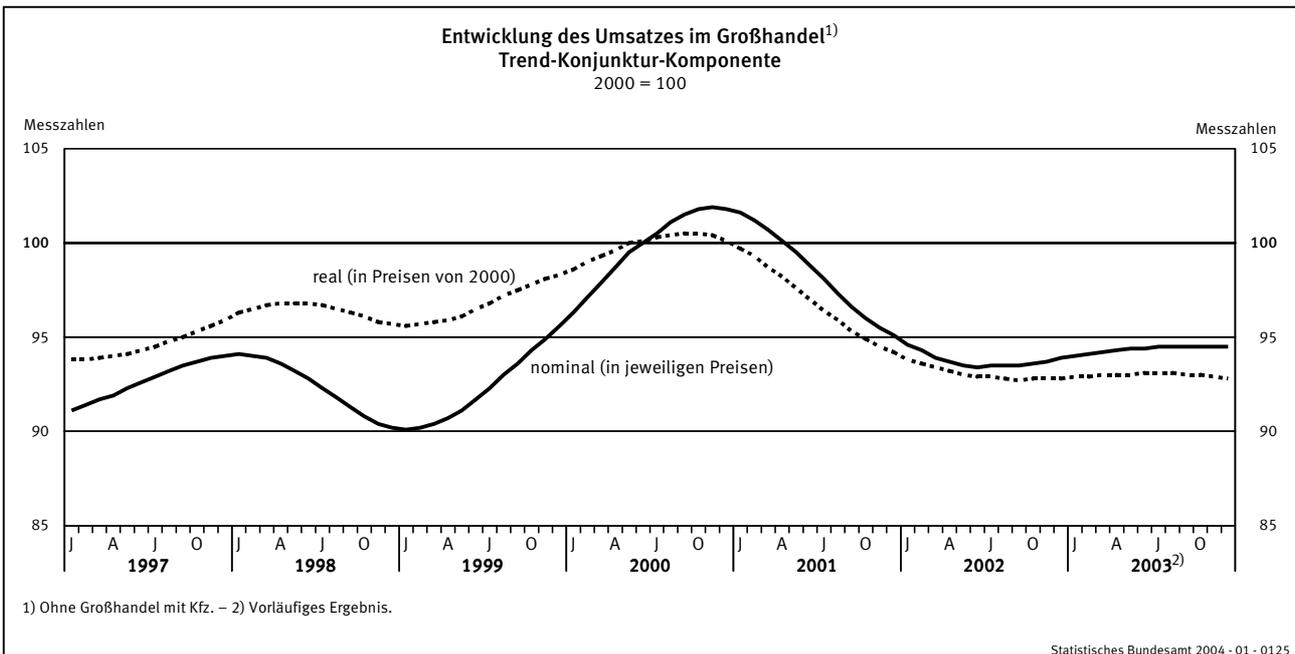


Tabelle 3: Entwicklung des Großhandelsumsatzes und der Beschäftigten nach ausgewählten Wirtschaftszweigen¹⁾
Prozent

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig (GH = Großhandel)	Umsatz		Beschäftigte		
		nominal	real	insgesamt	Vollzeit	Teilzeit
		Veränderung 2003 ³⁾ gegenüber 2002				
51.1	Handelsvermittlung	+8,1	+8,7	-1,3	-12,9	-21,5
51.21	GH mit Getreide, Saaten und Futtermitteln	+3,0	+1,8	+0,5	-0,1	+3,1
51.22	GH mit Blumen und Pflanzen	+2,7	+2,1	+1,4	-2,1	+12,5
51.2	GH mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+0,5	+0,2	-0,7	-1,9	+3,8
51.31	GH mit Obst, Gemüse und Kartoffeln	+1,3	+0,2	-3,6	-3,6	-3,3
51.32	GH mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild	-3,0	-1,4	-1,2	-2,2	+2,8
51.33	GH mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten	-10,2	-9,0	-14,7	-18,5	+5,7
51.34	GH mit Getränken	+6,7	+5,6	+0,3	-1,7	+7,0
51.35	GH mit Tabakwaren	-0,1	-4,6	-8,9	-8,2	-11,8
51.36	GH mit Zucker, Süßwaren und Backwaren	-6,4	-7,0	-2,3	-3,5	+9,5
51.37	GH mit Kaffee, Tee, Kakao und Gewürzen	-6,8	-7,5	+1,1	+1,4	-0,8
51.38	GH mit sonstigen Nahrungsmitteln	+17,5	+16,5	+16,4	+14,5	+29,1
51.39	GH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt	-6,9	-7,4	-8,8	-8,4	-10,4
51.3	GH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	+0,1	-0,9	-2,4	-3,1	+0,5
51.41	GH mit Textilien	+2,8	+2,4	+2,4	+0,2	+8,4
51.42	GH mit Bekleidung und Schuhen	-6,7	-6,6	-4,0	-4,5	-2,7
51.43	GH mit elektrischen Haushaltsgeräten, Rundfunk- und Fernsehgeräten	-0,4	+1,1	-4,1	-4,5	-0,5
51.44	GH mit Haushaltsgeräten aus Metall, keramischen Erzeugnissen, Glaswaren, Tapeten und Reinigungsmitteln	+5,8	+4,7	-3,9	-2,1	-9,2
51.46	GH mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln	+4,5	+5,3	-0,2	-0,9	+1,7
51.47	GH mit sonstigen Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-2,1	-2,9	-3,7	-4,6	-0,7
51.4	GH mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,4	+0,9	-2,9	-3,5	-0,5
51.51	GH mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen	+9,0	+4,9	-3,6	-3,8	-2,0
51.52	GH mit Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	+1,2	-1,8	-5,9	-6,3	-1,7
51.53	GH mit Holz, Baustoffen, Anstrichmitteln und Sanitärkeramik	-2,7	-3,0	-4,9	-5,7	+0,1
51.54	GH mit Bauelementen aus Metall sowie Installationsbedarf für Gas, Wasser und Heizung	-2,9	-4,2	-5,2	-5,7	-0,5
51.55	GH mit chemischen Erzeugnissen	+0,6	-0,3	-1,4	-1,2	-3,0
51.57	GH mit Altmaterial und Reststoffen	+7,5	+5,6	-3,6	-4,6	+8,6
51.5	GH mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+3,6	+0,5	-4,7	-5,2	-0,5
51.61	GH mit Werkzeugmaschinen	-13,8	-14,7	-13,2	-13,3	-13,2
51.62	GH mit Baumaschinen	-4,8	-6,0	-4,9	-5,8	+6,3
51.64	GH mit Büromaschinen und -einrichtungen	-5,2	+2,1	-4,2	-3,8	-6,7
51.65	GH mit sonstigen Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör (ohne landwirtschaftliche Maschinen)	+1,1	-0,2	-0,6	-1,3	+3,8
51.66	GH mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten	-7,0	-8,6	-3,1	-4,4	+5,9
51.6	GH mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	-3,8	+0,1	-3,0	-3,4	-0,1
51.7	Sonstiger GH	+0,6	-0,3	-2,3	-3,4	+0,4
	GH insgesamt ...	+0,9	+0,2	-3,1	-4,1	+1,1

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 3) Vorläufiges Ergebnis.

Unter den Branchen mit negativer Umsatzveränderung verbuchten der Großhandel mit Werkzeugmaschinen (nominal -13,8%, real -14,7%) sowie der Großhandel mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten (nominal -10,2%, real -9,0%) die höchsten Umsatzrückgänge gegenüber dem Vorjahresergebnis (siehe Tabelle 3).

Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen ist unverändert die umsatzgewichtigste Branche im Großhandel

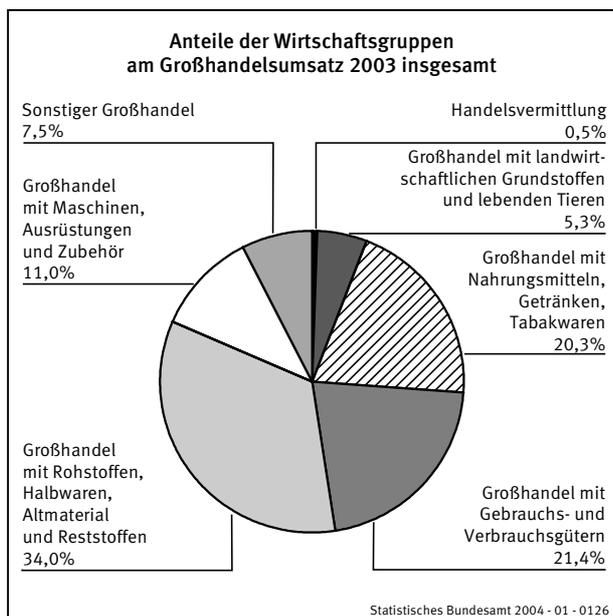
Entsprechend den unterschiedlichen Umsatzentwicklungen in den Großhandelsbereichen verschieben sich auch die Umsatzgewichte der einzelnen Bereiche am Umsatz des Großhandels insgesamt (siehe Tabelle 4 und Schaubild 3). Da sich diese Anteile in der Regel nur langsam verändern,

Tabelle 4: Umsatzgewicht der einzelnen Großhandelsbereiche
Prozent

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Großhandelsbereich	Anteil am Großhandel insgesamt		
		2003 ²⁾	1998	1994
51.1	Handelsvermittlung	0,5	-	-
51.2	Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	5,3	5,4	5,7
51.3	Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken, Tabakwaren	20,3	21,2	22,2
51.4	Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	21,4	20,3	20,9
51.5	Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	34,0	34,3	34,1
51.6	Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör ...	11,0	11,3	11,0
51.7	Sonstiger Großhandel	7,5	7,5	6,1
	Großhandel insgesamt ...	100	100	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Schaubild 3



ist in Tabelle 4 ein Vergleich zu den Jahren 1994 und 1998 dargestellt. Der Großhandel mit Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen ist nach wie vor, gemessen am Großhandelsumsatz insgesamt, die wichtigste Branche mit einem Gewicht von 34,0% (2003). Die konsumnahen Großhandelsbranchen wie der Großhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern (21,4%) und der Großhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (20,3%) leisteten als nächstgrößte Branchen fast gleich große Beiträge zum Großhandelsumsatz insgesamt. Bei den Bereichen „Großhandel mit Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör“ (11,0%), „sonstiger Großhandel“, zu dem die Unternehmen mit breitem Sortiment ohne ausgeprägten Schwerpunkt zählen (7,5%), sowie „Großhandel mit landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren“ (5,3%) handelt es sich vergleichsweise – gemessen am erzielten Umsatz – um kleinere Großhandelsbereiche.

Beim Anteil der Handelsvermittlung von nur 0,5% innerhalb des Großhandels ist zu berücksichtigen, dass in der Handelsvermittlung der Umsatz steuerrechtlich nur die Provisionen und Kostenvergütungen beinhaltet, ein Wert, der im Großhandel in etwa dem Rohertrag entspricht.

Produktionsverbindungshandel hat sich 2003 besser erholt als Konsumtionsverbindungshandel

Betrachtet man die Unternehmen des Großhandels nach ihrer Absatzrichtung, dann lässt sich eine Typisierung in den so genannten Produktions- und Konsumtionsverbindungshandel vornehmen. Zum Produktionsverbindungshandel zählt der Großhandel, der im Wesentlichen Produktionsgüter zur Be- und Verarbeitung für das Produzierende Gewerbe im In- und Ausland anbietet. Der Konsumtionsverbindungshandel umfasst Großhändler, die vorwiegend Vorleistungen

für den Einzelhandel erbringen bzw. den Einzelhandel auch weltweit mit Handelswaren versorgen. Während der Produktionsverbindungshandel im Jahr 2003 nominal 1,6% mehr umsetzte als 2002 (insgesamt rund 280 Mrd. Euro), verbuchte der Konsumtionsverbindungshandel im Jahr 2003 nur einen leichten Umsatzzuwachs von +0,3% gegenüber dem Vorjahr auf 274 Mrd. Euro (siehe Tabelle 5). Damit dürfte 2003 in erster Linie der Produktionsverbindungshandel von der wachsenden Dynamik der Weltmärkte profitiert haben.

Tabelle 5: Entwicklung des Umsatzes im Produktions- und Konsumtionsverbindungshandel¹⁾

Jahr	Produktionsverbindungshandel ²⁾		Konsumtionsverbindungshandel ³⁾	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
1995	90,4	+1,6	92,7	+0,9
1996	87,8	-2,8	91,4	-1,4
1997	91,2	+3,9	93,4	+2,2
1998	91,8	+0,6	94,0	+0,6
1999	92,3	+0,6	93,7	-0,3
2000	100	+8,3	100	+6,7
2001	97,5	-2,5	97,5	-2,5
2002	90,7	-7,0	95,8	-1,7
2003 ⁴⁾	92,1	+1,6	96,1	+0,3

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal) ohne Umsatzsteuer. – 2) Produktionsverbindungshandel = WZ 51.2 + 51.5 + 51.6. – 3) Konsumtionsverbindungshandel = WZ 51.3 + 51.4 + 51.7. – 4) Vorläufiges Ergebnis.

Bei einem Blick auf die letzten Jahre schneidet allerdings der Konsumtionsverbindungshandel besser ab. So steigerte der Produktionsverbindungshandel seine Umsätze von 1995 bis 2003 um 1,9%, während die Umsätze im Konsumtionsverbindungshandel im gleichen Zeitraum um 3,7% zunahmen. Die Umsatzentwicklung im Konsumtionsverbindungshandel im Jahr 2003 belegt damit zugleich, dass dieser Handel nicht gleichermaßen oder in vollem Umfang unter der nationalen Konsumschwäche im Einzelhandel zu leiden hatte (siehe dazu auch den Beitrag „Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003“ auf S. 308 ff. dieser Ausgabe).

Umsatzzuwachs im Großhandel nur bei den größten und kleinsten Unternehmen; rückläufiger Umsatz in den anderen Umsatzgrößenklassen

Betrachtet man die Großhandelsunternehmen in der Gliederung nach Umsatzgrößenklassen, so belegen die Ergebnisse, dass nur die größten und die kleinsten Unternehmen Umsatzzuwächse erzielten; die restlichen Umsatzgrößenklassen mussten dagegen Umsatzrückgänge hinnehmen (siehe Tabelle 6). Die ganz großen Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 500 Mill. Euro und mehr, auf die 37,1% des Gesamtumsatzes aller Großhandelsunternehmen entfielen, konnten ihre Umsätze um 3,7% ausweiten. Die Unternehmen der zweithöchsten Umsatzgrößenklasse mit Umsätzen zwischen 200 und 500 Mill. Euro (Umsatzzu-

teil: 11,2%) steigerten ihre nominalen Umsätze immerhin auch noch um 2,3% gegenüber dem Vorjahr. Dagegen waren die Unternehmen in den Umsatzgrößenklassen zwischen 10 und 200 Mill. Euro von Umsatzrückgängen zwischen -0,7 und -3,9% betroffen.

Tabelle 6: Entwicklung des Großhandelsumsatzes¹⁾ nach Größenklassen
Prozent

Größenklasse von ... bis unter ... EUR Umsatz	Veränderung des Umsatzes 2003 ²⁾ gegenüber 2002
unter 10 Mill. ³⁾	+1,1
10 Mill. – 20 Mill.	-1,0
20 Mill. – 50 Mill.	-2,6
50 Mill. – 100 Mill.	-3,9
100 Mill. – 200 Mill.	-0,7
200 Mill. – 500 Mill.	+2,3
500 Mill. und mehr	+3,7

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis. – Berechnet aus der Summe der Monatsergebnisse. – 3) Einschl. der Umsätze von neu gegründeten Unternehmen.

Ein Umsatzanstieg wurde auch für die kleinste Umsatzgrößenklasse von weniger als 10 Mill. Euro (+1,1%) ermittelt; dies hängt damit zusammen, dass in dieser auch die Umsätze der neu gegründeten Unternehmen mit erfasst sind. Das bedeutet letztlich nichts anderes, als dass der Markt auch für Neugründer eine Chance bot.

Weiterer Abbau der Vollzeit-arbeitsplätze; Zunahme bei Teilzeitbeschäftigung

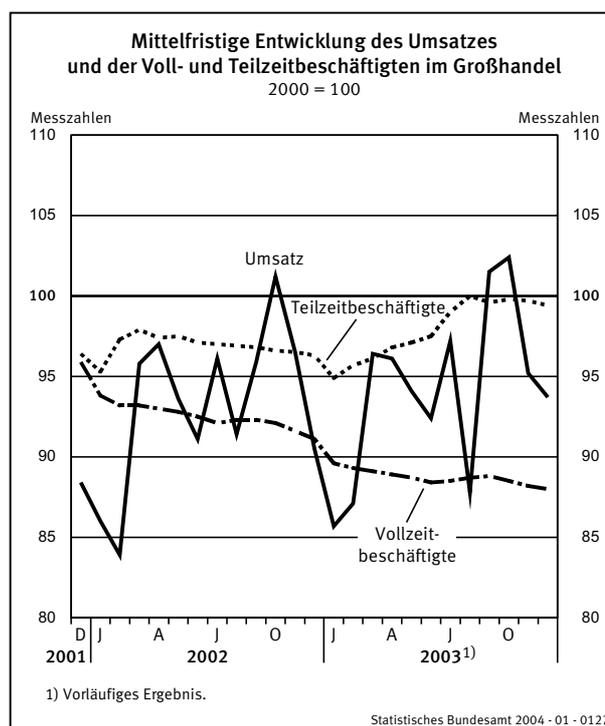
Der Großhandel beschäftigte im Jahresdurchschnitt 2003 rund 1 Mill. Erwerbstätige. Im Laufe des Jahres 2003 verminderte sich die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 4,1%, die der Teilzeitbeschäftigten stieg dagegen um 1,1% (siehe Tabelle 7). Bereits im vergangenen Jahr war die Anzahl der Teilzeitarbeitsplätze im Großhandel leicht gewachsen. Der Abbau von Vollzeitbeschäftigten, der schon seit vielen Jahren feststellbar ist, hat sich dagegen fortgesetzt. Per saldo hat der Großhandel seit 1995 knapp 18% aller Arbeits-

Tabelle 7: Entwicklung der Beschäftigung im Großhandel

Jahr	Beschäftigte insgesamt		Vollzeitbeschäftigte		Teilzeitbeschäftigte	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
1995	109,7	-0,6	109,2	-1,0	111,9	+1,4
1996	106,7	-2,8	106,2	-2,8	109,0	-2,7
1997	106,0	-0,6	105,0	-1,1	111,1	+1,9
1998	105,0	-1,0	103,4	-1,5	112,5	+1,3
1999	101,9	-3,0	101,3	-2,0	104,4	-7,2
2000	100	-1,8	100	-1,3	100	-4,3
2001	96,8	-3,2	96,9	-3,2	96,6	-3,4
2002	93,2	-3,7	92,5	-4,5	96,9	+0,3
2003 ¹⁾	90,3	-3,1	88,7	-4,1	98,0	+1,1

1) Vorläufiges Ergebnis.

Schaubild 4



plätze abgebaut. Dieser Abbau betraf sowohl die Vollzeit- als auch die Teilzeitarbeitsplätze. Verglichen mit den starken Veränderungen des Umsatzes während der letzten Jahre ist die Entwicklung bei der Zahl der Beschäftigten aber relativ kontinuierlich verlaufen (siehe Schaubild 4). [u](#)

Dipl.-Sozialwissenschaftler Jörg Decker

Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003

Die Umsatzentwicklung im Handel ist neben anderen Faktoren ein wichtiger Indikator zur Beurteilung der konjunkturellen Wirtschaftsentwicklung. Zudem lassen sich aus der Umsatzentwicklung Informationen über die Verwendung von Teilen des privaten Konsums entnehmen. Daher wird im Folgenden die konjunkturelle Entwicklung im Einzelhandel in Deutschland im Jahr 2003 umfassend dargestellt.

Mit Umsatzrückgängen von nominal 0,7% und real 0,8% setzte sich der Negativtrend im Einzelhandel, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, im zweiten Jahr fort. Nach einer günstigen Entwicklung im ersten Halbjahr 2003 ging der Umsatz in einzelnen Monaten des zweiten Halbjahres 2003 um bis zu 5% zurück. Auch das sonst so umsatzstarke Weihnachtsgeschäft, in dem rund ein Fünftel des Jahresumsatzes getätigt wird, konnte im letzten Jahr die Erwartungen nicht erfüllen.¹⁾ Umsatzrückgänge von über 4% im November sowie über 1% im Dezember bestätigten letztendlich die überwiegend negative Tendenz im Jahr 2003. Durch die erneuten Umsatzeinbußen lag der Einzelhandelsumsatz im Jahr 2003 unter dem Niveau des Jahresumsatzes 2000.

Vorbemerkung

Die Darstellung der konjunkturellen Entwicklung im Einzelhandel²⁾ in Deutschland stützt sich auf die Angaben von rund 25 000 Unternehmen, die monatlich über ihren

Umsatz und ihre Anzahl an Voll- und Teilzeitbeschäftigten berichten. Der nachfolgende Beitrag konzentriert sich im Wesentlichen auf die Darstellung der Umsatzentwicklung, auch in der Gliederung nach Wirtschaftszweigen, und versucht Ursachen und Auswirkungen des konjunkturellen Verlaufs im Handel aufzuzeigen. Einige ausgewählte Angaben zur Beschäftigtenentwicklung beschließen den Beitrag. Die konjunkturelle Entwicklung im Großhandel ist Thema eines weiteren Beitrags in dieser Ausgabe auf S. 302 ff.

Nach 2002 erneut Rückgang des nominalen und realen Einzelhandelsumsatzes im letzten Jahr

Im Jahr 2003 setzte der Einzelhandel gut 290 Mrd. Euro (ohne Umsatzsteuer) um³⁾; das waren nominal 0,7% weniger als 2002. Real, also nach Eliminierung des nur durch Preiserhöhungen verursachten Umsatzzuwachses, errechnete sich ein Umsatzrückgang von 0,8% (siehe Tabelle 1). Damit setzte sich der Negativtrend des Jahres 2002 fort. Nach den umsatzstarken Jahren von 1998 bis 2001 mit Umsatzzuwächsen von bis zu 2,4% (nominal) bzw. 1,2% (real) kam es im Jahr 2002 erstmals nach 1997 wieder zu einem Rückgang des Einzelhandelsumsatzes, der sich auch im letzten Jahr fortsetzte. Somit lag der nominale Umsatz im Jahr 2003 annäherungsweise auf dem Niveau des Basis-

1) Siehe hierzu auch Linkert, K.: „Zur Bedeutung des Weihnachtsgeschäfts für den Einzelhandel“ in WiSta 11/2003, S. 1008 ff.

2) Nach der NACE Rev. 1, der EU-einheitlichen Wirtschaftszweigklassifikation, werden unter dem Begriff „Einzelhandel“ die Unternehmen zusammengefasst, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt im Einzelhandel liegt (so genanntes Schwerpunktprinzip), jedoch ohne die Unternehmen, die schwerpunktmäßig mit Kraftfahrzeugen handeln, und ohne Tankstellen. NACE ist die Abkürzung von «Nomenclature générale des activités économiques dans les Communautés européennes» (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

3) Berechnet als Summe der zwölf Monatswerte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der monatlichen Erhebung im Einzelhandel eine Abschneidegrenze von 250 000 Euro Jahresumsatz (je Unternehmen) angewandt wird. Die Jahreserhebung im Einzelhandel erfolgt dagegen ohne Abschneidegrenze und weist daher höhere Werte aus.

Tabelle 1: Entwicklung des Einzelhandelsumsatzes¹⁾ im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt und zu den privaten Konsumausgaben

Jahr	Einzelhandelsumsatz				Bruttoinlandsprodukt		Entwicklung der privaten Konsumausgaben (nominal)	Anteil des Einzelhandelsumsatzes an den privaten Konsumausgaben
	nominal	real	nominal	real	nominal	real		
	Messzahlen 2000 = 100		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %					
1994	95,5	98,8	X	X	+4,9	+2,3	+3,7	32
1995	96,7	99,5	+1,3	+0,7	+3,8	+1,7	+4,0	31
1996	97,0	98,9	+0,3	-0,6	+1,8	+0,8	+2,7	30
1997	95,9	97,2	-1,1	-1,7	+2,1	+1,4	+2,6	30
1998	96,9	98,3	+1,0	+1,1	+3,1	+2,0	+2,9	28
1999	97,7	98,8	+0,7	+0,5	+2,6	+2,0	+4,0	27
2000	100	100	+2,4	+1,2	+2,6	+2,9	+3,5	27
2001	101,8	101,0	+1,8	+1,0	+2,2	+0,8	+3,0	27
2002	100,3	98,9	-1,5	-2,1	+1,8	+0,2	+0,3	26
2003 ²⁾	99,6	98,2	-0,7	-0,8	+0,9	-0,1	+0,9	25

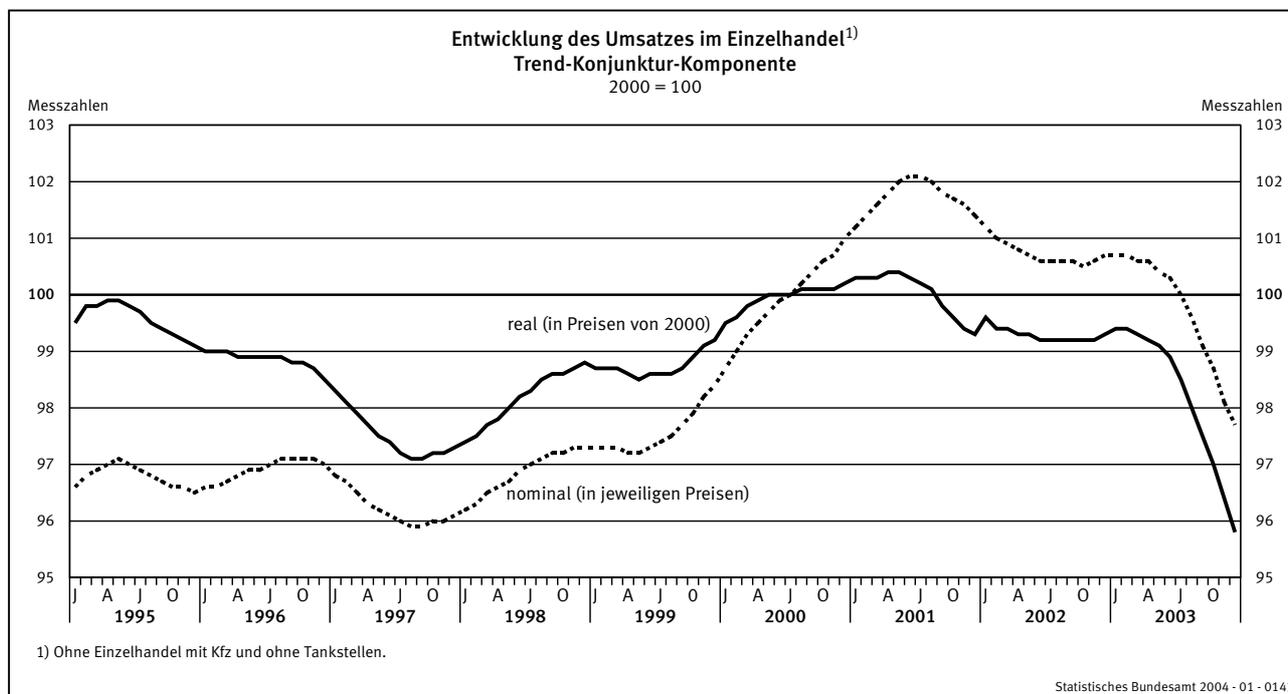
1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – Ohne Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen. – 2) Vorläufiges Ergebnis für den Einzelhandel.

jahres 2000 und 4,2% über dem Wert von 1994.⁴⁾ Der reale Wert sank durch den letztjährigen Umsatzrückgang noch unter das Niveau von 1994 (-0,6%). Dies ist zugleich das zweitschlechteste Ergebnis im Betrachtungszeitraum von 1994 bis 2003. Zum Vergleich: Im gleichen Zeitraum stieg das Bruttoinlandsprodukt nominal um 23% und real um 12%. Gleichwohl blieb in den letzten Jahren der Anteil des

Handels an der gesamten nominalen Bruttowertschöpfung in Deutschland weitgehend konstant und lag im letzten Jahr bei gut 10,8% (1994: 11,0%).⁵⁾

Ein Blick auf die grafische Darstellung der Trend-Konjunktur-Komponente⁶⁾ des Einzelhandelsumsatzes (siehe Schaubild 1), die unabhängig von kurzfristigen Schwankungen

Schaubild 1



4) In diesem Artikel wird die Entwicklung nur zurück bis einschließlich 1994 betrachtet, da ab diesem Zeitpunkt die monatliche Konjunkturerhebung für einen neuen Berichtskreis durchgeführt wurde und die Gliederung der Ergebnisse erstmalig auf Grundlage der NACE Rev. 1 erfolgte.

5) Siehe Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.2 „Konten und Standardtabellen – Vorbericht 2003“.

6) Die Trend-Konjunktur-Komponente wird im Rahmen der Zeitreihenanalyse nach dem so genannten Berliner Verfahren, Version 4 (BV4), berechnet, das im Statistischen Bundesamt für konjunkturanalytische Zwecke angewandt wird. In ihm werden die Original-Umsatzwerte in eine Trend-Konjunktur-Komponente, eine Saison- und Kalenderkomponente und eine Restkomponente zerlegt. Die Trend-Konjunktur-Komponente des Berliner Verfahrens kann als Indikator für die Grundtendenz der konjunkturellen Entwicklung herangezogen werden. Sie entspringt jedoch immer nur einer reinen Ex-post-Betrachtung; für eine Prognose ist sie daher nicht geeignet.

die langfristige wirtschaftliche Entwicklungstendenz zeigt, veranschaulicht die oben beschriebene Entwicklung. Überdies wird deutlich, dass sich der Umsatz im Einzelhandel insgesamt nur in einer recht engen Bandbreite bewegt. Dies gilt ganz besonders bei realer Betrachtung. Schließlich wird auch der tendenzielle Umsatzrückgang seit dem vierten Quartal 2001 ersichtlich. Indes darf der vergleichsweise rapide Umsatzrückgang in der zweiten Jahreshälfte 2003 nicht überinterpretiert werden, da die Darstellung des Konjunkturverlaufs bei Saison- und Kalenderbereinigungen am aktuellen Rand stets mit einer gewissen Unsicherheit behaftet ist.

Ab Sommer verstärkte sich der Negativtrend im Einzelhandel

Der Rückgang des Jahresumsatzes 2003 kam letztendlich nicht ganz überraschend, wenngleich die Veränderungsraten in den ersten beiden Vierteljahren zunächst auf eine mögliche positive Trendwende hindeuteten (siehe Tabelle 2). Die neu aufkommenden Hoffnungen auf weitere Umsatzzuwächse wurden bereits in den darauf folgenden Sommermonaten jäh enttäuscht: Während der lang anhaltenden Hitzeperiode kam es nach leichten Umsatzrückgängen im Juni und Juli von rund 1% im August letzten Jahres zu einem Minus von über 5%. Als mögliche Ursache für die erneute Konsumschwäche im zweiten Halbjahr 2003 kommt auch die angekündigte oder bereits realisierte Kürzung der Sonderzahlungen wie Urlaubs- und Weihnachtsgeld in Betracht.⁷⁾

Auch die zunehmenden branchenübergreifenden Rabattaktionen konnten – trotz einzelner positiver Monatswerte – die Umsatzrückgänge im zweiten Halbjahr 2003 nicht kompensieren. Vielmehr wird angenommen, dass die Preisaktionen, die in immer kürzeren Zeitabständen stattgefunden haben, zu einem Konsumaufschub bzw. -verzicht führten, da für die Käufer stets die Gefahr bestand, dass Waren, die sie zu einem regulären Preis bezogen hatten, kurz darauf stark verbilligt angeboten würden. „Dahinter stecke aber, vermutet [Konsumentenforscher] Niesel, weniger eine bundesweite Mutation der Kunden in Geizkrägen, sondern viel eher ein durch den Handel selbst ausgelöstes Verhaltensmuster.“⁸⁾ Die Folge dieses Verhaltens wäre ein weiterer Umsatzrückgang. Letztendlich ist aber eine zweifelsfreie Bewertung des Einflusses von Rabatten und Sonderangeboten auf die Umsatzentwicklung im Einzelhandel allein anhand der vorliegenden handelsstatistischen Daten nicht möglich. Gleiches gilt für den Einfluss der weiteren Liberalisierung der gesetzlichen Ladenöffnungszeiten, nach der ab Juni 2003 eine Öffnung der Geschäfte bis 20:00 Uhr auch an Samstagen erlaubt ist.⁹⁾

7) Ferner wurde in einigen Ländern den Beschäftigten im öffentlichen Dienst im Dezember 2003 erstmals das Monatsgehalt statt in der Monatsmitte am Monatsende ausbezahlt. Dadurch stand den Kunden zumindest vorübergehend weniger Kaufkraft zur Verfügung, die dem Einzelhandel für das Weihnachtsgeschäft 2003 verloren ging.

8) Siehe TextilWirtschaft: „Kunden sind eigentlich nicht geizig“, Nr. 6, 5. Februar 2004, S. 62.

9) Siehe hierzu auch Fischer, I.: „Verlängerung der Ladenöffnungszeiten“ in WiSta 6/2003, S. 486 ff.

Tabelle 2: Monatliche Entwicklung des Einzelhandelsumsatzes¹⁾

Berichtszeitraum	Umsatz in jeweiligen Preisen (nominal)		Umsatz in Preisen des Jahres 2000 (real)	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %
2000	100	+2,4	100	+1,2
1. Vierteljahr	93,8	+1,4	94,3	+0,4
2. Vierteljahr	98,5	+5,1	98,8	+4,4
3. Vierteljahr	96,7	+3,1	96,4	+1,6
4. Vierteljahr	111,0	+0,3	110,4	-1,1
Januar	88,4	-0,1	89,2	-0,8
Februar	91,5	+7,8	91,9	+6,4
März	101,6	-2,4	101,9	-3,4
April	98,9	+3,9	99,4	+3,3
Mai	104,1	+11,9	104,5	+11,3
Juni	92,5	-0,4	92,6	-1,5
Juli	95,3	-2,0	95,5	-2,9
August	96,5	+6,3	96,4	+4,9
September	96,7	+5,1	97,3	+3,1
Oktober	101,6	±0,0	100,9	-1,8
November	107,9	+2,2	107,2	+0,6
Dezember	123,4	-1,0	123,2	-2,1
2001	101,8	+1,8	100,2	+0,2
1. Vierteljahr	95,8	+2,1	95,1	+0,8
2. Vierteljahr	100,8	+2,4	98,9	±0,0
3. Vierteljahr	98,1	+1,5	96,0	-0,4
4. Vierteljahr	112,6	+1,5	110,7	+0,2
Januar	94,9	+7,4	94,5	+5,9
Februar	87,9	-3,9	87,3	-5,0
März	104,6	+3,0	103,5	+1,6
April	101,0	+2,1	99,5	+0,1
Mai	104,5	+0,4	102,4	-2,0
Juni	97,0	+4,9	94,7	+2,3
Juli	98,3	+3,1	96,0	+0,5
August	98,8	+2,4	96,8	+0,4
September	97,3	-1,0	95,2	-2,2
Oktober	104,4	+2,8	102,2	+1,3
November	110,5	+2,4	108,6	+1,3
Dezember	122,9	-0,4	121,3	-1,5
2002	100,3	-1,5	98,9	-2,1
1. Vierteljahr	93,9	-1,9	92,1	-4,3
2. Vierteljahr	98,4	-2,4	96,5	-2,8
3. Vierteljahr	98,1	-0,1	97,1	+0,2
4. Vierteljahr	110,9	-1,5	110,0	-1,4
Januar	92,3	-2,7	90,6	-5,3
Februar	87,0	-1,0	85,4	-4,3
März	102,5	-2,0	100,4	-3,4
April	101,0	±0,0	98,8	-0,7
Mai	100,4	-3,9	98,4	-4,5
Juni	93,7	-3,4	92,3	-3,2
Juli	100,0	+1,7	98,9	+1,9
August	97,4	-1,4	96,6	-0,8
September	96,8	-0,5	95,8	-0,4
Oktober	105,7	+1,2	104,7	+1,4
November	106,5	-3,6	105,8	-3,2
Dezember	120,5	-2,0	119,5	-2,1
2003 ²⁾	99,6	-0,7	98,2	-0,8
1. Vierteljahr	93,8	-0,1	92,0	-0,1
2. Vierteljahr	99,1	+0,8	97,5	+1,0
3. Vierteljahr	96,6	-1,5	95,4	-1,8
4. Vierteljahr	109,0	-1,7	107,7	-2,1
Januar	93,5	+1,3	92,1	+1,7
Februar	88,2	+1,4	86,5	+1,3
März	99,7	-2,7	97,5	-2,9
April	103,4	+2,4	101,5	+2,7
Mai	101,7	+0,6	99,4	+1,0
Juni	93,0	-0,7	91,5	-0,9
Juli	99,4	-0,6	98,1	-0,8
August	92,3	-5,2	91,3	-5,5
September	98,0	+1,2	96,8	+1,0
Oktober	106,0	+0,3	104,6	-0,1
November	102,0	-4,2	100,7	-4,8
Dezember	119,1	-1,2	117,8	-1,4

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – Ohne Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Anteil des Einzelhandelsumsatzes an den privaten Konsumausgaben sinkt weiter

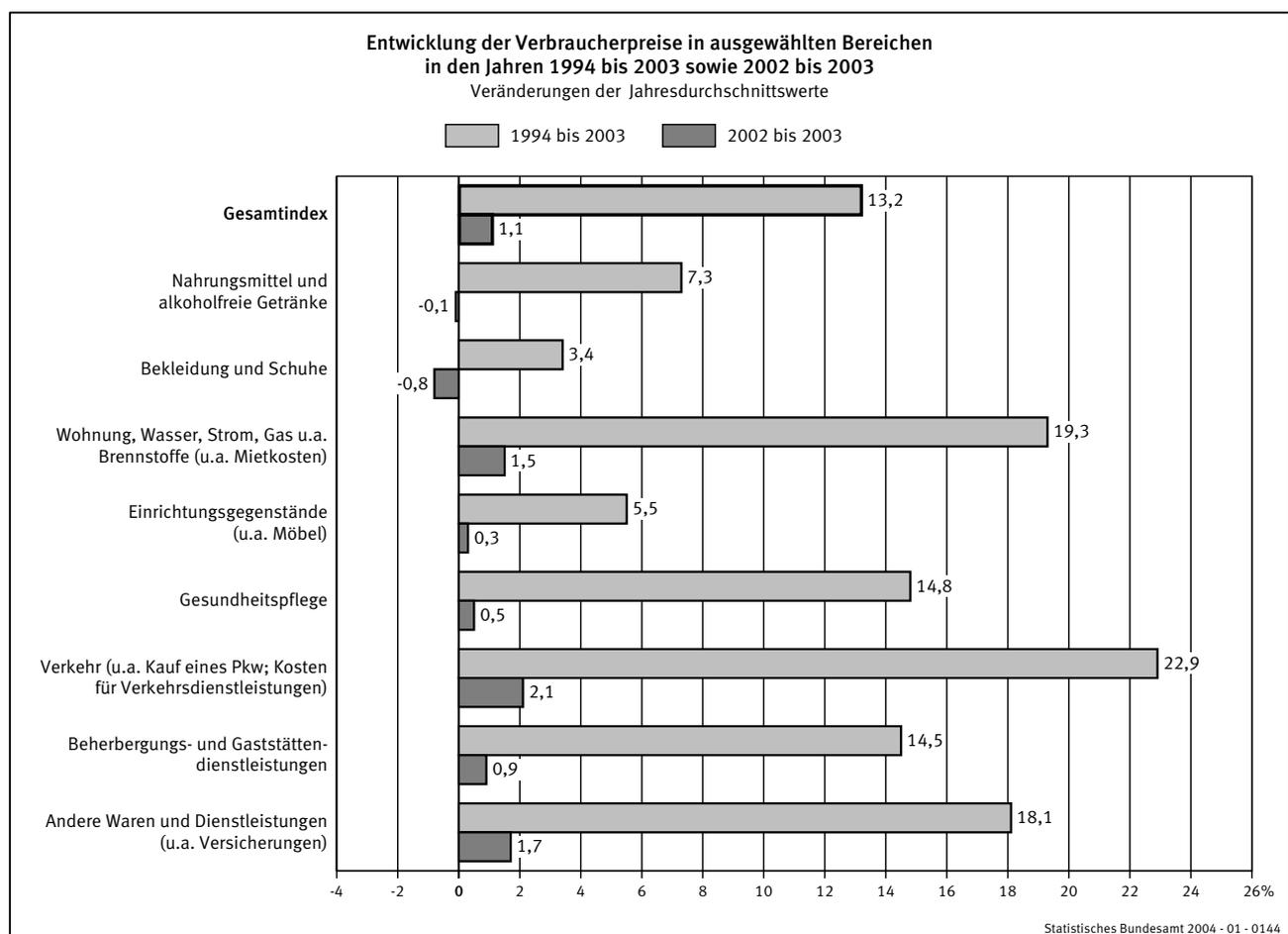
Da die Umsatzentwicklung im Einzelhandel auch ein Spiegelbild des privaten Konsums darstellt, sind bei einer aussagekräftigen Bewertung des Einzelhandelsumsatzes vor allem zwei Aspekte von Bedeutung: Wie entwickelte sich der private Konsum insgesamt? Wie entwickelte sich der Anteil des Einzelhandelsumsatzes an den privaten Konsumausgaben? Letzterer ist, wie Tabelle 1 zeigt, seit Jahren kontinuierlich rückläufig. Da eine analoge Entwicklung auch im Gastgewerbe zu beobachten ist¹⁰⁾, liegt die Vermutung nahe, dass die privaten Haushalte mehr Geld in anderen Bereichen ausgeben (müssen) oder verstärkt sparen. Mögliche Gründe liegen in der Notwendigkeit einer verstärkten privaten Altersvorsorge sowie steigenden Kosten in der Gesundheitsversorgung, aber auch in den generell ansteigenden Kosten für zum Beispiel Miete und Verkehr. Wie Schaubild 2 zeigt, stiegen im Berichtszeitraum von 1994 bis 2003 die Kosten für Verkehr (u. a. Kosten für den Erwerb und die Unterhaltung von Kfz sowie für Verkehrsdienstleistungen) (+ 23%), Miete (Kosten für Wohnung, Wasser, Strom,

Gas und andere Brennstoffe) (+ 19%) und Gesundheitspflege (+ 15%) bei einem Anstieg der Verbraucherpreise insgesamt um + 13% überdurchschnittlich an.

Demgegenüber lag der Preisanstieg in ausgesuchten Bereichen des Einzelhandels (hier Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke, Einrichtungsgegenstände wie Möbel u. Ä. sowie Bekleidung und Schuhe) zwischen 3 und 7%. Der damit einhergehenden Strukturveränderung des privaten Konsums wurde u. a. bei der letztjährigen Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000 Rechnung getragen. So weist die Verbrauchsbedeutung von Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken mit insgesamt 28 Promillepunkten den größten Rückgang im Vergleich zur Basis 1995 auf. Dagegen stieg der Ausgabenanteil für Wohnung, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe um nahezu denselben Anteil.¹¹⁾

Noch deutlicher wird die für den Verbraucher günstige Preisentwicklung bei der Betrachtung der Veränderungen im letzten Jahr: Einer Stagnation der Preise in den Bereichen „Einrichtungsgegenstände“ sowie „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ steht ein Preisrückgang bei „Bekleidung und Schuhen“ gegenüber. Diese Preisentwicklung spiegelt

Schaubild 2



10) Siehe hierzu Fischer, I: „Die Entwicklung im Gastgewerbe 2003“ in dieser Ausgabe, S. 315 ff.

11) Siehe Egner, U.: „Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000“ in WiSta 5/2003, S. 423 ff.

sich auch in der realen Umsatzentwicklung des Facheinzelhandels wider (siehe unten).

Wie bereits erwähnt ist die Verlagerung des privaten Konsums vom Einzelhandel auf andere Konsumbereiche nur ein Aspekt. Ein zweiter ergänzender Sachverhalt ist die Entwicklung des privaten Konsums als Ganzes. Mit einem Zuwachs von nominal 0,9% im Vergleich zum Vorjahr lag die Veränderungsrate zwar über dem Wert des Jahres 2002 (+0,3%); gleichzeitig ist es der zweitschlechteste Wert seit 1994 (siehe Tabelle 1). Dem verhaltenen Anstieg des privaten Konsums stand die erneut angestiegene Sparquote gegenüber. Sie stieg von 10,6% (2002) auf 10,8% im Jahr 2003. Nach Einschätzung des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bringt die im dritten Jahr in Folge steigende Sparquote einerseits ein hohes Maß an Einkommens- und Arbeitsplatzunsicherheit zum Ausdruck, andererseits aber auch die zunehmende Einsicht, vermehrt privat für die Altersvorsorge sparen zu müssen. Gestützt wird diese Annahme durch eine im Jahresgutachten 2003/2004 angeführte empirische Analyse zum Einfluss von (Einkommens-)Unsicherheit und Verbrauchervertrauen auf die privaten Konsumausgaben: „So wirken sich beispielsweise sowohl eine Verbesserung der Erwartungen hinsichtlich der zukünftigen ökonomischen Rahmenbedingungen als auch eine bessere Einschätzung der finanziellen Lage der privaten Haushalte signifikant positiv auf die Privaten Konsumausgaben aus.“¹²⁾ Gleichwohl wird einschränkend angemerkt, dass der Einfluss der in der Analyse verwendeten Variablen, mit denen Unsicherheit bzw. Verbrauchervertrauen gemessen wurden, moderat sei: „So erhöhen sich beispielsweise die Privaten Konsumausgaben um rund 0,3 vH, wenn sich die Unsicherheit um eine Einheit reduziert.“¹³⁾

Umsatzrückgang trifft in erster Linie den Facheinzelhandel sowie die kleineren Einzelhändler

Die gesunkene Konsumneigung der Verbraucher wirkte sich auf die einzelnen Branchen im Einzelhandel unterschiedlich aus. Wie der Tabelle 3 zu entnehmen ist, verzeichneten die Apotheken (NACE-Position 52.31) sowie der Einzelhandel mit kosmetischen Artikeln und Körperpflegemitteln (NACE-Position 52.33), zu dem auch die großen Drogerieketten gehören, im letzten Jahr einen nominalen Umsatzzuwachs von rund 2% im Vergleich zum Vorjahr. Diese beiden Branchen sind übrigens die einzigen, die im gesamten Berichtszeitraum von 1994 bis 2003 eine positive Umsatzentwicklung aufwiesen. Den höchsten nominalen Umsatzzuwachs im Jahr 2003 verzeichnete der Einzelhandel mit Metallwaren, Anstrichmitteln, Bau- und Heimwerkerbedarf (NACE-Position 52.46) mit 3,5%. Dazu trugen allein die großen Baumärkte bei (NACE-Position 52.46.3), deren Umsatzzuwachs bei 4,3% lag.

Tabelle 3: Entwicklung des Einzelhandelsumsatzes und der Beschäftigten nach ausgewählten Wirtschaftszweigen¹⁾
Veränderung 2003 gegenüber 2002 in %²⁾

Nr. der Klassifikation ³⁾	Wirtschaftszweig (EH = Einzelhandel)	Umsatz		Beschäftigte	
		nominal	real	insgesamt	dar.: Teilzeit
52.1	EH mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen)	+1,0	+0,6	-1,2	+0,6
52.11	EH mit Waren verschiedener Art, Hauptrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	+1,7	+1,2	-0,3	+1,0
52.11.1	EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren o.a.S.	+2,0	+1,5	-0,4	+1,2
52.11.2	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art, Hauptrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	+0,7	+0,1	-0,1	+0,5
52.12	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art	-3,5	-3,2	-5,3	-1,8
52.12.1	EH mit Waren verschiedener Art (ohne Nahrungsmittel)	-4,7	-4,5	-4,1	+5,4
52.12.2	EH mit Waren verschiedener Art, Hauptrichtung Nicht-Nahrungsmittel ..	-3,2	-3,0	-5,6	-3,6
52.2	Fach-EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen)	-0,5	-2,0	-1,4	+1,0
52.3	Apotheken; Fach-EH mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln (in Verkaufsräumen)	+2,0	+2,7	+0,4	+3,4
52.31	Apotheken	+2,1	+3,3	-1,2	+1,0
52.32	EH mit medizinischen und orthopädischen Artikeln	-2,4	-0,2	-0,3	-0,6
52.33	EH mit kosmetischen Artikeln und Körperpflegemitteln	+1,9	+1,7	+3,3	+7,1
52.4	Sonstiger Fach-EH	-3,0	-2,5	-3,6	-1,8
52.41	EH mit Textilien	-10,9	-11,3	-7,2	-0,6
52.42	EH mit Bekleidung	-5,2	-4,7	-4,1	-2,6
52.43	EH mit Schuhen und Lederwaren	-3,5	-3,0	-4,4	-4,3
52.44	EH mit Möbeln, Einrichtungsgegenständen und Hausrat, a.n.g.	-2,8	-3,4	-3,5	-1,8
darunter:					
52.44.1	EH mit Wohnmöbeln	-3,0	-3,6	-4,4	-1,4
52.45	EH mit elektrischen Haushalts-, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten	-5,5	-2,6	-6,4	-2,8
52.46	EH mit Metallwaren, Anstrichmitteln, Bau- und Heimwerkerbedarf	+3,5	+2,9	+0,3	+6,0
darunter:					
52.46.1	EH mit Eisen-, Metall- und Kunststoffwaren a.n.g. ..	-2,4	-3,5	-4,9	+3,6
52.46.3	EH mit Bau- und Heimwerkerbedarf	+4,3	+3,8	+1,2	+6,4
52.47	EH mit Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Schreibwaren und Bürobedarf ..	-3,0	-3,9	-3,6	-1,0
52.48	Fach-EH a.n.g. (in Verkaufsräumen)	-3,8	-1,7	-3,9	-2,0
52.6	EH (nicht in Verkaufsräumen)	-4,5	-5,6	-1,9	+1,1
darunter:					
52.61	Versandhandel	-2,7	-2,1	-1,1	+2,2
darunter:					
52.61.1	Versandhandel mit Waren o.a.S.	-6,0	-5,8	-1,6	+3,5
52.63	Sonstiger EH (nicht in Verkaufsräumen)	-6,7	-9,7	-2,0	-0,6
52.1-52.6	Einzelhandel insgesamt ..	-0,7	-0,8	-2,0	+0,2

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis. – 3) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

12) Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: „Staatsfinanzen konsolidieren – Steuersysteme reformieren“, Jahresgutachten 2003/04, Stuttgart 2003, S. 188 ff.

13) Siehe Fußnote 12.

Abweichend von der Gesamtentwicklung im Einzelhandel verzeichnete auch der Einzelhandel mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.1), der im Wesentlichen die Großformen des Einzelhandels¹⁴⁾ mit Ausnahme der Baumärkte erfasst, mit 1,0% einen Umsatzzuwachs. Dazu beigetragen haben in erster Linie die Supermärkte und SB-Warenhäuser (NACE-Position 52.11) mit einem Plus von 1,7%, während die Kauf- und Warenhäuser (NACE-Position 52.12) ein Minus von 3,5% verzeichneten. Auch beim Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.2) scheint eine Trendwende erkennbar zu sein: Trotz eines Umsatzrückganges von 0,5% im Jahr 2003 war die Entwicklung im Vergleich zu den Vorjahren erstmals günstiger bzw. weniger schlecht als im Einzelhandel insgesamt (NACE-Position 52).

Wie die Tabelle 3 zeigt, ging der letztjährige Umsatzrückgang im Einzelhandel insbesondere zu Lasten des Sonstigen Facheinzelhandels (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.4), zu dem u. a. der Einzelhandel mit Bekleidung, mit Schuhen und Lederwaren, mit Möbeln und Einrichtungsgegenständen sowie mit Büchern und Zeitschriften gehören. 2003 schrumpfte der Umsatz hier um nominal 3,0%, wobei alle dazu gehörigen Branchen – mit Ausnahme des oben erwähnten Einzelhandels mit Bau- und Heimwerkerbedarf – Umsatzverluste verzeichneten. Der Tabelle 3 ist überdies zu entnehmen, dass im Einzelhandel mit Bekleidung sowie im Einzelhandel mit Schuhen und Lederwaren die reale Umsatzentwicklung, also ohne Berücksichtigung der Preisentwicklung, günstiger verlief als die nominale, was auf eine Preissenkung bei den in dieser Branche verkauften Waren hindeutet (siehe auch Schaubild 2).

Einer der großen „Verlierer“ im letzten Jahr war der Versandhandel (NACE-Position 52.61) mit einem Umsatzminus von 2,7%. Diese Branche, die zum nicht stationären Handel gehört, zählte ansonsten – nicht zuletzt wegen des „boomenden“ Internethandels – zu den potenziellen Wachstumsbranchen im Handel.¹⁵⁾ Tatsächlich lag der nominale Umsatz im Jahr 2002 auch um gut 5% über dem des Jahres 2001. Gleichwohl ist der Umsatz im Versandhandel im Vergleich zu 1994 nominal nahezu unverändert geblieben und real sogar um fast 4% gesunken.

Die Einzelhandels-Großformen gewinnen weiter an Bedeutung

Mit der oben beschriebenen Umsatzentwicklung setzte sich die seit einigen Jahren zu beobachtende Verschiebung der Umsatzanteile weg von den Kleinformen des Einzelhandels und dem Facheinzelhandel hin zu den Großformen und großen filialisierten Einzelhandelsunternehmen weiter fort. Im Jahr 2003 ist der Anteil des Einzelhandels mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.1)

am Gesamtumsatz erneut gestiegen; er lag 2003 bei 44,5% (siehe Tabelle 4). Allein der Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ohne ausgeprägten Schwerpunkt (NACE-Position 52.11.1), zu dem u. a. die Discounter gehören, erwirtschaftete nahezu ein Drittel des gesamten Einzelhandelsumsatzes und somit nur geringfügig weniger als der gesamte Sonstige Facheinzelhandel (in Verkaufsräumen) (NACE-Position 52.4), dessen Anteil abermals zurückging.

Tabelle 4: Umsatzgewicht der einzelnen Einzelhandelsbereiche
Prozent

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Einzelhandelsbereich (EH = Einzelhandel)	Anteil am Einzelhandel insgesamt	
		2003 ²⁾	2002
52.1	EH mit Waren verschiedener Art (in Verkaufsräumen)	44,5	43,8
52.11	EH mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	39,0	38,1
52.11.1	EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren o.a.S.	29,5	28,7
52.11.2	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nahrungsmittel, Getränke, Tabakwaren	9,6	9,5
52.12	Sonstiger EH mit Waren verschiedener Art	5,5	5,6
52.12.1	EH mit Waren verschiedener Art (ohne Nahrungsmittel)	0,8	0,9
52.12.2	EH mit Waren verschiedener Art, Haupttrichtung Nicht-Nahrungsmittel	4,6	4,8
52.2	Fach-EH mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (in Verkaufsräumen)	3,2	3,2
52.3	Apotheken; Fach-EH mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln (in Verkaufsräumen)	12,8	12,5
52.4	Sonstiger Fach-EH (in Verkaufsräumen)	31,1	31,8
52.5	EH mit Antiquitäten und Gebrauchsgütern (in Verkaufsräumen)	0,1	0,1
52.6	EH (nicht in Verkaufsräumen)	8,4	8,7
darunter: 52.61	Versandhandel	4,6	4,7
52.1 – 52.6	EH insgesamt ...	100	100

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Als Grund für diese Verschiebung der Umsatzgewichte wird u. a. die sich ständig erweiternde Angebotspalette der Lebensmitteldiscounter angeführt, die zunehmend ihren Umsatz im Non-Food-Sektor erzielen. So gehören nach einer von der Fachzeitschrift Textilwirtschaft veröffentlichten Rangliste Unternehmen wie beispielsweise Aldi oder Tchibo bereits zu den Top Ten im deutschen Textilhandel.¹⁶⁾ Dem Facheinzelhandel mit Bekleidung erwächst zudem eine weitere Konkurrenz durch „vertikal“ organi-

14) Zur NACE-Position 52.1 gehören natürlich auch kleine Einzelgeschäfte, sofern sie ein Mischsortiment entsprechend der für diese NACE-Position geltenden Bedingungen führen; diese haben in dieser Branche allerdings nur eine völlig untergeordnete Bedeutung.

15) Der Internethandel (E-Commerce) ist gemäß der NACE (siehe Fußnote 2) kein eigenständiger Wirtschaftsbereich und wird somit in der Einzelhandelsstatistik nicht gesondert nachgewiesen.

16) Siehe Textilwirtschaft: „Die Größen im Textileinzelhandel“, Nr. 39, 25. September 2003, S. 58 ff.

sierte Filialbetriebe, die laut einer Studie des Handelsjournal vergleichbare Produkte zu wesentlich geringeren Preisen anbieten können, da sie als Direktvermarkter sowohl auf der Herstellungs- als auch auf der Vertriebsseite Kosten einsparen können.¹⁷⁾

Mehr Teilzeit- und weniger Vollzeitbeschäftigte

Die Zahl der Beschäftigten im Einzelhandel ist seit 1996 tendenziell rückläufig. Nachdem im Jahr 2001 dieser Rückgang gestoppt schien, ging die Zahl der Beschäftigten insgesamt in den letzten beiden Jahren erneut um 1,1 bzw. 2,0% zurück (siehe Tabelle 5). Seit 1994 ist ein Rückgang von über 7% zu verzeichnen. Eine differenzierte Betrachtung zeigt indes, dass die letztjährigen Personalreduzierungen – wie bereits im Jahr 2002 – erneut nur die Vollzeitbeschäftigten trafen (–4,4%), während die Zahl der Teilzeitbeschäftigten um 0,2% leicht stieg. Dementsprechend erhöhte sich erneut der Anteil der Teilzeitbeschäftigten an den Beschäftigten insgesamt; im Durchschnitt des Jahres 2003 lag er bei 54%. Der Anstieg der Teilzeitbeschäftigtenzahlen, der sich insbesondere im vierten Quartal beobachten ließ (+1,8%), ist vermutlich die Folge der Neuregelung der gesetzlichen Grundlage für geringfügige Beschäftigung, die ab dem 1. April 2003 in Kraft trat.¹⁸⁾

Facheinzelhandel auch die Supermärkte, SB-Warenhäuser, Verbrauchermärkte sowie die meisten Discounter gehören und der über ein Drittel der Beschäftigten im Einzelhandel auf sich konzentriert, waren im Jahr 2003 insgesamt 0,5% weniger Personen als im Vorjahr tätig. Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten im Lebensmitteleinzelhandel sank um 2,9%, die der Teilzeitbeschäftigten stieg dagegen um 1,0%. Nunmehr ist bei einem Anteil von 44% fast jede(r) zweite(r) Teilzeitbeschäftigte des Einzelhandels im Lebensmitteleinzelhandel tätig. [u](#)

Tabelle 5: Entwicklung der Zahl der Beschäftigten im Einzelhandel¹⁾

Jahr	Beschäftigte insgesamt		Vollzeitbeschäftigte		Teilzeitbeschäftigte	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1994	104,8	X	117,3	X	92,5	X
1995	105,1	+0,3	113,3	-3,4	97,0	+4,9
1996	104,1	-0,9	109,2	-3,6	99,0	+2,1
1997	102,7	-1,4	104,6	-4,2	100,8	+1,8
1998	102,4	-0,3	101,9	-2,6	102,9	+2,0
1999	100,7	-1,6	100,7	-1,2	100,7	-2,1
2000	100,0	-0,7	100,0	-0,7	100,0	-0,7
2001	100,0	±0,0	98,2	-1,8	101,8	+1,7
2002	98,8	-1,1	95,4	-2,9	102,3	+0,5
2003 ²⁾	96,9	-2,0	91,2	-4,4	102,5	+0,2

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Ohne Einzelhandel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Einen überdurchschnittlichen Anstieg der Zahl der Teilzeitbeschäftigten verzeichneten vor allem der Einzelhandel mit kosmetischen Artikeln und Körperpflegemitteln (NACE-Position 52.33), zu dem auch die großen Drogerieketten gehören, sowie der Versandhandel (NACE-Position 52.61) mit Zuwächsen von 7,1 bzw. 2,2%. Im Lebensmitteleinzelhandel (NACE-Position 52.11 und 52.2), zu dem neben dem

17) Siehe Weck, M.: „Branchenprofil Textil“, Handelsjournal, 7/2003, S. 26.

18) Durch die Neuregelung des Gesetzes kam es u. a. zur einer Anhebung der Einkommensgrenze für geringfügige Beschäftigung von 325 Euro auf 400 Euro sowie zu einer Einführung einer stufenweise Besteuerung der Niedriglohnjobs.

Dipl.-Geographin Iris Fischer

Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003

Im vergangenen Jahr musste das Gastgewerbe im zweiten Jahr in Folge einen deutlichen Umsatzverlust verbuchen. Nach einem nominalen Rückgang von 4,6% im Jahr 2002 fielen die Umsätze im Jahr 2003 weiter um 4,9%; real sanken sie um 5,8% (2002: –8,1%). Verglichen mit dem Umsatzergebnis im Jahr 1994, lagen die nominalen Umsätze 2003 um 11,2%, die realen sogar um 23,0% unter dem damaligen Umsatzniveau.

Die Umsatzentwicklung im Gastgewerbe spiegelt sich zum Teil auch in der Veränderung der Beschäftigung wider. Die Zahl der Beschäftigten sank im Jahr 2003 um 3,1% in Relation zum Vorjahr. Während die Zahl der Vollzeitbeschäftigten um 6,4% abnahm, stieg die Zahl der Teilzeitbeschäftigten um 0,8%. Dieser deutliche Rückgang bei der Zahl der Vollzeitbeschäftigten führte dazu, dass sich ihr Anteil an den Beschäftigten insgesamt von 54,5% (2002) auf 52,6% (2003) reduzierte; im Gegenzug nahm der Anteil der Teilzeitbeschäftigten von 45,5% (2002) auf 47,4% (2003) zu.

Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag informiert über die konjunkturelle Entwicklung des Gastgewerbes¹⁾ im Jahr 2003. Er stützt sich dabei auf die Angaben von rund 9000, mittels einer repräsentativen Stichprobe gezogenen Unternehmen, die im Rahmen der Gastgewerbestatistik monatlich über ihren

Umsatz sowie die Anzahl ihrer Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten berichten.

2003 weiterer Umsatzrückgang im Gastgewerbe

Im Jahr 2003 schloss das Gastgewerbe – wie bereits im Vorjahr – mit einem Umsatzrückgang ab. Nach einem nominalen Minus von 4,6% im Jahr 2002 sanken die Umsätze 2003 erneut um 4,9%. Dieser nominale Umsatzrückgang ist der höchste seit 1994.²⁾ Real verlief die Umsatzentwicklung im vergangenen Jahr ähnlich ungünstig: Nach Eliminierung der Preissteigerungen gingen die Umsätze im Gastgewerbe um 5,8% zurück. Seit 1994 wurde dieser Wert nur im Jahr 2002 mit real –8,1% übertroffen (siehe Tabelle 1).

Ein Vergleich der Entwicklung des Umsatzes im Gastgewerbe seit 1994 mit der des Bruttoinlandsprodukts und des Privaten Verbrauchs zeigt, dass der Gastgewerbeumsatz nicht mit den entsprechenden Wachstumsraten mithalten konnte. Während sich darüber hinaus das Bruttoinlandsprodukt von 1994 bis 2003 nominal um 22,7% (real: 12,3%) und der Private Verbrauch um 26,5% (real: 11,9%) erhöhten, sank der Umsatz im Gastgewerbe in diesem Zeitraum nominal um 11,2%, real lag er sogar um 23,0% unter dem Niveau von 1994. Damit war die Umsatzentwicklung auch ungünstiger als im Einzelhandel, der innerhalb die-

1) Nach der NACE Rev. 1, der EU-einheitlichen Wirtschaftszweigklassifikation, werden unter dem Begriff „Gastgewerbe“ die Unternehmen zusammengefasst, die ausschließlich Beherbergungs- oder Gaststättenleistungen (einschl. Kantinen und Caterer) anbieten. NACE ist die Abkürzung für «Nomenclature statistique des activités économiques dans les Communautés européennes» (Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft).

2) In diesem Beitrag wird die Entwicklung zurück nur bis 1994 betrachtet, da ab diesem Zeitpunkt die monatliche Konjunkturerhebung für einen neuen Berichtskreis durchgeführt wurde.

Tabelle 1: Entwicklung des Gastgewerbeumsatzes¹⁾ im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt und zum Privaten Verbrauch

Jahr	Gastgewerbeumsatz				Bruttoinlandsprodukt		Privater Verbrauch ³⁾	
	nominal	real	nominal	real	nominal	real	nominal	real
	Messzahlen 2000 = 100		Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %					
1994	103,0	111,6	-0,0	-1,4	+4,9	+2,3	+3,7	+1,1
1995	103,0	109,0	-0,1	-2,3	+3,8	+1,7	+4,0	+2,1
1996	100,7	105,4	-2,2	-3,3	+1,8	+0,8	+2,7	+1,0
1997	99,8	101,0	-0,9	-4,2	+2,1	+1,4	+2,6	+0,6
1998	98,4	100,6	-1,4	-0,4	+3,1	+2,0	+2,9	+1,8
1999	98,9	99,9	+0,5	-0,6	+2,6	+2,0	+4,0	+3,7
2000	100	100	+1,1	+0,1	+2,6	+2,9	+3,5	+2,0
2001	100,9	99,2	+0,8	-0,8	+2,2	+0,8	+3,0	+1,4
2002	96,2	91,2	-4,6	-8,1	+1,8	+0,2	+0,3	-1,0
2003 ²⁾	91,5	85,9	-4,9	-5,8	+0,9	-0,1	+0,9	-0,1

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis. – 3) Stand: März 2004.

ses Zeitraums seine Umsätze um nominal 4,2% ausweiten konnte (real: -0,6%).³⁾

Das Gastgewerbe trug im Jahr 2003 einen Anteil von 1,0% zum realen Bruttoinlandsprodukt bei; sein Beitrag zur Wertschöpfung des Bereichs Dienstleistungen belief sich auf 1,4%. 1994 erwirtschaftete das Gastgewerbe noch 1,3% des Bruttoinlandsprodukts bzw. 2,1% der Wertschöpfung des Dienstleistungssektors.

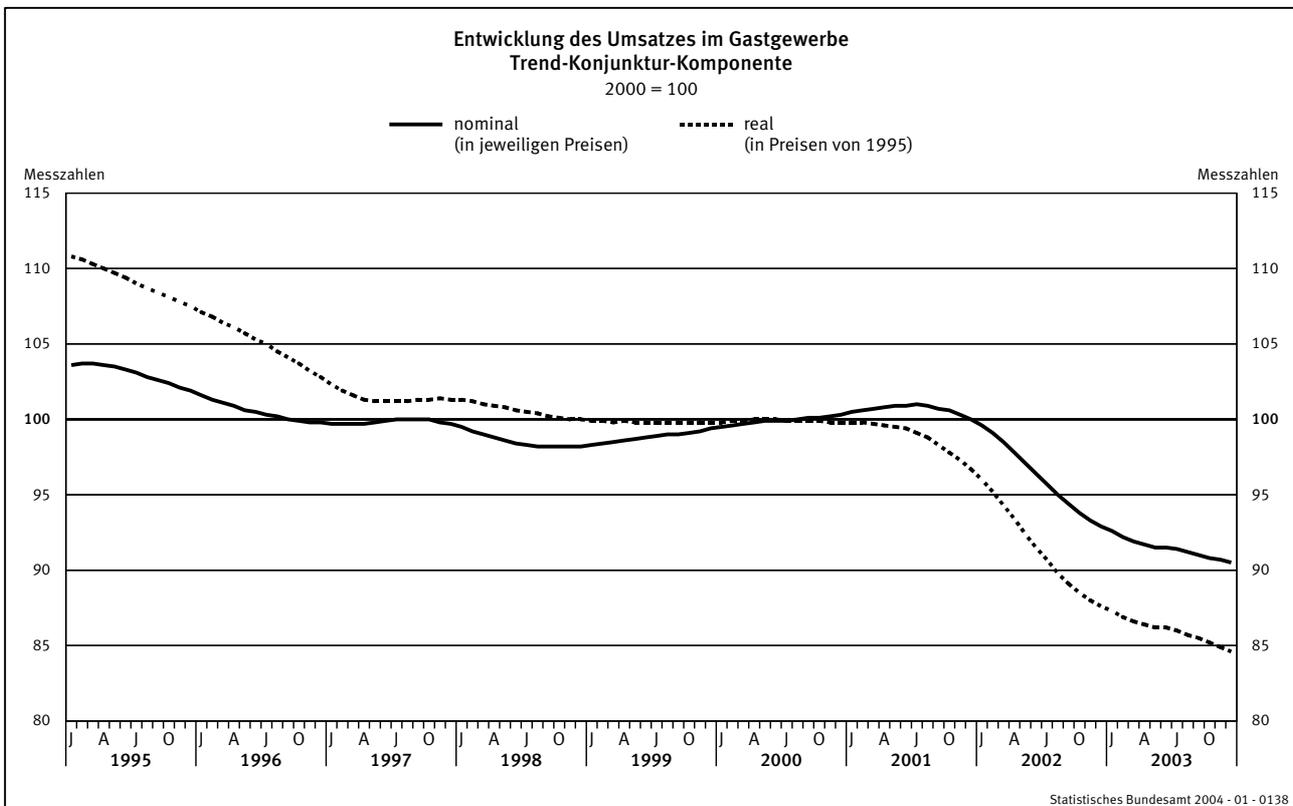
Auch nominal sank der Anteil des Gastgewerbes an der Bruttowertschöpfung des Dienstleistungssektors von 2,1%

(1994) auf 1,7% (2003), nicht ganz so stark verringerte sich das Gewicht des Gastgewerbes am Bruttoinlandsprodukt (1994: 1,3%; 2003: 1,1%).

Seit Ende 2001 Abwärtstrend im Gastgewerbe

Der ungünstige Trend in der Umsatzentwicklung im Gastgewerbe wird auch im Schaubild 1 deutlich, das die Trend-Konjunktur-Komponente⁴⁾ des Gastgewerbeumsatzes dar-

Schaubild 1



3) Siehe Decker, J.: „Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003“ in WiSta 3/2004 S. 308 ff.

4) Die Trend-Konjunktur-Komponente wird im Rahmen der Zeitreihenanalyse nach dem so genannten Berliner Verfahren, Version 4 (BV 4), berechnet, das im Statistischen Bundesamt für konjunkturanalytische Zwecke angewandt wird. In ihm werden die Original-Umsatzwerte in eine Trend-Konjunktur-Komponente, eine Saison- und Kalenderkomponente und eine Restkomponente zerlegt. Die Trend-Konjunktur-Komponente des Berliner Verfahrens kann als Indikator für die Grundtendenz der konjunkturellen Entwicklung herangezogen werden. Sie entspringt jedoch immer nur einer reinen Ex-post-Betrachtung; für eine Prognose ist sie daher nicht geeignet.

stellt. Die Trend-Konjunktur-Komponente ist unabhängig von kurzfristigen Schwankungen, da sie um saisonale und kalenderbedingte Einflüsse bereinigt wurde. Sie eignet sich somit sehr gut zur Veranschaulichung der langfristigen Entwicklungstendenz.

Auf Basis der nominalen Trend-Konjunktur-Komponente ist – nach einer Erholungsphase von 1998 bis Mitte 2001 – seit dem vierten Quartal 2001 wieder eine rückläufige Umsatzentwicklung für das Gastgewerbe festzustellen, die deutlich stärker als der Umsatzrückgang in den Jahren 1995 bis 1998 ausfällt. Ähnlich entwickelte sich in diesem Zeitraum auch der reale Umsatz, dabei verläuft der negative Trend der realen Umsatzwerte seit Mitte 2000 noch ungünstiger als der der nominalen Umsatzwerte.

Rückläufige Umsatzergebnisse in allen Monaten des Jahres 2003

Das Gastgewerbe erzielte im vergangenen Jahr einen nominalen Umsatz in Höhe von 37,6 Mrd. Euro (ohne Umsatzsteuer).⁵⁾ Es musste dabei in allen Monaten Umsatzverluste verbuchen, die gegen Jahresende aber deutlich schwächer ausfielen als noch zu Jahresbeginn (siehe Tabelle 2). Das im Jahresverlauf ungünstigste Umsatzergebnis gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat verzeichnete das Gastgewerbe im Januar 2003 mit nominal –8,8%. In den heißen Sommermonaten kam es zu keiner Umsatzbelebung, denn im Juli sanken die Umsätze nominal um 4,3% und damit noch stärker als im Juni (–3,5%) und Mai (–3,5%). Erst im vierten Vierteljahr reduzierten sich die Umsatzrückgänge auf durchschnittlich 3,0%. Die niedrigste Umsatzabnahme im Verlauf des Jahres 2003 wurde im Oktober mit 2,7% verzeichnet.

Die Gründe für den im gesamten Jahr andauernden Rückgang der Umsätze sind vielfältig. Da sie wohl in direktem Zusammenhang mit der derzeitigen Wirtschaftslage stehen und somit auch Auswirkungen auf andere Wirtschaftsbereiche haben, lassen sich kaum zusätzliche Faktoren finden, die ausschließlich Einfluss auf die Entwicklung der Nachfrage im Gastgewerbe haben.⁶⁾

Dies trifft insbesondere auf die schwach ausgeprägte Konsumneigung zu, welche nicht nur auf die geringe Kaufkraft der hohen Zahl arbeitsloser Personen, sondern auch der übrigen Bevölkerung zurückzuführen ist. Letztere konnte Zahlungen in Form von Urlaubs- und Weihnachtsgeldern bzw. sonstige Sonderzahlungen nicht mehr verlässlich in ihre laufenden Ausgaben einkalkulieren. Zu groß war die Unsicherheit darüber, ob diese Zuwendungen überhaupt noch bzw. in vollem Umfang gezahlt würden.

Während sich die privaten Haushalte somit mit ihren Ausgaben zurückhielten, stieg die Sparquote⁷⁾; sie betrug im ver-

Tabelle 2: Monatliche und vierteljährliche Entwicklung des Gastgewerbeumsatzes¹⁾

Berichtszeitraum	Gastgewerbeumsatz			
	in jeweiligen Preisen (nominal)		in Preisen des Jahres 2000 (real)	
	Messzahlen 2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %	Messzahlen 2000 = 100	Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %
2000	100	+1,1	100	+0,1
1. Vierteljahr ...	87,6	+0,9	88,7	-0,2
2. Vierteljahr ...	104,2	+2,3	104,5	+1,3
3. Vierteljahr ...	108,4	+1,2	106,7	-0,2
4. Vierteljahr ...	99,8	-0,1	100,1	-0,8
Januar	83,5	-1,2	84,9	-2,0
Februar	85,9	+3,1	86,6	+1,9
März	93,5	+0,8	94,6	-0,3
April	96,9	+1,9	97,1	+0,3
Mai	108,7	+0,8	109,5	+0,2
Juni	106,9	+4,2	106,9	+3,4
Juli	105,7	+0,2	103,4	-1,2
August	107,0	+0,7	104,3	-0,6
September	112,5	+2,6	112,3	+1,3
Oktober	106,7	+0,4	106,5	-0,8
November	92,0	-1,1	92,8	-1,1
Dezember	100,8	+0,4	101,1	-0,5
2001	100,9	+0,8	99,2	-0,8
1. Vierteljahr ...	88,2	+0,6	88,2	-0,6
2. Vierteljahr ...	104,7	+0,5	103,2	-1,2
3. Vierteljahr ...	109,1	+0,6	105,6	-1,0
4. Vierteljahr ...	101,4	+1,6	99,7	-0,4
Januar	84,7	+1,4	84,8	-0,1
Februar	84,4	-1,7	84,5	-2,4
März	95,4	+2,0	95,2	+0,6
April	97,0	+0,1	95,9	-1,2
Mai	109,9	+1,1	108,6	-0,8
Juni	107,3	+0,4	105,1	-1,7
Juli	108,3	+2,5	104,1	+0,7
August	109,9	+2,7	105,6	+1,2
September	109,1	-3,0	107,1	-4,6
Oktober	107,9	+1,1	105,7	-0,8
November	94,6	+2,8	93,5	+0,8
Dezember	101,8	+1,0	100,0	-1,1
2002	96,2	-4,6	91,2	-8,1
1. Vierteljahr ...	87,0	-1,4	83,1	-5,7
2. Vierteljahr ...	100,9	-3,7	95,9	-7,0
3. Vierteljahr ...	103,9	-4,8	98,0	-7,2
4. Vierteljahr ...	92,9	-8,4	87,7	-12,1
Januar	83,8	-1,1	80,4	-5,2
Februar	83,0	-1,7	79,2	-6,3
März	94,1	-1,4	89,7	-5,8
April	96,0	-1,0	91,5	-4,6
Mai	104,5	-4,9	99,3	-8,6
Juni	102,2	-4,8	97,0	-7,7
Juli	102,5	-5,4	96,4	-7,4
August	104,0	-5,4	97,9	-7,3
September	105,2	-3,6	99,6	-7,0
Oktober	99,4	-7,9	94,2	-10,9
November	87,0	-8,0	82,5	-11,8
Dezember	92,4	-9,2	86,3	-13,7
2003 ²⁾	91,5	-4,9	85,9	-5,8
1. Vierteljahr ...	80,0	-8,0	75,5	-9,1
2. Vierteljahr ...	95,8	-5,0	90,3	-5,9
3. Vierteljahr ...	99,9	-3,9	93,5	-4,6
4. Vierteljahr ...	90,2	-3,0	84,4	-3,7
Januar	76,4	-8,8	72,2	-10,2
Februar	75,9	-8,6	71,5	-9,7
März	87,8	-6,7	82,8	-7,7
April	88,1	-8,2	83,0	-9,3
Mai	100,8	-3,5	95,0	-4,3
Juni	98,6	-3,5	92,8	-4,3
Juli	98,1	-4,3	91,9	-4,7
August	100,1	-3,8	93,6	-4,4
September	101,4	-3,6	95,0	-4,6
Oktober	96,7	-2,7	90,7	-3,7
November	84,3	-3,1	79,4	-3,8
Dezember	89,5	-3,1	83,1	-3,7

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

5) Berechnet als Summe der zwölf Monatswerte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der monatlichen Erhebung im Gastgewerbe eine Abschneidegrenze von 50 000 Euro Jahresumsatz (je Unternehmen) angewandt wird. Die Jahreserhebung im Gastgewerbe erfolgt dagegen ohne Abschneidegrenze und weist daher höhere Werte aus.

6) Siehe Fußnote 3.

7) Die Sparquote der privaten Haushalte errechnet sich als Quotient aus dem Sparen, bezogen auf die Summe aus verfügbarem Einkommen und Zunahme der betrieblichen Versorgungsansprüche.

gangenen Jahr durchschnittlich 10,8% (2002: 10,6%). Die privaten Konsumausgaben entwickelten sich demgegenüber mit einer Veränderung von +0,9% in Relation zum Vorjahr (2002: +0,3%) nicht besser als das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (2002: +0,5%; 2003: +0,9%).

Dies hatte auch Auswirkungen auf das Gastgewerbe. So klagten die Gastwirte darüber, dass die Gäste oftmals auf ein zweites Getränk verzichteten; die Hoteliers stellten eine gestiegene Neigung der Gäste, bei Übernachtungen über den Preis zu verhandeln, sowie eine Verkürzung der Aufenthaltsdauer fest. Zu dieser Entwicklung dürften zusätzlich die nach der Währungsumstellung auf den Euro von den Gästen im Gastgewerbe tatsächlich erfahrenen oder gefühlten Preissteigerungen beigetragen haben. Auch wenn die Preise sicher nicht von allen Betrieben erhöht wurden oder mancher Gastwirt bzw. Hotelier sie wieder gesenkt haben mag, lässt sich nicht ausschließen, dass die negativen Erfahrungen, die die Gäste mit der Preisgestaltung im Gastgewerbe im Jahr 2002 gemacht hatten, noch im Jahr 2003 präsent waren und sich daher ungünstig auf die Konsumneigung im Gastgewerbe auswirkten.

Denkbar ist zudem, dass die Entwicklung im Gastgewerbe auch von der Vielzahl der außergewöhnlich heißen Sommertage sowie von dem ungünstigen Zusammenfall der Schulferien in den einzelnen Bundesländern beeinflusst war. So hatten von Mitte Juli bis Mitte August 14 bzw. 15 Bundesländer gleichzeitig Sommerferien. Erwähnenswert sind auch der gegen den Irak geführte Krieg sowie die Krankheit SARS (Severe Acute Respiratory Syndrome), die zumindest vorübergehend die Tourismusaktivitäten bremsten.

Hohe Umsatzeinbußen auch bei großen Unternehmen

Wie bereits im Vorjahr, sanken im Jahr 2003 die Umsätze in allen Unternehmensgrößenklassen (siehe Tabelle 3). Die Einbußen fielen dabei jedoch sehr unterschiedlich aus. In etwa gleich hohe Umsatzeinbußen (-4,5 bis -4,9%) verzeichneten die Unternehmen der drei untersten Größenklassen mit einem Jahresumsatz von bis zu 2 Mill. Euro. Ähnlich hohe Verluste (-4,4%) verbuchten auch die „Großen“ der Branche mit einem jährlichen Umsatz von über 50 Mill. Euro. Dagegen waren die Unternehmen in den Umsatzgrößen-

klassen von 2 Mill. bis unter 10 Mill. Euro (-8,1%) und von 10 Mill. bis unter 50 Mill. Euro (-9,6%) von überdurchschnittlichen Umsatzeinbußen betroffen. Trotz der Umsatzrückgänge bei den etablierten Unternehmen bot das Gastgewerbe aber auch Neugründungen eine Chance. Diese erzielten im vergangenen Jahr ein deutliches Umsatzplus in Höhe von 26,0%.

Gaststättengewerbe umsatzstärkste Branche im Gastgewerbe

Die beiden wichtigsten Bereiche des Gastgewerbes sind das Gaststätten- und das Beherbergungsgewerbe. Sie erzielten im Jahr 2003 zusammen gut 91% des Jahresumsatzes im Gastgewerbe, wobei das Gaststättengewerbe 54,1% und das Beherbergungsgewerbe 37,0% erwirtschaftete.

Zum Gaststättengewerbe zählen die Unternehmen der Wirtschaftsgruppe „Restaurants, Cafés, Eisdielen und Imbisshallen“ – im Folgenden kurz als „Speisegastronomie“ bezeichnet – und die Unternehmen der Gruppe „Sonstiges Gaststättengewerbe“. Hierunter fallen Schankwirtschaften, Bars, Diskotheken und Trinkhallen. Die Speisegastronomie hatte im Jahr 2003 einen Anteil von 43,3% am Gesamtumsatz des Gastgewerbes; das Sonstige Gaststättengewerbe nahm ein Gewicht von 10,8% ein.

Dem zweiten großen Bereich – dem Beherbergungsgewerbe – werden Unternehmen der Wirtschaftsgruppe „Hotels, Gasthöfe, Pensionen und Hotels garnis“, der so genannten

Schaubild 2

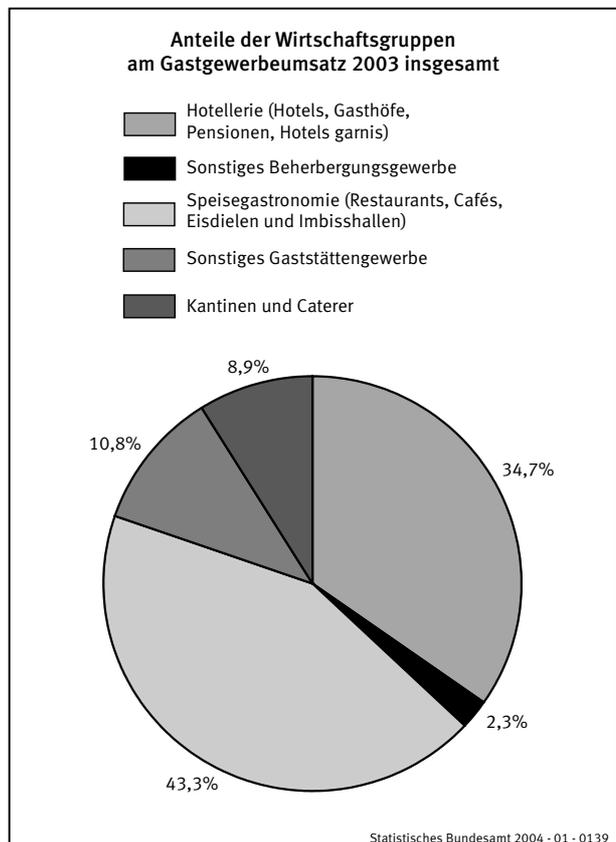


Tabelle 3: Entwicklung des Gastgewerbeumsatzes 2003 nach Größenklassen in jeweiligen Preisen¹⁾

Größenklasse von ... bis unter ... EUR Umsatz	Umsatzanteil der Größenklasse 2003	Veränderung des Umsatzes 2003 gegenüber 2002
unter 200 000	23,3	-4,5
200 000 – 500 000	23,4	-4,5
500 000 – 2 Mill.	20,9	-4,9
2 Mill. – 10 Mill.	11,7	-8,1
10 Mill. – 50 Mill.	6,0	-9,6
50 Mill. und mehr	12,7	-4,4
Neugründungen	1,9	+26,0
Insgesamt ...	100	-4,9

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – Vorläufiges Ergebnis.

„Hotellerie“, sowie des „Sonstigen Beherbergungsgewerbes“ (z.B. Jugendherbergen, Campingplätze, Ferienwohnungen) zugeordnet. Hierbei entfielen 2003 auf die Hotellerie 34,7% des Gastgewerbeumsatzes und auf das Sonstige Beherbergungsgewerbe 2,3%.

Der dritte Bereich des Gastgewerbes wird von den „Kantinen und Caterern“ repräsentiert (hierzu zählen auch die Partyservicebetriebe und Lieferanten der Fluggesellschaften); er erwirtschaftete im vergangenen Jahr 8,9% des Gesamtumsatzes (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Struktur und Entwicklung des Umsatzes 2003 in den Wirtschaftszweigen des Gastgewerbes¹⁾

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig	Anteil des Wirtschaftszweiges am nominalen Gesamtumsatz des Gastgewerbes	Umsatzentwicklung 2003 gegenüber 2002	
			nominal	real
55.1	Hotels, Gasthöfe, Pensionen und Hotels garnis	34,7	-4,1	-5,5
55.11	Hotels, Gasthöfe, Pensionen dar.: Hotels	30,4	-4,0	-5,3
55.11.1	Hotels garnis	24,1	-3,6	-5,0
55.12	Hotels garnis	4,2	-5,3	-6,8
55.2	Sonstiges Beherbergungsgewerbe	2,3	+0,4	-1,5
55.3	Restaurants, Cafés, Eisdielen und Imbisshallen	43,3	-5,8	-6,3
	darunter:			
55.30.1	Restaurants mit herkömmlicher Bedienung	27,5	-7,2	-7,7
55.30.2	Restaurants mit Selbstbedienung	6,9	-4,6	-5,1
55.30.3	Cafés	2,5	-3,3	-3,8
55.30.5	Imbisshallen	4,5	-4,9	-5,5
55.4	Sonstiges Gaststättengewerbe	10,8	-7,2	-7,9
55.40.1	dar.: Schankwirtschaften	8,5	-6,2	-6,8
55.5	Kantinen und Caterer	8,9	-1,5	-2,4
55.51	Kantinen	2,2	-3,2	-4,8
55.52	Caterer	6,7	-1,0	-1,5
55	Gastgewerbe ...	100	-4,9	-5,8

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Umsatz ohne Umsatzsteuer. – Vorläufiges Ergebnis. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

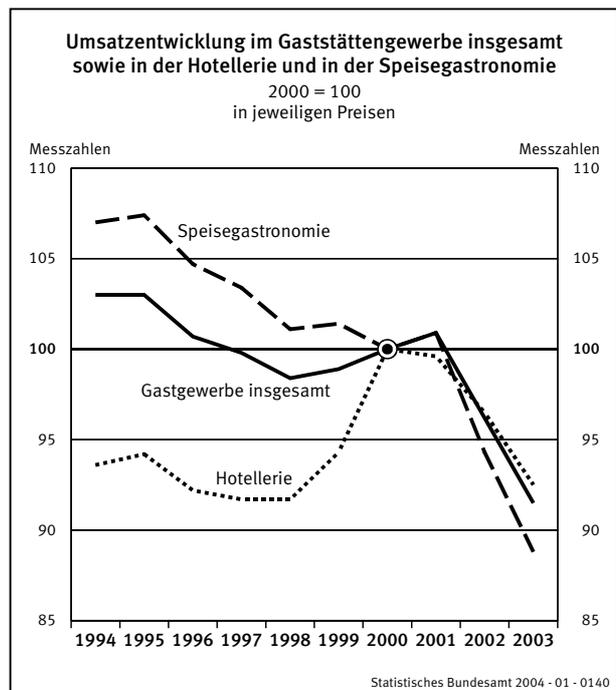
Verglichen mit 1994 haben sich innerhalb des Gastgewerbes die Anteile am Gesamtumsatz leicht verschoben: Besonders stark erhöhte sich das Umsatzgewicht der Hotellerie von 30,4% (1994) auf 34,7% (2003) sowie das der Kantinen und Caterer (1994: 7,0%; 2003: 8,9%). Diese Verschiebungen wirkten sich zu Ungunsten des Gaststättengewerbes aus: Der Anteil der Speisegastronomie am Gesamtumsatz im Gastgewerbe sank von 45,9% (1994) auf 43,3% (2003), der des Sonstigen Gaststättengewerbes von 14,5% (1994) auf 10,8% (2003).

Nahezu alle Branchen im Gastgewerbe vom Umsatzrückgang betroffen

Innerhalb des Gastgewerbes waren fast alle Wirtschaftsbereiche von dem Umsatzrückgang des vergangenen Jahres

betroffen. Einige Branchen verbuchten dabei noch höhere nominale Umsatzrückgänge als im Vorjahr (z.B. die Hotels, Gasthöfe und Pensionen). Hervorzuheben ist demgegenüber die positive Entwicklung der Eisdielen, die mit Umsatzzuwächsen von 6 bis 11% von Juni bis August vom heißen Sommer profitierten.

Schaubild 3



Umsatz im Gaststättengewerbe fällt real stärker als nominal

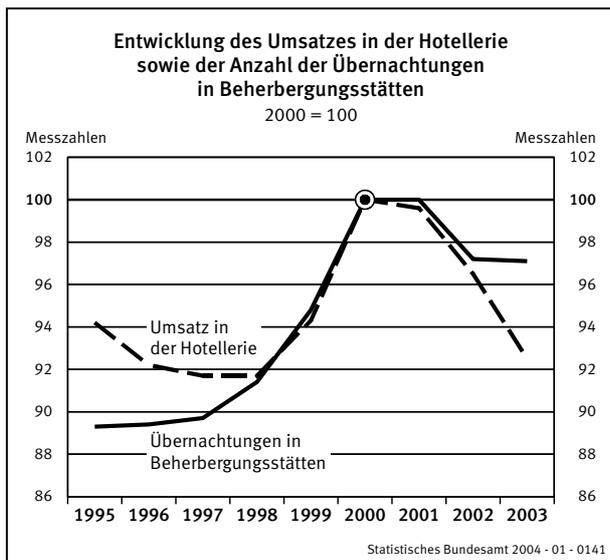
Dass die nominalen Umsatzerlöse die Geschäftslage im Gaststättengewerbe vielfach noch zu positiv darstellen, belegt die Gegenüberstellung der nominalen und der um die Preissteigerungen bereinigten realen Zahlen: In einigen Branchen sanken die realen Umsätze stärker als die nominalen, wie beispielsweise in der Speisegastronomie (nominal: -5,8%; real: -6,3%) oder im Sonstigen Gaststättengewerbe (nominal: -7,2%; real: -7,9%). Diese Ergebnisse bestätigen letztlich, dass die Gäste die Preiserhöhungen vielfach nicht nur „gefühl“ haben, sondern diese auch tatsächlich stattgefunden haben.

Umsätze sinken im Beherbergungsgewerbe bei stabilen Übernachtungszahlen

In der Hotellerie nahmen die Umsätze im vergangenen Jahr nominal um 4,1% und real um 5,5% ab. Im Sonstigen Beherbergungsgewerbe stiegen sie zwar nominal leicht um 0,4%, real sanken sie aber auch um 1,5%. Damit war das Beherbergungsgewerbe im vergangenen Jahr ebenfalls von der erhöhten Sparsamkeit der Verbraucher und vermutlich

der Firmen bei Dienstreisen betroffen. Dies stützen zusätzlich die Ergebnisse über die Entwicklung der Übernachtungen im Jahr 2003 (siehe Schaubild 4). Während die Umsätze in der Hotellerie im vergangenen Jahr schrumpften, gingen die Übernachtungen in Beherbergungsstätten (einschl. Tourismuscamping) nicht zurück. Damit bewegten sich die Messzahlen (Basis 2000 = 100) der Übernachtungen, rückblickend bis 1995, seit 2001 unverändert auf einem höheren Niveau als die Umsatzergebnisse in der Hotellerie. Dies lässt sich nur durch eine gestiegene Nachfrage nach kostengünstigeren Übernachtungen erklären.

Schaubild 4



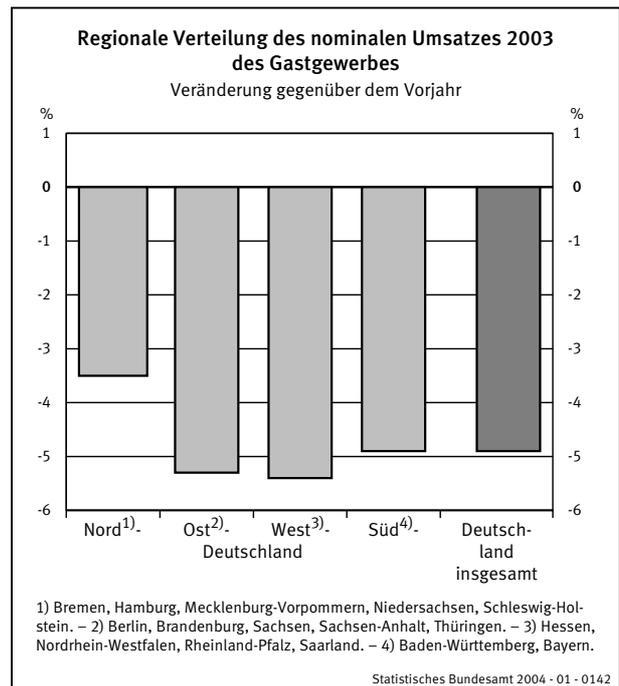
Gastgewerbe in Norddeutschland mit den geringsten Umsatzrückgängen

Regional betrachtet, entwickelte sich das Gastgewerbe leicht unterschiedlich (siehe Schaubild 5). Gegenüber dem bundesdeutschen Durchschnitt von nominal -4,9% verbuchten die Bundesländer in Norddeutschland (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Schleswig-Holstein) mit nominal -3,5% die niedrigsten Umsatzverluste. Die Umsatzentwicklung in Süddeutschland (Baden-Württemberg, Bayern) entsprach der im Bundesgebiet. Überdurchschnittlich hohe Umsatzverluste verzeichneten die Unternehmen im Osten (Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) und die im Westen Deutschlands (Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland) mit -5,3 bzw. -5,4%.

Beschäftigtenzahl im Gastgewerbe sank auch 2003 weiter

Wie der Umsatz nahm auch die Zahl der Beschäftigten im Gastgewerbe ab. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 3,1% der rund 1,0 Mill. Arbeitsplätze im Gastgewerbe eingespart. Damit fiel – mit Ausnahme des Jahres 2001

Schaubild 5



(+ 1,2%) – die Zahl der Beschäftigten zum achten Mal seit 1995, was einem Gesamtrückgang gegenüber 1994 um ein Fünftel entspricht (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Entwicklung der Zahl der Beschäftigten im Gastgewerbe¹⁾

Jahr	Beschäftigte insgesamt		Vollzeitbeschäftigte		Teilzeitbeschäftigte	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1994	118,6	X	118,6	X	118,7	X
1995	116,4	-1,9	114,7	-3,3	118,4	-0,3
1996	113,7	-2,3	110,1	-4,0	118,0	-0,3
1997	112,1	-1,4	105,6	-4,1	119,9	+1,6
1998	110,3	-1,6	102,6	-2,9	119,5	-0,3
1999	103,3	-6,3	101,5	-1,1	105,4	-11,8
2000	100	-3,2	100	-1,4	100	-5,1
2001	101,2	+1,2	101,0	+1,0	101,5	+1,5
2002	97,6	-3,5	96,5	-4,5	99,1	-2,4
2003 ²⁾	94,6	-3,1	90,3	-6,4	99,9	+0,8

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

Der Arbeitsplatzabbau des vergangenen Jahres fand hauptsächlich zu Lasten der Vollzeitbeschäftigten statt, deren Zahl sich um 6,4% reduzierte. Demgegenüber stieg die Zahl der Teilzeitbeschäftigten um 0,8%, wobei hier allerdings erst in der zweiten Jahreshälfte eine Stellenausweitung erfolgte. Im ersten Halbjahr 2003 lag die Teilzeitbeschäftigung noch um 2,0% unter dem Niveau der entsprechenden Vorjahresperiode. Möglicherweise haben sich dann die gesetzlichen

Neuregelungen für die so genannten Mini-Jobs⁸⁾, die zum 1. April 2003 in Kraft traten und die die Vorgaben für eine geringfügige Beschäftigung erleichterten, positiv auf die Beschäftigungssituation im Gastgewerbe ausgewirkt.

Die Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung, verbunden mit dem gleichzeitigen Abbau der Vollzeitarbeitsplätze, führte dazu, dass sich der Anteil der Vollzeitbeschäftigten an den Gesamtbeschäftigten im Gastgewerbe weiter reduzierte. Lag er im Jahr 2002 noch bei 54,5% (Teilzeitbeschäftigte: 45,5%), sank er nun auf 52,6% (Teilzeitbeschäftigte: 47,4%). Allerdings gibt es innerhalb der einzelnen Branchen im Gastgewerbe deutliche Unterschiede im Umfang des Angebots von Teilzeit- und Vollzeitarbeitsplätzen. Ein besonders hoher Anteil (67,4%) der Beschäftigten stand 2003 in der Hotellerie in einem Vollzeitarbeitsverhältnis, wohingegen im Sonstigen Gaststättengewerbe überdurchschnittlich viele Teilzeitbeschäftigte (66,3%) tätig waren.

Einen genauen Überblick über die Beschäftigtenentwicklung innerhalb des Gastgewerbes vermittelt Tabelle 6. Deutlich wird, dass sich die Beschäftigung in den einzelnen

Wirtschaftsbereichen größtenteils analog zum Umsatz veränderte (siehe Tabelle 4). Ähnlich verhält es sich mit dem Anteil der Beschäftigten je Wirtschaftsklasse an der Gesamtzahl der Beschäftigten im Gastgewerbe und den Anteilswerten am Gesamtumsatz: Der größte Anteil der Beschäftigten entfiel 2003 mit 45,8% auf die Speisegastronomie (Anteil des Umsatzes am Gesamtumsatz: 43,3%). Zusammen mit dem Sonstigen Gaststättengewerbe waren damit 60,3% (54,1%) im Gaststättengewerbe tätig. Die Hotellerie beschäftigte 29,4% (34,7%) und die Kantinen und Caterer 8,3% (8,9%) der im Gastgewerbe tätigen Personen. [u](#)

Tabelle 6: Struktur und Entwicklung der Beschäftigten 2003 in den Wirtschaftszweigen des Gastgewerbes¹⁾
Prozent

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig	Anteil des Wirtschaftszweiges an der Gesamtzahl der Beschäftigten im Gastgewerbe	Veränderung 2003 gegenüber 2002		
			alle Beschäftigten	davon	
				Vollzeitbeschäftigte	Teilzeitbeschäftigte
55.1	Hotels, Gasthöfe, Pensionen und Hotels garnis	29,4	-2,9	-4,4	+0,3
55.11	Hotels, Gasthöfe, Pensionen	25,9	-3,3	-4,7	-0,1
55.11.1	dar.: Hotels	19,0	-3,5	-4,9	+1,2
55.12	Hotels garnis	3,5	+0,0	-1,5	+2,2
55.2	Sonstiges Beherbergungsgewerbe	1,9	+1,7	-1,4	+6,4
55.3	Restaurants, Cafés, Eisdielen und Imbisshallen	45,8	-3,8	-8,9	+1,7
	darunter:				
55.30.1	Restaurants mit herkömmlicher Bedienung	30,1	-4,3	-8,8	+0,9
55.30.2	Restaurants mit Selbstbedienung	5,9	-5,9	-12,4	-0,5
55.30.3	Cafés	3,0	-4,1	-12,0	+3,6
55.30.5	Imbisshallen	4,9	+0,3	-3,5	+3,6
55.4	Sonstiges Gaststätten-gewerbe	14,5	-2,9	-8,0	-0,1
55.40.1	dar.: Schankwirtschaften ...	10,9	-2,8	-8,5	+1,2
55.5	Kantinen und Caterer	8,3	-1,5	-1,7	-1,2
55.51	Kantinen	2,5	-2,5	-5,6	+1,3
55.52	Caterer	5,8	-1,0	-0,0	-2,3
55	Gastgewerbe ...	100	-3,1	-6,4	+0,8

1) Hochgerechnete Ergebnisse der repräsentativen Stichprobenerhebung. – Vorläufiges Ergebnis. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

8) Zum 1. April 2003 traten die Neuregelungen für Geringverdiener in Kraft. Hierbei wurde u. a. die monatliche Verdienstgrenze für geringfügig Beschäftigte von 325 Euro auf 400 Euro angehoben, sodass bei einer Beschäftigung von bis zu 400 Euro für die Beschäftigten zukünftig keine Steuern und Sozialabgaben anfallen. Demgegenüber zahlen Arbeitgeber von nun an eine pauschale Abgabe in Höhe von 25%, wovon 12% auf die Rentenversicherung, 11% auf die Krankenversicherung und 2% auf die neu eingeführte Pauschalsteuer entfallen. Für Einkünfte zwischen 400,01 Euro und 800 Euro wurde eine Gleitzone eingeführt, wodurch der Arbeitnehmerbeitrag an Sozialversicherungsbeiträgen progressiv von 4% (bei 400,01 Euro) auf etwa 21% (bei 800 Euro) ansteigt, der Arbeitgeberbeitrag bei etwa 21% unverändert liegt und die Besteuerung individuell erfolgt.

Dr. Silke Gehle

Außenhandel mit der Europäischen Union

Im folgenden Beitrag wird der deutsche Außenhandel mit den Staaten der Europäischen Union (EU) dargestellt. Dazu wird zunächst ein Überblick über die Entwicklung des Welthandels und des Außenhandels der Europäischen Union gegeben, um den deutschen Außenhandel größtmäßig einordnen zu können (Kapitel 1). Im Kapitel 2 wird die Entwicklung des Außenhandels mit der EU und ihren Mitgliedsstaaten beleuchtet. Kapitel 3 vertieft diese Darstellung durch eine Untersuchung der Außenhandelsergebnisse auf Warenebene. Danach werden die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, speziell ihre Außenhandelsergebnisse im Vergleich zu den EU-Partnern, untersucht und die wichtigsten Punkte in einem Fazit zusammengefasst.

1 Welthandel und Außenhandel der Europäischen Union

Anteil der EU und Deutschlands am Welthandel und dessen Entwicklung

Der Anteil der Europäischen Union am weltweiten Handel betrug nach Angaben der Welthandelsorganisation (World Trade Organization – WTO) im Jahr 2002 39,0% (2 449 Mrd. US-Dollar) bei den Ausfuhren und 37,6% (2 447 Mrd. US-Dollar) bei den Einfuhren (siehe Tabelle 1). Gegenüber 1995 sind beide Anteile zurückgegangen (von ausfuhrseitig 41,5% und einfuhrseitig 39,9%), gegenüber 2000, als 37,0% der Exporte der Welt und 36,9% der weltweiten Importe auf die Europäische Union entfielen, allerdings gestiegen. Fast 10% der weltweiten Exporte und knapp 8% der Importe der Welt werden von deutschen Firmen getätigt.

Anteil des Intrahandels am Außenhandel der Europäischen Union und dessen Entwicklung

61,6% der Ausfuhren der Europäischen Union (1 509 Mrd. US-Dollar) sowie 61,9% der Einfuhren (1 514 Mrd. US-Dollar) waren 2002 dem innergemeinschaftlichen Handel

Tabelle 1: Welthandel 2002¹⁾

Land, Ländergruppe	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr ²⁾	Einfuhr ²⁾
	Mrd. US-Dollar		%			
Welt	6 272	6 510	100	100	–	–
Europäische Union	2 449	2 447	39,0	37,6	100	100
Intrahandel ³⁾	1 509	1 514	24,1	23,3	61,6	61,9
Extrahandel ⁴⁾	940	933	15,0	14,3	38,4	38,1
Deutschland ...	613,1	493,7	9,8	7,6	25,0	20,2
Belgien	214,0	197,4	3,4	3,0	8,7	8,1
Dänemark	57,0	49,4	0,9	0,8	2,3	2,0
Finnland	44,8	33,6	0,7	0,5	1,8	1,4
Frankreich	331,8	329,3	5,3	5,1	13,5	13,5
Griechenland ..	.	31,3	.	0,5	0,0	1,3
Irland	88,2	51,9	1,4	0,8	3,6	2,1
Italien	251,0	243,0	4,0	3,7	10,2	9,9
Luxemburg ....	.	13,2	.	0,2	0,0	0,5
Niederlande ...	244,3	219,8	3,9	3,4	10,0	9,0
Österreich	78,7	78,0	1,3	1,2	3,2	3,2
Portugal	25,6	38,5	0,4	0,6	1,0	1,6
Schweden	81,1	66,2	1,3	1,0	3,3	2,7
Spanien	119,1	154,7	1,9	2,4	4,9	6,3
Vereinigtes Königreich ...	279,6	345,3	4,5	5,3	11,4	14,1

1) Angaben der Welthandelsorganisation (World Trade Organization – WTO), Genf. – 2) Anteil am Außenhandel der Europäischen Union (EU). – 3) Handel zwischen den Mitgliedsstaaten der EU. – 4) Außenhandel der EU-Mitgliedsstaaten mit Drittländern.

(Intrahandel) zuzuordnen. Dies entspricht 24,1% der weltweiten Exporte und 23,3% der Importe (siehe Tabelle 1). Auch der innergemeinschaftliche Außenhandel hatte Mitte der 1990er-Jahre mit 64,0% der Ausfuhren und 65,2% der Einfuhren höhere Anteile am Außenhandel der EU. Im Jahr 2000 betrafen 62,4% der gesamten EU-Ausfuhren und 60,3% der gesamten Einfuhren den Intrahandel. Bei der Einfuhr hat sich der Anteil des innergemeinschaftlichen Handels zwischen 2000 und 2002 somit wieder leicht erhöht.

Entwicklung der gesamten Handelsströme der einzelnen EU-Staaten

Während besonders der Außenhandel (Intra- und Extrahandel) Irlands und des Vereinigten Königreichs von Januar bis Oktober 2003 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 2002 rückläufig war, konnte Deutschland in beiden Handelsrichtungen, wenn auch nur leichte Zuwächse verzeichnen (Ausfuhren: + 1%, Einfuhren: + 2%). Nur der Außenhandel Österreichs und Schwedens nahm stärker zu.¹⁾

Von 1995 bis 2001 wuchs der Außenhandel der EU ausfuhrseitig jährlich durchschnittlich um 10,7% und einfuhrseitig um 11,5% (siehe Tabelle 2). Die Ausfuhr der Staaten der Eurozone nahm mit jährlich 10,9% stärker zu als die der EU insgesamt; die Einfuhr mit 11,4% etwas geringer. Beson-

ders ausgeprägt war das Wachstum des Außenhandels Irlands (Ausfuhr: 28,4%, Einfuhr: 21,4%), der Niederlande (Ausfuhr: 14,0%, Einfuhr: 14,0%) und Spaniens (Ausfuhr: 12,4%, Einfuhr: 16,5%). Deutschland liegt bei den Ausfuhren im Mittelfeld (Platz 7 mit 9,9%) und belegt bei den Einfuhren mit einer durchschnittlichen Steigerung um 8,8% Platz 12 der 15 EU-Staaten.

Handelsbilanzsalden und Außenhandelsquoten der einzelnen EU-Staaten

Innerhalb der Europäischen Union war 2002 die Handelsbilanz der meisten Mitgliedstaaten positiv²⁾. Nur im Vereinigten Königreich, in Spanien, Portugal und Griechenland waren die Werte der Einfuhren höher als die der Ausfuhren.

Der Anteil der Einfuhren gemessen am Bruttoinlandsprodukt ist für größere Volkswirtschaften geringer als für kleine offene Volkswirtschaften. 2002 betrug die Einfuhrquote Luxemburgs 62%, Belgiens 79%, der Niederlande 54% und Österreichs 39%. Die deutsche Quote von 26% ist niedriger als der Durchschnitt der Eurozone (30%), da zu diesem die hohen Werte der kleineren Staaten mit beitragen. Die anderen größeren Staaten der Eurozone, Frankreich (25%), Italien (21%) und Spanien (26%), haben mit Deutschland vergleichbare Anteile. Der Anteil der Ausfuhren am Bruttoinlandsprodukt ist für Deutschland mit 31% höher als der Einfuhranteil und liegt auf Höhe des EU-Durchschnitts (31%). Auch hier liegt der Anteil der kleineren Mitgliedstaaten meist höher als der der großen EU-Staaten. Deutschland weist gegenüber den übrigen großen Mitgliedstaaten einen besonders hohen Anteil der Ausfuhren am Bruttoinlandsprodukt auf (Frankreich 24%, Italien 22% und Spanien 20%). Hierin zeigt sich die hohe Exportorientierung der deutschen Wirtschaft.

Tabelle 2: Entwicklung des Außenhandels in der Europäischen Union und ihren Mitgliedstaaten
Prozent

Land, Ländergruppe	Ausfuhr bzw. Versendungen ¹⁾		Einfuhr bzw. Eingänge ¹⁾	
	Zunahme 1995 bis 2001	Durchschnittliche jährliche Zunahme 1995 bis 2001	Zunahme 1995 bis 2001	Durchschnittliche jährliche Zunahme 1995 bis 2001
Europäische Union	64,3	10,7	68,9	11,5
Intrahandel ²⁾	60,0	10,0	57,7	9,6
Extrahandel ³⁾	71,9	12,0	88,5	14,8
Eurozone	65,7	10,9	68,5	11,4
Deutschland	59,5	9,9	53,0	8,8
Belgien und Luxemburg	69,9	11,7	75,8	12,6
Dänemark	48,3	8,1	44,1	7,3
Finnland	56,0	9,3	61,8	10,3
Frankreich	56,8	9,5	65,8	11,0
Griechenland	35,2	5,9	59,1	9,9
Irland	170,2	28,4	128,6	21,4
Italien	51,1	8,5	65,1	10,9
Niederlande	83,9	14,0	84,0	14,0
Österreich	79,0	13,2	64,6	10,8
Portugal	56,9	9,5	76,7	12,8
Schweden	37,3	6,2	41,8	7,0
Spanien	74,1	12,4	98,9	16,5
Vereinigtes Königreich	67,4	11,2	82,0	13,7

1) Grenzüberschreitende Warenbewegungen innerhalb der Europäischen Union werden ausfuhrseitig als Versendungen bezeichnet, einfuhrseitig als Eingänge. – 2) Handel zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union. – 3) Außenhandel der EU-Mitgliedstaaten mit Drittländern.

1) Siehe Eurostat Pressemitteilung 9/2004: „Euro-Indikatoren“ vom 19. Januar 2004.

2) Siehe auch Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung: „Staatsfinanzen konsolidieren – Steuersystem reformieren“, Jahresgutachten 2003/04, Anhang V A Internationale Tabellen, Tabelle 9*.

3) Grenzüberschreitende Warenbewegungen innerhalb der Europäischen Union werden ausfuhrseitig als Versendungen bezeichnet, einfuhrseitig als Eingänge.

2 Globale Ergebnisse des deutschen Außenhandels mit der EU

Deutscher Anteil am Außenhandel der Europäischen Union

Nach Angaben der WTO betrug der deutsche Anteil an den Exporten der Europäischen Union 2002 25,0% und an den Einfuhren 20,2% (siehe Tabelle 1).

Intrahandel

Im Jahr 2001 betrug der Anteil Deutschlands am Intrahandel 22,0% der Versendungen und 19,9% der Eingänge der Europäischen Union.³⁾ Bei den Versendungen folgten Frankreich (13,7% der Versendungen), die Niederlande (12,7%), das Vereinigte Königreich (10,9%), Belgien (10,0%), Italien (9,0%) und Spanien (5,8%), bei den Eingängen Frankreich (15,9%), das Vereinigte Königreich (12,3%), Italien (9,8%), Belgien (9,2%), die Niederlande (8,0%) und Spa-

nien (7,7%), um nur die Länder mit einem Anteil am Intra-handel von mehr als 5% zu nennen.

Extrahandel

Die aus der Europäischen Union in Drittstaaten ausgeführten Waren stammten im Jahr 2001 zu 29,1% aus Deutschland; 23,6% der aus Drittstaaten in die Union eingeführten Waren wurden nach Deutschland importiert. Auf der Ausfuhrseite schließen sich Frankreich (14,4%), das Vereinigte Königreich (13,1%), Italien (12,6%), die Niederlande (5,6%) und Belgien (5,3%), auf der Einfuhrseite das Vereinigte Königreich (18,1%), Frankreich (12,4%), Italien (11,0%), die Niederlande (11,0%), Belgien (5,9%) und Spanien (5,5%) mit jeweils mehr als 5% der gesamten Aus- bzw. Einfuhren der EU (Extrahandel) an. In beiden Handelsrichtungen ist somit der Anteil Deutschlands, Italiens und des Vereinigten Königreichs am Extrahandel größer als am Intrahandel. Frankreichs Anteil an den Ausfuhren im Extrahandel und der Anteil der Niederlande an den Einfuhren im Extrahandel sind höher als ihr jeweiliger Anteil am Intrahandel.

Deutscher Außenhandel mit der Europäischen Union 2003

Deutschland lieferte im Jahr 2003 Waren im Wert von 367,2 Mrd. Euro in die EU und führte für 268,3 Mrd. Euro Waren aus den EU-Mitgliedstaaten nach Deutschland ein. Damit hat die EU einen Anteil von 55,5% an den deutschen Exporten (im Wert von 661,6 Mrd. Euro) und von 50,4% an den deutschen Importen (532,0 Mrd. Euro). Auf die Eurozone entfielen 78,0% der deutschen Ausfuhren in die EU (286,2 Mrd. Euro) und 81,2% der deutschen Einfuhren (217,9 Mrd. Euro) aus EU-Staaten. Dies entspricht 43,3% der gesamten deutschen Ausfuhren und 41,0% der deutschen Einfuhren. Auf die EU-Staaten, die nicht zur Eurozone gehören – das sind das Vereinigte Königreich, Schweden und Dänemark – entfielen 2003 12,2% der deutschen Ausfuhren und 22,0% der Versendungen in die EU insgesamt. Eingänge aus dieser Ländergruppe machten 9,5% der deutschen Importe und 18,8% der Eingänge aus der EU aus (siehe Tabelle 3). Der

Außenhandel mit der EU ist im Zeitraum 1995 bis 2002 in beiden Handelsrichtungen stärker gewachsen als der deutsche Außenhandel insgesamt (Ausfuhr: +59,3%, Einfuhr: +53,0%).

Entwicklung des Anteils der Europäischen Union am gesamten deutschen Außenhandel

Im Jahr 2000 hielten die EU-Mitgliedstaaten einen Anteil von 56,5% an den deutschen Ausfuhren und von 50,9% an den Einfuhren nach Deutschland. 1995 hatte der Anteil der EU-Länder an den deutschen Ausfuhren noch 58,2% und an den deutschen Einfuhren 56,5% betragen. Der Anteil der EU-Mitgliedstaaten an den deutschen Ausfuhren ist zwischen 1995 und 1997 und zwischen 1999 und 2002 gesunken, zwischen 1997 und 1999 sowie von 2002 auf 2003

Schaubild 1

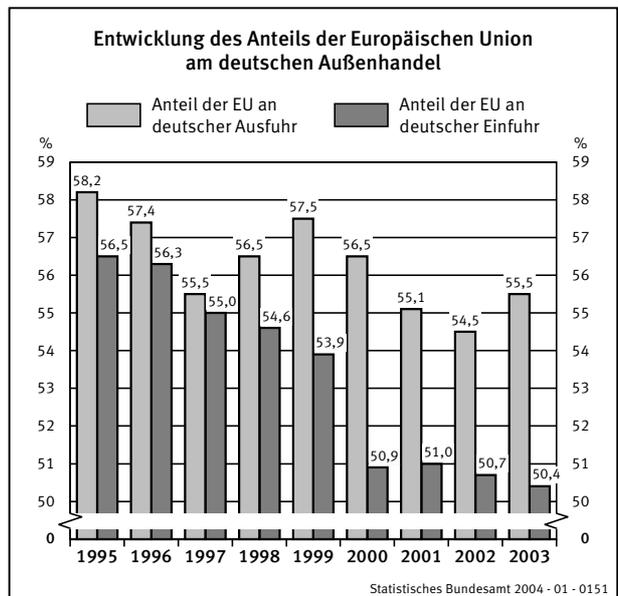


Tabelle 3: Deutscher Außenhandel 2003 nach Ländern und Ländergruppen

Land, Ländergruppe	Ausfuhr	Einfuhr	Saldo	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr ¹⁾	Einfuhr ¹⁾	Ausfuhr ²⁾	Einfuhr ²⁾
	Mrd. EUR			%					
Insgesamt	661,6	532,0	+129,6	100	100	-	-	-	-
Europäische Union	367,2	268,3	+98,9	55,5	50,4	100	100	-	-
Eurozone	286,2	217,9	+68,4	43,3	41,0	78,0	81,2	100	100
Nicht-Eurozone	80,9	50,4	+30,5	12,2	9,5	22,0	18,8	-	-
Belgien	33,4	25,8	+7,6	5,0	4,8	9,1	9,6	11,7	11,8
Dänemark	11,3	9,0	+2,3	1,7	1,7	3,1	3,4	-	-
Finnland	6,8	5,3	+1,5	1,0	1,0	1,8	2,0	2,4	2,4
Frankreich	70,0	48,8	+21,2	10,6	9,2	19,1	18,2	24,5	22,4
Griechenland	5,6	1,5	+4,1	0,8	0,3	1,5	0,6	2,0	0,7
Irland	3,7	13,9	-10,2	0,6	2,6	1,0	5,2	1,3	6,4
Italien	48,8	33,7	+15,1	7,4	6,3	13,3	12,5	17,0	15,5
Luxemburg	3,0	1,9	+1,1	0,5	0,4	0,8	0,7	1,1	0,9
Niederlande	41,0	44,4	-3,4	6,2	8,3	11,2	16,6	14,3	20,4
Österreich	35,2	21,0	+14,2	5,3	4,0	9,6	7,8	12,3	9,7
Portugal	6,3	5,2	+1,2	1,0	1,0	1,7	1,9	2,2	2,4
Schweden	14,3	9,5	+4,8	2,2	1,8	3,9	3,5	-	-
Spanien	32,5	16,4	+16,1	4,9	3,1	8,9	6,1	11,4	7,5
Vereinigtes Königreich	55,3	32,0	+23,3	8,4	6,0	15,1	11,9	-	-

1) Anteil am Außenhandel der Europäischen Union. – 2) Anteil am Außenhandel der Eurozone.

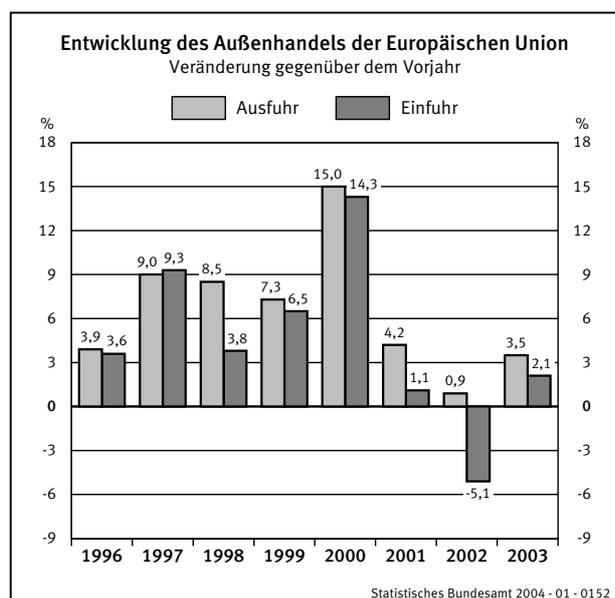
gestiegen; ihr Anteil an den deutschen Einfuhren, der von 1995 bis 2000 rückläufig war, hat sich von 2000 bis 2001 leicht erhöht und ist seither wieder rückläufig. Im Vergleich zu 1995 sind die Anteile in beiden Handelsrichtungen rückläufig (siehe Schaubild 1).

Entwicklung des Außenhandels der Europäischen Union von 1995 bis 2002

Seit 1995 sind die Aus- und Einfuhren der EU-Staaten kontinuierlich gestiegen, von 1999 bis 2000 mit zweistelligen Zuwachsraten. Insgesamt betrug das Exportwachstum der EU 64,3%, darunter das mit Drittländern +71,9%. Die Ver-

sendungen innerhalb der EU legten weniger stark um etwa 60% zu, denn nur zwischen 1997 und 1999 waren die jährlichen Wachstumsraten der innereuropäischen Versendungen höher als die für die Gesamtausfuhren. In den meisten Jahren zwischen 1996 und 2003 waren die Zuwächse der Versendungen in die Eurozone höher als die Versendungen in die EU-Staaten insgesamt. Die Einfuhren haben generell weniger stark zugenommen. Zweistellige Zuwachsraten wiesen sie in der gleichen Periode auf wie die Ausfuhren, zwischen 2001 und 2002 waren sie rückläufig. Im gesamten Zeitraum sind die Einfuhren der EU insgesamt um 68,9%, die Eingänge im Intrahandel um 57,7% und aus der Eurozone um 68,5% gewachsen. Seit 2000 wurden die Eingänge aus der Eurozone stärker ausgeweitet bzw. sind weniger stark gesunken als die Einfuhren insgesamt bzw. die Eingänge aus allen EU-Staaten (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



Entwicklung des deutschen Außenhandels mit der Europäischen Union nach Ländern

Zeitraum 1995 bis 2003

Im Vergleich zur durchschnittlichen Veränderung des deutschen Außenhandels mit der EU insgesamt im Zeitraum von 1995 bis 2003 überdurchschnittlich stark gewachsen ist auf der Versendungsseite der deutsche Außenhandel mit Irland, Spanien, Portugal, Finnland, Griechenland, dem Vereinigten Königreich und Italien. Daneben stiegen die Eingänge aus Irland, Österreich, Spanien, den Niederlanden, Finnland, dem Vereinigten Königreich und Portugal stärker als im EU-Durchschnitt. Auf der Eingangsseite nahm aber nur der Außenhandel mit Irland und Österreich stärker zu als die deutschen Importe insgesamt. Bei den Versendungen sind von den genannten Staaten nur die deutschen Warenlieferungen nach Italien weniger stark gestiegen als die deutschen Ausfuhren insgesamt⁴⁾ (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Entwicklung des deutschen Außenhandels nach Ländern
Prozent

Land, Ländergruppe	Ausfuhr				Einfuhr				Ausfuhr	Einfuhr
	Veränderung								durchschnittliche jährliche Veränderung	
	2000 bis 2003	2000 bis 2001	2001 bis 2002	2002 bis 2003	2000 bis 2003	2000 bis 2001	2001 bis 2002	2002 bis 2003	1995 bis 2003 ¹⁾	1995 bis 2003 ¹⁾
Insgesamt	+10,7	+6,8	+2,0	+1,6	-1,2	+0,8	-4,5	+2,6	+8,1	+6,3
Europäische Union	+8,8	+4,2	+0,9	+3,5	-2,1	+1,1	-5,1	+2,1	+7,2	+4,5
Eurozone	+8,1	+4,0	+0,3	+3,6	-0,0	+1,7	-4,5	+2,9	+7,1	+4,4
Nicht-Eurozone	+11,6	+5,1	+3,0	+3,1	-9,9	-1,2	-7,5	-1,5	+7,5	+4,5
Belgien	+10,8	+7,2	-3,6	+7,3	+4,7	+8,6	-7,7	+4,5	+5,0 ¹⁾	+2,6 ¹⁾
Dänemark	+18,0	+9,2	+7,7	+0,4	+1,4	+2,4	+1,8	-2,8	+6,1	+4,3
Finnland	-3,2	-4,6	-0,9	+2,4	-10,4	+9,9	-5,1	-14,1	+10,5	+5,0
Frankreich	+3,8	+3,2	-1,3	+1,9	-4,0	-2,2	-3,1	+1,3	+6,2	+3,4
Griechenland	+19,9	+10,3	-2,7	+11,8	-9,2	+2,8	-6,8	-5,2	+11,1	-0,7
Irland	+1,9	+8,8	+0,3	-6,6	+29,0	+46,3	-14,2	+2,7	+11,7	+24,8
Italien	+8,4	+4,7	+0,5	+3,1	-5,9	-1,4	-5,1	+0,6	+7,6	+1,8
Luxemburg	+15,4	+11,2	+3,2	+0,5	+19,9	+10,4	+2,9	+5,5	.	.
Niederlande	+5,1	+2,6	+1,1	+1,3	-0,7	-3,4	-5,7	+9,0	+4,5	+5,5
Österreich	+8,5	+3,2	+1,1	+3,9	+2,6	+0,8	+1,9	-0,1	+7,3	+6,4
Portugal	+0,9	+1,8	+6,2	-6,7	-5,8	-6,3	-4,3	+5,0	+8,9	+4,9
Schweden	+5,8	-4,0	+4,0	+6,0	-7,1	-11,8	-1,5	+6,8	+5,8	+3,8
Spanien	+21,6	+4,1	+5,7	+10,4	+2,1	-5,4	+2,0	+5,7	+16,0	+5,9
Vereinigtes Königreich	+12,0	+6,9	+1,9	+2,9	-13,4	+0,9	-11,2	-3,4	+8,3	+4,9

1) Belgien und Luxemburg.

4) Verglichen wurde das ungewichtete jährliche Wachstum gegenüber dem EU-Durchschnitt und dem Durchschnitt des deutschen Außenhandels insgesamt.

Zeitraum 2000 bis 2003

Stärker als die Gesamtausfuhr sind zwischen 2000 und 2003 die Versendungen nach Spanien (+21,6%), Griechenland (+19,9%), Dänemark (+18,0%), Luxemburg (+15,4%), ins Vereinigte Königreich (+12,0%) und nach Belgien (+10,8%) gewachsen. Die Anteile der übrigen EU-Staaten an den deutschen Versendungen in die EU haben sich mit Ausnahme von Finnland (-3,2%) ebenfalls erhöht. Von 2000 bis 2003 war das Wachstum der Versendungen in die EU-Staaten insgesamt mit +8,8% aber geringer als das Wachstum der Gesamtexporte (+10,7%).

Die Einfuhrwerte im Handel mit den meisten der vierzehn EU-Partnerländern waren von 2000 bis 2003 rückläufig. Die Eingänge aus den EU-Ländern insgesamt sanken um 2,1%, aus der Eurozone weniger stark um 0,0%, während die Gesamteinfuhren um 1,2% abnahmen. Die Eingänge aus den kleineren Mitgliedstaaten Irland und Luxemburg nahmen um 29,0 bzw. 19,9% zu. Belgien folgte mit 4,7%, Österreich mit 2,6%, Spanien mit 2,1% und Dänemark mit 1,4%. Die Eingänge aus den Niederlanden sanken mit -0,7% zwar stärker als der Durchschnitt der Eurozone, aber weniger stark als der deutsche Gesamtimport und der EU-Durchschnitt. Die Eingänge aus den übrigen EU-Ländern gingen stärker als die Einfuhr insgesamt zurück, besonders stark die Eingänge aus dem Vereinigten Königreich (-13,4%), Finnland (-10,4%) und Griechenland (-9,2%).

Zeitraum 2002 bis 2003

Der Vergleich mit dem Vorjahr 2002 ergibt, dass die Versendungen in die EU (+3,5%) stärker zugenommen haben als die deutschen Ausfuhren insgesamt (+1,6%; siehe Tabelle 5). Hierfür sind insbesondere die überdurchschnittlichen Zuwächse der Versendungen nach Griechen-

Tabelle 5: Entwicklung des deutschen Außenhandels 2003 nach Ländern
Prozent

Land, Ländergruppe	Ausfuhr		Einfuhr	
	Veränderung gegenüber 2002	2000	Veränderung gegenüber 2002	2000
Insgesamt	+1,6	+10,7	+2,6	-1,2
Europäische Union	+3,5	+8,8	+2,1	-2,1
Eurozone	+3,6	+8,1	+2,9	-0,0
Nicht-Eurozone	+3,1	+11,6	-1,5	-9,9
Belgien	+7,3	+10,8	+4,5	+4,7
Dänemark	+0,4	+18,0	-2,8	+1,4
Finnland	+2,4	-3,2	-14,1	-10,4
Frankreich	+1,9	+3,8	+1,3	-4,0
Griechenland	+11,8	+19,9	-5,2	-9,2
Irland	-6,6	+1,9	+2,7	+29,0
Italien	+3,1	+8,4	+0,6	-5,9
Luxemburg	+0,5	+15,4	+5,5	+19,9
Niederlande	+1,3	+5,1	+9,0	-0,7
Österreich	+3,9	+8,5	-0,1	+2,6
Portugal	-6,7	+0,9	+5,0	-5,8
Schweden	+6,0	+5,8	+6,8	-7,1
Spanien	+10,4	+21,6	+5,7	+2,1
Vereinigtes Königreich	+2,9	+12,0	-3,4	-13,4

5) Siehe Fußnote 1.

land (+11,8%), Spanien (+10,4%), Belgien (+7,3%) und Schweden (+6,0%) verantwortlich. Die Eingänge aus den EU-Staaten sind weniger gewachsen (+2,1%) als die deutschen Einfuhren insgesamt (+2,6%), die Eingänge aus den nicht zur Eurozone zählenden Ländern sind zurückgegangen (-1,5%). Weit überdurchschnittliche Wachstumsraten hatten die Eingänge aus den Niederlanden (+9,0%), Schweden (+6,8%) und Spanien (+5,7%), die Anteile von Belgien, Schweden und Spanien nahmen auch auf der Versendungsseite stärker zu als der EU-Durchschnitt.

Außenhandelssalden mit Staaten der Europäischen Union

Die bilateralen Handelsbilanzsalden mit den europäischen Partnern – mit Ausnahme der Niederlande und Irlands – sind aus deutscher Sicht regelmäßig positiv, das heißt die Werte der Versendungen übertreffen die Werte der Eingänge. Relativ unausgeglichen ist der deutsche Außenhandel vor allem mit Irland und Griechenland, sowie in schwächerem Maße mit Spanien, dem Vereinigten Königreich, Luxemburg und Österreich: Hier sind die Handelsbilanzsalden verglichen mit dem Handelsvolumen relativ hoch. Im Außenhandel mit Irland überwiegen die Eingänge, in den übrigen Fällen die Versendungen in die betreffenden Länder.

Wichtigste deutsche Handelspartner in der Europäischen Union

Die größten Handelspartner Deutschlands in der Europäischen Union sind Frankreich (19,1% der deutschen Versendungen in die EU, 18,2% der deutschen Eingänge aus der EU 2003), das Vereinigte Königreich (15,1% der Versendungen, 11,9% der Eingänge), Italien (13,3% der Versendungen, 12,5% der Eingänge) und die Niederlande (11,2% der Versendungen, 16,6% der Eingänge). Es folgen Österreich (9,6% der Versendungen, 7,8% der Eingänge), Belgien (9,1% der Versendungen, 9,6% der Eingänge) und Spanien (8,9% der Versendungen, 6,1% der Eingänge). Die vier bedeutendsten EU-Partner für den deutschen Außenhandel (Frankreich, Vereinigtes Königreich, Italien, Niederlande) erreichten 2003 zusammen einen Anteil von 58,7% an den deutschen Versendungen in EU-Staaten sowie von 59,2% an den deutschen Eingängen aus der EU. Nimmt man noch Österreich, Belgien und Spanien hinzu, sind es in beiden Handelsrichtungen mehr als vier Fünftel des deutschen Handels mit den EU-Mitgliedstaaten.

3 Ergebnisse nach Warengruppen

Außenhandel der Europäischen Union nach Warengruppen

Nach Angaben des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat)⁵⁾ waren von Januar bis Oktober 2002 87,8% der Ausfuhren und 71,9% der Einfuhren der EU industrielle Produkte. Ihr Anteil erhöhte sich gegenüber 1995 in beiden Handelsrichtungen. Gegenüber dem glei-

chen Vorjahreszeitraum ist 2003 der Anteil von Industriegütern an den Ausfuhren und Einfuhren der EU um 3 bzw. 2% zurückgegangen. Dies betraf unter anderem die wichtigen Außenhandelsgüterbereiche Maschinen und Fahrzeuge mit einem Anteil von 45,1% der Exporte und 35,6% der Importe. Der Anteil der chemischen Erzeugnisse an den Aus- und Einfuhren der Europäischen Union (15,9 bzw. 8,3%) hat dagegen weniger stark abgenommen (-1%). Bei den Grundstoffen konnte insbesondere der Bereich Energie seinen Ausfuhr- und Einfuhranteil auf 2,7% der Ausfuhren und 14,6% der Einfuhren der EU erhöhen (+1 bzw. +5%).

Deutsche Aus- und Einfuhren nach Warengruppen

Für den deutschen Außenhandel stellen Kraftwagen und Kraftwagenteile mit 19,5% aller Ausfuhren und 10,7% aller Einfuhren die bedeutendste Gütergruppe dar. 18,8% der

Tabelle 6: Anteile der wichtigsten Warengruppen an der Aus- und Einfuhr 2003 nach Ländergruppen
Prozent

Warengruppe	Ins-gesamt	Euro-päische Union	Euro-zone	Nicht-Eurozone
Ausfuhr				
Kraftwagen und Kraftwagenteile	19,5	18,8	17,6	23,3
Maschinen	13,8	10,7	10,5	11,2
Chemische Erzeugnisse	12,4	12,2	12,9	9,4
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	4,8	4,2	4,2	4,1
Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente	4,7	4,1	4,0	4,3
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,4	4,7	4,9	4,0
Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse; Uhren	4,0	3,1	3,1	3,0
Sonstige Fahrzeuge	3,8	4,0	4,1	3,7
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	3,7	5,0	5,3	4,1
Gummi- und Kunststoffwaren	3,3	3,3	3,4	3,3
Metallerzeugnisse	3,1	3,0	3,0	3,2
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	2,6	3,1	2,9	3,8
Sonstige Waren	7,6	10,3	10,2	10,8
Einfuhr				
Chemische Erzeugnisse	10,5	14,2	14,3	13,9
Kraftwagen und Kraftwagenteile	10,7	12,0	12,4	10,6
Maschinen	7,0	6,4	6,3	6,6
Erdöl und Erdgas, Dienstleistungen bei der Gewinnung	6,6	3,0	1,5	9,7
Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente	6,0	3,3	3,0	4,7
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	5,1	2,8	2,7	3,1
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	5,0	6,8	7,4	4,5
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,8	5,5	5,5	5,6
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	4,4	2,8	2,7	3,5
Sonstige Fahrzeuge	3,9	3,6	3,6	3,6
Bekleidung	3,0	1,1	1,2	0,6
Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse; Uhren	2,9	1,7	1,5	2,2
Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerbliche Jagd	2,8	2,9	3,4	0,8
Papier	2,3	3,3	2,9	5,0
Gummi- und Kunststoffwaren	2,5	2,8	2,8	2,4
Sonstige Waren	9,1	15,8	16,1	14,7

Ausfuhren aus Deutschland in die EU sowie 12,0% der Einfuhren waren 2003 Kraftwagen und Kraftwagenteile. Von den Ausfuhren in die Eurozone waren 17,6% dieser Warengruppe zuzuordnen, bei den Einfuhren aus der Eurozone 12,4% (siehe Tabelle 6). Ferner sind chemische Erzeugnisse zu nennen, die einen Anteil von 12,4% an den deutschen Ausfuhren insgesamt bzw. 12,2% an den Ausfuhren in die EU und 12,9% an den Ausfuhren in die Eurozone hielten. Ihr Anteil an allen deutschen Einfuhren betrug 10,5%, aber 14,3% an den Eingängen aus der Eurozone und 14,2% an den Eingängen aus der EU. Maschinen stellten 13,8% der deutschen Ausfuhren, 10,5% der Versendungen in die Eurozone und 10,7% der Versendungen in die EU. Eingeführt wurden Maschinen in einem Wert von 7,0% der Gesamteinfuhren. Der Anteil der aus der Eurozone bzw. EU (6,3 bzw. 6,4%) stammenden Maschinen lag – wie bei den Ausfuhren – unter dem Wert der Gesamteinfuhr, im Außenhandel mit Drittländern ist diese Warengruppe somit wichtiger als im Intrahandel. Erzeugnisse der Nachrichtentechnik stellten in Deutschland insgesamt 4,7% der Ausfuhren, 4,0% der Versendungen in die Eurozone, 4,1% der Versendungen in die gesamte EU, sowie 6,0% der Gesamteinfuhren bzw. 3,0% der Eingänge aus der Eurozone und 3,3% der Eingänge aus der EU.

Der Anteil der Maschinen und chemischen Erzeugnisse ist von 2000 bis 2003 bei der Ausfuhr, der Anteil von Erzeugnissen der Nachrichtentechnik bei der Aus- und Einfuhr gesunken. In beiden Handelsrichtungen besonders stark gestiegen ist hingegen der Anteil der Warengruppe Kraftwagen und Kraftwagenteile. Andere Industriegüter wie Eisen- und Metallerzeugnisse oder Textilien und Bekleidung haben an Bedeutung verloren. Die Einfuhr von Erdöl und Erdgas insgesamt belief sich im Jahr 2003 auf 6,6%; ihr Anteil ist damit stärker gewachsen als die Einfuhren insgesamt. Dagegen sind die Anteile von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (0,6% der Ausfuhren, 2,8% der Einfuhren) oder „anderen Bergbauerzeugnissen“ am Außenhandel zurückgegangen.

Außenhandel nach Warengruppen mit EU-Partnern

Vergleicht man den deutschen Außenhandel insgesamt nach Gütergruppen mit dem Intrahandel Deutschlands nach Gütergruppen im Jahr 2003, so fällt auf der Ausfuhrseite auf, dass die Anteile der wichtigen Ausfuhrbereiche Maschinen sowie medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse und Uhren an den deutschen Versendungen in die EU-Partnerländer einen deutlich geringeren Anteil haben (10,7 bzw. 3,1%) als an den deutschen Ausfuhren insgesamt (13,8 bzw. 4,0%; siehe Tabelle 7). Dagegen weist der Handel mit Gütern des Ernährungsgewerbes bei Versendungen und Eingängen in bzw. aus EU-Ländern höhere Anteile auf (5,0% bei den Versendungen, 6,8% bei den Eingängen) als beim deutschen Außenhandel insgesamt (3,7% bei der Ausfuhr, 5,0% bei der Einfuhr). Maschinen, der drittwichtigste Güterbereich für die gesamten deutschen Einfuhren, sind bei den Eingängen aus der EU erst der viertwichtigste Güterbereich, auf Platz drei liegen hier die Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes, die bei den Importen

Tabelle 7: Anteile der Warengruppen an den gesamten deutschen Ausfuhren in das Land bzw. in die Ländergruppe 2003
Prozent

Warengruppe	Insgesamt	Europäische Union	Belgien	Dänemark	Finnland	Frankreich	Griechenland	Irland	Italien	Luxemburg	Niederlande	Österreich	Portugal	Schweden	Spanien	Verinigtes Königreich
Kraftwagen und Kraftwagenteile	19,5	18,9	22,2	9,4	14,7	15,6	16,1	17,1	22,0	12,4	9,9	13,2	17,0	18,8	26,2	27,6
Maschinen	13,8	10,7	8,3	11,8	13,1	11,0	11,7	9,1	10,7	8,4	9,1	11,9	9,1	14,8	11,7	10,0
Chemische Erzeugnisse ..	12,4	12,2	22,5	9,0	11,0	11,4	13,8	14,4	13,5	8,7	12,9	9,0	10,9	9,6	10,9	9,4
Geräte der Elektrizitäts- erzeugung und -verteilung	4,8	4,2	3,4	4,5	6,2	3,7	3,7	4,2	4,4	3,6	3,3	5,0	5,0	5,9	5,6	3,4
Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente	4,7	4,1	2,4	6,8	10,0	3,1	5,2	6,5	4,4	5,6	2,9	3,2	17,3	3,5	4,8	4,1
Eisen- und Stahlzeug- nisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,4	4,7	4,5	4,3	3,3	4,6	2,0	3,9	5,9	15,6	5,3	5,1	4,3	5,0	3,8	3,5
Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse; Uhren	4,0	3,1	2,2	2,3	3,0	3,4	3,4	3,9	3,5	1,4	3,4	2,6	3,2	3,9	3,1	2,9
Sonstige Fahrzeuge	3,8	4,0	0,9	9,0	2,0	12,3	1,3	3,2	1,7	1,2	2,1	1,1	0,6	0,6	1,1	3,4
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes ...	3,7	5,0	4,4	8,1	3,2	4,2	7,6	3,7	6,8	3,9	8,9	5,0	3,4	3,8	2,7	3,4
Gummi- und Kunststoffwaren	3,3	3,3	3,3	3,6	2,6	3,3	2,9	3,9	2,9	3,0	4,0	3,6	3,3	3,5	3,5	3,1
Metallerzeugnisse	3,1	3,0	2,8	3,4	2,6	2,7	2,2	2,3	2,3	4,0	3,4	4,4	2,3	4,1	3,0	2,9
Büromaschinen, Daten- verarbeitungsgeräte und -einrichtungen	2,6	3,1	2,1	2,6	4,3	2,8	2,8	8,2	2,6	1,4	3,3	2,7	2,5	3,9	3,4	4,1
Papier	2,1	2,4	2,5	2,5	1,6	3,0	4,3	1,8	2,0	1,7	3,0	2,1	1,1	1,6	1,7	2,5
Möbel, Schmuck, Musik- instrumente, Sportge- räte, Spielwaren, Sonstiges	1,7	1,9	1,8	1,5	1,1	1,9	1,7	1,7	1,0	3,4	3,0	2,9	1,2	1,5	1,4	2,0
Textilien	1,7	1,4	1,2	1,7	1,5	1,1	1,5	1,1	1,5	0,9	1,8	2,3	3,3	1,3	1,1	0,9
Bekleidung	1,1	1,3	1,3	1,1	1,2	1,1	1,8	2,1	0,4	1,7	2,4	3,4	1,1	1,0	0,8	0,9
Sonstige Waren	7,6	10,4	9,2	10,0	14,4	9,9	13,0	9,5	9,8	10,8	10,1	10,5	10,9	11,0	10,9	4,0

insgesamt die siebte Stelle belegen (siehe Tabelle 8). Die zehn wichtigsten Gütergruppen für die Versendung in die EU stimmen mit den zehn wichtigsten Gütergruppen überein, die insgesamt aus Deutschland ausgeführt werden. Dagegen zählen von den zehn hauptsächlich nach Deutschland eingeführten Gütergruppen Güter der Elektrizitätswirtschaft sowie Erdöl und Erdgas nicht zu den zehn wichtigsten aus der EU eingeführten Gütergruppen. An ihre Stelle treten Papier und landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Struktur des deutschen Warenhandels mit den einzelnen EU-Staaten

Die Struktur des Warenhandels mit den einzelnen EU-Staaten ist unterschiedlich. Die drei Hauptexportgütergruppen Kraftwagen und Kraftwagenteile, chemische Erzeugnisse und Maschinen zählen nicht bei allen EU-Staaten zu den wichtigsten drei versendeten Gütergruppen (siehe Tabelle 7).

Bei den Eingängen (siehe Tabelle 8) sind zwischen den EU-Mitgliedstaaten bezüglich der wichtigsten Gütergruppen größere Unterschiede festzustellen als bei den Versendungen. Die drei Hauptimportgütergruppen für die Eingänge aus der EU insgesamt zählen häufig nicht zu den drei wichtigsten Gütergruppen, die Deutschland aus den einzelnen EU-Staaten einführt.

4 Wirtschaftliche Entwicklung im Vergleich

Vergleich der deutschen Wirtschaft mit der ihrer EU-Partner

Die deutschen Bruttoanlageinvestitionen hatten 2002 einen Anteil von 18,6% am deutschen Bruttoinlandsprodukt. Der Anteil der Nettoanlageinvestitionen lag bei nur 3,5%⁶⁾. Dies ist weniger als im EU-Durchschnitt und die deutsche Bruttoanlageinvestitionsquote ist die viertniedrigste in der Europäischen Union bzw. die zweitniedrigste in der Eurozone. Betrachtet man den Quotienten Konsumausgaben zu Bruttoinlandsprodukt bzw. die Indikatoren Industrieproduktion und Arbeitslosenquote, liegt Deutschland im europäischen Mittelfeld. Der Quotient des Staatskonsums ist geringer, der der privaten Konsumausgaben höher als im EU-Durchschnitt. Im Vergleich zu 1995 ist die Industrieproduktion in Deutschland weniger stark gestiegen als in der Eurozone, übertrifft aber den Durchschnitt aller EU-Staaten. Dagegen ist die Arbeitslosigkeit in Deutschland höher als im EU-Durchschnitt. Zieht man den Indikator der Verbraucherpreisänderungen gegenüber 1996 heran, ist die Preissteigerung 2002 in Deutschland die geringste in der gesamten Europäischen Union.

6) iw Köln 30. Oktober 2003.

Tabelle 8: Anteile der Warengruppen an den gesamten deutschen Einfuhren aus dem Land bzw. aus der Ländergruppe 2003
Prozent

Warenbenennung	Ins-gesamt	Euro-päische Union	Bel-gien	Däne-mark	Finn-land	Frank-reich	Grie-chen-land	Irland	Italien	Luxem-burg	Nieder-lande	Öster-reich	Portu-gal	Schwe-den	Spa-nien	Ver-einigtes König-reich
Kraftwagen und Kraftwagenteile	10,7	12,0	15,2	4,3	0,6	17,0	0,6	0,2	11,6	4,0	3,5	18,1	17,6	6,6	26,5	13,5
Chemische Erzeugnisse ..	10,5	14,2	21,8	5,8	4,8	11,0	9,0	55,8	8,5	12,9	13,8	6,1	2,1	13,1	9,0	16,5
Maschinen	7,0	6,4	3,8	7,7	5,2	7,0	2,2	1,3	12,8	4,5	2,8	9,6	4,9	9,9	5,8	5,4
Erdöl und Erdgas, Dienstleistungen bei der Gewinnung	6,6	3,0	0,2	8,8	0	0,1	0	0	0	0	7,0	0,2	0	0	0	12,8
Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente	6,0	3,3	0,9	6,2	8,5	2,0	0,4	2,6	1,3	2,2	4,3	4,7	14,4	3,4	1,8	4,7
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	5,1	2,8	0,6	0,8	0,1	1,5	0,1	13,5	1,3	0,4	4,4	0,9	10,6	0,4	0,3	4,6
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes ...	5,0	6,8	7,5	16,6	0,8	7,4	17,6	6,6	7,6	3,5	10,5	4,9	1,3	1,2	5,4	2,0
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,8	5,5	8,3	2,7	12,2	5,7	8,1	0,5	4,2	19,0	4,4	8,6	0,4	10,1	4,0	5,0
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	4,4	2,8	1,8	6,7	3,4	2,7	1,5	2,5	3,5	1,2	1,2	5,3	2,7	1,9	3,0	3,0
Sonstige Fahrzeuge	3,9	3,6	0,9	0,5	0,4	12,8	1,2	0,6	1,4	0,4	0,8	0,8	0,3	1,8	1,6	5,0
Bekleidung	3,0	1,1	1,0	1,3	0,2	0,6	18,5	0,0	2,6	0,7	0,8	0,6	4,7	0,2	0,7	0,6
Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse; Uhren	2,9	1,7	0,8	2,5	1,3	2,3	1,7	2,5	1,5	0,7	1,3	1,3	1,3	2,5	1,3	2,0
Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerbliche Jagd	2,8	2,9	1,0	3,1	0,3	1,9	12,5	0,0	3,4	0,4	6,7	0,4	0,1	0,2	11,4	0,3
Gummi- und Kunststoffwaren	2,5	2,8	2,4	2,5	2,4	3,4	1,2	0,7	4,0	7,6	1,8	3,0	3,7	1,6	3,6	2,5
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren, Sonstiges	2,5	1,4	0,9	4,6	0,7	0,7	0,4	0,5	3,3	0,1	1,4	2,3	0,7	1,4	1,0	0,5
Papier	2,3	3,3	2,0	1,5	34,1	2,1	0,2	0,3	2,5	1,5	1,7	4,5	5,0	21,6	1,2	1,1
Textilien	2,3	1,9	2,0	1,2	0,4	1,2	8,0	0,3	5,5	8,6	1,1	1,7	4,7	0,6	1,4	0,8
Metallerzeugnisse	2,3	2,0	1,1	2,2	0,6	1,7	0,9	0,7	3,5	4,4	1,7	3,7	1,3	2,5	2,2	1,3
Kokerei-, Mineralöl-erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	1,8	2,6	4,8	0,6	5,1	1,0	0,0	0,0	0,1	0,1	9,5	0,0	0,0	2,1	0,4	1,2
Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	1,1	1,2	1,7	1,0	0,9	1,2	0,6	0,2	2,4	4,6	0,8	1,2	1,0	0,4	1,4	0,8
Leder und Lederwaren ...	1,1	0,9	0,4	0,1	0,1	0,2	0,1	0,0	3,2	0,1	0,4	1,4	6,5	0,1	1,3	0,1
Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	0,8	0,6	0,3	1,9	4,9	0,3	0,0	0,0	0,4	1,4	0,3	1,8	1,8	1,7	0,2	0,1
Tabakerzeugnisse	0,1	0,2	0,2	0,6	0,0	0,4	0,0	0,1	0,0	3,5	0,4	0,3	0,0	0,0	0,0	0,1
Sonstige Waren	9,1	15,8	19,9	14,0	12,6	14,9	14,4	9,9	14,9	17,7	18,2	16,7	14,0	14,4	16,2	15,0

Export Performance

Neben diesen Faktoren lässt sich auch die Entwicklung des Außenhandels als Indikator für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft heranziehen. Um die Entwicklung des Außenhandels im Vergleich zu den Hauptkonkurrenten eines Landes beurteilen zu können, hat die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) den Indikator der Export Performance entwickelt. Dieser Indikator setzt die Entwicklung der Ausfuhr eines Landes ins Verhältnis zum Importwachstum der wichtigsten Handelspartner. Die Exportentwicklung wird durch den Exportwert repräsentiert. Die Entwicklung der Nachfrage auf dem Exportmarkt wird durch die Entwicklung der Importe der Handelspartner abgebildet und als gewichteter Durchschnitt der weltweiten Güterimporte ermittelt. Betrachtet man nur den Intrahandel, spiegelt die Export Performance

das Wachstum der deutschen Versendungen in die Europäische Union ins Verhältnis zum Wachstum der Eingänge aller EU-Partner Deutschlands wider. Ein Vergleich der Export Performances aller EU-Mitgliedstaaten ermöglicht es, die Entwicklung des deutschen Außenhandels innerhalb der Europäischen Union einzuordnen. Deutschlands Export Performance war zwischen 1995 und 2001 immer größer als Eins (siehe Tabelle 9 auf S. 330). Deutschland konnte zudem seine Export Performance im betrachteten Zeitraum um 2,9% verbessern, dagegen ging für acht der fünfzehn EU-Staaten die Export Performance zwischen 1995 und 2001 zurück. Stark gestiegen ist sie in diesem Zeitraum besonders für die Niederlande und Österreich (+ 16,8 bzw. + 14,8%), etwas weniger für Finnland, Dänemark, Deutschland, Belgien und Luxemburg. Von den größeren EU-Partnern konnte somit im betrachteten Zeitraum nur Deutschland seine Export Performance verbessern.

Tabelle 9: Export Performance¹⁾ und ihre Entwicklung

Land	Export Performance						Entwicklung der Export Performance in %				
	1995	1997	1998	1999	2000	2001	1995 bis 2001	1997 bis 1998	1998 bis 1999	1999 bis 2000	2000 bis 2001
Deutschland	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	1,1	+2,9	+1,9	+1,0	+1,6	+2,5
Belgien und Luxemburg ..	1,2	1,2	1,2	1,3	1,2	1,2	+1,5	+1,3	+4,3	-0,6	+0,0
Dänemark	1,1	1,1	1,0	1,1	1,1	1,1	+3,4	-4,5	+8,1	+4,1	-1,1
Finnland	1,3	1,1	1,2	1,2	1,3	1,3	+4,7	+4,9	+5,0	+4,2	+3,8
Frankreich	1,0	1,0	1,0	1,0	0,9	0,9	-6,3	-2,7	-0,1	-4,9	-1,1
Griechenland	0,4	0,3	0,3	0,3	0,3	0,3	-28,2	-3,4	-3,2	-2,8	-3,5
Irland	1,6	1,5	1,7	1,6	1,6	1,6	-2,8	+14,0	-5,7	+1,8	-2,2
Italien	1,0	1,0	1,0	1,0	0,9	1,0	-5,6	-1,0	-2,3	-2,9	+2,5
Niederlande	1,5	1,5	1,4	1,5	1,6	1,7	+16,8	-0,9	+4,1	+6,2	+5,8
Österreich	0,8	0,8	0,8	0,9	0,9	0,9	+14,8	+1,8	+5,8	+1,0	+4,6
Portugal	0,7	0,7	0,7	0,6	0,6	0,6	-19,0	-5,4	-8,4	-5,3	+0,9
Schweden	1,2	1,1	1,1	1,2	1,1	1,1	-10,6	+3,0	+2,7	-1,6	-6,7
Spanien	0,8	0,9	0,8	0,8	0,7	0,8	-8,0	-5,0	-7,7	-3,4	+3,6
Vereinigtes Königreich ...	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	1,0	-0,4	-1,6	-0,2	+2,9	-1,7

1) Indikator, der die Entwicklung der Ausfuhr eines Landes ins Verhältnis zum Importwachstum der wichtigsten Handelspartner setzt.

Fazit

Die Staaten der Europäischen Union hatten 2003 einen Anteil am deutschen Außenhandel von rund 56% der Ausfuhren und 50% der Einfuhren. Dieser Anteil ist leicht rückläufig. Der deutsche Außenhandel ist von 1995 bis 2003 auch nicht so stark gewachsen wie der Außenhandel der EU insgesamt. Etwa 62% der europäischen Aus- und Einfuhren sind dem Binnenhandel zuzuordnen. Daher ist der Binnenhandel für die EU als Ganzes bedeutender als für den deutschen Außenhandel. Deutschland ist für ein Viertel der Ausfuhren der EU (22% der Versendungen im Intrahandel und 29% der Ausfuhren in Drittländer) und ein Fünftel der Einfuhren (20% der Eingänge im Intrahandel und 24% der Einfuhren aus Drittländern) verantwortlich. Wichtigste Handelspartner in der EU sind Frankreich, das Vereinigte Königreich, Italien und die Niederlande, mit denen zusammengekommen 59% des deutschen Außenhandels mit EU-Staaten abgewickelt werden.

Einen besonders hohen Anteil am deutschen Außenhandel mit den EU-Partnern haben Industriegüter. Von den drei wichtigsten Gütergruppen für den deutschen Außenhandel insgesamt, Kraftwagen und Kraftwagenteile an erster Stelle, Maschinen an zweiter Stelle und chemische Erzeugnisse an dritter Stelle, sind für die Versendungen in die EU-Staaten chemische Erzeugnisse wichtiger als Maschinen. Einfuhrseitig spielen im Außenhandel mit der EU chemische Erzeugnisse die größte Rolle vor Kraftwagen und Kraftwagenteilen sowie Ernährungsgütern. Insgesamt werden nach Deutschland vor allem Kraftwagen und Kraftwagenteile eingeführt, gefolgt von chemischen Erzeugnissen und Maschinen. Besonders ausgeprägt ist die Bedeutung dieser Gütergruppen für die Versendungen nach Belgien, Spanien, das Vereinigte Königreich und Italien und die Eingänge aus Irland, Spanien, Belgien, dem Vereinigten Königreich, Frankreich, Österreich und Italien, obwohl Maschinen nur an vierter Stelle der Eingänge aus der EU insgesamt stehen.

Auch wenn der deutsche Außenhandel weniger stark gewachsen ist als der Außenhandel im EU-Durchschnitt, deutet der Indikator Export Performance auf eine positive Entwicklung des deutschen Außenhandels im Vergleich zu seinen EU-Partnern. [U](#)

Dipl.-Volkswirt Otto Dietz

Personalausgaben der Gebietskörperschaften

Entwicklung und Struktur

Die Personalausgaben gehören neben den laufenden Sachaufwendungen und den Sozialausgaben zu den großen Ausgabeblöcken in den öffentlichen Haushalten. Bei notwendigen Einsparungen stehen sie daher im Mittelpunkt des Interesses, wie auch die gegenwärtige finanzpolitische Diskussion zeigt. Im vorliegenden Beitrag werden die Bestimmungsfaktoren der Personalausgaben und deren Entwicklung bei den Gebietskörperschaften (Bund, Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände) seit 1992 dargestellt. Einen Schwerpunkt der Untersuchung bildet die Aufgabenstruktur der Personalausgaben. Dabei wird auch auf die methodischen Besonderheiten eines Ländervergleichs eingegangen.

Die Personalausgaben der Gebietskörperschaften stiegen von 145,2 Mrd. Euro im Jahr 1992 auf 164,7 Mrd. Euro im Jahr 2002. Dies entspricht einer Zunahme von 13,5%. Der weitaus größte Teil der Personalausgaben entfällt auf die Bereiche „Allgemeine Dienste“ und „Bildung“. Im zuletzt aktuell vorliegenden Jahr 2001 machten die für diese Bereiche getätigten Personalausgaben 35,2 bzw. 31,8% der Personalausgaben insgesamt aus. Der Schwerpunkt im Bereich „Allgemeine Dienste“ liegt bei den Personalausgaben für Äußere und Innere Sicherheit, das heißt für Soldaten und Soldatinnen, Polizei und Justiz (Richter, Richterinnen und Staatsanwältinnen), im Bereich „Bildung“ bei den Personalausgaben für „Schulen und vorschulische Bildung“, das heißt für Lehrer/-innen und Erzieher/-innen in Kindergärten.

Vorbemerkung

In Zeiten, in denen der finanzielle Handlungsspielraum der öffentlichen Haushalte zunehmend enger wird, rückt der

große Ausgabenblock der öffentlichen Personalausgaben in den Mittelpunkt der Einsparbemühungen. Dies zeigt sich deutlich in der aktuellen finanzpolitischen Diskussion und mündet in Entscheidungen wie der Streichung des Urlaubsgeldes, der Kürzung des Weihnachtsgeldes sowie der Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit bei Beamten.

Im vorliegenden Beitrag wird die Entwicklung der Personalausgaben der Gebietskörperschaften, also des Bundes, der Länder sowie der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.), über einen längeren Zeitraum auf Basis der Jahresrechnungsstatistik dargestellt. Die Werte für das Jahr 2002 wurden auf der Grundlage der Kassenstatistik teilweise geschätzt. Die Betrachtung beginnt 1992, da ab diesem Zeitpunkt erstmals auch die neuen Länder finanzstatistisch erfasst wurden. Zunächst wird auf die Faktoren eingegangen, die wesentlich die Entwicklung der Personalausgaben beeinflussen, dann werden die Gründe für die unterschiedliche Höhe der Personalausgaben bei Bund, Ländern und Kommunen aufgezeigt. Einen Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung bilden die funktionalen Strukturen der Personalausgaben.

1 Bestimmungsfaktoren der Personalausgaben

Die Personalausgaben in den öffentlichen Haushalten umfassen die Aufwendungen für die aktiv Beschäftigten sowie die Versorgungsbezüge für ehemals Beschäftigte, insbesondere für Beamte, Beamtinnen und Soldaten, Soldatinnen. Die Bezüge der nicht mehr aktiven Angestellten und Arbeiter/-innen, die Renten, zahlen die Rentenversiche-

Träger; sie sind daher in den hier untersuchten Daten nicht enthalten.

1.1 Aktiv Beschäftigte

Die Entwicklung der Personalausgaben für die aktiv Beschäftigten wird im Wesentlichen bestimmt durch die Veränderungen folgender Faktoren im Zeitablauf:

- Personalstand,
- Beamtenbesoldung und Vergütungen bzw. Löhne der Angestellten und Arbeiter/-innen,
- Beitragssätze zur Sozialversicherung,
- Dienstverhältnis,
- Laufbahngruppen,
- Alter.

Im Einzelnen bestehen folgende Zusammenhänge:

Je höher der Personalstand einer Gebietskörperschaft ist, desto höher sind ceteris paribus die Personalausgaben bzw. je niedriger der Personalstand, desto geringer die Personalausgaben.

Dies gilt entsprechend für die Auswirkungen der Tarifanpassungen im öffentlichen Dienst für die Angestellten und Arbeiter/-innen sowie die sich in der Regel daran anlehnenden Anpassungen der Beamtenbesoldung auf die Personalausgaben.

Die Beitragssätze zur Sozialversicherung beeinflussen über den Arbeitgeberanteil unmittelbar die Höhe der von der betreffenden Gebietskörperschaft zu zahlenden Gehälter und Löhne für ihre Angestellten und Arbeiter/-innen und damit auch die Personalausgaben.

Die Struktur der Dienstverhältnisse des Personals einer Gebietskörperschaft, also die Aufteilung des Personals nach Beamtinnen und Beamten, Angestellten sowie Arbeiterinnen und Arbeitern, prägt wegen der unterschiedlichen Belastung mit Sozialversicherungsbeiträgen ebenfalls die Personalausgaben. Da für die Beamtinnen und Beamten, anders als für die Angestellten und Arbeiter/-innen, keine Sozialversicherungsbeiträge zu zahlen sind, sind die Personalausgaben zumindest kurzfristig umso niedriger, je höher der Anteil der Beamtinnen und Beamten an der Gesamtzahl der Beschäftigten ist. Langfristig stehen jedoch diesem Einspareffekt höhere Versorgungsausgaben gegenüber, die direkt aus den öffentlichen Haushalten zu finanzieren sind.

Da das Gehalt der Beschäftigten im öffentlichen Dienst sich danach richtet, in welcher Laufbahngruppe sie eingeordnet sind (wobei die Vergütung im einfachen Dienst am niedrigsten und im höheren Dienst am höchsten ist), wirkt sich die Struktur des Personals einer Gebietskörperschaft nach Lauf-

bahngruppen unmittelbar auf die Höhe ihrer Personalausgaben aus.

Auch die Altersstruktur des Personals beeinflusst die Höhe der Personalausgaben der Gebietskörperschaften, weil die Besoldung im öffentlichen Dienst wegen der Dienstalterszulagen vom Alter der Beschäftigten abhängig ist. Je älter das Personal, desto höher sind ceteris paribus die Personalausgaben, bei jüngerem Personal tendenziell geringer.

1.2 Ehemals Beschäftigte

Die Entwicklung der Personalausgaben für die ehemals Beschäftigten, die Versorgungsausgaben der Gebietskörperschaften, werden wesentlich geprägt durch die Zahl der Versorgungsempfänger/-innen einschließlich der Hinterbliebenen. Deren Höhe wiederum ist abhängig vom Ruhestandseintrittsalter und der Lebenserwartung. Daneben sind die Besoldungsstruktur sowie die Anpassungen der Versorgungsbezüge in Anlehnung an die Beamtenbesoldung der Aktiven sowie der Höchstsatz der Beamtenpension, der nach dem Versorgungsänderungsgesetz 2001¹⁾ in den Folgejahren schrittweise auf 71,75% der zuletzt verdienten Aktivenbezüge reduziert wird, von Bedeutung.

2 Ergebnisse

2.1 Personalausgaben insgesamt

Die Personalausgaben der Gebietskörperschaften erhöhten sich gegenüber 1992 um 13,5% auf 164,7 Mrd. Euro im Jahr 2002. In Anpassung an die Neuabgrenzung des Staatssektors nach dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 gehören die Krankenhäuser mit kaufmännischem Rechnungswesen ab 1998 nicht mehr zu den öffentlichen Haushalten, sondern zu den öffentlichen Unternehmen. In Tabelle 1 sind sie daher aus Vergleichbarkeitsgründen durchgängig nicht einbezogen. Knapp 82% der Personalausgaben entfielen 2002 auf die Bezüge der aktiv Beschäftigten (Bund: 76,0%, Länder: 80,3%, Gemeinden/Gv.: 89,7%). Das sind vor allem Beamtenbezüge, Angestelltenvergütungen und Arbeiterlöhne.

Die Ausgaben für die Versorgungsempfänger/-innen umfassen im Wesentlichen die Pensionen der Beamten/Beamtinnen und ehemaligen Soldaten/Soldatinnen und hatten im Jahr 2002 einen Anteil von 18,1% an den gesamten Personalausgaben. Sie nahmen seit 1992 um 47,4% auf 29,8 Mrd. Euro im Jahr 2002 kräftig zu.

Die Personalausgaben bestimmen insbesondere im Bereich der Länder ganz wesentlich die Entwicklung und Struktur der Ausgaben insgesamt. Deutlich wird dies durch die Personalausgabenquoten, dem Anteil der Personalausgaben an den Ausgaben insgesamt, der durchweg für die Summe aller Länderhaushalte im Berichtszeitraum rund 38% betrug. Beim Bund nahm die Quote von 11,9% im Jahr 1992 auf 9,7% im Jahr 2002 ab. Bei den Gemeinden ging sie von

¹⁾ Vom 20. Dezember 2001 (BGBl. I S. 3926).

Tabelle 1: Personalausgaben der Gebietskörperschaften¹⁾
Mill. EUR

Jahr	Insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/ Gv.
Insgesamt				
1992	145 164	26 328	79 118	39 718
1993	150 917	26 952	83 606	40 359
1994	152 269	26 928	85 600	39 741
1995	156 820	27 064	89 232	40 524
1996	157 641	27 031	90 775	39 835
1997	157 164	26 836	91 348	38 980
1998	157 577	26 653	92 214	38 710
1999	160 037	26 963	93 884	39 190
2000	160 723	26 517	94 656	39 550
2001	161 429	26 694	95 347	39 388
2002 ²⁾	164 742	26 986	97 684	40 072
Bezüge des aktiven Personals				
1992	124 922	21 035	67 080	36 807
1993	129 687	21 292	71 073	37 322
1994	130 535	21 050	72 803	36 682
1995	133 844	20 872	75 606	37 366
1996	134 046	20 819	76 639	36 588
1997	132 998	20 697	76 667	35 634
1998	132 734	20 481	76 970	35 283
1999	134 153	20 695	77 868	35 590
2000	133 757	20 257	77 713	35 787
2001	132 954	20 327	77 187	35 440
2002 ²⁾	134 899	20 498	78 475	35 926
Versorgungsbezüge				
1992	20 242	5 294	12 038	2 910
1993	21 229	5 660	12 533	3 036
1994	21 734	5 878	12 797	3 059
1995	22 976	6 192	13 626	3 158
1996	23 595	6 212	14 137	3 247
1997	24 166	6 139	14 681	3 346
1998	24 843	6 172	15 244	3 427
1999	25 885	6 268	16 016	3 601
2000	26 966	6 260	16 943	3 763
2001	28 474	6 367	18 159	3 948
2002 ²⁾	29 843	6 488	19 209	4 146

1) Ohne Krankenhäuser und Hochschulkliniken mit kaufmännischem Rechnungswesen. – 2) Teilweise geschätzt.

27,8% im Jahr 1992 auf 27% im Jahr 2002 zurück; allerdings wirkt sich hier auch die zunehmende Ausgliederung von Einrichtungen aus den kommunalen Haushalten aus.

2.2 Bestimmungsfaktoren im Einzelnen

Personalstand

Der Personalstand ist seit 1992 deutlich zurückgegangen, von 5,2 Mill. auf 4,1 Mill. Beschäftigte im Jahr 2002 (siehe Tabelle 2). Ursächlich dafür waren insbesondere folgende Gründe³⁾:

- starke Reduzierung des zivilen wie auch militärischen Bundeswehrpersonals,
- Abbau des Personals in den neuen Bundesländern in Anpassung an die geringere Personalausstattung in den alten Bundesländern,
- Ausgliederung staatlicher und kommunaler Einrichtungen³⁾.

2) Siehe Koufen, S.: „Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2002“ in WiSta 10/2003, S. 912 ff.

3) Bei den Ausgliederungen im staatlichen Bereich, also bei Bund und Ländern, handelt es sich insbesondere um Hochschulkliniken, Hochschulen und Krankenhäuser. Da diese Einrichtungen weitgehend in der Rechtsform einer Anstalt des öffentlichen Rechts betrieben werden, verbleiben die betreffenden Arbeitsplätze zwar im mittelbaren öffentlichen Dienst und damit im Bereich des öffentlichen Dienstes, fallen aber aus dem Bereich der Gebietskörperschaften, der Gegenstand des vorliegenden Beitrages ist, heraus. Bei den Kommunen werden die ausgegliederten Einheiten meist in privatrechtlicher Form geführt mit der Folge, dass sie nicht mehr zum öffentlichen Dienst und nicht mehr zu den Gebietskörperschaften gehören.

Tabelle 2: Beschäftigte¹⁾ der Gebietskörperschaften
1 000

Jahr	Insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/ Gv.
1992	5 171,2	624,7	2 531,3	2 015,2
1993	4 997,7	602,9	2 510,7	1 884,1
1994	4 866,0	577,6	2 482,0	1 806,4
1995	4 735,4	546,3	2 453,4	1 735,6
1996	4 634,5	533,2	2 429,9	1 671,5
1997	4 543,6	526,4	2 401,9	1 615,2
1998	4 459,9	516,0	2 363,1	1 580,7
1999	4 361,3	510,2	2 313,7	1 537,3
2000	4 277,5	502,0	2 273,3	1 502,2
2001	4 142,3	493,8	2 178,9	1 469,7
2002	4 088,0	490,3	2 156,0	1 441,7

1) Voll- und Teilzeitbeschäftigte jeweils zum Stichtag 30. Juni.

Die Abnahme des Personalstandes führte dennoch nicht zu einem Rückgang der Personalausgaben, da die Entwicklung der übrigen Bestimmungsfaktoren, auf die im Folgenden näher eingegangen wird, per saldo im Zeitablauf kompensatorisch wirkte.

Beamtenbesoldung, Vergütung der Angestellten und Löhne der Arbeiter/-innen

Die Entwicklung der Tarifverdienste der Arbeiter/-innen und Angestellten sowie der Bezüge der Beamten und Beamtinnen geht aus Tabelle 3 hervor. Auf der Basis 1995 = 100 sind die Verdienste im öffentlichen Dienst seit 1992 um knapp 30% gestiegen. Am kräftigsten im Vorjahresvergleich nahmen sie 1993 (+6,2%) und 1995 (+4,4%) zu. In den letzten Jahren (2000 bis 2002) waren die Zunahmen mit 1,5%, 1,7% und 2,3% moderat.

Tabelle 3: Verdienstentwicklung¹⁾²⁾ bei den Gebietskörperschaften

Jahr	1995 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %
1992	88,5	-
1993	94,0	+6,2
1994	95,8	+1,9
1995	100	+4,4
1996	101,8	+1,8
1997	103,3	+1,4
1998	105,8	+2,5
1999	108,9	+2,9
2000	110,5	+1,5
2001	112,3	+1,7
2002	115,0	+2,3

Quelle: Deutsche Bundesbank.

1) Tarifverdienste der Arbeiter und Angestellten sowie die Vergütungen der Beamten. – 2) Auf Monatsbasis, einschl. Urlaubs- und Weihnachtsgeld.

Beitragssätze der Sozialversicherung

Seit 1992 sind die Beitragssätze zur Sozialversicherung (Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil zusammen) erheblich gestiegen. Mussten für einen Arbeitnehmer aus dem früheren Bundesgebiet (einschl. Berlin-Ost) 1992 36,7%

Tabelle 4: Beitragssätze¹⁾ zur Sozialversicherung
% des Bruttoarbeitsentgeltes

Gültig ab	Gesetzliche Krankenversicherung		Rentenversicherung		Arbeitslosenversicherung	Pflegeversicherung
	Früheres Bundesgebiet ²⁾	Neue Länder	Arbeiter und Angestellte	Knappschaft		
1. Januar 1992	12,74	12,61	17,7	23,45	6,3	X
1. Januar 1993	13,41	12,62	17,5	23,25	6,5	X
1. Januar 1994	13,23	12,95	19,2	25,50	6,5	X
1. Januar 1995	13,24	12,82	18,6	24,70	6,5	1,0
1. Januar 1996	13,47	13,53	19,2	25,50	6,5	1,0
1. Juli 1996	13,47	13,53	19,2	25,50	6,5	1,7
1. Januar 1997	13,50	13,89	20,3	26,90	6,5	1,7
1. Januar 1998	13,54	13,93	20,3	26,90	6,5	1,7
1. Januar 1999	13,54	13,88	20,3	26,90	6,5	1,7
1. April 1999	13,54	13,88	19,5	25,90	6,5	1,7
1. Januar 2000	13,52	13,80	19,3	25,60	6,5	1,7
1. Januar 2001	13,60	13,70	19,1	25,40	6,5	1,7
1. Januar 2002	14,00	14,00	19,1	25,40	6,5	1,7

1) Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil zusammen. – 2) Einschl. Berlin-Ost.

des Bruttoarbeitsentgeltes an die gesetzliche Sozialversicherung abgeführt werden, waren es 2002 41,3%, also 4,6 Prozentpunkte mehr. Für einen Beschäftigten in den neuen Bundesländern stieg der Prozentsatz von 36,6 auf ebenfalls 41,3% (siehe Tabelle 4). Zu dieser Entwicklung trugen vor allem die Einführung der gesetzlichen Pflegeversicherung im Jahr 1995 und die Steigerungen der Beitragssätze zur gesetzlichen Krankenversicherung sowie zur gesetzlichen Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten bei. Der Beitragssatz zur gesetzlichen Pflegeversicherung stieg von 1,0% (1995) auf 1,7% (2002), der zur Krankenversicherung erhöhte sich im Zeitraum 1992 bis 2002 um 1,3 Prozentpunkte im Westen bzw. um 1,4 Prozentpunkte im Osten auf jeweils 14,0% und der zur gesetzlichen Rentenversicherung um 1,4 Prozentpunkte auf 19,1%.

Dienstverhältnis

Der Anteil der Beamten und Beamtinnen an den Beschäftigten ist im betrachteten Zeitraum um über zehn Prozentpunkte gestiegen, und zwar von 27,5% (1992) auf 37,9% (2002). Rückläufig waren dagegen der Anteil der Arbeiter/-innen (von 20,6% im Jahr 1992 auf 13,3% im Jahr 2002) sowie der Angestellten, wenngleich dessen Rückgang mit 3,0 Prozentpunkten auf 44,2% erheblich geringer ausfiel.

Laufbahngruppen

Die Qualifikation der öffentlich Bediensteten spiegelt sich in der Anzahl der Beschäftigten in den einzelnen Laufbahngruppen wider. Für eine Tätigkeit im höheren Dienst wird im Allgemeinen als Eingangsvoraussetzung ein Hochschulstudium, im gehobenen Dienst ein zum Hochschulstudium berechtigender Schulabschluss (Abitur), im mittleren Dienst ein Realschul- und im einfachen Dienst ein Hauptschulabschluss gefordert.

2002 waren 15,3% des Personals der Gebietskörperschaften im höheren, 31,3% im gehobenen, 36,8% im mittleren und 15,4% im einfachen Dienst beschäftigt. Gegenüber 1992 fand damit eine kräftige Verschiebung zugunsten des höheren und in besonderem Maße des gehobenen Dienstes statt, deren Anteile damals 11,9 bzw. 25,2% betragen. Damit vollzieht sich im öffentlichen Dienst eine Entwicklung, die im gewerblichen Bereich ebenfalls schon länger

Tabelle 5: Beschäftigte¹⁾ der Gebietskörperschaften
nach dem Dienstverhältnis
1 000

Jahr	Insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/ Gv.
Beamte/Beamtinnen und Richter/Richterinnen				
1992	1422,2	124,3	1126,0	172,0
1993	1466,0	131,6	1160,7	173,6
1994	1510,4	132,5	1201,3	176,6
1995	1537,4	134,1	1227,1	176,2
1996	1555,5	135,0	1244,4	176,1
1997	1570,7	134,6	1258,8	177,4
1998	1565,8	132,6	1257,0	176,3
1999	1565,2	133,2	1256,3	175,7
2000	1561,1	132,6	1252,5	176,1
2001	1544,0	131,1	1238,1	174,8
2002	1550,9	130,0	1245,2	175,7
Berufs- und Zeitsoldaten/-soldatinnen				
1992	245,8	245,8	X	X
1993	230,9	230,9	X	X
1994	212,7	212,7	X	X
1995	194,3	194,3	X	X
1996	190,8	190,8	X	X
1997	191,8	191,8	X	X
1998	191,4	191,4	X	X
1999	189,8	189,8	X	X
2000	186,6	186,6	X	X
2001	184,6	184,6	X	X
2002	185,2	185,2	X	X
Angestellte				
1992	2439,9	132,1	1122,3	1185,5
1993	2346,5	126,0	1084,0	1136,5
1994	2272,6	125,1	1061,8	1085,8
1995	2194,7	119,1	1025,9	1049,8
1996	2132,6	113,7	998,8	1020,2
1997	2077,3	110,3	968,1	998,8
1998	2030,9	106,1	942,4	982,5
1999	1967,9	103,2	904,1	960,5
2000	1919,8	101,4	875,3	943,2
2001	1842,4	99,5	811,7	931,2
2002	1807,5	98,4	787,2	921,9
Arbeiter/-innen				
1992	1063,2	122,5	283,1	657,7
1993	954,3	114,3	266,0	574,0
1994	870,2	107,3	218,9	544,1
1995	808,9	98,8	200,5	509,6
1996	755,7	93,7	186,8	475,2
1997	703,8	89,7	175,1	439,0
1998	671,6	85,9	163,7	422,0
1999	638,4	84,0	153,2	401,1
2000	610,0	81,5	145,5	382,9
2001	571,3	78,6	129,0	363,6
2002	544,4	76,7	123,6	344,1

1) Voll- und Teilzeitbeschäftigte jeweils zum Stichtag 30. Juni.

Tabelle 6: Beschäftigte¹⁾ der Gebietskörperschaften nach Laufbahngruppen 1 000

Jahr	Insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/ Gv.
Höherer Dienst				
1992	596,9	42,1	460,6	94,2
1993	592,8	41,2	458,6	93,0
1994	597,8	40,0	468,9	88,8
1995	597,1	39,0	471,9	86,2
1996	616,8	38,8	493,5	84,5
1997	625,2	38,3	503,3	83,5
1998	648,4	37,9	526,8	83,6
1999	646,0	37,6	527,0	81,4
2000	645,9	37,8	529,2	78,8
2001	630,5	37,7	514,9	77,9
2002	625,8	38,0	512,0	75,9
Gehobener Dienst				
1992	1 263,9	90,7	874,1	299,2
1993	1 277,9	88,1	883,4	306,4
1994	1 295,6	86,4	905,1	304,1
1995	1 316,5	85,0	930,2	301,4
1996	1 305,7	84,1	923,9	297,7
1997	1 311,6	82,9	931,5	297,2
1998	1 303,0	80,9	922,2	299,8
1999	1 293,5	81,0	917,2	295,4
2000	1 292,0	80,6	914,1	297,3
2001	1 283,9	80,0	908,2	295,8
2002	1 281,4	80,1	904,1	297,2
Mittlerer Dienst				
1992	2 001,2	317,1	805,7	878,5
1993	1 924,8	301,7	788,7	834,5
1994	1 871,5	291,7	783,8	796,1
1995	1 798,5	278,8	753,2	766,5
1996	1 747,0	273,0	729,2	744,8
1997	1 709,0	270,2	708,1	730,7
1998	1 694,6	266,4	690,2	738,0
1999	1 645,8	264,1	659,1	722,7
2000	1 603,5	258,8	635,8	708,9
2001	1 537,8	254,7	583,2	699,9
2002	1 504,6	251,8	565,2	687,5
Einfacher Dienst ²⁾				
1992	1 151,4	174,2	315,6	661,6
1993	1 052,4	171,3	304,7	576,3
1994	957,7	158,8	253,0	545,9
1995	882,6	142,9	230,5	509,3
1996	822,9	136,5	213,5	472,9
1997	764,2	134,2	197,7	432,2
1998	774,5	130,7	190,5	453,3
1999	736,7	127,5	178,1	431,1
2000	705,9	124,8	169,5	411,6
2001	662,8	121,3	150,3	391,2
2002	629,3	119,0	142,5	367,8
nicht zuordenbar				
1992	.	.	.	.
1993	.	.	.	.
1994	.	.	.	.
1995	.	.	.	.
1996	.	.	.	.
1997	.	.	.	.
1998	39,5	.	33,4	6,0
1999	39,1	1,0	32,4	6,7
2000	30,3	.	24,6	5,6
2001	27,2	.	22,3	4,9
2002	46,9	1,4	32,2	13,3

1) Voll- und Teilzeitbeschäftigte jeweils zum Stichtag 30. Juni, 1992 bis 1997 jedoch ohne Teilzeitbeschäftigte mit weniger als der Hälfte der Arbeitszeit eines Vollzeitbeschäftigten. – 2) Einschl. der Beschäftigten im Dienstverhältnis Arbeiter.

zu beobachten ist: Die zunehmende Komplexität und Globalisierung der Arbeitswelt führt zu einem Wegfall einfacher Arbeiten und erfordert mehr und mehr besonders qualifi-

ziertes Personal. Die Zahl der Beschäftigten der Gebietskörperschaften, die aufgrund abweichender tarifvertraglicher Regelungen keiner Laufbahngruppe zugeordnet werden können, belief sich im Jahr 2002 auf 46 900.

Altersstruktur

Das Alter der Beschäftigten wurde in den neuen Ländern erstmals 1998 erfasst, die betreffende Zeitreihe für Deutschland beginnt daher erst ab diesem Jahr. Die Altersstruktur der Beschäftigten der Gebietskörperschaften hat sich seit 1998 folgendermaßen verändert: Waren damals 29,5% des Personals unter 35 Jahren, waren es im Jahr 2002 nur noch 25,7%. 1998 waren 55,3% der Beschäftigten zwischen 35 und 55 Jahren alt, 2002 waren es 58,6%.

Tabelle 7: Altersstruktur der Beschäftigten¹⁾ der Gebietskörperschaften 1 000

Alter von ... bis unter ... Jahren	Beschäftigte insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/ Gv.
1998				
Insgesamt	4 459,9	516,0	2 363,1	1 580,7
unter 25	317,5	88,6	117,0	111,9
25 – 35	999,2	139,8	520,0	339,4
35 – 45	1 275,8	121,6	659,2	495,1
45 – 55	1 188,5	104,7	685,9	397,9
55 – 60	536,8	47,0	297,8	192,0
60 und mehr	142,2	14,4	83,2	44,6
1999				
Insgesamt	4 361,3	510,2	2 313,7	1 537,3
unter 25	311,1	89,3	109,1	112,8
25 – 35	929,3	132,7	487,2	309,4
35 – 45	1 251,3	121,4	640,7	489,8
45 – 55	1 186,4	104,8	683,9	397,7
55 – 60	528,6	46,3	301,3	180,9
60 und mehr	154,6	15,8	92,1	46,7
2000				
Insgesamt	4 277,5	502,0	2 273,3	1 502,2
unter 25	296,7	87,2	100,8	108,8
25 – 35	875,0	125,4	466,7	283,0
35 – 45	1 224,3	120,8	620,9	482,6
45 – 55	1 203,6	106,7	689,4	407,4
55 – 60	504,1	44,1	291,0	169,0
60 und mehr	173,8	18,0	104,6	51,4
2001				
Insgesamt	4 142,3	493,8	2 178,9	1 469,7
unter 25	282,8	85,7	89,1	107,9
25 – 35	810,5	119,1	432,7	258,7
35 – 45	1 185,3	120,0	590,3	475,0
45 – 55	1 225,8	109,6	693,4	422,8
55 – 60	452,0	40,2	260,8	151,0
60 und mehr	186,0	19,2	112,5	54,3
2002				
Insgesamt	4 088,0	490,3	2 156,0	1 441,7
unter 25	275,6	84,7	84,8	106,1
25 – 35	774,9	116,3	421,4	237,3
35 – 45	1 164,1	119,0	578,9	466,2
45 – 55	1 233,3	110,5	693,5	429,3
55 – 60	439,8	39,5	254,0	145,4
60 und mehr	201,3	20,4	123,5	57,4

1) Voll- und Teilzeitbeschäftigte jeweils zum Stichtag 30. Juni.

Versorgungsempfänger/-innen

Die Anzahl der Versorgungsempfänger/-innen, die in den neuen Ländern erstmals 1993 erhoben wurde, erhöhte sich bei Bund, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden bis zum Jahr 2002 um knapp 20% (siehe Tabelle 8),

besonders stark bei den Ländern (+ 21,8% auf 554 700). Der Anstieg erklärt sich im Wesentlichen daraus, dass ein nicht unerheblicher Teil der in den 1960er- und 1970er-Jahren insbesondere wegen des Aufwuchses des Öffentlichen Dienstes im Kultus- und Sicherheitsbereich verstärkt eingestellten Beamten und Beamtinnen bereits in den Ruhestand getreten ist.⁴⁾

Tabelle 8: Versorgungsempfänger/-innen¹⁾ der Gebietskörperschaften
1 000

Jahr	Insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/ Gv.
1993	682,3	123,5	455,3	103,4
1994	696,7	131,7	461,2	103,8
1995	710,2	139,1	467,7	103,4
1996	716,6	142,7	470,9	103,0
1997	728,9	145,5	479,9	103,4
1998	743,2	149,2	490,5	103,6
1999	756,0	151,9	500,6	103,5
2000	772,5	152,9	515,1	104,6
2001	796,7	154,7	536,8	105,2
2002	818,2	156,6	554,7	107,0

1) Jeweils zum Stichtag 1. Januar.

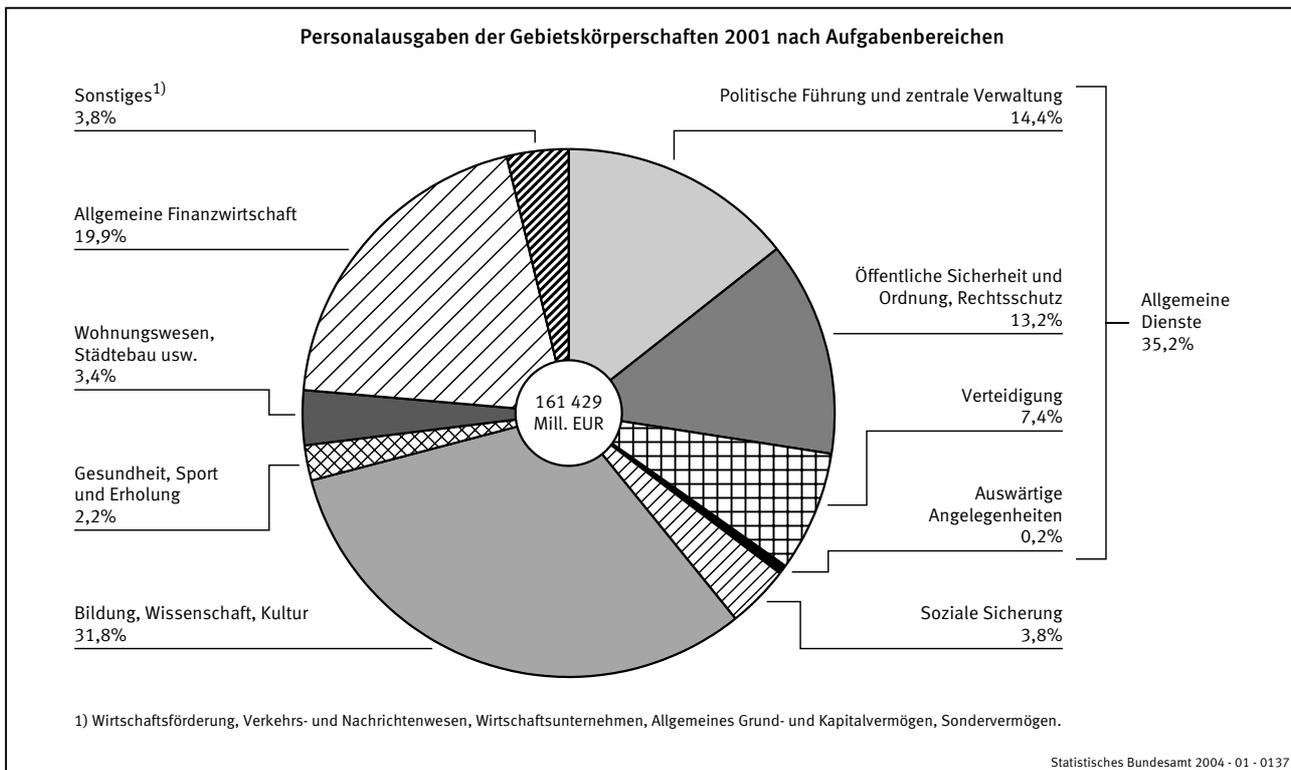
2.3 Untergliederung nach Aufgabenbereichen

Gebietskörperschaften insgesamt

Wie oben bereits erwähnt, differieren die Personalausgabenquoten zwischen den verschiedenen Haushaltsebe-

nen der Gebietskörperschaften aufgrund der unterschiedlichen Aufgabenverteilung zwischen den Ebenen zum Teil erheblich. Deutlich zum Ausdruck kommt dies in den Daten, die den Verwendungszweck der Personalausgaben abbilden, also deren Untergliederung nach Aufgabenbereichen. Um diesen Nachweis erbringen zu können, stützt sich die Finanzstatistik auf eine bundeseinheitlich abgestimmte Gliederung von Aufgabenbereichen, den Funktionenplan für Bund und Länder bzw. den Gliederungsplan für die Gemeinden und Gemeindeverbände. Dadurch ist sichergestellt, dass die Daten unabhängig von der bundes-, landes- und kommunalspezifischen Organisation der Verwaltung funktional zugeordnet und damit untereinander zwischen den Haushaltsebenen bundesweit verglichen werden können.

Der weitaus größte Teil der Personalausgaben entfällt auf die Bereiche „Allgemeine Dienste“ und „Bildung“ (siehe Tabelle 9). Im Jahr 2001, dem letzten Jahr, für das aktuelle Ergebnisse vorliegen, betragen die für diese Bereiche getätigten Personalausgaben 35,2 bzw. 31,8% der Personalausgaben insgesamt (im Folgenden Personalausgabenanteil genannt; 1992: 36,1 bzw. 31,5%). Der Schwerpunkt im Bereich „Allgemeine Dienste“ liegt bei den Personalausgaben für Äußere und Innere Sicherheit⁵⁾ (Verteidigung, Öffentliche Sicherheit und Ordnung), das heißt für Soldaten/Soldatinnen, Polizei und Justiz (Richter/-innen und Staatsanwälte/Staatsanwältinnen), im Bereich „Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten“ bei den Personalaufwendungen für „Schulen und vorschulische Bildung“, das heißt für Lehrer/-innen an den Grund-, Haupt- und Realschulen, Gymnasien und sons-



4) Siehe Zweiter Versorgungsbericht der Bundesregierung, Bundestags-Drucksache 14/7220 vom 19. Oktober 2001, S. 126.

5) Zur Entwicklung der öffentlichen Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit siehe Dietz, O: „Öffentliche Ausgaben für Äußere und Innere Sicherheit“ in WiSta 4/2002, S. 310 ff.

Tabelle 9: Personalausgaben der Gebietskörperschaften 2001 nach Aufgabenbereichen

Aufgabenbereich	Funktion nach Funktionenplan Bund/Länder	Insgesamt	Bund	Länder	Gemeinden/Gv.
Mill. EUR					
Allgemeine Dienste	0	56 871	18 008	25 586	13 277
Politische Führung und zentrale Verwaltung	01	23 175	3 988	9 492	9 695
Politische Führung	011	5 464	1 381	2 578	1 505
Verteidigung	03	11 927	11 927	–	–
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	04	14 885	1 450	9 897	3 538
Polizei	042	9 530	190	9 340	–
Rechtsschutz	05	6 395	204	6 191	–
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten	1	51 252	487	41 844	8 921
Schulen und vorschulische Bildung	111, 121 – 129	39 131	–	32 528	6 603
Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung	2	6 184	166	2 078	3 940
Gesundheit, Sport, Erholung	3	3 493	227	871	2 395
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	4	5 426	2	749	4 675
Abwasserbeseitigung	432	363	2	–	361
Wirtschaftsförderung	5 und 6	1 795	110	1 336	349
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	7	2 936	1 000	1 165	771
Straßen	711, 72	1 820	–	1 060	760
Wirtschaftsunternehmen, Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen	8	1 347	27	883	437
Allgemeine Finanzwirtschaft	9	32 125	6 667	20 835	4 623
Anteil an Personalausgaben insgesamt in %					
Insgesamt	0 – 9	100	100	100	100
Allgemeine Dienste	0	35,2	67,5	26,8	33,7
Politische Führung und zentrale Verwaltung	01	14,4	14,9	10,0	24,6
Politische Führung	011	3,4	5,2	2,7	3,8
Verteidigung	03	7,4	44,7	–	–
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	04	9,2	5,4	10,4	9,0
Polizei	042	5,9	0,7	9,8	–
Rechtsschutz	05	4,0	0,8	6,5	–
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten	1	31,8	1,8	43,9	22,7
Schulen und vorschulische Bildung	111, 121 – 129	24,2	–	34,1	16,8
Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung	2	3,8	0,6	2,2	10,0
Gesundheit, Sport, Erholung	3	2,2	0,9	0,9	6,1
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	4	3,4	0,0	0,8	11,9
Abwasserbeseitigung	432	0,2	0,0	–	0,9
Wirtschaftsförderung	5 und 6	1,1	0,4	1,4	0,9
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	7	1,8	3,8	1,2	2,0
Straßen	711, 72	1,1	–	1,1	1,9
Wirtschaftsunternehmen, Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen	8	0,8	0,1	0,9	1,1
Allgemeine Finanzwirtschaft	9	19,9	25,0	21,9	11,7

tigen Schulen sowie für Erzieher/-innen in Kindergärten. 2001 betragen deren Personalausgabenanteile 16,6 bzw. 24,2% (1992: 17,6 bzw. 22,6%). Die nächstgrößeren Personalausgabenanteile entfielen 2001 auf die Aufgabenbereiche „Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung“ (3,8%; 1992: 5,2%), „Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste“ (3,4%; 1992: 4,3%), „Gesundheit, Sport, Erholung“ (2,2%; 1992: 2,6%) und „Verkehrs- und Nachrichtenwesen“ (1,8%; 1992: 2,2%).

Die Personalausgaben für die Ministerien von Bund und Ländern und die Rathäuser der Kommunen spiegeln sich im Verwendungszweck „Politische Führung“ wider.⁶⁾ Mit 3,4% im Jahr 2001 (1992 ebenfalls 3,4%) hatten sie nur einen vergleichsweise geringen Anteil an den Personalausgaben insgesamt. Unter Einbeziehung des Bereichs „Zentrale Ver-

waltung“, dem die Verwaltungsämter des Bundes und der Länder, die Bezirksregierungen der Länder, die Landratsämter, die Statistischen Dienste, die Rechenzentren u.Ä. zugeordnet sind, betrug der Personalausgabenanteil im Jahr 2001 14,4% (1992: 14,8%).

Maßgeblich geprägt wird die Höhe und Entwicklung der Personalausgaben durch die Bereiche Bildung sowie Äußere und Innere Sicherheit. Da diese sehr personalintensiven Aufgaben, mit Ausnahme der Äußeren Sicherheit, für die der Bund zuständig ist, nach dem Grundgesetz in erster Linie den Ländern obliegen, sind deren Personalausgabenquoten, wie anfangs dargestellt, sehr viel höher als die des Bundes und der Kommunen.

Die Versorgungsausgaben, das heißt die Aufwendungen für die Ruhestandsbeamten/-beamtinnen, die Pensions-

6) Darüber hinaus sind in der „Politischen Führung“ auch die Aufwendungen für den Bundestag, die Landtage sowie Kommunalparlamente, die jedoch statistisch nicht gesondert auszugliedern sind, enthalten.

bezüge, sind nicht in den vorstehend erwähnten Personalausgaben für die einzelnen Aufgabenbereiche enthalten, sondern werden zentral unter dem Aufgabenbereich „Allgemeine Finanzwirtschaft“ nachgewiesen.

Ländervergleich

Bevor die Ergebnisse der einzelnen Länder analysiert werden, wird zunächst auf die methodischen Besonderheiten eines Ländervergleichs eingegangen.

Sinnvoll ist ein Ländervergleich nur in der Zusammenfassung Land einschließlich Gemeinden/Gv. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass durch die Unterschiede in der Aufgabenverteilung zwischen dem Land und seinen Gemeinden in den einzelnen Bundesländern bedingte Vergleichsstörungen ausgeschaltet sind. Derartige Unterschiede treten beispielsweise im Bereich „Straßen“ auf. In Nordrhein-Westfalen ist für den Bau und die Unterhaltung von Straßen die kommunale Ebene, nämlich die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland, zuständig, in den anderen Ländern das Land. Ein weiteres Beispiel für die Unterschiede in der Aufgabenverteilung ergibt sich beim Vergleich der Flächenländer mit den Stadtstaaten. Die Stadtstaaten erfüllen Landes- wie auch kommunale Aufgaben und tätigen entsprechende Ausgaben. Da deren Ausgaben statistisch nicht getrennt nach der Ebene Land und der Ebene Gemeinde nachgewiesen werden können, sind Vergleiche mit den Flächenländern nur auf Basis der Zusammenfassung beider Ebenen aussagekräftig. In der nebenstehenden Tabelle 10 sind die Personalausgaben des jeweiligen Landes daher einschließlich seiner Gemeinden und Gemeindeverbände dargestellt.

In den letzten Jahren sind zunehmend Einrichtungen durch Umstellung des Rechnungswesens auf kaufmännische Buchführung aus den kameral buchenden Kernhaushalten ausgegliedert worden. Da derartige Ausgliederungen in den einzelnen Bundesländern in unterschiedlichem Umfang durchgeführt wurden, beeinträchtigen sie den Vergleich zwischen den Bundesländern. Deutlich wird dies beispielsweise beim Aufgabenbereich „Abwasserbeseitigung“, für den in der Regel die Gemeinden zuständig sind. Die entsprechenden Einrichtungen sind in einigen Ländern (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) schon seit längerem fast vollständig ausgegliedert, in anderen Ländern nur teilweise oder gar nicht. In Tabelle 10 sind daher für die genannten Länder nur geringe bzw. gar keine (kommunalen) Ausgaben im Vergleich zu den anderen Ländern nachgewiesen. Vergleichbare Ergebnisse liefert in diesen Fällen deshalb erst die Zusammenfassung der Werte der kaufmännisch und kameral buchenden Einheiten. Das nachfolgende Beispiel verdeutlicht dies anhand eines einzigen Verwendungszwecks.

Personalausgaben für Abwasserbeseitigung 2000¹⁾
Mill. EUR

Land	Öffentliche Haushalte	Öffentliche Unternehmen	Zusammen
Hessen	30	55	85
Rheinland-Pfalz ..	2	126	128

1) Die letzten aktuellen Ergebnisse der Jahresabschlussstatistik öffentlicher Unternehmen liegen für das Jahr 2000 vor.

Die Ausgliederung von Hochschulen aus den Landeshaushalten beeinträchtigt ebenfalls den Ländervergleich. Auch hier sind sinnvolle Aussagen im Ländervergleich nur durch die Zusammenfassung der öffentlichen Kernhaushalte mit den ausgegliederten Einheiten möglich. Die Voraussetzung zur statistischen Erfassung der ausgegliederten Einheiten hat der Gesetzgeber mit der Novelle des Finanz- und Personalstatistikgesetzes⁷⁾ geschaffen. Danach sind *alle* aus den Kernhaushalten ausgegliederten staatlichen und kommunalen Fonds, Einrichtungen und wirtschaftlichen Unternehmen im Rahmen der so genannten Jahresabschlussstatistik öffentlicher Unternehmen zu erfassen.⁸⁾ Damit ist es möglich, die betreffenden ausgegliederten Einheiten in die finanzstatistische Darstellung zu integrieren und die durch Ausgliederungen bedingten Vergleichsstörungen zu beseitigen. Allerdings erlaubt die Datenlage zurzeit noch keine zeitnahe Integration, da die Ergebnisse dieser Fonds, Einrichtungen und wirtschaftlichen Unternehmen später vorliegen als die Rechnungsergebnisse der kameral buchenden öffentlichen Haushalte. Durch eine zeitnähere Erfassung der Daten ab 2005 wird die Integration aktueller erfolgen können.

Die Unterschiede bei der Aufgabenerfüllung, durch das Land bzw. die Kommune einerseits und durch Private andererseits, beeinflussen auch Höhe und Entwicklung der Personalausgaben. Im erstgenannten Fall fließen die betreffenden Aufwendungen in die öffentlichen Personalausgaben ein; im letztgenannten erhalten die Privaten Zuschüsse, weil sie dem Staat obliegende Aufgaben erfüllen. Aus diesem Sachverhalt heraus erklären sich zum Beispiel die vergleichsweise geringeren Personalausgaben Bayerns für Schulen. Im Bundesdurchschnitt betrug der Anteil der Privatschulen an den Schulen insgesamt im Schuljahr 2001/2002 5,8%, in Bayern war er dagegen mit 10,5% fast doppelt so hoch. Demzufolge weist Bayern in diesem Bereich auf der einen Seite entsprechend niedrigere Personalausgaben auf als die Länder, die dem Bildungsauftrag unmittelbar selbst nachkommen, andererseits werden in Bayern höhere Zuschüsse an diesen Aufgabenbereich gezahlt.

Darauf hinzuweisen ist, dass eine funktionale Benchmarking-Analyse umso eher zu verzerrten Ergebnissen führt, je tiefer gegliederte Daten dabei herangezogen werden. So ergaben entsprechende Untersuchungen, dass besonders auf der Dreistellerebene des Funktionenplans die

7) Gesetz über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst (Finanz- und Personalstatistikgesetz – FPStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. März 2000 (BGBl. I S. 206).

8) Präziser formuliert spricht der Gesetzgeber von der Erfassung staatlicher und kommunaler Fonds, Einrichtungen und wirtschaftlicher Unternehmen, für die Sonderrechnungen geführt oder die in rechtlich selbstständiger Form betrieben werden. Einrichtungen in rechtlich selbstständiger Form [z. B. Aktiengesellschaft (AG) oder Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH)] sollen nur berücksichtigt werden, wenn Bund, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände oder Zweckverbände und andere juristische Personen zwischengemeindlicher Zusammenarbeit mit mehr als 50% des Nennkapitals oder Stimmrechts unmittelbar oder mittelbar beteiligt sind.

Tabelle 10: Personalausgaben der einzelnen Bundesländer¹⁾ nach Aufgabenbereichen 2001

Aufgabenbereich	Personalausgaben																	
	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%
	Länder zusammen		Baden-Württemberg		Bayern		Brandenburg		Hessen		Mecklenburg-Vorpommern		Niedersachsen		Nordrhein-Westfalen		Rheinland-Pfalz	
Allgemeine Dienste	38 863	28,8	4 502	25,5	5 243	26,8	1 437	36,4	2 902	29,5	1 001	35,2	3 534	29,4	7 825	26,9	1 772	27,1
Politische Führung und zentrale Verwaltung	19 187	14,2	2 351	13,3	2 677	13,7	755	19,1	1 459	14,8	545	19,1	1 791	14,9	3 624	12,5	933	14,3
Politische Führung	4 083	3,0	407	2,3	490	2,5	217	5,5	286	2,9	150	5,3	311	2,6	635	2,2	227	3,5
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	13 480	10,0	1 497	8,5	1 748	8,9	491	12,5	944	9,6	329	11,6	1 159	9,7	2 741	9,4	556	8,5
Polizei	9 340	6,9	1 107	6,3	1 296	6,6	322	8,2	647	6,6	218	7,7	794	6,6	1 719	5,9	392	6,0
Rechtsschutz	6 191	4,6	652	3,7	817	4,2	191	4,8	500	5,1	126	4,4	582	4,8	1 460	5,0	282	4,3
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten	50 765	37,7	7 121	40,3	7 113	36,3	1 545	39,2	3 116	31,7	1 338	47,0	4 017	33,5	10 972	37,8	2 410	36,8
Schulen und vorschulische Bildung	39 131	29,0	5 192	29,4	5 152	26,3	1 316	33,4	2 809	28,6	997	35,0	3 748	31,2	8 165	28,1	1 846	28,2
Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung	6 018	4,5	542	3,0	569	2,9	171	4,3	435	4,4	121	4,3	561	4,7	1 321	4,5	234	3,6
Gesundheit, Sport, Erholung	3 266	2,4	352	2,0	362	1,9	125	3,2	185	1,9	75	2,6	301	2,5	751	2,6	118	1,8
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	5 424	4,0	786	4,5	893	4,6	163	4,1	441	4,5	97	3,4	511	4,3	1 238	4,3	229	3,5
Abwasserbeseitigung	361	0,3	47	0,3	92	0,5	2	0,1	30	0,3	1	0,0	53	0,4	108	0,4	2	0,0
Wirtschaftsförderung	1 685	1,3	239	1,4	413	2,1	84	2,1	182	1,9	46	1,6	152	1,3	90	0,3	113	1,7
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	1 936	1,4	218	1,2	420	2,1	109	2,8	119	1,2	59	2,1	274	2,3	164	0,6	124	1,9
Straßen	1 820	1,4	212	1,2	420	2,1	109	2,8	118	1,2	59	2,1	245	2,0	163	0,6	123	1,9
Wirtschaftsunternehmen, Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen	1 320	1,0	276	1,6	127	0,6	105	2,7	174	1,8	64	2,2	92	0,8	106	0,4	114	1,7
Allgemeine Finanzwirtschaft	25 458	18,9	3 615	20,5	4 443	22,7	205	5,2	2 286	23,2	47	1,7	2 559	21,3	6 580	22,7	1 429	21,8
	Saarland		Sachsen		Sachsen-Anhalt		Schleswig-Holstein		Thüringen		Berlin		Bremen		Hamburg			
Allgemeine Dienste	518	28,6	2 167	34,7	1 470	33,4	1 260	28,8	1 187	32,1	2 603	32,6	403	26,8	1 038	31,7		
Politische Führung und zentrale Verwaltung	276	15,2	1 148	18,4	789	17,9	636	14,5	677	18,3	949	11,9	178	11,9	399	12,2		
Politische Führung	101	5,6	235	3,8	210	4,8	172	3,9	177	4,8	314	3,9	92	6,1	58	1,8		
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	161	8,9	731	11,7	505	11,5	425	9,7	356	9,6	1 221	15,3	168	11,2	447	13,7		
Polizei	114	6,3	468	7,5	350	8,0	279	6,4	241	6,5	950	11,9	123	8,2	320	9,8		
Rechtsschutz	81	4,5	288	4,6	178	4,0	198	4,5	154	4,2	432	5,4	57	3,8	192	5,9		
Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten	601	33,2	2 995	48,0	2 107	47,9	1 518	34,7	1 843	49,9	2 607	32,6	579	38,6	883	27,0		
Schulen und vorschulische Bildung	444	24,5	2 195	35,2	1 671	38,0	1 206	27,6	1 445	39,1	1 722	21,5	368	24,5	856	26,2		
Soziale Sicherung, soziale Kriegsfolgeaufgaben, Wiedergutmachung	74	4,1	248	4,0	192	4,4	187	4,3	136	3,7	1 032	12,9	62	4,1	136	4,2		
Gesundheit, Sport, Erholung	32	1,8	206	3,3	169	3,8	106	2,4	135	3,7	252	3,2	31	2,1	66	2,0		
Wohnungswesen, Städtebau, Raumordnung und kommunale Gemeinschaftsdienste	87	4,8	293	4,7	195	4,4	151	3,5	148	4,0	130	1,6	15	1,0	45	1,4		
Abwasserbeseitigung	-	0,0	2	0,0	1	0,0	23	0,5	-	0,0	-	-	-	-	-	-		
Wirtschaftsförderung	20	1,1	106	1,7	75	1,7	64	1,5	55	1,5	28	0,4	1	0,1	21	0,6		
Verkehrs- und Nachrichtenwesen	18	1,0	74	1,2	76	1,7	93	2,1	44	1,2	30	0,4	15	1,0	99	3,0		
Straßen	18	1,0	74	1,2	76	1,7	92	2,1	44	1,2	30	0,4	14	0,9	24	0,7		
Wirtschaftsunternehmen, Allgemeines Grund- und Kapitalvermögen, Sondervermögen	8	0,4	67	1,1	51	1,2	21	0,5	68	1,8	10	0,1	24	1,6	13	0,4		
Allgemeine Finanzwirtschaft	453	25,0	87	1,4	62	1,4	974	22,3	77	2,1	1 301	16,3	371	24,7	970	29,7		

1) Land einschl. Gemeinden/Gv.

Bundesländer den gleichen Finanzvorfall zum Teil unterschiedlichen Aufgabenbereichen zuordnen und daher die Vergleichbarkeit der Daten beeinträchtigt ist.

Die Analyse der Daten ist daher in diesem Beitrag im Wesentlichen auf die Hauptaufgabenbereiche beschränkt. Sie ergibt für 2001 folgendes Bild:

Der Bereich „Allgemeine Dienste“ hat bei den Ländern zusammen einen Anteil von 28,8% an den Personalausgaben. Dabei liegen die westlichen Flächenländer (außer Hessen und Niedersachsen) im bzw. unter diesem Durchschnitt. Die Stadtstaaten Berlin und Hamburg weisen über dem Durchschnitt aller Länder liegende Anteile auf, in Bremen liegt der Anteil mit 26,8% darunter. In den neuen Bundesländern liegt der Anteil der Personalausgaben des Aufgabenbereichs „Allgemeine Dienste“ deutlich höher, am höchsten in Brandenburg mit 36,4%.

Die Unterschiede zwischen den Bundesländern beim Aufgabenbereich „Bildung, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten“ resultieren insbesondere daraus, ob die Hochschulen aus den Haushalten ausgegliedert sind oder nicht. In Hamburg beispielsweise sind die Hochschulen außerhalb des Haushalts nachgewiesen. Dementsprechend ist der Personalausgabenanteil an den gesamten Personalausgaben mit 27,0% niedriger als in Berlin (32,6%), das die Hochschulen (statistisch) noch im Haushalt nachweist. Das Gleiche gilt für Baden-Württemberg (Hochschulen noch im Haushalt, Anteil: 40,3%) und Niedersachsen (Hochschulen außerhalb des Haushaltes, Anteil: 33,5%). Unter den neuen Ländern hat nur Brandenburg in größerem Umfang seine Hochschulen ausgegliedert, weshalb der Personalausgabenanteil des Aufgabenbereichs „Bildungswesen, Wissenschaft, Forschung, kulturelle Angelegenheiten“ hier mit 39,2% geringer ist als in den übrigen neuen Ländern, die Werte von deutlich über 45% aufweisen.

Im Bereich „Soziale Sicherung“ existieren kaum Unterschiede. Hier liegen die Personalausgabenanteile fast auf gleichem Niveau. Lediglich in Baden-Württemberg (3,0%), Bayern (2,9%), Rheinland-Pfalz (3,6%) und Thüringen (3,7%) befinden sie sich deutlich unter dem Durchschnitt aller Länder in Höhe von 4,5%, in Berlin (12,9%) deutlich darüber. Der hohe Anteil Berlins ist im Wesentlichen systematisch bedingt, da sich die Ausgaben für Kindergärten im Berliner Haushalt nicht ausgliedern lassen und deshalb im Bereich „Soziale Sicherung“ (Funktion 238 „Einrichtungen der Jugendhilfe des öffentlichen Bereichs“) verbucht sind, in den übrigen Länderhaushalten dagegen zum Bereich „Bildung“ (Funktion 126 „Kindergärten“ unter der Oberfunktion 12 „Schulen und vorschulische Bildung“) zählen. Im „Wohnungswesen“ sind keine größeren Unterschiede zwischen den Bundesländern festzustellen. Die Personalausgabenanteile differieren nur zwischen den Flächenländern einerseits und den Stadtstaaten andererseits.

Der Aufgabenbereich „Allgemeine Finanzwirtschaft“ wird wesentlich bestimmt durch die Versorgungsausgaben. Hier sind die entsprechenden Anteile in den alten Bundesländern sehr viel höher als in den neuen Bundesländern, in

denen Versorgungsempfänger/-innen und Hinterbliebene bislang noch kaum vorhanden sind.

Die übrigen Aufgabenbereiche spielen mit Anteilen unter 3% keine große finanzwirtschaftliche Bedeutung. [uu](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im Februar 2004

Im Februar 2004 gab es im Vorjahresvergleich auf den verschiedenen Wirtschaftsstufen gegenläufige Preisentwicklungen. Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte ging um 0,1% zurück (Januar 2004: +0,2%) und lag somit erstmals seit September 2002 wieder unter dem entsprechenden Vorjahresniveau. Die Großhandelsverkaufspreise erhöhten sich leicht um 0,1% (Januar 2004: +0,4%). Die Einzelhandelspreise sanken um 0,1% (Januar 2004: +0,3%), und die Verbraucherpreise stiegen um 0,9% (Januar 2004: +1,2%).

Im Vormonatsvergleich erhöhten sich die industriellen Erzeugerpreise leicht um 0,1% (Januar 2004: -0,2%). Die Großhandelsverkaufspreise stiegen in diesem Zeitraum um 0,3% (Januar 2004: +0,5%). Der Index der Einzelhandelspreise sank leicht um 0,1% (Januar 2004: +0,1%), und der Verbraucherpreisindex lag um 0,2% (Januar 2004: +0,1%) über dem Niveau des Vormonats.

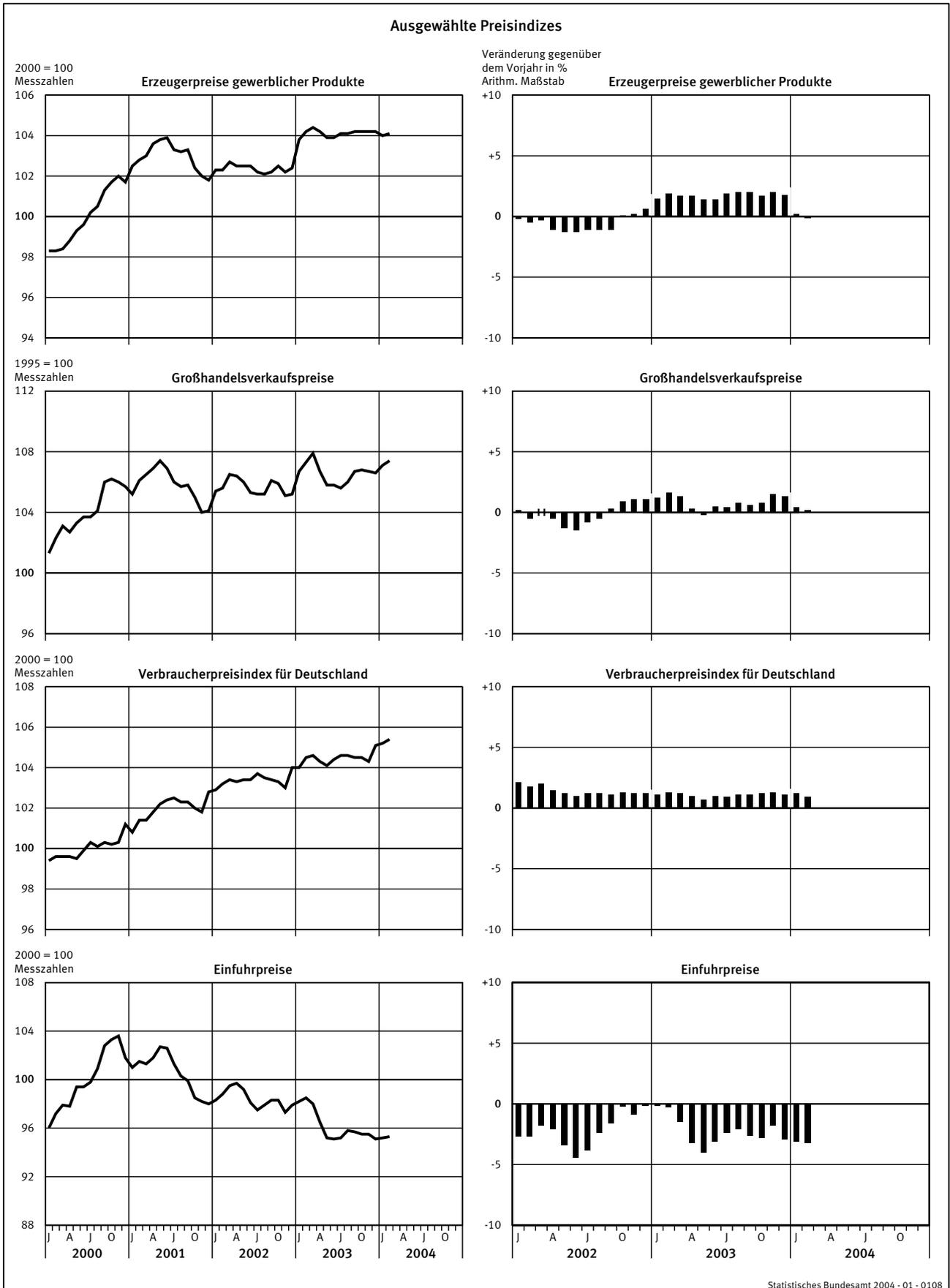
Im Februar 2004 wirkte sich vor allem die Preisentwicklung für Mineralölerzeugnisse dämpfend auf die Entwicklung des Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte aus, diese verbilligten sich gegenüber Februar 2003 um durchschnittlich 9,4%. Besonders stark war der Preisverfall bei leichtem Heizöl (-23,1%), schwerem Heizöl (-27,1%) und Flüssiggas (-18,5%). Die Preise für Kraftstoffe gingen im Vorjahresvergleich um 6,5% zurück (darunter Benzin -5,3%, Diesel -8,1%). Ohne Mineralölerzeugnisse ist der Erzeugerpreisindex gegenüber Februar 2003 um 0,4% gestiegen. Im Index der Großhandelsverkaufspreise waren die Preise für Mineralölerzeugnisse ebenfalls rückläufig (-1,2% im Vergleich zum Vormonat, -7,3% zum Vorjahresmonat) und hatte einen dämpfenden Einfluss. Der Gesamtindex ohne Mineralölerzeugnisse erhöhte sich im Februar 2004 gegen-

über dem Vorjahreszeitraum um 1,2%, gegenüber Januar 2004 um 0,4%. Auch im Verbraucherpreisindex schwächte der Rückgang der Preise für leichtes Heizöl (-19,8%) und Kraftstoffe (-5,5%) den Preisanstieg des Gesamtindex im Jahresvergleich ab. Ohne Heizöl und Kraftstoffe lag die Teuerungsrate im Februar 2004 bei 1,2%. Im Vormonatsvergleich gingen die Heizölpreise um 6,5% zurück, Kraftstoffe kosteten geringfügig mehr als im Januar (+0,5%).

	Veränderungen Februar 2004 gegenüber	
	Januar 2004	Februar 2003
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+0,1	-0,1
ohne Mineralölerzeugnisse	+0,2	+0,4
Mineralölerzeugnisse	-0,9	-9,4
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+0,3	+0,1
ohne Mineralölerzeugnisse	+0,4	+1,2
Mineralölerzeugnisse	-1,2	-7,3
ohne Saisonwaren	+0,3	+0,4
Saisonwaren	-0,5	-5,9
Index der Einzelhandelspreise	-0,1	-0,1
Verbraucherpreisindex		
insgesamt	+0,2	+0,9
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,2	+1,2
Heizöl und Kraftstoffe	-0,7	-8,0
ohne Saisonwaren	+0,2	+1,1
Saisonwaren	-2,4	-5,5

Die niedrigen aktuellen Teuerungsraten erklären sich durch das hohe Preisniveau des Vorjahres, denn im ersten Vierteljahr 2003 hatten sich die Mineralölpreise angesichts des drohenden Krieges im Irak deutlich erhöht (Basiseffekt).

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
	2000 = 100	1995 = 100	2000 = 100	
1998 D	98,0	99,5	99,7	98,0
1999 D	97,0	98,6	99,9	98,6
2000 D	100,0	104,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	105,8	101,1	102,0
2002 D	102,4	105,7	101,8	103,4
2003 Jan.	103,8	106,7	101,9	104,0
Febr. ..	104,2	107,3	102,2	104,5
März ..	104,4	107,9	102,3	104,6
April ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Mai	103,9	105,8	102,0	104,1
Juni	103,9	105,8	102,1	104,4
Juli	104,1	105,6	101,9	104,6
Aug. ...	104,1	106,0	101,7	104,6
Sept. ..	104,2	106,7	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	106,8	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Dez. ...	104,2	106,6	102,1	105,1
2004 Jan.	104,0	107,1	102,2r	105,2
Febr. ...	104,1	107,4	102,1	105,4
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2003 Jan.	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,5	-
Febr. ..	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5
März ..	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1
April ...	- 0,2	- 1,1	- 0,2	- 0,3
Mai	- 0,3	- 0,8	- 0,1	- 0,2
Juni	-	-	+ 0,1	+ 0,3
Juli	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug. ...	-	+ 0,4	- 0,2	-
Sept. ..	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	-	- 0,1	-	- 0,2
Dez. ...	-	- 0,1	-	+ 0,8
2004 Jan.	- 0,2	+ 0,5	+ 0,1r	+ 0,1
Febr. ...	+ 0,1	+ 0,3	- 0,1	+ 0,2
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,1	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2003 Jan.	+ 1,5	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1
Febr. ...	+ 1,9	+ 1,6	-	+ 1,3
März ..	+ 1,7	+ 1,3	-	+ 1,2
April ...	+ 1,7	+ 0,3	- 0,2	+ 1,0
Mai	+ 1,4	- 0,2	- 0,1	+ 0,7
Juni	+ 1,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 1,0
Juli	+ 1,9	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,9
Aug. ...	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ..	+ 2,0	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3
Dez. ...	+ 1,8	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan.	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3r	+ 1,2
Febr. ...	- 0,1	+ 0,1	- 0,1	+ 0,9

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Der *Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte* lag im Februar 2004 um 0,1% niedriger als im Vorjahr. Die Jahresveränderungsrate hatte im Januar 2004 noch bei +0,2% und im Dezember 2003 bei +1,8% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im Februar 2004 um 0,1% gestiegen.

Im Jahresvergleich stiegen die Preise für elektrischen Strom weiter an und lagen um 5,5% höher als im Februar 2003.

Die Preisindizes für Investitionsgüter und Konsumgüter lagen geringfügig über dem Vorjahresniveau (jeweils +0,1%). Auch Vorleistungsgüter waren um durchschnittlich 0,1% teurer als im Februar 2003, wobei die kurzfristige Preisentwicklung bei einigen Walzstahlerzeugnissen bemerkenswert ist. So verteuerten sich Betonstahl gegenüber dem Januar 2004 um 19,6% und Walzdraht um 8,0%. Ursache dafür sind stark gestiegene Weltmarktpreise für die wichtigsten Rohstoffe wie Kokskohle, Eisenerze und Stahlschrott.

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im Februar 2004 bei folgenden Gütern: Betonstahl (+21,3%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+17,4%), Futtermittel für Nutztiere (+14,6%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+14,3%), metallische Sekundärrohstoffe (+9,6%), Polyvinylchlorid (+7,6%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+6,2%), Teigwaren (+5,6%) sowie nichtmetallische Sekundärrohstoffe (+5,1%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Februar 2004 unter anderem: Flachglas (-11,6%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-10,3%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-7,5%), Zeitungsdruckpapier (-7,0%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (-6,4%), Leder (-5,3%), grafische Papiere und Pappen (-5,2%) sowie elektronische Bauelemente (-4,8%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im Februar 2004 um 0,1% über dem Niveau vom Februar 2003. In den Vormonaten hatten die Jahresveränderungsraten +1,3% (Dezember 2003) bzw. +0,4% (Januar 2004) betragen. Im Vergleich zum Januar 2004 stieg der Index der Großhandelsverkaufspreise um 0,3%.

Binnen Monatsfrist erhöhten sich vor allem die Preise für Tomaten (+10,7%), lebende Schweine (+10,2%), Rohkaffee (+7,8%), Schweinefleisch (+6,9%) sowie für Bananen (+4,7%). Dagegen verbilligten sich frische Eier (-6,6%) und Zitrusfrüchte (-5,1%).

Starke Preissteigerungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat gab es im Februar 2004 u. a. bei Getreide (+38,2%), Kartoffeln (+34,0%), Abfällen und Schrott aus Eisen und Stahl (+22,8%), frischen Eiern (+22,7%), Rohkupfer (+15,7%), Futtermitteln (+12,2%) sowie bei Tomaten (+12,0%). Dagegen waren u. a. mittelschweres und schweres Heizöl (-31,5%), Fische und Fischerzeugnisse (-19,2%), leichtes Heizöl (-17,1%), Rohkaffee (-10,0%) und Bananen (-7,6%) billiger als vor einem Jahr.

	Veränderungen Februar 2004 gegenüber	
	Januar 2004	Februar 2003
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	+1,2	+3,6
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+0,5	+1,4
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,1	-0,7
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+0,3	-0,7
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	-	-1,0
Sonstiger Großhandel	+0,2	+0,6

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Februar 2004 gegenüber	
	Januar 2004	Februar 2003
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Betonstahl	+19,6	+21,3
Kupfer und Kupferhalbzeug	+5,7	+17,4
Futtermittel für Nutztiere	+2,2	+14,6
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	+4,9	+14,3
Metallische Sekundärrohstoffe	+5,8	+9,6
Polyvinylchlorid	+2,2	+7,6
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	-2,0	+6,2
Teigwaren	+2,1	+5,6
Elektrischer Strom	+1,0	+5,5
Nichtmetallische Sekundärrohstoffe	+11,9	+5,1
Elektronische Bauelemente	-0,7	-4,8
Grafische Papiere und Pappen	-0,1	-5,2
Motorenbenzin	+0,6	-5,3
Leder	-1,2	-5,3
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	-1,1	-6,4
Zeitungsdruckpapier	-	-7,0
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	-2,1	-7,5
Dieselmotoren	-0,8	-8,1
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-4,2	-10,3
Flachglas	-3,8	-11,6
Flüssiggas	-1,6	-18,5
Leichtes Heizöl	-5,8	-23,1
Schweres Heizöl	-3,6	-27,1
Großhandelsverkaufspreise		
Getreide	+0,5	+38,2
Kartoffeln	-3,4	+34,0
Abfälle und Schrott aus Eisen und Stahl	+4,9	+22,8
Frische Eier	-6,6	+22,7
Rohkupfer	+3,0	+15,7
Futtermittel	+1,5	+12,2
Tomaten	+10,7	+12,0
Lebende Schweine	+10,2	-0,4
Schweinefleisch	+6,9	-1,9
Zitrusfrüchte	-5,1	-6,2
Bananen	+4,7	-7,6
Rohkaffee	+7,8	-10,0
Leichtes Heizöl	-6,0	-17,1
Fische und Fischerzeugnisse	-0,4	-19,2
Mittelschweres und schweres Heizöl	-5,7	-31,5

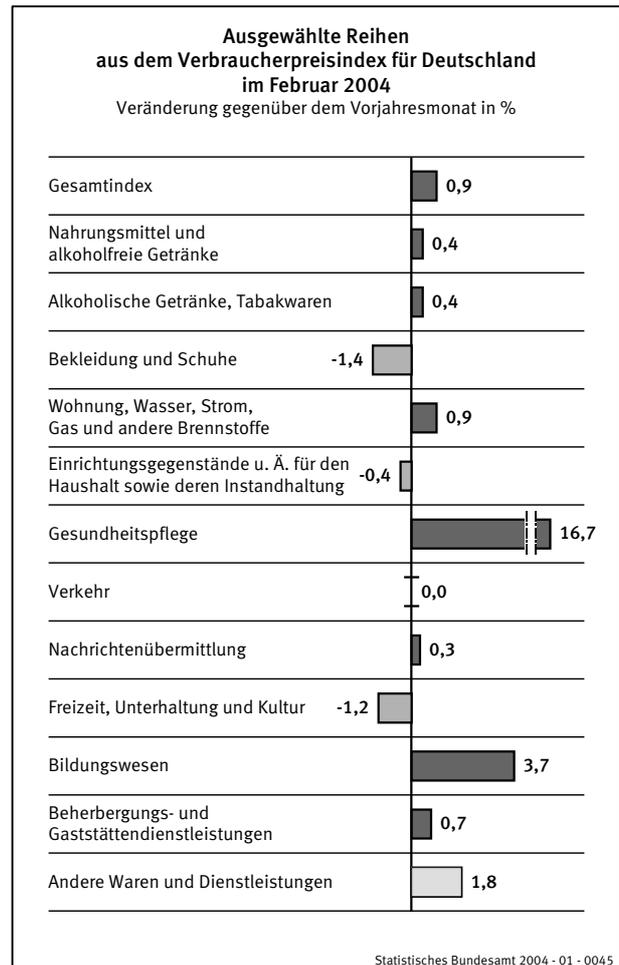
Der *Index der Einzelhandelspreise* sank im Februar 2004 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,1%. Im Dezember 2003 hatte die Jahresteuerrate +0,7%, im Januar 2004 +0,3% betragen. Im Februar 2004 lag der Index um 0,1% unter dem Niveau des Vormonats.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im Februar 2004 gegenüber Februar 2003 um 0,9% gestiegen. Im Januar 2004 hatte die Jahresveränderungsrate bei +1,2% und im Dezember 2003 bei +1,1% gelegen. Im Vergleich zum Januar 2004 ergibt sich eine Erhöhung um 0,2%.

Der Preisanstieg im Vormonatsvergleich ist primär auf eine Verteuerung der Pauschalreisen (+10,3%) und Beherbergungsdienstleistungen (+2,7%) zurückzuführen. Im Vergleich zum Februar 2003 wurden Pauschalreisen hingegen etwas günstiger (-1,9%), Beherbergungsdienstleistungen verteuerten sich unwesentlich (+0,4%).

Die Preise für Nahrungsmittel stiegen im Februar 2004 gegenüber Februar 2003 unterdurchschnittlich (+0,5%).

Schaubild 2



Zur Erhöhung beigetragen haben Bienenhonig (+15,9%) und Süßwaren (darunter Vollmilchschokolade: +3,7%) sowie Obst (+1,5%). Im Vergleich zum Januar 2004 verbiligten sich Nahrungsmittel um 0,5%, wobei in erster Linie Gemüse günstiger wurde (-3,3%, darunter: Eisbergsalat -37,9%, Tomaten -11,7%).

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Februar 2004 gegenüber	
	Januar 2004	Februar 2003
	%	
Gesamtindex	+0,2	+0,9
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	-0,4	+0,4
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+0,2	+0,4
Bekleidung und Schuhe	-0,3	-1,4
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	-	+0,9
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ...	-0,3	-0,4
Gesundheitspflege	-	+16,7
Verkehr	+0,2	-
Nachrichtenübermittlung	-0,2	+0,3
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	+1,8	-1,2
Bildungswesen	+0,3	+3,7
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+0,7	+0,7
Andere Waren und Dienstleistungen	+0,3	+1,8

Aktualisiertes Wägungsschema beim Harmonisierten Verbraucherpreisindex

Der Warenkorb des Harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI) für Deutschland wurde zum Januar 2004 mit den aktuellen Preisen neu bewertet. Der HVPI ist somit auf die nunmehr für das Jahr 2004 gültige, aktualisierte Basis umgestellt.

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex wird parallel zum nationalen Verbraucherpreisindex (VPI) berechnet und für europäische Zwecke genutzt. Mit dem HVPI sollen zwischenstaatliche Inflationsvergleiche in Europa durchgeführt und die Inflationsrate in der Eurozone gemessen werden. Neben der Messung des Maastricht-Kriteriums „Preisstabilität“ ist dies vor allem für die laufende Geldpolitik der Europäischen Zentralbank von großer Bedeutung. Die Einführung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex erfolgte im Jahr 1997.¹⁾

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex ist der Formel nach ein Kettenindex, während der für nationale Zwecke berechnete Verbraucherpreisindex des Statistischen Bundesamtes ein Festbasisindex ist. Bei einem Kettenindex werden die Warenkorbgewichte jährlich aktualisiert. Der Warenkorb des Kettenindex wird somit für jeweils ein Jahr konstant gehalten, während beim Festbasispreisindex diese Mengeneffekte über einen längeren Zeitraum, in Deutschland jeweils für fünf Jahre, unverändert bleibt. Der Vorteil eines Kettenindex ist die höhere Aktualität der zugrunde liegenden Verbrauchsgewohnheiten. Nachteilig ist jedoch, dass der Kettenindex nicht nur Preiseffekte, sondern auch Mengeneffekte anzeigt, welche auf die Veränderung des Warenkorbes zurückzuführen sind. Die Indexergebnisse sind daher nur im Vergleich zum Vormonat, nicht aber im Vergleich zum Vorjahr als reine Preisänderung zu interpretieren.

Für die Berechnung eines Kettenindex wäre es im Prinzip notwendig, jährlich die aktuellen Verbrauchsgewohnheiten der Konsumenten zu erheben, um aus ihnen den Warenkorb abzuleiten. Bei einem Festbasisindex müssen die Verbrauchsgewohnheiten dagegen nur in größeren Abständen erfasst werden. Für Länder, in denen national ein Festbasisindex berechnet wird [was auf etwa die Hälfte der Mitgliedsländer der Europäischen Union (EU) zutrifft], würde die zusätzliche Berechnung eines solchen Kettenindex für EU-Zwecke einen erheblichen Mehraufwand bedeuten. Um diesen Mehraufwand in Grenzen zu halten und dennoch die Vergleichbarkeit der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes der verschiedenen Nationen zu gewährleisten, hat man sich auf einen Kompromiss geeinigt: Die Länder mit Festbasisindex brauchen den Warenkorb nicht jährlich völlig neu zu berechnen, sondern können die in der Basisperiode beobachteten Verbrauchsausgaben anhand der Preisentwicklung fortschreiben. Das heißt die Warenkorbgewichte müssen zwar jährlich aktualisiert werden, es reicht aber aus, wenn dies durch eine Neubewertung der Festbasisgewichte mit den aktuellen Preisen erfolgt – eine jähr-

liche Erhebung der Verbrauchsgewohnheiten ist nicht notwendig. Es handelt sich hierbei allerdings nur um eine formale Umrechnung, die keine Auswirkung auf das Ergebnis hat.

Unterschiede in den Ergebnissen zwischen dem nationalen und dem Harmonisierten Verbraucherpreisindex gibt es in anderen Bereichen; diese wurden in den letzten Jahren jedoch weitgehend angepasst.²⁾

Der Erfassungsbereich des HVPI ist mittlerweile wie beim nationalen VPI auf die Gesamtheit der Konsumausgaben der privaten Haushalte ausgerichtet. Während bei der Einführung des HVPI einige Positionen noch gänzlich unberücksichtigt blieben (z. B. Dienstleistungen des Gesundheits- und Bildungswesens) oder nur teilweise erfasst waren (z. B. Wohnungsnebenkosten, medizinische Geräte oder Bankdienstleistungen), sind diese Positionen mittlerweile in die Berechnung aufgenommen. Die Erfassungsbereiche des deutschen VPI und des deutschen HVPI unterscheiden sich im Wesentlichen noch durch die zusätzliche Einbeziehung des vom Eigentümer selbst genutzten Wohneigentums und der Kraftfahrzeugsteuer im deutschen VPI. Im Rahmen eines von Eurostat gestarteten Pilotprojektes ist man derzeit bemüht, die Ausgaben der Eigentümer im selbst genutzten Wohneigentum in die Berechnung des HVPI aufzunehmen.³⁾ Dagegen gibt es momentan keine Überlegungen, die Kraftfahrzeugsteuer in den HVPI einzubeziehen.

Mit der größer werdenden Deckungsgleichheit der beiden Indizes näherten sich auch die Indexwerte sowie die Preisänderungsraten an, wie der folgenden Tabelle zu entnehmen ist.

	Nationaler Verbraucherpreisindex	Harmonisierter Verbraucherpreisindex
1997	+1,9	+1,5
1998	+0,9	+0,6
1999	+0,6	+0,6
2000	+1,4	+1,4
2001	+2,0	+1,9
2002	+1,4	+1,3
2003	+1,1	+1,0

Seit 1999 beträgt der Unterschied in den jährlichen Ergebnissen maximal 0,1 Prozentpunkte. Die anfänglich noch relativ großen Differenzen waren also vor allem auf die damals sehr unterschiedlichen Erfassungsgrade zurückzuführen. Seit 1999 wirken sich die erwähnten Erfassungsunterschiede im Wesentlichen bei selbst genutztem Wohneigentum und der Kraftfahrzeugsteuer aus.

1) Siehe Elbel, G.: „Zur Einführung Harmonisierter Verbraucherpreisindizes in Europa“ in WiSta 3/1997, S. 187 ff.

2) Siehe hierzu auch Klees-Friedrich, P.: „Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex – Inflationsmessung in Deutschland und Europa, Daten – Methoden – Entwicklungen an der Humboldt-Universität zu Berlin im November 2002, <http://ise.wiwi.hu-berlin.de/~sigbert/wistat4/papers/klees.pdf>.

3) Siehe auch Dechent, J.: „Pilotprojekt zur statistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums“ in Sonderausgabe Wirtschaft und Statistik zum ISI-Weltkongress 2003, S. 107 f.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im Februar 2004 gegenüber Februar 2003 um 0,8% erhöht. In den Monaten Dezember 2003 und Januar 2004 lag die Jahresteuierung jeweils bei +1,3%. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,1%. [uu](#)

Prof. Dr. Wolfgang Heinz, Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Konstanz

Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik

Der folgende Gastbeitrag befasst sich mit einem Bereich der amtlichen Statistik, über den in dieser Zeitschrift eher selten berichtet wird. Dabei handelt es sich bei den angesprochenen Erhebungen zum Teil um Uralt-Statistiken, die schon zu Zeiten des Kaiserlichen Statistischen Amtes im Zuge der Vereinheitlichung des Reichsrechts auf den Gebieten des Strafrechts und der Rechtspflege in das Arbeitsprogramm der amtlichen Statistik aufgenommen wurden. Insbesondere die Kriminalstatistiken dürften darüber hinaus auch für die breite Öffentlichkeit von großem Interesse sein. Sie gehören allerdings zu der kleinen Gruppe von Bundesstatistiken, mit deren Durchführung andere Bundesbehörden, in diesem Fall das Bundeskriminalamt, betraut sind. Ein weiterer Teil der in diesem Beitrag erörterten Erhebungen sind koordinierte Landesstatistiken, die auf Beschlüsse der Justizministerkonferenz zurückgehen und deren Programm in erster Linie von den Bedürfnissen der Justizverwaltungen der Länder bestimmt wird.

Die verteilten Zuständigkeiten für die Anordnung und Durchführung der dargestellten Statistiken sind sicher auch mit ein Grund dafür, dass die Statistiken aus wissenschaftlicher Sicht nur eingeschränkt vergleichbar sind und Lücken in inhaltlicher Hinsicht und in der regionalen Gliederungstiefe aufweisen. Auch die Möglichkeiten flexibler Aufbereitungen und Auswertungen oder verlaufsstatistischer Untersuchungen werden dadurch erschwert, dass die Daten an unterschiedlichen Stellen vorgehalten werden. Um den Zugang der Wissenschaft zu statistischen Daten zu verbessern, insbesondere auch weitergehendere Nutzungsmöglichkei-

ten von Einzeldaten der amtlichen Statistik zu schaffen, wie sie die Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik gefordert hatte, wurden von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder inzwischen Forschungsdatenzentren eingerichtet. Auch der Statistische Beirat strebt mit seinen Vorschlägen zu diesem Themenbereich an, den allgemeinen Nutzen der in den statistischen Ämtern vorliegenden Daten zu erhöhen und insbesondere den Zugang der Wissenschaft zu statistischen Daten zu verbessern. Eine unverzichtbare Voraussetzung ist allerdings immer, dass die statistische Geheimhaltung gewahrt bleibt, und das gilt für den hochsensiblen Bereich der Kriminal- und Strafrechtspflegestatistiken in ganz besonderem Maße.

Der folgende Beitrag ist in großen Teilen bereits in Band 108 der Neuen Kriminologischen Schriftenreihe der Neuen Kriminologischen Gesellschaft erschienen, herausgegeben vom Forum Verlag Godesberg GmbH, dem wir an dieser Stelle für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck danken.

Einführung

In modernen Gesellschaften sind aktuelle¹⁾ und verlässliche Statistiken von hinreichender Aussagekraft unerlässliche Grundlage für staatliche Planung, Entscheidung, Organisation und Kontrolle. Neben der Aufgabe, Zahlenmaterial für Parlament, Regierung und Verwaltung zur Verfügung zu stellen, dienen amtliche Datensammlungen auch dazu, für

1) Bei Abschluss des Manuskriptes lagen die für diesen Beitrag ausgewerteten Kriminal- und Strafrechtspflegestatistiken vor für das Berichtsjahr 2001 (Polizeiliche Kriminalstatistik), für 2000 (Strafverfolgungsstatistik) bzw. für 1999 (Staatsanwaltschafts-Statistik). Die Daten und Schaubilder sind deshalb auf unterschiedlichem Aktualitätsniveau.

Öffentlichkeit und Wissenschaft relevantes Informationsmaterial zu liefern. Diese allgemeine Aufgabenbeschreibung amtlicher Statistiken gilt auch für die Kriminalstatistik. Ohne sie wären Gesetzgeber, (Justiz-)Verwaltungen, Polizei, Rechtspflege, Wissenschaft und Öffentlichkeit auf dem Gebiet der strafrechtlichen Sozialkontrolle blind und taub.²⁾ Deshalb hat das Bundesverfassungsgericht in seinem zweiten Urteil zum Schwangerschaftsabbruch nicht nur die bereits im Volkszählungsurteil gemachte Aussage bekräftigt, dass amtliche Statistiken „für eine am Sozialstaatsprinzip orientierte staatliche Politik unentbehrliche Handlungsgrundlage“³⁾ sind, sondern den Gesetzgeber von Verfassungen wegen sogar in bestimmten Fallkonstellationen für verpflichtet erachtet, verlässliche Statistiken zu führen, hier: über die Bewährung des gesetzlichen Schutzkonzepts hinsichtlich des ungeborenen Lebens.⁴⁾ Auch die jetzige Bundesregierung hat in ihrem „Ersten Periodischen Sicherheitsbericht“ nicht nur die Notwendigkeit einer „soliden empirischen Grundlage“ für eine rationale Kriminal- und Strafrechtspolitik anerkannt, sondern auch die insoweit bestehenden Informationsdefizite benannt und angekündigt, diese schließen zu wollen.⁵⁾

In Abgrenzung zu einem weiten, auch nichtamtliche Statistiken einbeziehenden Begriff „Kriminalstatistik“⁶⁾ werden im Folgenden darunter alle diejenigen amtlichen Datensammlungen verstanden, in denen Ergebnisse staatlicher Strafverfolgungs-, Strafvollstreckungs- und Strafvollzugstätigkeit nachgewiesen werden.⁷⁾ Diese Nachweise beschränkten und beschränken sich – national wie international – auf ausgewählte, zumeist von Justizverwaltungen als bedeutsam angesehene Daten. Ein ideales System der Kriminalstatistik, in dem jeder Nutzer jede gewünschte Information über Taten, Täter, Opfer und Instanzen erhält, ist praktisch nicht nur aus Kostengründen, sondern auch wegen der höchst unterschiedlichen und sich im Zeitverlauf ändernden Informationsbedürfnisse der verschiedenen Nutzergruppen nicht zu verwirklichen. Selbst theoretisch dürfte ein derartiges System wegen nie auszuschließender Änderungen von Strategien und Mitteln strafrechtlicher Sozialkontrolle nur raumzeitlich beschränkt formulierbar sein. In der Realität finden sich deshalb nur mehr oder minder große Annäherungen an das theoretisch ideale kriminalstatistische Nachweissystem.

1 Von den Anfängen der Kriminalstatistik zum heutigen Datenangebot

Vereinzelte Zahlenangaben über verübte, in der Regel mit Todesstrafe bedrohte Verbrechen oder über vollzogene

Strafen, insbesondere Hinrichtungen, finden sich in europäischen Staaten schon sehr früh, namentlich in privaten Aufzeichnungen.⁸⁾ Die ersten Anfänge amtlicher, fortlaufender Zählungen reichen dagegen nicht weiter zurück als bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; in den deutschen Staaten liegen die ersten einschlägigen Verzeichnisse 1786 (Preußen) bzw. 1797 (Fürstbistum Bamberg) vor. Als Beginn moderner kriminalstatistischer Zählung wird in der Regel jedoch erst das Jahr 1827 angesehen, als der erste Band der französischen Kriminalstatistik – «Compte général de l'administration de la justice criminelle pendant l'année 1825» – erschien. Diese „Criminal“-Tabellen, deren Führung im 19. Jahrhundert in zahlreichen europäischen und auch den deutschen Einzelstaaten aufgenommen wurde, beschränkten sich zumeist auf Ausschnitte aus der Strafverfolgungstätigkeit. Untereinander waren die Ergebnisse der einzelnen Statistiken kaum vergleichbar. Dies änderte sich erst mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871. Seit 1881 informiert – mit kriegs- und nachkriegsbedingten Unterbrechungen – die „Justizstatistik“ über den Geschäftsanfall der Strafgerichte. Seit 1882 wird – unter der Bezeichnung „Kriminalstatistik“ – eine (in heutiger Terminologie) Strafverfolgungsstatistik geführt. Auf diese beiden Daten Gruppen blieb die Erfassung dann allerdings auch jahrzehntelang beschränkt. Eine Polizeiliche Kriminalstatistik für das Gebiet des Deutschen Reichs wurde erstmals während der Zeit des Nationalsozialismus für das Berichtsjahr 1936 geführt; Ergebnisse wurden letztmals für 1938 veröffentlicht. 1935 wurde ferner eine „Anlagestatistik“ eingeführt, die jedoch bereits im folgenden Jahr im Hinblick auf die Einführung der Polizeilichen Kriminalstatistik wieder eingestellt wurde. Abgesehen von einigen Sondererhebungen gab es kontinuierlich erhobene Strafvollstreckungs- und Strafvollzugsstatistiken vor 1945 auf Reichsebene nicht.

In der Bundesrepublik Deutschland stehen als kriminalstatistische Erkenntnismittel derzeit vor allem zur Verfügung:

- *Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)*: In der auf Bundesebene vom Bundeskriminalamt veröffentlichten PKS werden die „von der Polizei bearbeiteten rechtswidrigen (Straf-)Taten einschließlich der mit Strafe bedrohten Versuche registriert. Einbezogen sind auch die vom Zoll bearbeiteten Rauschgiftdelikte. Nicht enthalten sind Ordnungswidrigkeiten, Staatsschutzdelikte und Verkehrsdelikte“⁹⁾, ferner sind nicht enthalten die von der Staatsanwaltschaft (bedeutsam vor allem im Bereich der Wirtschaftsstraftaten), von den Finanzämtern (Steuerergehen) und den Zollbehörden (außer den Rauschgiftdelikten) unmittelbar und abschließend bearbeiteten

2) Das englische Home Office betonte in seinem Diskussionspapier zur Reform der Kriminalstatistik: „Information-based policy-making requires us to revise the philosophy underpinning the production of crime statistics. We need to move to a more flexible view of information – one where we first define the problems requiring solution and then develop the information needed to better understand those problems, and thereby support decision-making directly, rather than rely primarily on the routine statistics supplied in summary form by the police“ (Home Office: „Review of Crime Statistics: A Discussion Document“, July 2000, S. II, Quelle: <http://www.homeoffice.gov.uk/docs/review.pdf>).

3) BVerfGE 65, 1, 47.

4) BVerfGE 88, 203, 310 f.

5) Bundesministerium des Innern; Bundesministerium der Justiz (Hrsg.): „Erster Periodischer Sicherheitsbericht“, Berlin 2001, S. 599 f. (zitiert nach der im Internet veröffentlichten Langfassung: <http://www.uni-konstanz.de/rtf/ki/psb-2001.htm>).

6) Zu diesen begrifflichen Fragen siehe Schindhelm, M.: „Der Sellin-Wolfgang-Index – ein ergänzendes Maß der Strafrechtspflegestatistik“, Stuttgart, 1972, S. 3 f.

7) Seit Einführung der Polizeilichen Kriminalstatistik wird in Deutschland begrifflich zwischen Kriminal- und Strafrechtspflegestatistik unterschieden. Im Folgenden sind mit dem Oberbegriff der „Kriminalstatistik“ diese beiden Statistikgruppen gemeint.

8) Ausführliche Literaturhinweise sind beim Autor erhältlich.

9) Bundeskriminalamt (Hrsg.): „Polizeiliche Kriminalstatistik 2001 – Bundesrepublik Deutschland“, S. 8. Die Staatsschutzdelikte werden über einen unabhängigen kriminalpolizeilichen Meldedienst erfasst. Als statistisches Erkenntnismittel über Verkehrsdelikte kommt vor allem die vom Statistischen Bundesamt herausgegebene Statistik der Verkehrsunfälle (Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 7) in Betracht.

Vorgänge sowie die Straftaten von Soldaten der Bundeswehr, deren Ermittlung der Disziplinarvorgesetzte selbstständig durchführt. Erhebungseinheiten sind „Fälle“, „Tatverdächtige“ und – bei bestimmten Straftaten – „Opfer“. Die PKS wird seit 1991 auch in den neuen Ländern geführt.

- *Staatsanwaltschaftsstatistik (StA-Statistik)*: Die seit 1981¹⁰⁾ auf Bundesebene vom Statistischen Bundesamt veröffentlichte Zählkartenerhebung in Ermittlungsverfahren und Verfahren nach dem Ordnungswidrigkeitengesetz bei den Staats- und Staatsanwaltschaften weist die Geschäftserledigung der Staats- und Staatsanwaltschaften beim Landgericht (LG) und Oberlandesgericht (OLG) nach. Während Anzeigen gegen unbekannte Täter lediglich der Summe nach mitgeteilt werden, werden hinsichtlich der Verfahren gegen bekannte Täter [Js-Register¹¹⁾] die Art der Erledigung, die Zahl der beschuldigten Personen (bei bestimmten Erledigungsarten), die Verfahrensdauer und die Art der Einleitungsbehörde nachgewiesen. Bei der StA-Statistik handelt es sich um eine Verfahrensstatistik, die bisher, von eng begrenzten Ausnahmen abgesehen, weder Angaben zum Delikt¹²⁾ noch zu den Beschuldigten¹³⁾ enthielt.¹⁴⁾
- Über die Tätigkeit der Strafgerichte informieren die Strafverfolgungsstatistik und die Justizgeschäftsstatistik der Strafgerichte.
- *Strafverfolgungsstatistik (StVStat)*: In der auf Bundesebene vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten StVStat werden alle Angeklagten nachgewiesen, gegen die rechtskräftig Strafbefehle erlassen wurden bzw. Strafverfahren nach Eröffnung des Hauptverfahrens durch Urteil oder Einstellungsbeschluss rechtskräftig abgeschlossen worden sind.¹⁵⁾ Nicht erfasst werden Ordnungswidrigkeiten, ferner Entscheidungen vor Eröffnung des Hauptverfahrens sowie Entscheidungen nach Rechtskraft des Urteils. Von den fünf neuen Ländern haben bislang Brandenburg, Sachsen und Thüringen die StVStat eingeführt, ab 1. Januar 2001 wurde auch in Mecklenburg-Vorpommern mit der Führung der StVStat begonnen. Da noch nicht aus allen neuen Ländern Daten vorliegen, werden vom Statistischen Bundesamt derzeit nur Eckdaten aus den genannten Ländern veröffentlicht.

– In der auf Bundesebene vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Zählkartenerhebung in Straf- und Bußgeldverfahren (*StP/OWi-Statistik/Justizgeschäftsstatistik der Strafgerichte*) werden der Geschäftsanfall und die Erledigung von Strafsachen bei den Amts-, Land- und Oberlandesgerichten nachgewiesen.¹⁶⁾ Diese Statistik ist nicht nach Delikten gegliedert; lediglich die Zahl der insgesamt erledigten Verfahren, die eine im Straßenverkehr begangene Straftat betreffen, wird gesondert ausgewiesen. Seit dem Berichtsjahr 1995 sind auch die neuen Länder vollständig einbezogen. Zusätzlich zur Zahl der Verfahren wird seit dem Berichtsjahr 1990 auch die Zahl der Personen nachgewiesen.

- *Bewährungshilfestatistik (BewH-Statistik)*: Aus dem großen Bereich der Strafvollstreckung wird lediglich ein Teilausschnitt statistisch erfasst, nämlich jener der Unterstellung unter einen hauptamtlichen Bewährungshelfer. In der auf Bundesebene vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten BewH-Statistik werden – neben den hauptamtlichen Bewährungshelfern – vor allem die diesen zur Betreuung unterstellten Probanden der Bewährungshilfe nachgewiesen. Die BewH-Statistik wird derzeit lediglich in zwei der fünf neuen Länder – Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern – geführt; in Hamburg wurde sie vor einigen Jahren eingestellt mit der Folge, dass langfristig vergleichbare Ergebnisse für das frühere Bundesgebiet (bzw. für Deutschland) nicht mehr möglich sind.
- *Strafvollzugsstatistik (StVollz-Statistik)*: In ihr werden zum einen zum Stichtag – jeweils zum 31. März eines Berichtsjahres – demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen im Freiheits- und Jugendstrafvollzug sowie der Sicherungsverwahrten nachgewiesen.¹⁷⁾ Zum anderen wird rückblickend auf ein Berichtsjahr der Bestand an Gefangenen und Verwahrten in den Justizvollzugsanstalten zu Beginn und zum Ende des Jahres nachgewiesen; ferner werden Untersuchungs- und Abschiebungshäftlinge erfasst sowie die Art der Zugänge und der Abgänge (Gefangenenbewegung).¹⁸⁾ Die StVollz-Statistik wird auch in den neuen Ländern geführt.

Zur Abrundung können noch einige weitere Statistiken aus anderen Bereichen herangezogen werden, etwa die

10) Die StA-Statistik wurde in den Ländern zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingeführt.

11) Register für Strafsachen und Bußgeldsachen, die gegen namentlich bekannte Beschuldigte anhängig sind – Anmerkung der Redaktion.

12) Gesondert ausgewiesen wurden seit 1986 „besondere Wirtschaftsstrafsachen“ und seit Beginn der Führung der StA-Statistik „Straßenverkehrsstrafsachen“ – allerdings nur für einige Erledigungsarten. Ab dem Berichtsjahr 1998 wird auch gesondert erfasst, ob das Ermittlungsverfahren eine Betäubungsmittelstrafsache, eine Umweltstrafsache, eine Straßenverkehrsstrafsache oder eine Strafsache gegen die sexuelle Selbstbestimmung betrifft. Zusätzlich wird danach unterschieden, ob es sich um eine Straftat der Organisierten Kriminalität handelt.

Diese Zusatzinformationen werden nicht über die Zählkarten erhoben, sondern aus den DV-Geschäftsstellenautomationssystemen der Berichtsstellen herausgefiltert. Länderergebnisse zur Verfahrenserledigung in den Sondersachgebieten (einschl. der besonderen Wirtschaftsstrafsachen) liegen deshalb erst dann vor, wenn die Geschäftsstellenautomation bei den Staatsanwaltschaften im jeweiligen Land flächendeckend eingeführt ist. Dies war 1998 nur in acht Bundesländern (Bayern, Berlin, Bremen, Niedersachsen, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen) der Fall.

13) Lediglich bei einigen wenigen Erledigungsarten, vor allem bei Anklage, Antrag auf Erlass eines Strafbefehls, Einstellung unter Auflage, wurde die Zahl der beschuldigten Personen nachgewiesen. Seit dem Berichtsjahr 1998 wird nunmehr die Zahl der von der jeweiligen Erledigungsart betroffenen Beschuldigten erfasst.

14) Der Ausschuss für Justizstatistik der Justizministerkonferenz hat auf seiner Sitzung im April 2002 einen weiteren Ausbau der StA-Statistik zum 1. Januar 2004 beschlossen, der u. a. die Erweiterung des zum 1. Januar 1998 eingeführten Sondersachgebietenkatalogs auf 29 Positionen (sowie um die beiden Positionen „Diebstahl und Unterschlagung“, „Betrug und Untreue“) in der StA-Statistik und in der Justizgeschäftsstatistik vorsieht, ferner den getrennten Ausweis der Verfahren gegen Erwachsene und gegen Jugendliche/Heranwachsende.

15) Ausnahmsweise werden jedoch Entscheidungen gemäß § 59 StGB (Verwarnung mit Strafvorbehalt), §§ 27, 45 Abs. 1 (alt bzw. Abs. 3 neu) JGG (Aussetzung der Verhängung der Jugendstrafe, Absehen von der Verfolgung) erfasst.

16) Nachrichtlich werden auch die Ergebnisse der Geschäftsstatistik des BGH mitgeteilt.

17) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 10 „Rechtspflege“, Reihe 4.1 „Strafvollzug – Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen“.

18) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 10, Reihe 4.2 „Strafvollzug – Anstalten, Bestand und Bewegung der Gefangenen“.

Statistik über Schwangerschaftsabbrüche¹⁹⁾, die Todesursachenstatistik²⁰⁾, die Statistik der Straßenverkehrsunfälle²¹⁾, die Statistiken aus dem Datenbestand des Bundeszentralregisters²²⁾, die Statistischen Mitteilungen des Kraftfahrt-Bundesamtes aus dem Datenbestand des Verkehrszentralregisters²³⁾, die Steuerstrafsachenstatistik der Steuerverwaltungen der Länder und der Bundesfinanzverwaltung, die Übersichten über Bußgeldverfahren wegen Verdachts eines Verstoßes gegen das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen usw.

2 Wandel im Verständnis und in der Verwendung von Justizstatistiken – aus Geschäftsstatistiken werden Messinstrumente der Kriminalität

Die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführten „Criminal-Tabellen“ sollten zunächst lediglich den Regierungen die Kontrolle über die Organe der Strafrechtspflege ermöglichen und den Justizverwaltungen die notwendigen Unterlagen für die Regelung des Dienstes liefern.²⁴⁾ Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgte ein allgemeiner Wandel im Verständnis und in der Verwendung dieser statistischen Materialien. Sie galten nunmehr als Indikatoren „über den gesamten moralischen ... Gesundheitszustand einer Nation“²⁵⁾. Spätestens mit den wegweisenden Arbeiten von Adolphe Quetelet und André Michel Guerry aus den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts setzte sich die Auffassung durch, diese Statistiken auch für kriminologische und kriminalpolitische Erkenntnisinteressen fruchtbar machen zu können.

Dem lag die Überzeugung des Positivismus zugrunde, es sei eine den Naturwissenschaften vergleichbare exakte Gesellschaftslehre möglich. Nicht selten wurden hierbei an die Geisteswissenschaften dieselben Erkenntnisziele gesetzt wie bei den Naturwissenschaften, wurden Naturgesetze und gesellschaftliche Gesetze einander gleichgesetzt.²⁶⁾ Mit dem wissenschaftstheoretischen Programm des Positivismus, „Tatsachenreihen in ihrem Zusammenhang für sich selbst sprechen zu lassen, ebenso wie es die Naturwissenschaften tun“²⁷⁾, machte vor allem Quetelet erst. Die Wissenschaft, um die es ihm und anderen zeitgenössischen Moralstatistikern ging, sollte eine «véritable méca-

que sociale» sein, die Gesetze, ähnlich den in den Naturwissenschaften bekannten, zu finden und zu formulieren hätte. Damit wurde zugleich die in der Literatur des 18. und bis Mitte des 19. Jahrhunderts kultivierte Darstellung einzigartiger und merkwürdiger Rechtsfälle, wie sie vor allem Gayot de Pitaval vorgelegt hatte, an den Rand gedrängt. Neben den beschreibenden Aussagen über Stand, Struktur und Bewegung der Kriminalität stand nach dem von Quetelet begründeten Programm der Versuch im Vordergrund, die Ursachen des Verbrechens aufzudecken.

In seinem «Essai sur la statistique morale de la France» von 1833, dem er die Zahlen der ersten, diesen Namen verdienenden Kriminalstatistik, des «Compte général de l'administration de la justice criminelle en France», für die Jahre 1825 bis 1830 zugrunde legte, betonte Guerry unter anderem die hohe Konstanz sowohl der Verbrechen gegen die Person wie der Straftaten gegen das Vermögen als auch die relative Gleichförmigkeit in der regionalen, in der Alters- und in der Geschlechterverteilung, im jahreszeitlichen Anstieg, ja sogar in der Art der benutzten Waffen. Quetelet teilte diese Feststellung. Erstmals in seinen «Recherches statistiques sur le Royaume des Pays-Bas» von 1829 ist von der Genauigkeit die Rede, mit der sich Verbrechen reproduzieren. In seinem Hauptwerk «Sur l'homme et le développement de ses facultés ou essai de physique sociale» aus dem Jahr 1835 spricht Quetelet von dem „Budget der Gefängnisse, der Galeeren und des Schafotts“, von dem „Tribut, den der Mensch mit größerer Regelmäßigkeit bezahlt als den, den er der Natur oder der Staatskasse zollt“. „Wir können“, fährt er fort, „im Voraus sagen, wie viel Individuen ihre Hände mit dem Blut anderer Menschen besudeln, wie viele sich als Fälscher betätigen, wie viele zu Gift greifen werden, ähnlich wie wir im Voraus sagen können, wie viele Geburten und wie viele Todesfälle sich ereignen werden“²⁸⁾. Dieser Budget-Gedanke ist für Quetelet der sinnfälligste Beweis „mathematisch formulierbarer sozial- und moralstatistischer Gesetzmäßigkeiten, die den im physikalischen und biologischen Bereich herrschenden Gesetzen an Strenggültigkeit nicht nachstehen“²⁹⁾. Wohl am deutlichsten kommt diese Überzeugung von der Existenz gesetzmäßiger Zustände im Sozialleben in «Du système social et des lois qui le régissent» von 1848 zum Ausdruck, das mit den Worten schließt: „Wo bleibt der zweite Newton, der die Gesetze jener anderen Himmelsmechanik enthüllt?“³⁰⁾, eben jener der «mécanique sociale».

19) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 12 „Gesundheitswesen“, Reihe 3 „Schwangerschaftsabbrüche“.

20) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 12, Reihe 4 „Todesursachen“.

21) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Fachserie 8, Reihe 7.

22) Z. B. die bislang fünf Rückfallstatistiken (1986 bis 1990), die Gewerbezentralregisterdaten, die GZR-Daten zur Schwarzarbeit sowie die Daten zur Betäubungsmittelkriminalität.

23) Z. B. Kraftfahrt-Bundesamt, Statistische Mitteilungen, Reihe 4 „Verkehrszentralregister“; ferner die Sonderhefte zu Reihe 4, z. B. Heft 2 „Verkehrszuwiderhandlungen im Mitteilungszugang des Verkehrszentralregisters nach Tatkenntziffern“; Heft 3 „Verkehrsvorwürfe von Pkw-Fahrerinnen und Pkw-Fahrern“.

24) Eine Geschichte der Kriminalstatistik fehlt weitgehend. Die gegenwärtigen Darstellungen (siehe zusammenfassend Collmann, H.-J.: „Internationale Kriminalstatistik“, Stuttgart, 1973; Heinz, W.: „Die deutsche Kriminalstatistik – Überblick über ihre Entwicklung und ihren gegenwärtigen Stand“ in BKA (Hrsg.): „Kriminalstatistik“, BKA-Bibliographienreihe, Bd. 5, Wiesbaden, 1990, S. 19 ff.; Reinke, H.: „Die ‚Liaison‘ des Strafrechts mit der Statistik“, Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte 1990, S. 169 ff.) stützen sich weitgehend auf die Arbeiten älterer Autoren.

25) Zachariä, C. S.: „Statistik der Strafrechtspflege“, Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1832, S. 179.

26) Condorcet hatte 1789 in seiner «Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain» ausgeführt: „Weshalb sollte das Prinzip der Naturwissenschaften, dass die allgemeinen Gesetze, welche die Erscheinungen des Weltalls bedingen, notwendig und konstant sind, weniger gültig sein für die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten der Menschen als für die anderen Betätigungen der Natur?“ (zitiert nach Wassermann, R.: „Wandlungen der Ansichten über Wesen und Zweck der Kriminalstatistik“, Stuttgart, 1910, S. 10, Fn. 2). Saint-Simon hatte sich an einer „physiko-politischen Wissenschaft“ versucht, Condorcet eine «mathématique sociale» entworfen, sein Schüler Comte bereits 1822 die Begriffe «mécanique» bzw. «physique sociale» benutzt.

27) Jonas, F.: „Geschichte der Soziologie“, Bd. 2: „Sozialismus, Positivismus“, Hamburg, 1968, S. 104.

28) Quetelet, A.: «Sur l'homme et le développement de ses facultés ou essai de physique sociale», Paris, 1835, S. 96 f. Die zweite Auflage von 1869 trug den Titel «Physique sociale ou essai sur le développement des facultés de l'homme».

29) Mechler, A.: „Studien zur Geschichte der Kriminalsoziologie“, Göttingen, 1970, S. 32.

30) Quetelet, A.: «Du système social et des lois qui le régissent», Paris, 1848, S. 301.

Während bei Guerry und Quetelet eher die Gesichtspunkte der Konstanz und Regelmäßigkeit im Vordergrund standen, setzte sich in der Folgezeit eine mehr dynamische Betrachtung durch. Sie nutzte die Kriminalstatistik, um die Bewegung der Kriminalität im Zeitverlauf beobachten und Beziehungen zwischen der Kriminalitätskurve und anderen Trends im gesellschaftlichen Leben herstellen zu können. Tendenziell mehr auf Veränderungen als auf Konstanz achten, das hieß, die Kriminalitätsbewegung in Abhängigkeit von individuellen und sozialen Umständen zu sehen, wie zum Beispiel von Alkoholismus oder Irreligiosität, von Alter und Geschlecht, von ökonomischen Faktoren, wie Armut, von geographischen Einflüssen, wie Stadt-Land-Gefälle.³¹⁾

Viele der damaligen Beobachtungen hinsichtlich der Struktur der Kriminalität sind, werden die Einschränkungen hinsichtlich der jeweiligen Deliktsart berücksichtigt, unverändert gültig, wie vor allem die grundsätzliche Alters- und Geschlechterverteilung oder das Stadt-Land-Gefälle. Auch werden viele der Faktoren, die damals als Ursachen von Kriminalität angesehen wurden, heute noch als relevant angesehen. Die Annahme von ursächlichen oder gar monokausalen Einflüssen wird freilich kaum noch geteilt, zum einen infolge einer wachsenden Einsicht in die Komplexität der Entstehungszusammenhänge von abweichendem Verhalten, zum anderen wegen der fraglichen Aussagekraft der auf das Hellfeld beschränkten kriminalstatistischen Daten.

3 Kriminalstatistiken – Messinstrumente für Kriminalität aus gegenwärtiger Sicht?

Die kriminalstatistischen Beschreibungen und Analysen beruhen auf der Voraussetzung, die Kriminalstatistik sei ein exaktes Messinstrument für die Wirklichkeit der Kriminalität. Grundlegend hierfür war die Annahme, Kriminalität sei ein isolierbares, auch ohne soziale Kontrolle bestehendes sozialpathologisches Phänomen, die zwischen Realität und Abbild liegenden „Verzerrungsfaktoren“, namentlich diejenigen, die die Größe des Dunkelfeldes³²⁾ bestimmen, aber auch die einer Verurteilung entgegenstehenden Faktoren, seien externe und im gedachten Idealfalle vermeidbare Störungen. Vor allem aber glaubte man, wie bereits Quetelet formulierte, von der „stillschweigenden Annahme“ ausge-

hen zu können, zwischen der statistisch erfassten Kriminalität und der „Totalsumme begangener Verbrechen“ bestehe „ein beinahe unveränderliches Verhältnis“³³⁾. Dieses konstante Verhältnis sollte die Grundlage kriminalstatistischer Arbeit sein, ansonsten wären Kriminalstatistiken „wertlos“ und die darauf gestützten Aussagen „falsch und absurd“³⁴⁾. Von den Zeitgenossen und Nachfolgern Quetelets wurde diese „stillschweigende Annahme“ übernommen; ihre allgemeine Fassung erhielt sie in Wadlers „Gesetz der konstanten Verhältnisse“. Danach werden sich „unter normalen Verhältnissen“ die wirkliche Kriminalität (K), die zur Anzeige gelangende Kriminalität (A), die abgeurteilte Kriminalität (U) und die zur Verurteilung führende Kriminalität (V) „ziemlich nahe kommen. Auf jeden Fall werden dann die Größen A, U und V symptomatische Begleiter von K bilden und so ziemlich alle Veränderungen, denen dieser Faktor unterworfen ist, proportional mitmachen. Man könnte diese Regelmäßigkeit in den Beziehungen füglich das ‚Gesetz der konstanten Verhältnisse‘ nennen“³⁵⁾. Von diesem vermeintlichen „Gesetz“ ging die Mehrzahl der Kriminalstatistiker in der Folgezeit zunächst aus. Wie jedoch die moderne Forschung sowohl theoretisch als auch empirisch deutlich gemacht hat, müssen dieses kriminalstatistische Modell und die darauf fußenden Annahmen revidiert werden:

- Rechtstheoretisch ist die unterstellte Möglichkeit totaler Transparenz sozial abweichenden Verhaltens, wie Popitz³⁶⁾ begründet hat, utopisch, weil sie nicht durchsetzbar und nicht erreichbar ist, die Geltung sozialer Normen beeinträchtigen und den Sanktionsapparat überfordern würde.
- Die Eigenschaft „kriminell“ wohnt einem Verhalten nicht von Natur aus inne, sondern wird ihm erst durch gesellschaftliche Definition und Bewertung, insbesondere der Instanzen sozialer Kontrolle, zugeschrieben. Deskriptive, einen Beobachtungssachverhalt feststellende Aussagen sind von askriptiven, ihn bewertenden Aussagen zu trennen.
- Dunkelfeldforschungen³⁷⁾ und Untersuchungen zur Anzeigebereitschaft³⁸⁾ haben belegt, dass und wie sehr Umfang, Struktur und Bewegung amtlich registrierter Kriminalität von der dem Wandel unterworfenen Grenzziehung zwischen informeller und formeller Sozialkontrolle abhängig sind. Das Dunkelfeld kann nämlich „fast als direkte Funktion der Anzeigebereitschaft der Bevölkerung definiert werden“³⁹⁾.

31) Exemplarisch soll nur auf das berühmt gewordene „Sechsergesetz“ von Georg von Mayr hingewiesen werden: „Ein Blick auf die graphischen Darstellungen zeigt denn auch sofort den genauesten Zusammenhang zwischen der Bewegung der Eigentumsbeeinträchtigungen und dem Fallen und Steigen der Getreidepreise. Die Linien sind so überraschend parallel, dass man nicht anstehen kann zu bekennen, dass in der Periode 1835/61 so ziemlich jeder Sechser, um den das Getreide im Preise gestiegen ist, auf je 100 000 Einwohner im Gebiete diesseits des Rheins einen Diebstahl mehr hervorgerufen hat, während andererseits das Fallen des Getreidepreises um einen Sechser je einen Diebstahl bei der gleichen Zahl von Einwohnern verheret hat“ (Mayr, G.: „Statistik der Gerichtlichen Polizei im Königreiche Bayern und in einigen anderen Ländern“, München, 1867, S. 42). Zusammenfassend zu weiteren Untersuchungen siehe Heiland, H. G.: „Wohlstand und Diebstahl“, Bremen, 1983, 18 ff.; Mechler (Fn. 29), S. 67 ff.

32) Mit Dunkelfeld wird, einer wissenschaftlichen Konvention zufolge, die Summe der von den Strafverfolgungsbehörden nicht registrierten Taten (Dunkelfeld der Taten) bzw. nicht registrierten Täter (Dunkelfeld der Täter) bezeichnet. Zu den verschiedenen Definitionen des Begriffes Dunkelfeld siehe zuletzt Kreuzer, A./Görgen, T./Krüger, R./Münch, V./Schneider, H.: „Jugenddelinquenz in Ost und West“, Mönchengladbach, 1993, S. 14 f.

33) Quetelet, A.: siehe Fußnote 28, Bd. 2, S. 173 f. (zitiert nach: Quetelet, A.: Soziale Physik oder Abhandlung über die Entwicklung der Fähigkeiten des Menschen, 2. Band, Jena, 1921, S. 253).

34) Ebenda.

35) Wadler, A.: „Die Verbrechensbewegung im östlichen Europa“, Bd. 1: „Die Kriminalität der Balkanländer“, München, 1908, S. 15.

36) Siehe Popitz, H.: „Über die Präventivwirkung des Nichtwissens“, Tübingen, 1968, S. 6 ff., S. 9 ff., S. 15 ff.

37) Zuletzt die Übersicht über neuere deutsche Opferbefragungen bei Heinz, W./Spieß, G.: „Viktimsierung, Anzeigerstattung und Einschätzung der Arbeit der Polizei durch die Bürger – Analysen anhand der Bevölkerungsbefragung in den Projektstädten“ in Feltes, Th. (Hrsg.): „Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg“, Holzkirchen/Obb., 1995, S. 97 ff., ferner die Sekundäranalyse von Weiß, R.: „Bestandsaufnahme und Sekundäranalyse der Dunkelfeldforschung“, Wiesbaden, 1997.

38) Siehe die Nachweise bei Heinz, W.: „Anzeigeverhalten“ in Kaiser, G./Kerner, H.-J./Sack, F./Schellhoss, H. (Hrsg.): „Kleines Kriminologisches Wörterbuch“, 3. Auflage, Heidelberg, 1993, S. 27 ff.; Schneider, H. J.: „Kriminologie“, Berlin/New York, 1987, S. 174 f.

39) Pudiel, V.: „Motivanalyse des Anzeigeverhaltens“ in Schwind, H.-D./Ahlborn, W./Weiß, R. (Hrsg.): „Empirische Kriminalgeographie“, Wiesbaden, 1978, S. 205.

- Innerhalb des Systems strafrechtlicher Sozialkontrolle findet ein mehrstufiger Ausfilterungs- und Bewertungsprozess statt. Die Kriminalstatistiken spiegeln in erster Linie diese Prozesse wider. Die zum Teil erheblichen Diskrepanzen der Taten- und Täterzahlen zwischen den einzelnen Statistiken⁴⁰⁾ sind Indikatoren dafür, dass durch das Handeln der Instanzen selbst eigene Realitäten geschaffen werden. Rechts- und organisationssoziologisch orientierte Studien zur Verbrechenskontrolle haben über Art und Richtung der die Handlungs- und Entscheidungsmuster von Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz bestimmenden Determinanten näheren Aufschluss gegeben und die Bestimmungsgründe der „differentiellen Wahrscheinlichkeit strafrechtlicher Sanktionierung“ weiter erhellt.⁴¹⁾

Zweifel an der Gültigkeit des „Gesetzes der konstanten Verhältnisse“ führten immer wieder zur Diskussion der so genannten „Basis“-Frage, das heißt der Frage, unter welchen Voraussetzungen und mit welcher Statistik kann die „Kriminalitätswirklichkeit“ am besten gemessen werden. In der Abwägung zwischen den damals erörterten Alternativen „umfassender“ oder „exakter“⁴²⁾ war es bis in die 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts nahezu einhellige Meinung unter den Kriminalstatistikern, Untersuchungen über Stand, Struktur und Bewegung der Kriminalität nur aufgrund von Daten über Verurteilte vornehmen zu sollen.⁴³⁾ Erst allmählich setzte sich unter dem Eindruck der Größenordnungen der Informationsverluste, die durch nicht erfolgte Aufklärung sowie durch Nicht-Verurteilung polizeilich ermittelter Tatverdächtiger entstehen, die Auffassung durch, die tatnächste Statistik sei zur Messung von Kriminalität geeigneter. In seinem einflussreichen Beitrag über „Die Grundlagen eines Kriminalitätsindex“ vertrat Sellin 1931 die Auffassung, die Eignung einer Verbrechensrate zu Zwecken der Indexbildung sinke, „je weiter sich das Stadium ihrer statistischen Erfassung von der Begehung der Straftaten entfernt. Mit anderen Worten, die Anzahl der der Polizei bekannt gewordenen Verbrechen bietet am wahrscheinlichsten geeignetes Material zur Bildung eines Kriminalitätsindex.“⁴⁴⁾

Dieser Versuch, die einer exakten Messung der Kriminalität entgegenstehenden Störfaktoren durch vermehrten Aufwand bzw. durch Vorverlagerung der Beobachtung „nach vorn“ auszuräumen, erwies sich indes als untauglich. Inzwischen besteht Einigkeit darin, dass selbst mit der tatnächsten Statistik, der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), „kein getreues Spiegelbild der Kriminalitätswirklichkeit“ geliefert werden kann. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, wie zum Beispiel beim Bankraub, kann nämlich „nicht von einer feststehenden Relation zwischen begangenen und

statistisch erfassten Straftaten ausgegangen werden“.⁴⁵⁾ Registrierte Kriminalität kann nicht in Isolierung von sozialer Kontrolle gesehen werden. Die Messung von Ereignissen als „Kriminalität“ ist vielmehr das Ergebnis von mehrstufigen erfolgreichen Prozessen der Wahrnehmung und Bewertung von Sachverhalten:

- Was „kriminell“ ist, steht nicht ein für alle Mal fest; die gesellschaftliche bzw. durch ein Strafgesetz erfolgende Bewertung eines abstrakten Lebenssachverhaltes als „kriminell“ wird durch Änderungen im gesellschaftlichen Wertkonsens (Beispiel: Abtreibungsstrafrecht), Änderungen im Bereich der Technik (Beispiel: Computerkriminalität, Umweltkriminalität), der Wirtschaft u. a. sowie durch das Auftreten anderer Tätergruppierungen oder Vorgehensweisen (Beispiel: organisierte Kriminalität, Terrorismus) beeinflusst.
- Die Bezeichnung eines Ereignisses als „Kriminalität“ setzt zunächst dessen Wahrnehmung als Lebenssachverhalt (hier spielt die unterschiedliche Entdeckungswahrscheinlichkeit verschiedener Delikte eine Rolle) sowie – zusätzlich zur Wahrnehmung – auch die Anwendung der abstrakten gesetzlichen Definition auf den konkreten Fall als „strafbar“ voraus (so merkt zum Beispiel mancher Betrogene gar nicht, dass er betrogen wurde, sondern schätzt sich möglicherweise glücklich, ein „gutes“ Geschäft gemacht zu haben).
- Von der Menge der Ereignisse, die das Opfer, die Tatzeugen oder Dritte wahrnehmen und als „kriminell“ bewerten, wird wiederum nur ein Teil den Behörden bekannt, sei es durch Anzeigen, sei es durch eigene Ermittlungstätigkeit.

Generell gilt für die „klassische“ Eigentums- und Vermögenskriminalität, die drei Viertel der gesamten, in der Bundesrepublik Deutschland polizeilich registrierten Kriminalität (ohne Straßenverkehrsdelikte) ausmacht, dass das Anzeigeverhalten die wichtigste Determinante für Umfang, Struktur und Bewegung der registrierten und damit sozial sichtbaren Kriminalität ist.

Der (Bruch-)Teil der Delikte, der angezeigt wird, ist delikts-, täter- und opferspezifisch unterschiedlich groß. Insbesondere die Schwere des erlittenen Schadens beeinflusst die Anzeigebereitschaft.⁴⁶⁾ Dies wiederum bedeutet, dass die „registrierte“ Kriminalität kein verkleinertes Abbild der „Kriminalitätswirklichkeit“ ist, sondern vielmehr in den statistischen Ausweisen die schwereren Deliktformen überrepräsentiert sind.

40) Siehe Förster, H.-J.: „Der Täterschwund zwischen der Polizeilichen Kriminalstatistik und der Strafverfolgungsstatistik am Beispiel der Raubkriminalität in Lübeck 1978 bis 1980“, Jur. Diss., Kiel, 1986; Sessar, K.: „Rechtliche und soziale Prozesse einer Definition der Tötungskriminalität“, Freiburg, 1981; Steinhilper, U.: „Definitions- und Entscheidungsprozesse bei sexuell motivierten Gewaltdelikten“, Konstanz, 1986; Steitz, D.: „Probleme der Verlaufsstatistik“, Jur. Diss., Tübingen, 1993.

41) Siehe etwa Blankenburg, E./Sessar, K./Steffen, W.: „Die Staatsanwaltschaft im Prozess strafrechtlicher Sozialkontrolle“, Berlin, 1978; Dölling, D.: „Polizeiliche Ermittlungstätigkeit und Legalitätsprinzip“, Wiesbaden, 1987; Steffen, W.: „Analyse polizeilicher Ermittlungstätigkeit aus der Sicht des späteren Strafverfahrens“, Wiesbaden, 1976.

42) „The statistics of offences reported to the police are the most complete of all ... What judicial statistics want in comprehensiveness they gain in accuracy and minuteness“ (Morrison, W. D.: „The Interpretation of Criminal Statistics“ in The Journal of the Royal Statistical Society, Vol. 60, I, 1897, S. 3 f.).

43) Siehe Roesner, E.: „Kriminalstatistik“ in Elster, A./Lingemann, H. (Hrsg.): „Handwörterbuch der Kriminologie“, Berlin/Leipzig, Bd. 2, S. 33 f. m.w.N.

44) Sellin, T.: „Die Grundlagen eines Kriminalitätsindex“ in Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform, 1931, S. 589.

45) Bundeskriminalamt (Hrsg.): „Polizeiliche Kriminalstatistik 2001 – Bundesrepublik Deutschland“, S. 7.

46) Siehe Heinz, W.: „Jugendkriminalität und strafrechtliche Sozialkontrolle in der Bundesrepublik Deutschland“ in Festschrift für Koichi Miyazawa, Baden-Baden, 1995, S. 96.

- Zu diesem Dunkelfeld der den Behörden nicht bekannt gewordenen Taten kommt noch das Dunkelfeld der nicht ermittelten Täter hinzu. Wie die Anzeigeraten, die von Einfluss auf die Struktur der registrierten Kriminalität sind, so wirken sich auch die Aufklärungsraten auf die Struktur der registrierten Tatverdächtigen aus. So sind beispielsweise die Aufklärungsraten sowohl delikt-spezifisch als auch altersgruppenspezifisch unterschiedlich hoch.
- Die Kriminal- und Strafrechtspflegestatistiken messen nicht „das“ Hellfeld, sondern sie messen jeweils die Ergebnisse der Tätigkeit und der – nicht immer übereinstimmenden – Sachverhaltsbewertungen von Polizei, Staatsanwaltschaft oder Gericht sowohl hinsichtlich der Frage der Strafbarkeit als auch der Täterschaft. Häufig ist das Strafverfahren selbst auch ein Prozess der Bewertungsänderung („Umdefinition“) im weiteren Gang des justiziellen Verfahrens. Insbesondere bei schweren Delikten findet eine solche Umdefinition besonders häufig statt, und zwar in der Regel zu einem minder schweren (als von der Polizei angenommenen) Delikt.
- Wichtige Dimensionen der „Hellfeldkriminalität“ werden durch die amtlichen Kriminal- und Strafrechtspflegestatistiken nicht oder nur begrenzt abgebildet. Zum Beispiel können sich hinter den Legalkategorien der StVStat bzw. dem kriminologisch-kriminalistischen Straftatenschlüssel der PKS höchst unterschiedliche Deliktphänomene verbergen. Die Deliktgruppe „gefährliche und schwere Körperverletzung“ umfasst zum Beispiel sowohl die Verletzungsträchtige Begehung „mittels einer Waffe oder eines anderen gefährlichen Werkzeugs“ als auch die „gemeinschaftliche“ Begehung, also die jugendtypische Konstellation bei Raufhändeln unter Gruppen Jugendlicher, die sich im Regelfall gerade nicht durch die von der Tatbestandsbezeichnung suggerierte besonders gefährliche Tatintention oder -ausführung auszeichnet. Hinzu kommt, dass sämtliche Kriminal- und Strafrechtspflegestatistiken nur zählen, aber nicht wägen. Die Schwere der Deliktsbegehung wird lediglich bei Eigentums- und Vermögensdelikten, und auch insoweit nur ansatzweise, nämlich über den Geldwert der erlangten Beute erfasst; Art und Intensität einer zugefügten körperlichen Verletzung werden dagegen gar nicht gemessen.

Ferner lassen die statistischen Angaben weder die Art oder die Intensität der Tatbeteiligung noch die Zahl der Taten pro Tatverdächtigem oder Verurteiltem erkennen; auch sind kriminologisch relevante Merkmale nicht oder nur unzulänglich berücksichtigt bzw. können aufgrund der Art der Datenaufbereitung nicht zu Alter und

Geschlecht der Tatverdächtigen/Verurteilten in Beziehung gesetzt werden.⁴⁷⁾

Unter dem Gesichtspunkt der Messung der Entwicklung von Kriminalität – also bei dynamischer Betrachtungsweise – kommt noch hinzu, dass die Faktoren, die dafür bestimmend sind, ob und welche Sachverhalte in den Kriminalstatistiken erfasst werden, über die Zeit hinweg nicht sonderlich stabil sind. Die Crux einer jeden Aussage zur Entwicklung von Kriminalität, die auf Daten über „registrierte“ Kriminalität, also auf Hellfeldkriminalität, gestützt ist, besteht darin, dass unklar ist, ob die statistischen Zahlen die Entwicklung der „Kriminalitätswirklichkeit“ widerspiegeln oder ob sie lediglich das Ergebnis einer Verschiebung der Grenze zwischen Hell- und Dunkelfeld sind. Ein Rückschluss von der Entwicklung der „registrierten“ Kriminalität auf die „Kriminalitätswirklichkeit“ ist nur unter der Annahme möglich, sämtliche Einflussgrößen für „registrierte“ Kriminalität seien im Vergleichszeitraum im Wesentlichen konstant geblieben, ausgenommen die „Kriminalität“. Veränderungen der „registrierten“ Kriminalität können indes darauf beruhen, dass sich

- die („wirkliche“) Kriminalität,
- die informelle soziale Kontrolle, insbesondere die Anzeigebereitschaft,
- die Verfolgungsintensität bzw. die Erledigungspraxis der Träger formeller Sozialkontrolle,
- Gesetzgebung oder Rechtsprechung⁴⁸⁾,
- die Erfassungsgrundsätze für die Statistiken oder
- das Registrierverhalten der statistikführenden Stellen⁴⁹⁾

verändert haben. Die Annahme einer „Konstanz der Verhältnisse“ ist – jedenfalls in dieser Allgemeinheit und bezogen auf längere Zeiträume – empirisch nicht begründet. Denn bereits der Faktor, dem quantitativ die größte Bedeutung zukommt, die Anzeigebereitschaft, unterliegt in hohem Maße sozialem Wandel, ist sie doch vor allem Spiegelbild sich verändernder sozialer Toleranz. So treten zum Beispiel heute Formen der Gewalt in unser Bewusstsein, die es früher sicher auch gab, aber die erst jetzt öffentlich gemacht werden. Dies ist ganz deutlich bei der innerfamiliären Gewalt gegen Frauen und Kinder. Änderungen der Anzeigebereitschaft führen deshalb dazu, dass Veränderungen der „Kriminalitätswirklichkeit“ wie in einem Zerrspiegel vergrößert oder verkleinert wiedergegeben werden. Selbst die Annahme, Dunkelfeld- und Hellfeldkriminalität würden sich zumindest gleichsinnig entwickeln, ist nicht begrün-

47) Siehe hierzu eingehend Heinz, W.: „Strafrechtspflegestatistiken und Kriminalpolitik“ in Festschrift für Hans Joachim Schneider, Berlin/New York, 1998, S. 779 ff.

48) Veränderungen hinsichtlich der unter Strafe gestellten Verhaltensweisen schlagen sich zwangsläufig auch in der Statistik nieder. Der erst seit dem 1. Januar 1975 strafbare Versuch der gefährlichen Körperverletzung führte zum Beispiel zu einer Zunahme der registrierten „Gewaltkriminalität“ (siehe Schwind, H.-D.: „Kriminologie“, 11. Auflage, Heidelberg, 2001, S. 20). Weniger deutlich wird in der Regel der Einfluss der Rechtsprechung sein, wenn etwa durch die höchstrichterliche Rechtsprechung die Grenze der alkoholbedingten absoluten Fahrtüchtigkeit von 1,2‰ auf 1,1‰ herabgesetzt wird.

49) Dass jeder zu erfassende Fall auch statistisch (und auch den Erfassungsrichtlinien entsprechend) erfasst wird, ist nicht immer gesichert; unterschiedliche „Erfassungstraditionen“ in den Ländern oder auch in örtlichen Dienststellen sind nicht auszuschließen (siehe hierzu Pfeiffer, C./Wetzels, P.: „Die Explosion des Verbrechens?“ Zu Missbrauch und Fehlinterpretation der polizeilichen Kriminalstatistik in Neue Kriminalpolitik 1994, Heft 2, 1994, S. 38). Einzeluntersuchungen belegen sowohl Unter- als auch Übererfassungen. Von weitaus größerem Einfluss auf die Art des statistischen Ausweises dürften insoweit zum einen Fehler hinsichtlich der strafrechtlichen Bewertung sein, zum anderen die Art des Gebrauchs von Bewertungsspielräumen bei mehrdeutigen Sachverhalten. Die Erfassung in der PKS tendiert zur „Überschätzung“, und zwar sowohl hinsichtlich der Zahl der „Taten“ und der „Tatverdächtigen“, als auch hinsichtlich der Schwere des Sachverhalts, das heißt im Zweifel wird der als schwerer zu beurteilende Sachverhalt angenommen. Ob und inwieweit über die Zeit hinweg die Beurteilungstendenzen stabil bleiben, ist nicht geklärt.

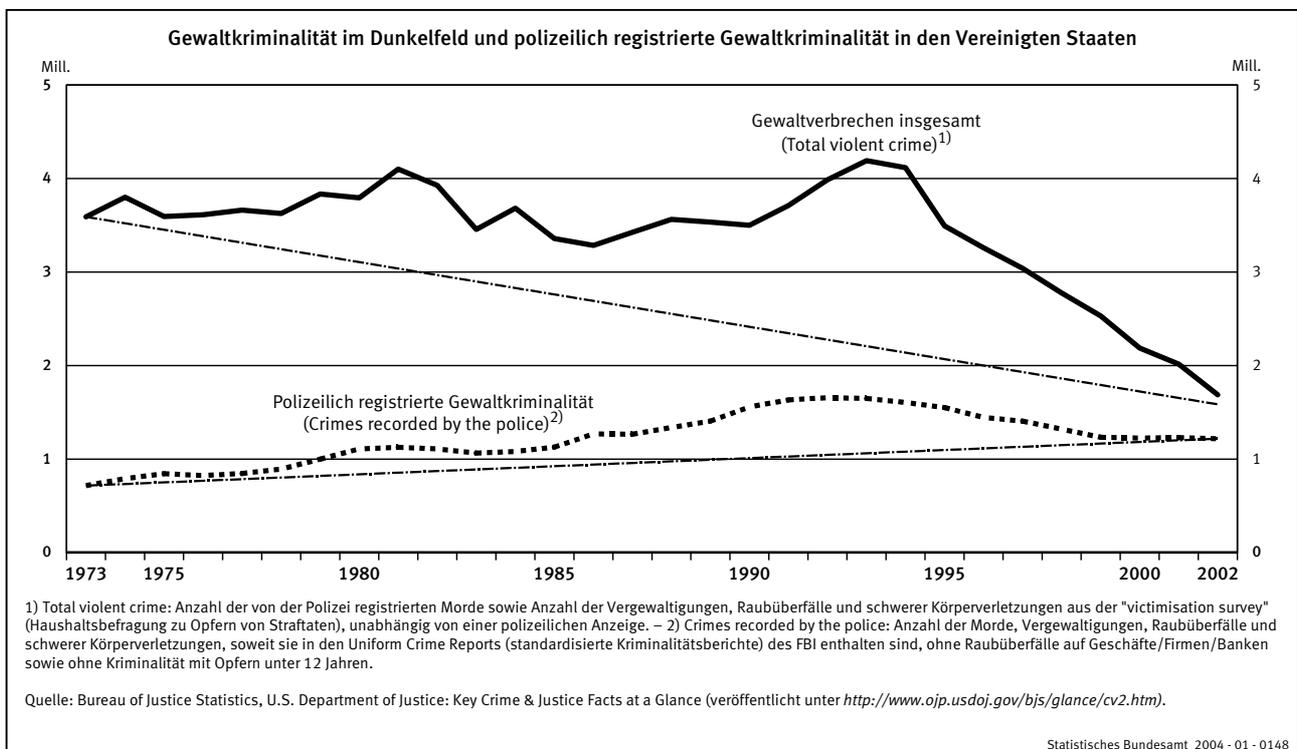
det. Wie die vergleichende Gegenüberstellung von Daten der seit 1973 alljährlich durchgeführten US-amerikanischen Opferbefragung (National Crime Victimization Survey – NCVS) und der amerikanischen Kriminalstatistik (Uniform Crime Report – UCR) für den Zeitraum 1973 bis 2000 zeigt, ist sogar eine gegenläufige Entwicklung möglich. Während schwere „Gewaltkriminalität“ nach den US-amerikanischen Opferdaten – dem Trend nach – zwischen 1973 und 1990 eher rückläufig war, stieg sie im Hellfeld. Erst seit 1993 ist eine gleichsinnige Entwicklung zu beobachten (siehe Schaubild 1). Gäbe es die Befragungsdaten nicht, würde aufgrund der Kriminalstatistik wahrscheinlich – und fälschlich – insgesamt auf einen deutlichen Anstieg der schweren „Gewaltkriminalität“ geschlossen werden.

Dass sich das Anzeigeverhalten (deliktsspezifisch unterschiedlich) geändert hat – teils dürfte es rückläufig, überwiegend indes angestiegen sein –, dafür gibt es eine Fülle von Hinweisen; unklar ist dagegen das jeweilige Ausmaß. Umfassende empirische Untersuchungen zu Ausmaß und Richtung des Wandels fehlen, weil in der Bundesrepublik Deutschland bislang, im Unterschied etwa zu den Vereinigten Staaten, zum Vereinigten Königreich oder den Niederlanden, keine statistikbegleitenden Dunkelfeldforschungen mit Untersuchungen auch zum Anzeigeverhalten durchgeführt worden sind. Die einzige deutsche Studie, in der

mit vergleichbarer Methode zu drei verschiedenen, jeweils mindestens zehn Jahre auseinander liegenden Messzeitpunkten (Bochum 1975, 1986, 1998) Daten auch zum Anzeigeverhalten erhoben worden sind, ergab hinsichtlich Diebstahl eine leichte Abnahme und hinsichtlich Körperverletzung eine deutliche Zunahme der Anzeigebereitschaft.⁵⁰⁾

Das in den Kriminalstatistiken erfasste so genannte „Hellfeld“ der den Strafverfolgungsbehörden bekannt gewordenen Straftaten und Straftäter ist nur ein kleiner und überdies nicht repräsentativer Ausschnitt der Gesamtmenge; ein Großteil der Delikte wird amtlich nicht bekannt, verbleibt also im „Dunkelfeld“.⁵¹⁾ Wie groß dieser Ausschnitt ist und welche Struktur die „Kriminalitätswirklichkeit“ aufweist, wissen wir nicht.⁵²⁾ Denn das Dunkelfeld selbst ist nach Umfang und Struktur auch durch die neueren Methoden der Dunkelfeldforschung, insbesondere durch Täter- oder Opferbefragungen, nur für Teilbereiche und auch für diese nur begrenzt aufhellbar.⁵³⁾ Die Grenzen für Dunkelfeldforschungen beruhen sowohl auf allgemeinen methodischen Problemen von Stichprobenuntersuchungen als auch auf speziellen Problemen dieses Befragungstyps. Hierzu zählen vor allem die beschränkte Erfragbarkeit bestimmter, namentlich schwerer Delikte, Probleme der Verständlichkeit der Deliktsfragen und der Erinnerungsfähigkeit der Befragten wie schließlich des Wahrheitsgehalts der Aus-

Schaubild 1



50) Schwindt, H.-D./Fetchenhauer, D./Ahlborn, W./Weiß, R.: „Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1998“, Wiesbaden 2001, S. 140, Übersicht 42.

51) Kury, H.: „Das Dunkelfeld der Kriminalität“, Kriminalistik 2001, S. 74 ff.

52) Manche Kriminologen gehen von jährlich 50 Mill. Taten und mehr aus, darunter allerdings überwiegend Bagatellen, denen etwa 7 Mill. bekannt gewordene Taten gegenüberstehen (siehe Kreuzer, A.: „Kriminologische Dunkelfeldforschung“ in Neue Zeitschrift für Strafrecht – NSTZ, 1994, S. 10).

53) Siehe Fußnote 5, S. 14 f.

sagen. Gemessen wird auch in Dunkelfeldforschungen nicht die „Kriminalitätswirklichkeit“, sondern immer nur die Selbstbeurteilung und Selbstauskunft der Befragten in einer vorstrukturierten Befragungssituation. Erfasst wird, wie Befragte bestimmte Handlungen definieren, bewerten, kategorisieren, sich daran erinnern und bereit sind, darüber Auskunft zu geben. Dunkelfeldforschungen sind deshalb kein Ersatz für Kriminalstatistiken, sie sind aber eine notwendige Ergänzung der Kriminalstatistiken, um – jedenfalls für Teilbereiche – die stattfindenden Selektionsprozesse insbesondere hinsichtlich der Anzeige erkennen, quantitativ einordnen und in ihrer Bedeutung für das kriminalstatistische Bild bewerten zu können.

4 Aussagemöglichkeiten und -grenzen der Kriminalstatistiken

Die Kriminalstatistiken sind in erster Linie Tätigkeitsnachweise, die Aufschluss über die in den einzelnen Abschnitten des Strafverfahrens stattfindenden Registrierungs-, Definitions- und Ausfilterungsprozesse geben. Erst in zweiter Linie sind sie „ein ‚Indiz für die Erschließung von Wirklichkeit‘, neben einer Menge weiterer Indizien, die man mit in das nicht durch die Daten selber determinierte Kalkül einbeziehen muss.“⁵⁴⁾

Kriminalstatistiken sind deshalb aber alles andere als bedeutungslos. So gibt zum Beispiel die PKS ein umfassendes Bild von der Gesamtheit der Ereignisse, durch die die Bürgerinnen und Bürger sich beschwert oder gefährdet fühlen und derentwegen sie deshalb Anzeige erstattet haben. Die zeitnahe und räumlich differenzierte Aufbereitung dieser Daten gibt wichtige Anhaltspunkte für die örtliche wie überörtliche Planung präventiver und repressiver Maßnahmen und für die Erfassung von Entwicklungen, die für die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung relevant sind. Die Bedeutung einer differenzierten und aussagekräftigen PKS sowohl für praktische als auch für wissenschaftliche Zwecke ist unbestritten, ihre Fortentwicklung – insbesondere auch hinsichtlich weiterer Daten zur Opfergefährdung – wünschenswert. Entsprechendes gilt für die Strafrechtspflegestatistiken, die, wie zum Beispiel die Strafverfolgungsstatistik, insbesondere über Art und Höhe der verhängten strafrechtlichen Reaktionen informiert. Ein gut ausgebautes System von Kriminalstatistiken ist sowohl als Erkenntnismittel als auch als Planungs- und Kontrollinstru-

ment unverzichtbar.⁵⁵⁾ Dies soll im Folgenden am Beispiel der Gewaltkriminalität exemplarisch gezeigt werden.

- Die Wahrnehmung von Kriminalität, ihrer Quantität wie Qualität, wird in weiten Teilen der Öffentlichkeit bestimmt durch Berichte in den Massenmedien über spektakuläre, dramatische Einzelfälle. Hierdurch wird der Annahme Vorschub geleistet, Schwerekriminalität habe deutlich zugenommen. Richtig ist zwar, dass die polizeilich registrierte Kriminalität gestiegen ist; dieser Anstieg beruht aber nicht auf schweren Gewaltdelikten, sondern weitaus überwiegend auf Eigentums- und Vermögensdelikten. Von den 2001 in der Bundesrepublik registrierten 6 363 865 Fällen (ohne Staatsschutz- und Verkehrsdelikte) entfiel knapp die Hälfte auf Diebstahlsdelikte (46,7%), darunter jeweils nahezu hälftig auf einfachen und auf Diebstahl unter erschwerenden Umständen. Zusammen mit Betrug (12,5%), Sachbeschädigung (11,3%) und Unterschlagung (1,4%) machten diese Delikte insgesamt 71,9% der gesamten polizeilich registrierten Kriminalität aus. Dementsprechend wurde und wird die Zunahme der polizeilich registrierten Kriminalität vor allem von den Eigentums- und Vermögensdelikten bestimmt, auf die zwischen 1963 und 1997 jährlich 75% oder mehr aller registrierten Straftaten entfielen. Erst in den letzten Jahren ging dieser Anteil zurück, u. a. wegen der Zunahme der Rauschgift- und der Computerkriminalität.
- Auf die im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehende Gewaltkriminalität⁵⁶⁾ entfielen im Jahr 2001 3,0%⁵⁷⁾; das heißt hierbei handelt es sich nicht um ein quantitatives, sondern um ein qualitatives Problem, denn gewogen ergibt sich ein anderes Bild als gezählt. Numerisch zählt in der Statistik ein Mord ebenso viel wie ein Ladendiebstahl. Schwere Gewaltformen sind sehr selten. Auf Vergewaltigung und sexuelle Nötigung entfielen im Jahr 2001 4,2%, auf Mord/Totschlag 1,4% aller Gewaltdelikte. Zu 94,2% bestand Gewaltkriminalität im Sinne der PKS aus den beiden Deliktgruppen „gefährliche und schwere Körperverletzung“ (63,9%) sowie aus „Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer“ (30,3%). Auf diese beiden Deliktgruppen geht auch die Zunahme polizeilich registrierter „Gewaltkriminalität“ zurück (siehe Schaubild 2). Andere Kriminalitätsformen, insbesondere Mord/Totschlag, blieben – jeweils gemessen in Häufigkeitszahlen, also bezogen auf 100 000 Einwohner – seit Anfang

54) Kerner, H.-J.: „Kriminalstatistik“ in Kaiser, G./Kerner, H.-J./Sack, F./Schellhoss, H. (Hrsg.): „Kleines Kriminologisches Wörterbuch“, Heidelberg, 3. Auflage, 1993, S. 300.

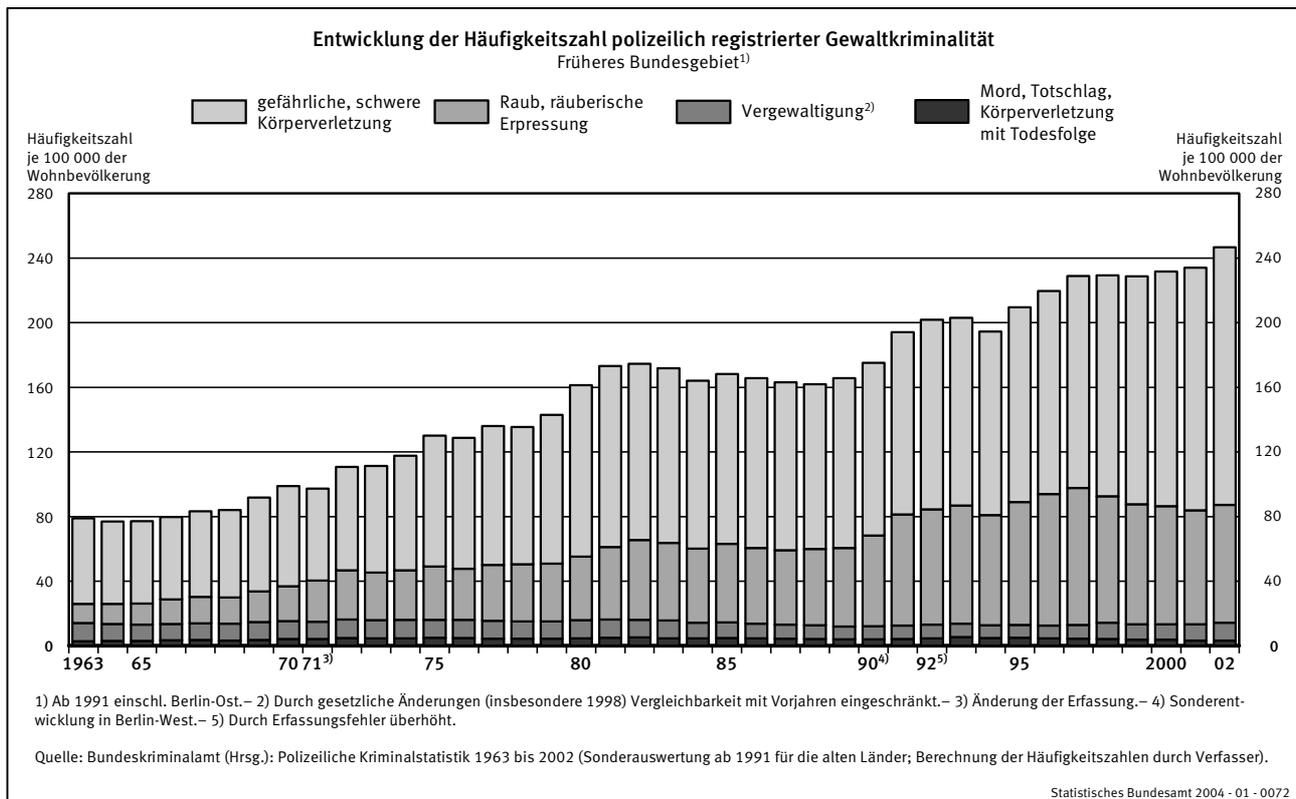
55) Siehe Fußnote 47.

56) In der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) werden seit 1983 folgende Straftaten bzw. -gruppen zum Oberbegriff „Gewaltkriminalität“ zusammengefasst (Stand nach In-Kraft-Treten des 6. StrRG):

- Mord (§ 211 StGB),
- Totschlag und Tötung auf Verlangen (§§ 212, 213, 216 StGB),
- Vergewaltigung und sexuelle Nötigung (§ 177 Abs. 2, 3 und 4, § 178 StGB),
- Raub, räuberische Erpressung und räuberischer Angriff auf Kraftfahrer (§§ 249-252, 255, 316 a StGB),
- Körperverletzung mit Todesfolge (§§ 227, 231 StGB),
- Gefährliche und schwere Körperverletzung (§§ 224, 226, 231 StGB),
- Erpresserischer Menschenraub (§ 239 a StGB),
- Geiselnahme (§ 239 b StGB),
- Angriff auf den Luftverkehr (§ 316 c StGB).

57) Der im Berichtsjahr 2001 auf Gewaltkriminalität entfallende Anteil wäre deutlich höher, würden nicht nur, wie derzeit, schwere Gewaltdelikte erfasst, sondern auch die (regelmäßig) minder schweren Formen, wie einfache Körperverletzung (4,3%), Sachbeschädigung (11,3%), Nötigung (0,6%) oder Freiheitsberaubung (0,1%), wobei freilich die Tatbestandsverwirklichung dieser Delikte, insbesondere bei der Sachbeschädigung, nicht notwendigerweise die Anwendung von Gewalt voraussetzt.

Schaubild 2



der 1980er-Jahre konstant oder entwickelten sich, wie Vergewaltigung, rückläufig.⁵⁸⁾ Auch die Häufigkeitszahl der Sexualmorde an Kindern ist in diesem Zeitraum nicht angestiegen, sondern war rückläufig. In den letzten zehn Jahren wurden in der Bundesrepublik durchschnittlich 3,4 Fälle des vollendeten Mordes aus sexuellen Motiven an Kindern gezählt. Soweit die kriminalstatistischen Daten überhaupt vergleichbar sind, zeigt sich, dass unter den europäischen Staaten Deutschland sowohl bei vollendeten als auch bei versuchten Tötungsdelikten im unteren bzw., hinsichtlich der Vergewaltigung⁵⁹⁾, im mittleren Bereich liegt.⁶⁰⁾

- Gewaltkriminalität im Sinne der PKS besteht also zu knapp zwei Dritteln aus „gefährlicher und schwerer Körperverletzung“, einer Deliktgruppe mit einer relativ großen Bandbreite der Deliktschwere, die von jugendtypischen Raufhändeln bis hin zu schweren Gewaltformen reichen kann. Diese Bandbreite lassen die kriminalstatistischen Daten nicht erkennen, in denen noch nicht einmal die verschiedenen tatbestandlichen Modalitäten differenziert ausgewiesen werden. Lediglich für die zweite quantitativ bedeutsame Deliktgruppe, für den Raub, bie-

ten die Angaben zum Schaden einen groben Indikator der Schadensschwere. Danach handelt es sich bei Raubdelikten überwiegend um Kleinräubereien: Bei 33,0% sämtlicher vollendeter Raubdelikte wurden im Jahr 2001 bis zu 100 DM erbeutet, bei weiteren 47,6% zwischen 100 und 1 000 DM.⁶¹⁾

- Das Bild polizeilich registrierter Gewaltkriminalität spiegelt in hohem Maße Änderungen in der Aufmerksamkeit für und in der Sensibilisierung gegen Gewalt wider. Gleichwohl sind auch heute nicht alle Formen der Gewalt gleichermaßen im Blickfeld der Polizei. Bekannt wird ihr vor allem die im öffentlichen Raum stattfindende Gewaltkriminalität; hierbei handelt es sich typischerweise um Gewalttaten junger Menschen. Zahlreiche Gewalttaten im familiären Bereich (Kindesmisshandlung, Gewalt in der Familie) und in bestimmten Gruppen (Rotlichtmilieu, organisierte Kriminalität) werden eher selten bekannt. In der öffentlichen Meinung herrscht deshalb die Vorstellung vor, vor allem junge Menschen seien „die“ Gewalttäter. „Unter Berücksichtigung auch der familiären Gewalt sind junge Menschen sogar weitaus häufiger Gewaltopfer als Gewalttäter.“⁶²⁾

58) Siehe Fußnote 5, S. 47 ff. Wegen der Änderung von § 177 durch das 33. StrÄndG vom 1. Juli 1997 und das 6. StrRG vom 26. Januar 1998 ist bei Vergewaltigung ein Vergleich mit den Vorjahren freilich nur noch eingeschränkt möglich.

59) Besonders bei diesem Delikt sind freilich die im internationalen Vergleich beachtlichen Unterschiede sowohl in der strafrechtlichen Definition als auch der Anzeigewahrscheinlichkeit zu beachten, siehe European Sourcebook of Crime and Criminal Justice, 2000, S. 35 f.

60) Siehe Fußnote 5, S. 3, unter Hinweis auf das European Sourcebook of Crime and Criminal Justice, 2000. Siehe zuletzt auch Home Office (Hrsg.): „Home Office Statistical Bulletin“, International comparisons of criminal justice statistics 2000, Issue 05/2002.

61) Siehe Fußnote 45, Tabelle 07.

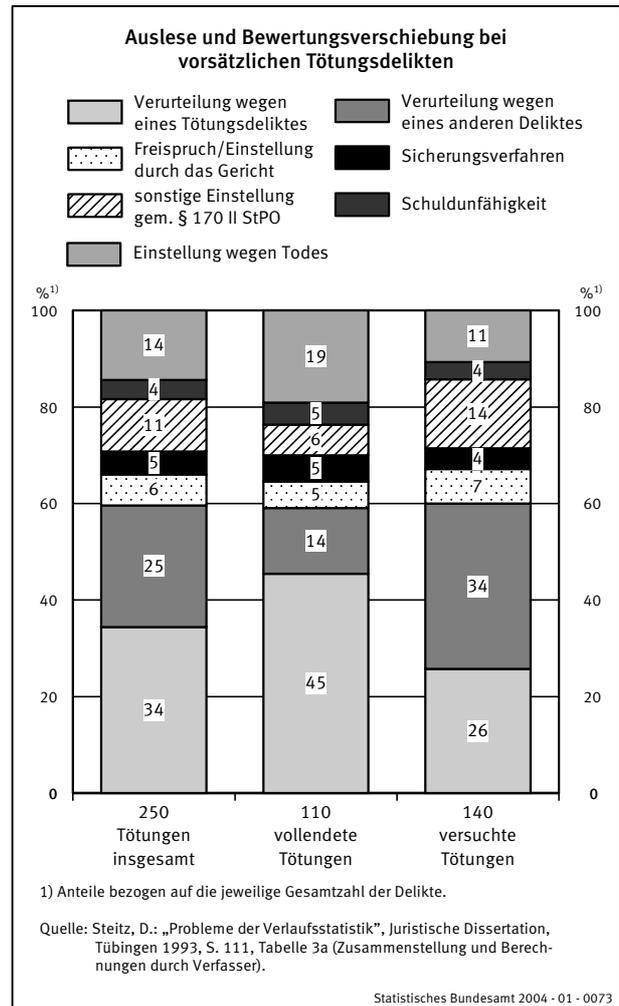
62) Siehe Fußnote 5, S. 2.

– Aus der Zunahme polizeilich registrierter Fälle kann nur unter der Annahme, alle übrigen Faktoren seien konstant geblieben, auf eine entsprechende Entwicklung der „Kriminalitätswirklichkeit“ geschlossen werden. Diese Annahme ist indes im Allgemeinen wenig, im Besonderen der Gewaltkriminalität keinesfalls begründet. Die erwähnten Bochumer Dunkelfeldstudien deuten darauf hin, dass die Zunahme polizeilich registrierter Körperverletzungsdelikte in Bochum weitaus überwiegend auf einer bloßen Veränderung der Anzeigebereitschaft beruhen. Aktenanalysen, die sowohl vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) als auch von der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei (KFG) im Bayerischen Landeskriminalamt durchgeführt worden sind, belegen, dass in den letzten Jahren offenbar vermehrt „minder schwere“ Fälle angezeigt und registriert worden sind.⁶³⁾

– Polizeilich registrierte – und als solche definierte – Gewaltkriminalität stellt nur die erste Stufe eines mehrstufigen Prozesses der Ausfilterung und der Bewertungsänderung dar. Auf 100 polizeilich ermittelte Tatverdächtige kommen – im Schnitt – rund 30 Verurteilte. Diese Größenordnung gilt auch für Schwere Kriminalität, insbesondere für Gewaltkriminalität, wobei hier nicht so sehr die Ausfilterung als vielmehr die Bewertungsänderung bedeutsam ist.⁶⁴⁾ Die Erfassung in der PKS tendiert zur Überschätzung, und zwar sowohl hinsichtlich der Zahl der „Taten“ und der „Tatverdächtigen“ als auch hinsichtlich der Schwere des Sachverhalts, das heißt im Zweifel wird der als schwerer zu beurteilende Sachverhalt angenommen (Überbewertungstendenz).⁶⁵⁾ Diese Überbewertung wird, wenn sie im weiteren Fortgang des Verfahrens korrigiert wird, im statistischen Ausweis der PKS nicht zurückgenommen. Insbesondere bei schweren Delikten findet häufig eine Umdefinition im weiteren Verfahrensgang statt, und zwar regelmäßig ein „Herunterdefinieren“. Das Ausmaß und die Art dieser Umdefinition lassen freilich die gegenwärtigen Kriminalstatistiken nicht erkennen. Aus Aktenanalysen sind aber die Größenordnungen bekannt. Bei – nach polizeilicher Ausgangsdefinition – vorsätzlichen Tötungsdelikten stellte zum Beispiel Steitz bei einer Analyse von 250 Strafverfahren wegen vorsätzlicher Tötungsdelikte des Jahres 1971 fest, dass es nur in 34% auch zu einer entsprechenden Verurteilung kam. Ein Teil dieser Ausfilterung beruhte darauf, dass wegen anderer Delikte verurteilt wurde; im Untersuchungsgut von Steitz erfolgte immerhin in jedem vierten Fall eine Umdefinition zu einem anderen, nicht vorsätzlichen Tötungsdelikt (siehe Schaubild 3).

Diese Prozesse der Bewertungsänderung sind über die Zeit hinweg nicht konstant. Wie der Vergleich von Tatverdächtigen- (TVBZ) und Verurteiltenbelastungszahlen

Schaubild 3



(VBZ) zeigt, entwickelten sich diese im letzten Jahrzehnt zunehmend auseinander. 1984 kamen zum Beispiel auf einen wegen Raubes/Erpressung verurteilten Jugendlichen 2,1 Tatverdächtige, 2000 dagegen 3,0, das heißt die polizeiliche Verdachtsschöpfung setzte sich im Zeitverlauf in abnehmendem Maße durch.⁶⁶⁾ Diese Auseinanderentwicklung ist bei Eigentumsdelikten mit dem vermehrten Gebrauch der Diversionenmöglichkeiten des Jugendstrafrechts zu erklären. Bei den gravierenden Deliktsformen, insbesondere bei Gewaltkriminalität, dürfte dies freilich keine hinreichende Erklärung sein. Bei ihrer Auswertung der Ermittlungs- und Strafakten der 1989 und 1998 in München wegen Gewaltkriminalität registrierten Heranwachsenden und Jungerwachsenen stellte die KFG fest, dass nicht, wie erwartet, der Anteil der Opportunitätseinstellungen angestiegen ist, sondern vor allem der Anteil der mangels hinreichen-

63) Siehe Pfeiffer, C./Delzer, I./Enzmann, D./Wetzels, P.: „Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen“ in Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (DVJ) (Hrsg.): „Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter“, Mönchengladbach, 1999, S. 94 ff.; Elsner, E./Molnar, H.-J.: „Kriminalität Heranwachsender und Jungerwachsener in München“, 2001, S. 178 f.

64) Siehe Heinz, W.: „Strafrechtliche Reaktion auf Schwere Kriminalität“, Recht & Psychiatrie, Ausgabe 20, 2002, S. 97 ff.

65) Siehe Heinz, W.: „Gewaltkriminalität in Deutschland“ mit weiteren Literaturhinweisen in Festschrift für Alexander Böhm, Berlin/New York, 1999, S. 730 ff.

66) Siehe Heinz, W.: „Kriminalität der Deutschen nach Alter und Geschlecht – Entwicklung und Struktur im Spiegel von Polizeilicher Kriminalstatistik und Strafverfolgungsstatistik“ mit weiteren Literaturhinweisen (www.uni-konstanz.de/rtf/kik/deutsche.htm).

den Tatverdachts gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellten Ermittlungsverfahren.⁶⁷⁾ Dieser Befund kann dahingehend interpretiert werden, dass vermehrt nicht nur minder schwere, sondern vor allem solche Vorfälle angezeigt werden, bei denen zwar die Tatbeteiligten bekannt, aber der Tathergang unklar bleibt. Der Befund lässt freilich auch die Interpretation zu, dass es zu einer Änderung der polizeilichen Verdachtsschöpfung und Bewertung gekommen ist. Welche dieser beiden Erklärungsmöglichkeiten zutrifft, ist derzeit noch offen.

Die vergleichende Einordnung und Bewertung einzelner Kriminalitätsphänomene setzt voraus, dass die Struktur des gesamten Kriminalitätsaufkommens im zeitlichen Längs- und im regionalen Querschnitt bekannt ist. Diese Informationen können nur Kriminalstatistiken vermitteln. Freilich bedarf es, vor allem wenn es um den zeitlichen Längsschnitt geht, der Kontrolle durch statistikbegleitende Dunkelheldforschung. Da es sich bei Helfeldaten um Daten handelt, die an einzelnen Messpunkten eines mehrstufigen Ausfilterungs- und Bewertungsprozesses erhoben werden, genügt ferner nur ein Messdatum nicht. Erforderlich ist vielmehr, die unterschiedlichen Ausfilterungen und Bewertungen – einschließlich der abschließenden justiziellen Bewertung – durch Berücksichtigung sämtlicher relevanter Informationen abzubilden, um Überschätzungen und Überbewertungen möglichst zu vermeiden.

5 Derzeitige Defizite des Systems der Kriminalstatistiken in der Bundesrepublik Deutschland

Dass die Nutzergruppen einer Statistik verschiedene und unterschiedlich weit reichende Informationsbedürfnisse haben, ist verständlich. Wie jede Datensammlung, die kontinuierlich nach einheitlichen Kriterien erfolgen soll und mit vertretbarem Aufwand durchführbar bleiben muss, so können auch die Kriminalstatistiken nicht jede gewünschte Information enthalten. Dies gilt nicht nur hinsichtlich der Kriminalität, sondern auch hinsichtlich der Informationen über die strafrechtliche Reaktion hierauf.

Die Feststellung eines Reformfordernisses bezüglich der Kriminalstatistiken ist abhängig von der vorherigen Festlegung des Erkenntnisinteresses. Derartige Interessen stehen nicht ein für alle Mal fest; das sich wandelnde Verständnis von Kriminalität und sozialer Kontrolle führt auch zu veränderten Anschauungen über Aufgaben und Ziele der Kriminalstatistiken. In den letzten Jahrzehnten sind Reformanforderungen vor allem aus zwei Richtungen an die Kriminalstatistiken herangetragen worden:

- In dem Maße, in dem deutlich wurde, dass registrierte Kriminalität ein Struktur und Intensität der sozialen Kon-

trolle widerspiegelnder Sachverhalt ist, sollten die Kriminalstatistiken Beobachtung und Analyse des gesamten Systems strafrechtlicher Verbrechenskontrolle ermöglichen.

- Folgenorientierte Kriminalpolitik benötigt Informationen über die Umsetzung der gesetzgeberischen Maßnahmen, insbesondere der zur Verfügung gestellten Sanktionsmöglichkeiten, über ihre Wirkungen und über ihre – auch unbeabsichtigten – Nebenfolgen.

Unter beiden Gesichtspunkten erscheinen die derzeitigen Kriminalstatistiken defizitär. Die möglichen Aussagen bleiben hinter dem, was im Rahmen einer Massenstatistik möglich und für kriminalpolitische Informationen erforderlich ist, zurück. Die statistischen Ergebnisse sind untereinander nur begrenzt vergleichbar und damit gegenseitig nur wenig kontrollierbar. Die Defizite liegen vor allem in folgenden Bereichen:⁶⁸⁾

Fehlende rechtliche Sicherung der Erhebung und Aufbereitung der statistischen Daten

- Die Kriminalstatistiken sind koordinierte Länderstatistiken, die durch aufeinander abgestimmte, übereinstimmende Erlasse der Innenministerien bzw. der Landesjustizverwaltungen eingeführt worden sind. Eine (bundes-)gesetzliche Grundlage fehlt.
- Infolge der fehlenden (bundes-)gesetzlichen Grundlage ist, wie die Beispiele Hamburgs hinsichtlich der in diesem Land seit Jahren nicht mehr geführten BewH-Statistik sowie einiger der neuen Länder hinsichtlich der StVStat und der BewH-Statistik zeigen, die Durchführung dieser Statistiken auf Landesebene nicht gewährleistet; damit fehlt eine sichere Grundlage für die Ermittlung von Bundesergebnissen. Die Bereitstellung von Bundesergebnissen ist abhängig von der Zulieferung durch die Länder, sie ist auch abhängig davon, welche Erhebungsmerkmale die Länder in die Erhebung aufzunehmen bereit und willens sind. Ein weiterer Nachteil besteht darin, dass weder dem Bundeskriminalamt noch dem Statistischen Bundesamt Einzeldatensätze übermittelt werden mit der Folge, dass die Auswertungsmöglichkeiten dieser Stellen auf die festen Tabellenmöglichkeiten begrenzt sind und eine optimale Nutzung des Datenmaterials für kriminalpolitische Zwecke nicht möglich ist.

Lücken der Kriminalstatistiken in regionaler und in inhaltlicher Hinsicht

- Mehr als ein Jahrzehnt nach Herstellung der deutschen Einheit werden die StVStat⁶⁹⁾ und die BewH-Statistik⁷⁰⁾ noch nicht in allen neuen Ländern geführt.
- Die Kriminalstatistiken beschränken sich auf die Erfassung von Verbrechen oder Vergehen, wobei in der PKS

67) Siehe Elsner, E./Molnar, H.-J., Fußnote 63, S. 152, Tabelle 29.

68) Siehe Heinz, Fußnote 47 sowie Fußnote 5, S. 33 ff.

69) Die StVStat wurde in Sachsen zum 1. Januar 1992, in Brandenburg zum 1. Januar 1994 und in Thüringen zum 1. Januar 1997 eingeführt; ab 1. Januar 2001 wurde auch in Mecklenburg-Vorpommern mit der Führung der StVStat begonnen. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht deshalb, von einigen Eckwerten (seit 1997) abgesehen, die Ergebnisse der StVStat lediglich für die alten Länder einschl. Berlin.

70) Ergebnisse der BewH-Statistik konnten vom Statistischen Bundesamt seit 1993 lediglich für Brandenburg, seit 1995 auch für Mecklenburg-Vorpommern nachgewiesen werden.

nur ein Teil der Vergehen erfasst wird: Seit 1963 nicht mehr erfasst werden die Straftaten im Straßenverkehr, auf die ein knappes Drittel aller Vergehen in der StVStat entfallen; nicht erfasst werden ferner die Vergehen, die nicht von der Polizei abschließend bearbeitet werden, also insbesondere die Steuerdelikte. Ordnungswidrigkeiten werden in der PKS grundsätzlich nicht, in den Strafrechtspflegestatistiken im engeren Sinn nur ausnahmsweise und lediglich summarisch erfasst.⁷¹⁾ Die Ermittlung von Umfang, Struktur und Entwicklung wirtschaftskriminellen Verhaltens (im weiteren Sinn), also von Deliktsbereichen mit zum Teil außerordentlich hoher Sozial-schädlichkeit und mit einer erheblichen Zahl tatsächlich Geschädigter, ist deshalb nur unvollständig möglich, weil qualitativ wie quantitativ bedeutsame Teile des deutschen Wirtschaftsstrafrechts als Ordnungswidrigkeiten ausgestaltet sind.

Eingeschränkte Vergleichbarkeit und unzulängliche gegenseitige Kontrolle der Daten der Kriminalstatistiken

- Es ist nicht möglich, aufgrund der verfügbaren Statistiken für eine Delikt- oder Tätergruppe den Gang des Strafverfahrens von der Einleitung des Ermittlungsverfahrens über Verurteilung und Vollstreckung bis hin zum Vollzug zu beschreiben. Die Daten für die einzelnen Statistiken werden jeweils getrennt erhoben, die statistischen Massen sind nicht miteinander verbunden. Die schon wiederholt erhobene Forderung nach einer Verlaufsstatistik, in der die Bestandsmassen in aufeinander folgenden Zeitpunkten durch die Zugänge zu, die Abgänge von und die Bewegungen zwischen den einzelnen Merkmalsausprägungen während des jeweiligen Berichtszeitraumes miteinander verknüpft werden, ist schon wegen der in Fällen der Schwerekriminalität zum Teil sehr langen Verfahrensdauer bis Rechtskräfteintritt kaum als periodische Statistik zu realisieren. Denkbar ist hingegen, die Daten zum Delikt, zur Art der Erledigung sowie zur Person in (mittels kryptographischer Verschlüsselungsverfahren) anonymisierter, jedoch personenbezogen zuordenbarer Weise zu speichern, sodass für ausgewählte Fragestellungen verlaufsstatistische Analysen möglich wären, wie sie im europäischen Ausland – etwa Schweden, Österreich, Schweiz – regelmäßig durchgeführt werden und eine wichtige Informationsquelle darstellen. Hierfür könnte von den Datenbeständen des zentralen staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregisters (§ 492 StPO) ausgegangen werden. Sofern diese Daten in einer gesonderten Statistik-Datenbank anonymisiert (aber mit der Möglichkeit der personenbezogenen Zuordnung) gespeichert werden, wären verlaufsstatistische Analysen, wie in Schaubild 3 dargestellt, möglich.

- Die fehlende Vergleichbarkeit hat zum Beispiel zur Folge, dass es statistisch nicht möglich ist zu erkennen, in welchem Maße aus Sicht von Staatsanwaltschaft oder Gericht tatsächlich eine „Überbewertung“ der Gewaltkriminalität seitens der Polizei vorliegt. Analysen zur Gewaltkriminalität junger Menschen haben beispielsweise gezeigt, dass Tatverdächtigenbelastungszahlen (TVBZ) und Verurteilungsbelastungszahlen (VBZ) bei „Gewaltkriminalität“ nicht parallel verlaufen, sondern sich die Schere zwischen ihnen – seitdem die polizeilich registrierte Gewaltkriminalität seit Ende der 1980er-Jahre deutlich ansteigt – immer weiter öffnet.⁷²⁾

Unzulängliche Berücksichtigung kriminalpolitisch relevanter Merkmale

- Sämtliche Kriminalstatistiken bauen auf dem Prinzip numerischer Häufigkeitszählung auf.⁷³⁾ Die Schwere der Taten können sie deshalb nicht oder nur unvollständig zum Ausdruck bringen; ein Mord zählt soviel wie ein Ladendiebstahl.⁷⁴⁾ Dies bedeutet beispielsweise, dass zwar der polizeilich registrierte numerische Anstieg der „Gewaltkriminalität“ bekannt ist, aber keine Informationen über die Intensität von Gewalt vorliegen. Es wäre deshalb zu prüfen, wie im Rahmen einer Massens Statistik geeignete und aussagekräftige Schwereindizes gebildet werden können.⁷⁵⁾
- Die Orientierung an strafrechtsdogmatischen Kriterien und die Erfassung unter Straftatbeständen leistet gelegentlich Fehlrteilen Vorschub. So könnte zum Beispiel aus der Tatsache, dass das Tötungsdelikt nicht über das Versuchsstadium hinausgelangt ist, der Schluss auf mindere Schwere gezogen werden. Der Versuch des Tötungsdelikts umfasst aber eine große Bandbreite, angefangen von der Verabreichung eines völlig harmlosen Mittels als angebliches „Gift“ bis hin zur Zufügung schwerster Verletzungen, die nur dank ärztlicher Kunst nicht zum Tode führten. Andererseits kann aus der tatbestandlichen Bezeichnung „gefährliche Körperverletzung“ fälschlicherweise der Schluss auf eine regelmäßig schwere Tatfolge gezogen werden.
- Opferdaten und Täter-Opfer-Beziehungen werden bislang nur unzureichend erfasst. In der PKS werden Opfer und Täter-Opfer-Beziehungen nur bei einigen Delikten und Deliktgruppen erfasst, namentlich bei Tötungsdelikten, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, bei Rohheitsdelikten, wie Raub, Körperverletzung, sowie bei Straftaten gegen die persönliche Freiheit. In der StVStat werden die Art der Straftat und die Zahl der Opfer lediglich bei Straftaten an Kindern nachgewiesen. Erfasst wer-

71) In der StA-Statistik wird die Geschäftsentwicklung der Verfahren nach dem Ordnungswidrigkeitengesetz nachgewiesen. In der StP/Owi-Statistik werden Geschäftsfall, Einleitungsart, Erledigungsart und Hauptverhandlungen in Bußgeldverfahren sowie deren Dauer mitgeteilt.

72) Siehe Heinz, W.: „Jugendkriminalität zwischen Verharmlosung und Dramatisierung“, DVJJ-Journal 8, 3/1997 sowie ders., Fußnote 66.

73) Zwar wird seit 1971 in der PKS bei bestimmten Delikten der Geldwert des rechtswidrig erlangten Gutes („Schaden“) ausgewiesen, das feste Tabellenprogramm erlaubt aber keine Verknüpfung mit der Tatverdächtigenzählung: Bei den unter Schwere Gesichtspunkten besonders relevanten Deliktgruppen, insbesondere der Gewaltkriminalität, werden derzeit (noch) keine Daten erhoben (zum Beispiel Ausmaß der Verletzung), die als Schwereindikator dienen könnten (zur Kritik siehe zuletzt Hauf, C.-J.: „Probleme bei der Messung von Kriminalität“, Kriminalistik 1995, S. 89 ff.). Die StVStat ist wegen des Opportunitätsprinzips, von dem im Zeitverlauf vermehrt Gebrauch gemacht wurde, zu schwereren Straftaten hin verschoben, sodass die Indikatoren Sanktionsart und -höhe (jedenfalls im Zeitreihenvergleich) ebenfalls fraglich sind.

74) Zur Entwicklung eines Gewichtsmaßes für Deutschland siehe Fußnote 6. Vorbehalte gegen die praktische Realisierbarkeit im Rahmen von Massensstatistiken finden sich bei Dörmann, U.: „Dunkelfeldforschung und andere Methoden der Sozialforschung als Mittel zur Messung und Bewertung von Kriminalität“ in Polizei-Führungsakademie, 1990, S. 56.

75) In Opferbefragungen ist es „state of the art“, nach der Schwere der Verletzung zu fragen, zum Beispiel ob eine ambulante oder stationäre Behandlung erforderlich war, ob das Opfer für eine gewisse Zeit arbeitsunfähig krank war usw.

den in der PKS Alter und Geschlecht der Opfer; über die Nationalität fehlen Informationen. Es ist deshalb nicht möglich anhand der PKS festzustellen, inwiefern Zuwanderer Opfer von Straftaten waren.

- Von allen Ermittlungsverfahren gegen bekannte Tatverdächtige wird weniger als ein Drittel an das Gericht durch Anklage oder durch Antrag auf Erlass eines Strafbefehls weitergegeben. Die weit überwiegende Zahl der Ermittlungsverfahren wird von der Staatsanwaltschaft ohne Einschaltung des Gerichts erledigt. Über die diesen Verfahren zugrunde liegenden Straftaten informiert die StA-Statistik so gut wie nicht.⁷⁶⁾ Entscheidungsrelevante Merkmale, wie zum Beispiel Art der Straftat, Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit der Beschuldigten, werden nicht nachgewiesen. Die Tätigkeit der Staatsanwaltschaft, die inzwischen nahezu so viel Verfahren aus Opportunitätsgründen einstellt wie sie zur Anklage (einschl. Strafbefehlsantrag) bringt, verbleibt in einem statistischen „Graufeld“.
- In der StVStat werden Art und Höhe bzw. Dauer der verhängten Sanktionen relativ differenziert bei freiheitsentziehenden Strafen erfasst; die Vollständigkeit und Differenziertheit der Erfassung nimmt jedoch deutlich ab, je eingriffsschwächer die Sanktion ist. Dies führt – in kriminalpolitischer Hinsicht – bis zu partieller Blindheit, wie folgende Beispiele zeigen:
 - Über die Umsetzung moderner kriminalpolitischer Strömungen, wie Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) oder Diversion, kennen wir entweder nur die Größenordnungen (Diversion) oder, wie hinsichtlich des TOA, derzeit noch nicht einmal diese. Über die Häufigkeit, in der im Jugendstrafrecht zum Beispiel eine Arbeits- oder eine Betreuungsweisung oder ein sozialer Trainingskurs angeordnet wird, geht aus keiner Statistik etwas hervor.⁷⁷⁾ Erst recht sind natürlich die Täter- bzw. Tatengruppen, auf die diese Sanktionen angewendet werden, völlig unbekannt.

Werden auch Divisionsentscheidungen (§§ 45, 47 JGG, §§ 153, 153 a, 153 b StPO, §§ 31 a, 37, 38 Abs. 2 BtMG) berücksichtigt, dann ist für rund zwei Drittel aller Sanktionen nach Jugendstrafrecht und für mehr als jede zweite Sanktion nach allgemeinem Strafrecht aufgrund der Strafrechtspflegestatistiken so gut wie nichts bekannt.

- Die genaue Zahl der Personen, die Ersatzfreiheitsstrafen verbüßen, ist ebenso wenig bekannt wie die genaue Quote der Geldstrafen, bei denen es zu Vollstreckungsmaßnahmen gekommen ist. Erst recht unbekannt ist, wie häufig es zur Abwendung

von Ersatzfreiheitsstrafen durch die Ableistung von gemeinnütziger Arbeit gekommen ist.

- Weder Zahl noch Quote der Widerrufe bzw. Straferlasse nach Strafaussetzung zur Bewährung sind bekannt. Die aus der Bewährungshilfe-Statistik ableitbare Widerrufsquote bezieht sich lediglich auf die Fälle der Unterstellung unter einen hauptamtlichen Bewährungshelfer.
- In den derzeit geführten Statistiken werden lediglich einige wenige Angaben zu Vorbestrafungen erfasst; rückfallstatistische Informationen fehlen. Die gegenwärtig durchgeführte Machbarkeitsstudie auf der Grundlage der Daten des Bundeszentralregisters könnte freilich der Beginn einer künftigen periodischen Rückfallstatistik sein.⁷⁸⁾

Informationsverluste durch Art der Erhebung, der Aufbereitung und der Dauer der Speicherung

- Die Informationen werden überwiegend in geschlossenen Kategorien (zum Beispiel Freiheitsstrafe „bis unter 6 Monaten“, „mehr als 5 Jahre bis einschließlich 10 Jahre“, „mehr als 10 Jahre bis einschließlich 15 Jahre“) erhoben. Die Berechnung einer durchschnittlichen Strafdauer ist damit von vornherein ausgeschlossen. Eine optimale Nutzung des Datenmaterials setzt voraus, dass die Daten nicht in festen Kategorien erhoben werden; die Bildung von Kategorien sollte der Auswertung vorbehalten bleiben.
- Nur ein Bruchteil der Auswertungsmöglichkeiten wird derzeit durch die Tabellenprogramme ausgeschöpft. Die festen Tabellenprogramme erlauben keine Verknüpfung der Erhebungsmerkmale (zum Beispiel Tatortgröße, Vorstrafenbelastung, Schaden, Opfer) mit den Tatverdächtigen bzw. Verurteilten entsprechend den einzelnen Altersklassen. Auf Bundesebene verfügen derzeit weder das Bundeskriminalamt noch das Statistische Bundesamt über Individualdatensätze, die erst derartige weitergehende Auswertungen zuließen.

Erhebungseinheiten und Erfassungsgrundsätze der Statistiken

- Die Erhebungseinheiten der Statistiken stimmen nur zum Teil überein:
 - Eine Ereignis- bzw. „Fallzählung“ gibt es nur in der PKS.
 - Personen werden in der PKS („Tatverdächtige“, „Opfer“), in der StVStat („Abgeurteilte“, „Verurteilte“), in der BewH-Stat („Probanden“) und in der

76) Gesondert ausgewiesen wurden seit 1986 „besondere Wirtschaftsstrafsachen“ und seit Beginn der Führung der StA-Statistik „Straßenverkehrsstrafsachen“ – allerdings nur für einige Erledigungsarten. Ab dem Berichtsjahr 1998 wurden die Nachweise für Sondersachgebiete erweitert. Zu den Einzelheiten siehe Fußnote 12.

77) Seit dem 1. Januar 2000 wird in der StP/OWI-Statistik die Zahl der gerichtlichen Verfahrenseinstellungen nach § 153a, Abs. 1 Satz 2 Nr. 5 (TOA) erhoben, seit dem 1. Januar 2001 erfolgt über die StA-Statistik eine Erfassung auch der entsprechenden Einstellungen von Ermittlungsverfahren nach TOA. Dabei beschränkt sich die Erfassung in StA- und StP/OWI-Statistik auf TOA nach allgemeinem Strafrecht; über die nach Erfahrungsberichten der Praxis anteilmäßig wesentlich häufigere Anwendung des TOA im Jugendstrafrecht soll – nach derzeitigem Stand – auch künftig keine statistische Erfassung erfolgen. Seit dem 1. Januar 2002 wird in der StVStat erhoben, in wie viel Fällen die verfahrensabschließende Entscheidung nach allgemeinem sowie nach Jugendstrafrecht mit einem Täter-Opfer-Ausgleich verbunden war. Im Endergebnis wird damit die Anwendung des TOA gut und auch nach Delikten differenziert erhoben im Fall der Aburteilung. Für die – nach bisherigen Erfahrungen wesentlich häufigere – Anwendung im Ermittlungsverfahren werden nur Summenzahlen zur Verfügung stehen, also keine nach Einzeldelikten gegliederten Ergebnisse, und dies auch nur für den Bereich von § 153a StPO.

78) Siehe hierzu Fußnote 5, S. 446 ff.

StVollzSt („Gefangene“, „Verwahrte“), ferner in der Justizgeschäftsstatistik in Strafsachen und – seit 1998 – auch in der StA-Statistik gezählt.

- Verfahren werden in der StA-Statistik sowie in der Justizgeschäftsstatistik in Strafsachen gezählt.

Für die vergleichende Gegenüberstellung ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Erhebungseinheiten möglichst auf eine gemeinsame Grundlage „umzurechnen“.⁷⁹⁾

- Die Erfassungsgrundsätze der Statistiken stimmen nicht überein: In den beiden für die Beurteilung der „Kriminalität“ wichtigsten Statistiken weicht die Zählweise der Erhebungseinheiten voneinander ab. In der PKS gilt, dass ein Tatverdächtiger, werden ihm in einem Ermittlungsverfahren mehrere Fälle verschiedener Straftaten zugeordnet, für jede Untergruppe gesondert registriert wird, für die entsprechenden übergeordneten Straftatengruppen bzw. für die Gesamtzahl der Straftaten aber jeweils nur einmal. In der StVStat wird dagegen – entsprechend dem Prinzip der „Einheit der Person“ – jede abgeurteilte Person nur einmal gezählt, es sei denn, ein und dieselbe Person wird in verschiedenen Strafverfahren abgeurteilt. Betrifft die Aburteilung verschiedenartige Straftaten, dann erfolgt eine Erfassung bei dem nach Art und Maß mit der abstrakt schwersten Strafe bedrohten Delikt. Die der Verurteilung zugrunde liegenden Delikte sind deshalb umso ungenauer erfasst, je geringer die Strafdrohung eines Deliktes ist.
- Speziell für Zeitreihenanalysen ergeben sich Grenzen der Aussagemöglichkeiten aus dem Wechsel von Erhebungs- bzw. Aufbereitungskategorien in den einzelnen Statistiken. So wurden vor 1963 in der PKS auch Straßenverkehrsdelikte miterfasst, die aus der Gesamtzahl der registrierten Delikte nicht herausgerechnet werden können; zum 1. Januar 1983 wurden die Fall- und die Tatverdächtigenzählung geändert.⁸⁰⁾

6 Reformfordernisse hinsichtlich des gegenwärtigen Systems der Kriminalstatistiken in der Bundesrepublik Deutschland

Die Notwendigkeit einer Reform des jetzigen Systems der Kriminalstatistiken ist nach alledem unbestreitbar.⁸¹⁾ Die zentralen Punkte, an denen eine Reform ansetzen muss, werden sein:

Kurz- und mittelfristig:

- Schaffung einer bundesgesetzlichen Grundlage für die personenbezogenen Strafrechtspflegestatistiken (Strafverfolgungsstatistik, Bewährungshilfestatistik), in der als Verwendungszweck auch die wissenschaftliche Forschung gesetzlich anerkannt werden sollte.
- Ergänzung des bisherigen Systems der Kriminalstatistiken durch eine inhaltlich voll ausgebaute Statistik der staatsanwaltschaftlichen Entscheidungen und verbesserte Vollstreckungs- und Vollzugsstatistiken einschließlich einer Rückfallstatistik.
- Grundsätzliche Überarbeitung sowohl der Einzelstatistiken als auch des Systems amtlicher Kriminalstatistiken mit dem Ziel der Schaffung eines Systems aufeinander abgestimmter Teilstatistiken (PKS, StA-Statistik, StVStat, Strafvollstreckungs- und StVollz-Statistik).
- Größere Flexibilität der Datenerhebung durch Differenzierung in einen fortlaufend zu erhebenden Grunddatenbestand⁸²⁾ und in Zusatzdaten, die für bestimmte Regionen und/oder Zeiträume erhoben werden und der Klärung aktueller Fragen dienen sollen.
- Ergänzung des Systems der Kriminalstatistiken durch periodische, statistikbegleitende Dunkelfelduntersuchungen mit dem Ziel, Opfer von Straftaten und Opfer-situationen zu erkennen, das Anzeigeverhalten sowie die Gründe für Anzeige und Nichtanzeige zu bestimmen sowie Kriminalitätsfurcht zu messen.⁸³⁾

Langfristig sollte die Schaffung eines Datenpools von langfristig vorzuhaltenden Individualdatensätzen für Zwecke wissenschaftlicher Auswertungen, insbesondere solcher verlaufstatistischer Art, angestrebt werden, wobei datenschutzrechtlichen Belangen in geeigneter Weise, etwa durch Verfahren der kryptographischen Verschlüsselung, Rechnung getragen werden könnte.

Die Bundesregierung hat in ihrem, im Juli 2001 vorgelegten Ersten Periodischen Sicherheitsbericht, der auch dazu diente, Informationsdefizite festzustellen und nach Wegen der Abhilfe zu suchen, den grundsätzlichen Reformbedarf anerkannt. Die Bundesregierung

- möchte „baldmöglichst eine Konzeption für die regelmäßige Durchführung von Dunkelfelduntersuchungen zur Verfügung stellen ... können“,

79) Für die Berechnung von Diversionen auf der Grundlage sowohl der StA-Statistik als auch der StVStat siehe Heinz, W.: „Jugendstrafrechtliche Sanktionierungspraxis in der Bundesrepublik Deutschland im Spiegel der Rechtspflegestatistiken“ in Bundesarbeitsgemeinschaft für ambulante Maßnahmen nach dem Jugendrecht in der DVJ (Hrsg.): „Neue ambulante Maßnahmen“, Mönchengladbach, 2000, S. 198 ff.

80) Siehe hierzu Dörmann, U.: „Die Aussagekraft wesentlich verbessert – Neugestaltung der Polizeilichen Kriminalstatistik“ in Kriminalistik, 1983, S. 185.

81) Zu Reformvorschlägen aus jüngster Zeit siehe Bundesministerium der Justiz, Kriminologische Zentralstelle e.V. (Hrsg.): „Die Zukunft der Personenstatistiken im Bereich der Strafrechtspflege – Materialien und Diskussion einer Expertensitzung“, Wiesbaden, 1992; Heinz, W., Fußnote 47; Jehle, J.-M./Lewis, C. (Hrsg.): „Improving Criminal Justice Statistics. National and International Perspectives“, Wiesbaden, 1995.

82) Ein „Mehr“ an Daten geht häufig auf Kosten von Fehleranfälligkeit. Deshalb sollte genau geprüft werden, welcher Grunddatenbestand fortlaufend benötigt wird und für welche Daten es ausreicht, wenn sie in Form von zeitlich oder regional begrenzten Zusatzerhebungen zur Verfügung stehen. Diese Differenzierung setzt allerdings voraus, dass die erforderliche Flexibilität seitens der datenerfassenden Stellen auch besteht.

83) Zu Möglichkeiten und Alternativen siehe Dörmann, U.: „Dunkelfeldforschung im Dunkeln. Zum Problem der statistikbegleitenden Dunkelfeldforschung“ in Kriminalistik, 1988, S. 403 ff.; Steffen, W.: „Kriminalitätsanalyse I: Dunkelfeldforschung und Kriminologische Regionalanalysen“, Lehr- und Studienbriefe Kriminologie, Nr. 4, Hilden, 1993, S. 43 f.

- erhofft sich von INPOL_neu u. a. „detailliertere Aussagen zu Opfer-Täter-Beziehungen, zur Staatsangehörigkeit und zu besonders gefährdeten Personengruppen“,
- erkennt an, dass „einige Statistiken der Strafrechtspflege ... einer grundlegenden Überarbeitung und Ergänzung“ bedürfen und „die Strafverfolgungsstatistik und die Bewährungshilfestatistik möglichst bald in allen neuen Ländern eingeführt werden“ müssen,
- will mit den Ländern klären, „wie die Strafverfolgungsstatistik den aktuellen Anforderungen am besten gerecht werden kann“,
- will den „Vorschlag, die Strafverfolgungsstatistik und die Bewährungshilfestatistik bundesgesetzlich zu regeln,“ „wieder aufgreifen“,
- erwägt, „die Daten des Zentralen Staatsanwaltschaftlichen Verfahrensregisters (ZStV) zukünftig auch für statistische Zwecke nutzbar zu machen und den Ländern eine Öffnung der ZStV für wissenschaftliche Forschungsvorhaben vorzuschlagen“,
- will auf der Grundlage der von ihr in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie zur regelmäßigen Durchführung einer Rückfallstatistik die „Realisierbarkeit eines derartigen Vorhabens“ bewerten,
- appelliert an die Länder, „die von ihnen ... entwickelte Konzeption für eine verbesserte Strafvollzugsstatistik im Zuge der Automatisierung der Geschäftsstellen umzusetzen“,
- will den Vorschlag seitens der Wissenschaft, „mittelfristig eine anonymisierte Datenbank aus Polizei- und Justizdaten aufzubauen, die als Grundlage für eine wissenschaftliche Analyse des Verlaufs krimineller Karrieren und des Strafverfahrens herangezogen werden kann“, weiter verfolgen.⁸⁴⁾

Die Umsetzung dieser Absichtserklärungen würde einen Quantensprung für die deutsche Kriminalstatistik bedeuten. Es wird freilich abzuwarten sein, was hiervon tatsächlich realisiert werden wird.

Mindestens ebenso wichtig wie die Reform der Kriminalstatistiken ist die Einlösung einer Forderung, die der Altmeister der deutschen Kriminalstatistik, Georg von Mayr, schon vor einem Jahrhundert erhoben hatte, nämlich die Einset-

zung eines „kriminalstatistischen Beirats“.⁸⁵⁾ Damals war an ein Gremium gedacht worden, dessen Aufgabe die Fortentwicklung der Kriminalstatistik sein sollte. In Erweiterung dieser Forderung wird schon seit Jahren sowohl von Kriminologen⁸⁶⁾ als auch von der „Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission)“⁸⁷⁾ gefordert, die amtlichen Kriminalstatistiken durch einen „Sicherheitsbericht“ zu ergänzen, der durch ein Sachverständigen-gremium⁸⁸⁾ erstellt werden sollte. Diese Forderung wurde von der jetzigen Bundesregierung in ihrem „Ersten Periodischen Sicherheitsbericht“ aufgegriffen, mit dem erstmals versucht wurde, „ein möglichst umfassendes Bild der Kriminalitätslage zu erstellen, das Erkenntnisse aus den vorhandenen amtlichen Datensammlungen, insbesondere Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik und der Strafrechtspflegestatistiken, erstmalig in einem Bericht zusammenfasst und zugleich mit Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen zu Erscheinungsformen und Ursachen von Kriminalität verknüpft.“⁸⁹⁾ Es ist derzeit nicht gesichert, dass diesem Bericht weitere folgen werden, da – im Unterschied etwa zum Gutachten des „Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“ oder zum „Kinder- und Jugendhilfebericht“ – keine gesetzliche Verpflichtung besteht, einen Sicherheitsbericht zu erstellen. Grundlage für die Erstellung des „Ersten Periodischen Sicherheitsberichts“ war lediglich die Koalitionsvereinbarung der derzeitigen Regierungsparteien vom 20. Oktober 1998: „Die neue Bundesregierung wird einen periodischen Sicherheitsbericht auf wissenschaftlicher Grundlage erstellen.“⁹⁰⁾ Die Weiterführung dieses Berichtssystems muss deshalb weiterhin ganz oben auf der Forderungsliste der Kriminologie bleiben.

7 Internationaler Kriminalitätsvergleich

Statistische Zahlen erhalten Bedeutung erst durch Vergleiche, sei es in regionaler, sei es in zeitlicher Hinsicht. Die Geschichte der Kriminalstatistik ist auch die Geschichte der Bemühungen um eine internationale Kriminalstatistik.⁹¹⁾ In einer zusammenwachsenden Welt, insbesondere angesichts einer Europäisierung des Straf- und Strafverfahrensrechts, kommt dem internationalen Kriminalitätsvergleich zunehmende Bedeutung zu. Die Schwierigkeiten eines derartigen Vergleichs sind, bedingt durch Unterschiede der Deliktsdefinitionen, der Systeme strafrechtlicher Sozialkontrolle und der Möglichkeiten informeller Erledigung, weitaus

84) Fußnote 5, S. 599 ff.

85) Zitiert nach Wassermann, R.: „Beruf, Konfession und Verbrechen“, München, 1906, S. 94 f.

86) Siehe Heinz, W., Fußnote 24, S. 115; ders., Fußnote 47, S. 808 f.; Kerner, H.-J.: „Kriminalstatistiken“ in Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag (Hrsg.): „Anhörung der SPD-Bundestagsfraktion – Kriminalstatistiken“, Bonn, 1985, S. 9; Kerner, H.-J.: „Amtliche Datensammlungen in der Strafrechtspflege und ihre Nutzbarkeit für Praxis, Politik und Wissenschaft. Überblick über die Situation in der Bundesrepublik Deutschland“ in Jehle, J.-M. (Hrsg.): „Datensammlungen und Akten in der Strafrechtspflege“, Wiesbaden, 1989, S. 44; Pfeiffer, C./Wetzels, P.: „Die Explosion des Verbrechens?“, Neue Kriminalpolitik 1994, S. 39.

87) Schwind, H.-D./Baumann, J./Schneider, U./Winter, M.: „Endgutachten der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt (Gewaltkommission)“ in Schwind, H.-D./Baumann, J. u. a. (Hrsg.): „Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt“, Berlin, 1990, Band 1: „Endgutachten und Zwischengutachten der Arbeitsgruppen“, Berlin, 1990, S. 176 f.

88) „Ganz ähnlich wie die Wirtschaftslage der Bundesrepublik, mit deren Beurteilung die Bundesregierung aus guten Gründen seit langem eine Sachverständigenkommission beauftragt, ist auch die Kriminalitätsentwicklung eines Landes ein so komplexes und zu wichtiges Thema, um seine Präsentation in der Öffentlichkeit weiterhin primär den Politikern, Journalisten und Gewerkschaftsvertretern zu überlassen“ (Pfeiffer, C./Wetzels, P. (Fußnote 86), S. 39).

89) Siehe Fußnote 5, S. XXIII.

90) Koalitionsvereinbarung zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Bündnis 90/Die GRÜNEN, Ziffer IX, Punkt 1, letzter Absatz.

91) Siehe die Zusammenstellung bei Collmann, Fußnote 24.

größer als die des nationalen Vergleichs.⁹²⁾ Deshalb verdienen Versuche, diese Schwierigkeiten zu überwinden, Aufmerksamkeit und Beachtung. In jüngster Zeit hat vor allem das zunächst unter Führung des Europarates entstandene "European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics"⁹³⁾ wegweisend gewirkt.⁹⁴⁾ Stärker noch als bei den bisherigen, von Interpol, den Vereinten Nationen und dem Europarat durchgeführten Versuchen eines internationalen Kriminalitätsvergleichs⁹⁵⁾ werden die Deliktsdefinitionen, Verfahrensbesonderheiten und Erfassungsstrukturen der nationalen Datensätze dokumentiert, um Unterschiede besser beurteilen zu können.

Seit 1989 werden auch „International Crime Victimization Surveys“ mit vergleichbaren Befragungsinstrumenten und -methoden durchgeführt, allerdings, von der ersten Befragung 1989 abgesehen,⁹⁶⁾ ohne Beteiligung Deutschlands.⁹⁷⁾

8 Abschließende Thesen

- (1) Verlässliche Kriminalstatistiken mit hinreichender Aussagekraft sind unverzichtbar für staatliche Planung, Entscheidung, Organisation und Kontrolle, für wissenschaftliche Forschung sowie für Transparenz hinsichtlich der Intensität strafrechtlicher Sozialkontrolle.
- (2) Die Meinung der Moralstatistiker des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Kriminalstatistik sei ein exaktes Messinstrument für die Wirklichkeit der Kriminalität, beruhen auf der unzutreffenden Annahme, Kriminalität sei ein isolierbares, auch ohne soziale Kontrolle bestehendes sozialpathologisches Phänomen.
- (3) Deshalb kann auch durch Dunkelfeldforschungen nicht die „Kriminalitätswirklichkeit“ erfasst werden, sondern nur Selbstwahrnehmung, -beurteilung und -auskunft der Befragten in einer vorstrukturierten Befragungssituation. Erfasst wird, wie Befragte bestimmte Handlungen definieren, bewerten, kategorisieren, sich daran erinnern und bereit sind, darüber Auskunft zu geben. Dunkelfeldforschungen sind deshalb kein Ersatz für Kriminalstatistiken, sie sind aber eine notwendige Ergänzung der Kriminalstatistiken, um – jedenfalls für Teilbereiche – die stattfindenden Selektionsprozesse, insbesondere hinsichtlich des Anzeigeverhaltens, erkennen, quantitativ einordnen und in ihrer Bedeutung für das kriminalstatistische Bild bewerten zu können.
- (4) Die Kriminalstatistiken messen im Übrigen nicht „das“ Hellfeld, sondern sie messen jeweils die Ergebnisse der – nicht immer übereinstimmenden – Bewertungen von Polizei, Staatsanwaltschaft oder Gericht sowohl hinsichtlich der Frage der Strafbarkeit wie der Täterschaft. Jede dieser Messungen hat ihre relative Richtigkeit.
- (5) Aussagen zur Kriminalitätsentwicklung, die auf Daten der Kriminalstatistiken gestützt sind, sind Schlussfolgerungen, die auf der Voraussetzung beruhen, sämtliche Einflussgrößen für „registrierte“ Kriminalität seien im Vergleichszeitraum im Wesentlichen konstant geblieben, ausgenommen die „Kriminalität“. Die Annahme einer „Konstanz der Verhältnisse“ ist – jedenfalls in dieser Allgemeinheit und bezogen auf längere Zeiträume – empirisch nicht begründet. Denn bereits der Faktor, dem quantitativ die größte Bedeutung zukommt, die Anzeigebereitschaft, unterliegt in hohem Maße sozialem Wandel, ist doch die Anzeigebereitschaft vor allem Spiegelbild von sich verändernder sozialer Toleranz.
- (6) Das in den Kriminalstatistiken erfasste Hellfeld ist nur ein kleiner und überdies nicht repräsentativer Ausschnitt der Gesamtmenge. Wie groß dieser Ausschnitt ist und welche Struktur die „Kriminalitätswirklichkeit“ aufweist, wissen wir nicht. Denn das Dunkelfeld selbst ist nach Umfang und Struktur auch durch die neueren Methoden der Dunkelfeldforschung, insbesondere durch Täter- oder Opferbefragungen, nur für Teilbereiche und auch für diese nur begrenzt aufhellbar.
- (7) Die Kriminalstatistiken sind in erster Linie Tätigkeitsnachweise, die Aufschluss über die in den einzelnen Abschnitten des Strafverfahrens stattfindenden Registrierungs-, Definitions- und Ausfilterungsprozesse geben. Sie sind deshalb aber alles andere als bedeutungslos. So gibt zum Beispiel die PKS ein umfassendes Bild von der Gesamtheit der Ereignisse, durch die die Bürgerinnen und Bürger sich beschwert oder gefährdet fühlen und derentwegen sie deshalb Anzeige erstattet haben. Die Bedeutung einer differenzierten und aussagekräftigen PKS sowohl für praktische als auch für wissenschaftliche Zwecke ist unbestritten, ihre Fortentwicklung – insbesondere auch hinsichtlich weiterer Daten zur Opfergefährdung – wünschenswert. Ohne derartige Daten müsste Kriminalpolitik im Blindflug betrieben werden. Ein gut ausgebautes System von Kriminalstatistiken ist sowohl als Erkenntnismittel als auch als Planungs- und Kontrollinstrument unverzichtbar.

92) „Vergleichende Aussagen über Kriminalitätsniveau und -entwicklung sollten nach Möglichkeit über schlichte Gegenüberstellungen kriminalstatistischer Zahlen hinausgehen und ergänzende oder vertiefende Informationen zu statistischer Erfassung, Strafrecht, Verbrechensbekämpfung, Dunkelfeld und soziokulturellem Hintergrund mit einbeziehen“ (Dörmann, U.: „Internationaler Kriminalitätsvergleich“ in Kühne, H.-H./Miyazawa, K.: „Kriminalität und Kriminalitätsbekämpfung in Japan“, Wiesbaden, 2. Auflage 1991, S. 19). Siehe ferner Jehle, J.-M.: „Kriminalität, Strafverfolgung und Strafrechtspflege im europäischen Vergleich“ in Festschrift für Hans Joachim Schneider, Berlin/New York, 1998, S. 511 ff.

93) Council of Europe, Directorate General I: "European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics", Strasbourg, 1999; Aebi, M./Barclay, G./Jehle, J.-M./Killias, M.: "European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics: Key findings", European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics, 2000.

94) Hierzu Jehle, J.-M. (Fußnote 92), S. 509 ff.; Meier, B.-D.: „Kriminalität und Strafverfolgung in Europa“, MSchrKrim 2000, S. 320 ff.

95) Siehe die Zusammenstellung von Lewis, C.: "International Studies and Statistics on Crime and Criminal Justice" in Jehle, J.-M./Lewis, C. (Hrsg.): "Improving Criminal Justice Statistics", Wiesbaden, 1995, S. 167 ff.; ferner Howard, G. J./Newman, G./Pridemore, W. A.: "Theory, Method, and Data in Comparative Criminology", Criminal Justice 2000, S. 139 ff.

96) Siehe Kury, H.: "Victims of crime – Results of a representative telephone survey of 5 000 citizens of the former Federal republic of Germany" in Kaiser, G./Kury, H./Albrecht, H.-J. (Hrsg.): "Victims and criminal justice", Freiburg i. Br., 1991, S. 265 ff.; Kury, H./Dörmann, U./Richter, H./Würger, M.: „Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland“, Wiesbaden, 1992.

97) Siehe die Zusammenstellung bei Howard, u. a. (Fußnote 95).

- (8) Die derzeitigen Kriminalstatistiken in der Bundesrepublik Deutschland werden ihren primären Aufgaben, eine Beobachtung und Analyse des gesamten Systems strafrechtlicher Verbrechenkontrolle zu ermöglichen sowie die für eine folgenorientierte Kriminalpolitik unerlässlichen Informationen über die Umsetzung der gesetzgeberischen Maßnahmen, über ihre Wirkungen und über ihre – auch unbeabsichtigten – Nebenfolgen zu liefern, nur unzulänglich gerecht; sie bleiben hinter dem, was im Rahmen einer Massenstatistik möglich und für kriminalpolitische Informationen erforderlich ist, deutlich zurück.
- (9) Die Defizite der derzeitigen Kriminalstatistiken in der Bundesrepublik Deutschland bestehen vor allem darin, dass sie in regionaler und inhaltlicher Hinsicht Lücken aufweisen, ihre Daten nur eingeschränkt vergleichbar sind und sich nur unzulänglich gegenseitig kontrollieren lassen, kriminalpolitisch relevante Merkmale nur unzureichend berücksichtigt sind und Informationsverluste durch die Art der Erhebung, die Art der Aufbereitung und die Dauer der Speicherung auftreten.
- (10) Die Notwendigkeit einer Reform des jetzigen Systems der Kriminalstatistiken in der Bundesrepublik Deutschland ist nach alledem unbestreitbar. Die Bundesregierung hat dies in ihrem Ersten Periodischen Sicherheitsbericht auch anerkannt und Reformen kurz-, mittel- und langfristiger Art in Aussicht gestellt. Mindestens ebenso wichtig wie die Reform der Kriminalstatistiken ist die Erstellung eines „Sicherheitsberichts“, in dem die Erkenntnisse aus den vorhandenen amtlichen Datensammlungen zusammengefasst und mit Ergebnissen wissenschaftlicher kriminologischer Untersuchungen verknüpft werden. Dem „Ersten Periodischen Sicherheitsbericht“ aus dem Jahr 2001 sollten weitere derartige Berichte folgen. [u](#)



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft	2	123
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken	1	32
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement	2	131
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an	1	43
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	3	269
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	3	259
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Bevölkerung		
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	3	280
Erwerbstätigkeit		
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Konzept und Ergebnisse der §7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik	2	155
Ergebnisse der Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich 2001	2	163
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung	3	269

	Heft	Seite
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Landwirtschaft in Deutschland 2003	2	173
Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland	3	288
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe	1	53
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003	3	302
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003	3	308
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003	3	315
Außenhandel		
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa	1	57
Außenhandel mit der Europäischen Union	3	322
Außenhandel mit den GUS-Staaten	2	184
Verkehr		
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes	3	259
Kombinierter Verkehr 2002	1	63
Sozialleistungen		
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002	2	192
Finanzen und Steuern		
Personalausgaben der Gebietskörperschaften	3	331
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003	1	74
Wirtschaftsrechnungen		
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte	2	209
Preise		
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Preisentwicklung im Jahr 2003	1	94
Preise im Januar 2004	2	228
Preise im Februar 2004	3	341
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2003	1	19
Gastbeiträge		
10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden	2	234
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern	3	280
Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik	3	346

Neuerscheinungen¹⁾ vom 22. Februar 2004 bis 27. März 2004

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Februar 2004	.....	13,75
Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland	.....	14,80
● Fachserien		
Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten		
Reihe 4.1	Insolvenzverfahren, November 2003	4,47
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Reihe 3.2.1	Wachstum und Ernte – Feldfrüchte – 2003	4,47
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 2.1	Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, Dezember 2003	5,65
Reihe 2.2	Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, Dezember 2003	10,79
Reihe 7.1	Beschäftigte und Umsatz im Handwerk, 3. Vierteljahr 2003	2,67
Reihe 8.1	Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), Dezember 2003	5,65
Reihe 8.2	Düngemittelversorgung, 4. Vierteljahr 2003	2,67
Fachserie 5: Bautätigkeit und Wohnungen		
Heft 1	Mikrozensus-Zusatzerhebung 2002 – Wohnsituation der Haushalte: Bestand und Struktur der Wohneinheiten	16,19
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel 2002	14,03
Reihe 1	Dezember 2003	6,94
Fachserie 10: Rechtspflege		
Reihe 2	Staatsanwaltschaften 2002	10,79
Fachserie 11: Bildung und Kultur		
Reihe 4.1	Studierende an Hochschulen, Wintersemester 2003/2004 (Vorbericht)	11,10
Fachserie 13: Sozialleistungen		
Reihe 3	Kriegsopferfürsorge 2002	6,94
Fachserie 14: Finanzen und Steuern		
Reihe 2	Vierteljährliche Kassenergebnisse der öffentlichen Haushalte, 1. bis 3. Vierteljahr 2003	10,79
Reihe 3.1	Rechnungsergebnisse des öffentlichen Gesamthaushalts 2001	18,66
Reihe 9.2.1	Absatz von Bier, Dezember und Jahr 2003	2,67

Fachserie 16: Löhne und Gehälter		EUR [D]
Reihe 2.1	Arbeiterverdienste im Produzierenden Gewerbe, Oktober 2003	18,66
Reihe 2.3	Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe, Oktober 2003	7,92
Reihe 4.3	Index der Tariflöhne und -gehälter, Oktober 2003	7,92
Fachserie 17: Preise		
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Januar 2004	7,45
Reihe 5	Kaufwerte für Bauland, 1. Vierteljahr 2003	5,65
Reihe 6	Index der Großhandelsverkaufspreise, Dezember 2003	4,47
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Januar 2004 (Eilbericht)	3,-
Reihe 7	Januar 2004	10,79
Reihe 7	Februar 2004 (Eilbericht)	3,-
Reihe 7	Februar 2004	10,79
Reihe 8	Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, Dezember 2003	9,35
Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Reihe 2	Input-Output-Rechnung 1999	14,03
Reihe 3	Vierteljahresergebnisse der Inlandsproduktberechnung, 4. Vierteljahr 2003	6,94

● Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, Dezember und Jahr 2003 (Vorläufige Ergebnisse) (CD-ROM)	25,-
---	------

● Bund/Länder-Veröffentlichungen

Hochschulstatistische Kennzahlen: Monetäre Kennzahlen 2000/2001 (CD-ROM)	25,-
Gemeindeverzeichnis, Stand: 31.12.2002 (CD-ROM)	98,-
Kreiszahlen: Ausgewählte Regionaldaten für Deutschland, Ausgabe 2003	13,-

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt. Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-fg.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.